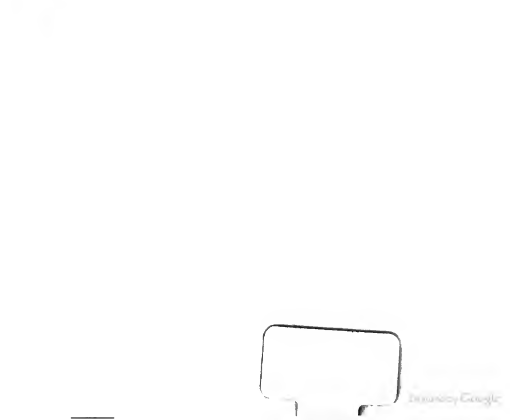






Das

europäische Rußland

in

seinen ältesten Zuständen

aus den Quellen dargestellt

von

Ludwig Georgii.

Besonders abgedruckt aus dessen **alter Geographie**, beleuchtet durch Geschichte, Sitten, Sagen der Völker und mit vergleichenden Beziehungen auf die neuere Länder- und Völkerkunde rc.

Stuttgart.
E. Schweizerbart'sche Verlagshandlung.
1845.

Vorrede.

Der besondere Abdruck des europäischen Sarmatiens und des taurischen Chersones aus meiner „alten Geographie“ wird sich durch zwei Gründe, welche Verleger und Verfasser dabei leiteten, rechtfertigen. Der eine ist die große Merkwürdigkeit des Landes in altgeographischer und geschichtlicher Rücksicht für die gesammte Lesewelt, die unter Anderem auch darin besteht, daß sie überall Erinnerungen an die neueren und neuesten Zustände im heutigen Rußland weckt. Der andere Grund liegt in dem Umstande, daß, während zwar kein Mangel an, die betreffenden altgeographischen und geschichtlichen Zustände erörternden Monographien obwaltet und erst eine treffliche in Herrn Dr. Hansens Osteuropa (s. p. 89 Note 1 und p. 139) erschienen ist, doch alle eines Theils hauptsächlich mit Herodot sich beschäftigen und in Betreff der Zugänglichkeit für Jedermann zu gelehrt gehalten sind, anderen Theils das alte Sarmatien nur bruchstückweise behandelnd und Einzelnzwecke im Auge keine Total-Uebersicht gewähren. Ob ich dem vorgesezten Ziele, Rußland in seinen ältesten Zuständen mit Hinweisung auf die neueren und neuesten möglichst kurz und umfassend zugleich zur Belehrung und Unterhaltung, darzustellen, ganz Genüge gethan, habe ich bei allem guten Willen, der keine Mühe scheute, zu bezweifeln und werde für freundliche Belehrung dankbar seyn.

Zu bemerken ist noch, daß Hinweisungen im Buche wie „I. Abth., II. Abth." auf meine alte Geographie 2c., Hinweisungen ohne den Zusatz 1. und 2. Abth. auf vorliegende Schrift sich beziehen, so wie daß die Oertlichkeiten, die aus Ptolemäus nicht aufgenommen sind, aber zur „alten Geographie 2c." am Schlusse in den beizufügenden Tabellen des Ptolemäus nachgetragen werden, irgend welcher Bedeutung, geographischer oder geschichtlicher, entbehren.

Gaisburg bei Stuttgart, 20. Juni 1845.

L. Georgii.

Das

europäische Sarmatien

und der

taurische Chersones.

Sarmatia europaea (Ptol. III, 5.)

Umfang. Kenntniß des Landes von Herodot bis auf Ptolemäus und Nestor.

Die Grenzen, welche Ptolemäus dem Lande gibt, sind: im Norden der sarmatische Ocean — baltische See — und der venedische Meerbusen — das kurische und frische Haff östlich dem Weichselausflusse —; im Westen die Vistula — Weichsel — bis zur Quelle und im Süden von da die sarmatischen Berge — die westlichen Karpathen —, ferner der Tyras [1]) — Dnister — und von ihm eine fingirte bis zur Mündung des Borysthenes — Dnieper — gezogene Linie und der Carcinitus — h. Kanitschack, der in den Meerbusen von Perecop östlich von der Dniepermündung sich entschüttet —; östlich von dem carcinitischen Isthmus — Landenge von Perecop — der byeische und maeotische — asowsche — See bis zur Tanais- — Don- — Mündung und den Strom aufwärts bis zu seiner Quelle und dem unbekannten Lande. Demgemäß begreift das europ. Sarmatien wohl den größeren Theil des 74,000 Q.M. haltenden europ. Rußlands, nämlich von dem untern Laufe des Dnister und der Mündung des Dnieper bis zu der Mündung und Quelle des Don das ganze südliche Rußland sofort der Wolga entlang durch Groß-Rußland bis nach Finnland, Liffland, Kurland, ganz Ostpreußen und Polen östlich der Weichsel und den Karpathen.

Im südlichen Theile dieses weiten Gebiets liegt das Scythien Herodots, welches er in seinem 4. Buche beschreibt und wo er uns die ersten Nachrichten von dem ältesten Zustande des gegenwärtigen europäischen Rußlands gibt. Zwar hatte man allerdings auch in vorherodotischer Zeit einige aber wenige und überdies mythisch verdunkelte Kenntnisse von dem Norden Europa's ohne Zweifel durch den Handel, der schon in unvordenklichen Zeiten auch nach und durch diese Gegenden seine Wege fand. Man denke nur an die alte griechische Sage von dem Bernsteinhandel (s. 2. Abth. p. 154 und 1. Abth. p. 320) am Eridanus, welchen Fluß Hesiod [2]) schon nennt und der, mag er nun nach der verschiedenen Meinung der Ausleger die Weichsel oder das Flüßchen Radun bei Danzig oder als Rhudon der Späteren [3]) die Düna seyn, immer nach Sarmatien fällt. Vor Hesiod aber spricht Homer [4]) schon von dem Volke der cimmerischen Männer, die er wie der erst genannte Dichter in Nebel und Nacht hüllt und welche wir bei Herodot in seinem Scythien wieder finden werden. Nach Eratosthenes bei Strabo [5]) kannte auch Hesiod „die Rosse melkenden Scythen“ und wenn, wie freilich wahrscheinlich seyn möchte, die dem Orpheus zugeschriebene Argonautenfahrt nicht weit spätern Ursprungs wäre (s. 1. Abth. Einleit. p. 4), so gehörte auch diese hierher, da sie Gelonen, Sauromaten, Arimasthä, offenbar die Arimaspä Herodots (s. 1. Abth. p. 314) bogenführende Scythen, Verehrer des Kriegsgottes [6]), menschenwürgende Taurer, lauter scythische Völker, so wie die rhipaeischen Berge [7]) (s. unten) u. s. w. anführt. Doch ist die Argonautenfahrt im Geiste des frühen Alterthums gedichtet und scheint die geographischen Kenntnisse desselben geben zu wollen. In seinem gefesselten Prometheus erwähnt Aeschilus die Scythen ganz wie wir sie später kennen lernen, als ein räuberisches barbarisches Volk, „fern wohnend in unbetretener Einsamkeit“. In jedem Falle wurden aber nach der

---

1) Der Tyras ist aus der ptolem. Grenzbeschreibung Daciens III, 8 zu suppliren. — 2) Hesiod Deor. gen. v. 337. — 3) Marcian Heracl., wo er Hudson Geograph. min. I, p. 55 Rhudon, p. 56 Rhubon heißt. — 4) Odyss. XI, 1 u. s. w. — 5) VII, p. 300 oder 460. — 6) Cf. Hesiod. IV, 62. — 7) Orphica v. 1057, 1068, 1075.

Angabe des Periplus des Pontus euxinus [1]) milesische Kolonien in der Nähe des Ister schon 50 Jahre vor Cyrus und Olbia an der Mündung des Borysthenes (s. unten) unter den medischen Königen gestiftet. Auch fällt der Scythenzug des Darius (s. unten) zum wenigsten 50 bis 60 Jahre vor Herodot.

Aber dieser ehrwürdige Alte, der ja auch jenen merkwürdigen Feldzug erzählt, ist es denn doch, von dem wir in geographischer wie ethnographischer Rücksicht das erste wirkliche Bild Scythiens oder des spätern Sarmatiens besitzen, welches im Vergleiche mit den Leistungen der Späteren das Beste und auch deßwegen von höchstem Interesse ist, weil wir es noch im heutigen Rußland in nicht wenigen Zügen wieder erkennen. Herodot war wohl selbst in Scythien, wenigstens wie aus der Beschreibung Olbias [2]), welche den Augenzeugen nicht verkennen läßt, hervorgeht, in dieser Stadt und in der Gegend Exampäos am Hypanis, dem h. Bug [3]). Im Lande selbst sprach er mit dem Statthalter des scythischen Königs Ariapeithes [4]) und zog somit, wo er nicht selbst sah, seine Erkundigungen von Eingebornen ein. Die Grenzen seines Scythien gibt er also an: im Westen gegen Thrazien hin (dem spätern Moesien h. einem Theile der Bulgarei) der seiner Mündung nahe Ister [5]) und das Land der Agathyrsen [6]) (Siebenbürgen) —; die Ostgrenze ist die Maeotis (asowsche Meer), dessen Küste er sich nicht der Wirklichkeit gemäß in nordöstlicher sondern in nordwestlicher Richtung denkt [7]), und der Tanais [8]) (Don); die Südküste bilden der Pontus (schwarze Meer) und das Land der Taurier [9]) (Krimm); den Norden läßt Herodot beinahe ganz unbestimmt und sagt nur, „was jenseits gegen den Nordwind liegt, bewohnen die Melanchlänen, ein anderes und nicht scythisches Volk; jenseits der Melanchlänen aber sind see- und menschenleere Wüsten, soweit wir wissen [10])". An einer andern Stelle [11]) fügt er noch die Neurer und die Männerfresser als nördliche Angrenzer an. Diese Bestimmungen Herodots von der Nordgrenze Scythiens fallen wohl schwerlich in das Schmolenskische und Moskowsche auf den 55° Grad nördlicher Breite [12]), sondern höchstens in die Gouvernements von Mohilew, Tschernigow, Orel und Kursk [13]). Diesen Grenzen zu Folge begreift das Scythien Herodots [14]) das ganze südliche Rußland vom Don an insbesondere die Steppengegenden, pontica tellus bei Ovid, und reicht dann nordöstlich nach dem Gouvernement Woronetsch durch die Ukraine bis zu den Gouvernements Mohilew, Tschernigow, Orel und im Nordwesten nach Wolhinien, Podolien und im Südwesten über Besarabien hinaus in die Moldau und Wallachei hinein, also weiter als das ptolem. Sarmatien auf dieser Seite. Hiermit stimmt allerdings die viereckige Gestalt, welche Herodot [15]) seinem Scythien gibt, nicht überein. Nach derselben hält die Seite „von dem Ister bis zum Borysthenes 2000 und von da eben so viele Stadien bis an die Maiotis und die Seite vom Meere (Pontus) ins Binnenland bis zu den Melanchlänen über den Scythen wieder

---

1) Hudson I, p. 14. 9. — 2) Herod. IV, 17. 53. 54. — 3) IV, 52, 81. — 4) IV, 76. — 5) IV, 99. 101. 80, wo die Scythen und Thracier an den Ufern einander gegenüberstanden, c. 48, wo er den Ister den ersten scythischen Fluß von Westen her nennt. Ob der Ister die weitere Westgrenze im Sinne Herodots bildete, ist sehr zweifelhaft. cf. Geographie des Herodot v. H. Bobrick Königsberg 1838, p. 88. Bobrick bemerkt hier auch mit Recht, daß es dem Sinne Herodots wohl nicht entspreche, wenn Niebuhr, kleine histor. Schriften p. 365, gemäß der Parallele des Herod. II, 33. 34. zwischen Ister und Nil den Lauf des Ister von Norden herab sich denkt, und so die westl. Seite des Vierecks, womit Herod. Scythien vergleicht, findet. — 6) IV, 100. — 7) Cf. Bobrick Geographie Herod. p. 87. — 8) IV, 100. 202. 21. — 9) IV, 101. 100. — 10) IV, 20. 101. — 11) IV, 100. — 12) Mannert IV. Th. p. 61 und nach ihm Heeren. — 13) Köppen Alterthümer am Nordgestade des Pontus in den Wiener Jahrbüchern der Literatur u. s. w. 1822. p. 268. 271. — 14) cf. hierüber Mannert Norden der Erde oder IV. Th. seiner Geographie p. 69. Schaffarick slavische Alterthümer, Leipzig 1834. 1. Bd. p. 184. Niebuhr, vermischte Schriften u. s. w. p. 355. Bobrick. p. 86. Rennel, Geographie Herodots in Bredow Untersuch. über die alte Geschichte, p. 403, in Herodot ed. Kreuzer und Bär zu den angeführten Stellen Herodots. Eine von der bisherigen verschiedene aber theilweise auf Gewalt gegen den herod. Text fußende Ansicht der Sache siehe Scythien von Dr. Lindner, Stuttgart 1841, p. 61 u. a. a. O. — 15) IV, 101.

4000 Stadien, so daß Scythien 4000 Stadien breit und ebenso lang ist, wo es sich in das Binnenland erstreckt". Aber offenbar streift Herodot hier an die Neigung der Gelehrten, die dem Systeme zu lieb je zuweilen von der Wirklichkeit opfern und trägt obwohl sonst reiner Empiriker in Sachen der Erdbeschreibung seine Erkundigungen in einen Umriß ein, welchen er wenigstens theilweise selbst gemacht hat [1]).

Zwischen Herodot und Ptolemäus entsteht nun eine große Lücke in der Bekanntschaft mit dem Norden Europa's. Denn was Thucydides, Polybius, Justin, Diodor und auch der treffliche Tacitus darüber beibringen, ist hier, da dasselbe an seinem Orte erwähnt werden wird, der Rede nicht werth. Nur Strabo, Plinius, Mela kommen in Betracht. Aber auch, was sie leisten, ist äußerst wenig. Der Grund liegt darin, daß der Handel, der zu Herodots Zeiten hauptsächlich von Olbia (s. unten) durch die nördl. Völker ging, nach und nach mehr von den griechischen Kolonien in Taurien an sich genommen und häufiger statt nach dem Norden, wo nun durch die zahlreich nomadisirenden Völker die Handelswege schwieriger geworden zu seyn scheinen [2]), östlich auf dem schwarzen Meere durch die Caucasusländer vermittelst des Phasis (Rion) und des Cyrusflusses (h. Kur) über die kaspische See betrieben wurde [3]). Daher auch Strabo über Land und Stadt in Taurien guten Bescheid weiß, während dem Herodot eine nähere Bekanntschaft damit ganz fehlt. Strabo so wie Plinius lassen die Scythen nicht nur im Norden Europa's sondern auch Asiens über die ganze Region des h. Sibiriens hin wohnen und vermengen dabei, namentlich Strabo, häufig Scythen und Sarmaten [4]). Der letztere spricht indeß, wie im Mittelalter noch ein Großscythien in Asien östlich vom Don und ein Kleinscythien westlich vom Dnieper unterschieden wurde [5]), auch von einem Kleinscythien [6]), worunter er die vom Don westlich gelegenen Steppen des südlichen Rußlands versteht, bekennt aber im Uebrigen, daß er nicht wisse, ob die Länderstrecke von der Elbe an gegen Osten und Norden bis zum Borysthenes und Tanais überall bewohnt seye, und wenn, so sey doch unbekannt, welche Menschen dort lebten [7]). Dem wißbegierigen Sammler Plinius scheint der Feldzug des Pompejus in die Caucasusländer so wie der stets wachsende Einfluß der Römer in Taurien, durch welche der Norden im Pontus wenigstens in ethnographischer Hinsicht bekannter werden mußte, zu statten gekommen zu seyn. Denn er gibt uns eine Menge neue Völkernamen zum Besten, allein großentheils so vereinzelt und ohne alle geographischen Merkmale, daß sie gar nicht weder aus anderen alten Berichten noch aus Spuren, die sie irgendwie für uns zurückgelassen hätten, zu deuten sind. Er verwirrt somit oft mehr als er aufklärt. Bei Mela zuerst kommt das Land unter dem Namen Sarmatien vor. Sarmatien, sagt er [8]), im innern Lande breiter als am Meere — ohne Zweifel der Ostsee, da gleich die Weichsel folgt — „ist durch die Vistula vom folgenden Lande geschieden und reicht so rückwärts (südwärts) bis zum Ister". Neben diesem Sarmatien kennt er aber auch noch ein asiatisches [9]) und ein weites (terrae late patent) europäisches Scythien [10]). Sonst finden wir bei ihm meist nur Reminiscenzen aus Herodot und noch weniger als bei Plinius eine Erweiterung der Erdkunde über Sarmatien.

Indeß durch die Kriege Domitians gegen die Dacier am Ister und die endliche Unterwerfung Daciens unter Trajan 106 nach Chr. so wie durch die nachfolgenden Kriege der Römer gegen die sarmatischen Könige lichtete sich für Ptolemäus — 175 bis 182 n. Chr. — der von Herodot an 630 Jahre lang dunkel gebliebene Norden Europa's

[1]) Niebuhr, p. 355. Das Bild, das sich von der Gestalt Scythiens Herod. macht, scheint uns Bobrick l. c. p. 86 und in dem dazu gehörigen Atlas in der Tafel „Scythien nach Herod." am besten bezeichnet zu haben. — [2]) Strabo IX. 493. — [3]) Plin. VI, 17. cf. 1. Abth. p. 206. Note cf. Strabo XI, p. 776. — [4]) Strabo II, 114. 119. 129. XI, 507. 511. VII, 305. Plin. VI, 14. IV. 25. — [5]) Schaffarick slav. Alterthümer, 1. Th. p. 278. — [6]) Strabo VII, 311. 318. — [7]) VII, 294. 305. etc. — [8]) Mela III, 4. — [9]) III, 5. — [10]) I, 3. II, 1.

wieder. Berge, Flüsse, Meere, Küsten, Völker, Städte, deren Namen, Lage, Richtung, Lauf vorher gar nicht gekannt war, nennt und zeichnet dieser Mann und wenngleich auch im ptolemäischen Sarmatien viele Verstöße vorkommen und er in ethnographischer Beziehung eine bloße Nomenclatur gibt, die dem Erklärer viele und oft rein vergebliche Mühe macht, so ist doch, was er leistet, bewunderungswürdig. Wie er zu dieser Bekanntschaft mit Sarmatien gekommen, ob durch eignes Forschen außer Marinus, aus dem er schöpfte, oder durch Vorarbeiten Anderer, darüber findet sich im Alterthume keine erläuternde Nachricht. Die Spätern, wie Marcian Herakleota, der am Schlusse seiner Erörterung Sarmatiens bemerkt: daß 56 Völkerschaften und 53 bedeutende Städte darin gewesen, haben meist nur aus Ptolemäus ihre Nachrichten. Statt daß auf den Leistungen dieses Geographen fortgebaut worden und das Viele, das immer auch noch bei Ptolemäus im Dunkel bleibt, durch Arbeiten von Nachfolgern erhellt worden wäre, so bricht bald nach dem Verluste Daciens und dem Falle des römischen Reichs das alte cimmerische Dunkel wider ein, bis 900 Jahre nach Ptolemäus der Vater der russischen Geschichte Nestor es wieder zerstreute. Auch dieser Mann, Mönch in einem Kloster zu Kiew um das Jahr 1100, hat wie Ptolemäus aus Quellen geschöpft, die theilweise unbekannt sind [1]). Alles Licht aber, das aus Herodot wie aus neuer und neuester Zeit über Scythien aufgesteckt worden ist, wird doch, einige arme Deutsche ausgenommen, zu keiner Zeit bei irgend Jemand die Neigung erregt haben oder noch erregen, dort sich seine Heimath zu wünschen. Wohl aber erfüllt die Geschichte, die Rohheit vor allem die Geduld, womit seit unvordenklichen Zeiten hier Mühe, Qual und Knechtschaft getragen wird, mit einem unbeschreiblichen Gefühle des Mitleids gegen Land und Bewohner. Immer noch, wie zu Ovids Zeiten, sind es Tristia, die wir von dorther hören.

Waldung. Berge. Seen. Flüsse nebst einigen an diesen wohnenden Völkern und der Gegend Gerrhus.

Herodot kennt nur einen einzigen Wald in seinem Scythien. Er nennt ihn die Hylaea. „Diese ist ganz bewachsen mit Bäumen aller Art [2]) vom Panticapes nördlich durchströmt [3]) über dem Borysthenes und zuerst vom Meer her gelegen [4]) und von dem Hypacris rechts abgegrenzt [5]).“ Der Verfasser des Periplus des pontischen Meers [6]) setzt die Hylaea, die Strabo und Ptolemäus nicht mehr kennen, mit Plinius und Mela gleichfalls in den Osten des Borysthenes [7]). Plinius l. c. weiß überdies noch von einem hylaeischen Meere — dem unmittelbar an die Landenge von Perocop angrenzenden Theile des schwarzen Meers — und von Hylaeern, durch deren Land der Hypacaris (Hypacris bei Herodot) fließt. Demgemäß kann diese ehemalige große Waldgegend nur an die Ostseite des Dnieper (Borysthenes) in den Norden der Landenge von Perecop in das Gouvernement Ekatherinoslaw an den nordwestlichen Saum der nogaischen

[1]) Es gibt mehrere Ausgaben und Uebersetzungen. Eine Ausgabe Nestors soll das neueste Werk Schaffaricks seyn. Es ist aber zur Zeit im deutschen Buchhandel noch nicht erschienen. Wir, wenn wir uns unten auf ihn berufen, benutzten: Nestor russische Annalen in ihrer slavonischen Grundsprache, verglichen, übersetzt, erklärt, von A. L. Schlözer, Professor in Göttingen. Göttingen 1802, 5 Theile, den 6. konnten wir nicht zur Hand bekommen, und benutzten statt desselben eine französische Ausgabe: la Chronique de Nestor, par Louis Paris. Paris 1834. 1835. 2. Th. — [2]) IV, 76. — [3]) IV, 54. — [4]) IV, 18. — [5]) IV, 55. — [6]) Anonym. Periplus, §. 3. s. 111, 209 ed. Gailee. Προς ανατολας εκβαντι τον Βορυϑενην τυς λεγομενην Ὑλαιαν οικυντας Σκυϑας. — [7]) Plinius IV. 25. Daß bei Plinius der Hypanis, der durch das Hylaeerland fließt, in Hypacaris zu ändern sey, cf. Harduin Plin. I, Vol. p. 217 Note 27. Tschucke zu Mela, Vol. II, Pars II, p. 34. Mela II, 1. §. 5.

Steppe [1]) hin gesezt werden [2]) und sie reichte vielleicht in die Ukraine hinein, wo Waldungen wie die „Hylaea mit Bäumen aller Art", mit Eichen, Buchen, Ahorn, Erlen, Pappeln, Weiden, Linden, wilden Obstbäumen, insbesondere in den Flußthälern, z. B. an der Samara (Panticapes?) schöne Eichenwaldungen vorkommen [3]). Dabei müssen wir freilich in Bezug auf den südlicheren Theil der Hylaea annehmen, daß, was an Meeresgestaden vielfältig der Fall ist [4]) und worauf hier der kieselsteinige Boden und die vielen Salzsümpfe hinweisen [5]), das Terrain seit 2000 Jahren ein anderes geworden ist. Nach Rennel l. c. hat General Tott die Gegend im Norden der Landenge von Perecop zwar meist eben und kahl aber doch Spuren ehemaliger Waldung genug in ihr gefunden und nach Heeren [6]) sieht man hier auf ältern Charten den Namen des schwarzen Waldes und zu Folge von Nachrichten, die Heeren von Reisenden mitgetheilt wurden, lebt im Munde des Volkes auch die Sage, daß er einst da gewesen sey. Ueberdies theilen in Beziehung auf die ganze südrussische Steppe alle dortigen Förster und Gärtner die Meinung, daß sie einmal bewaldet gewesen seye und durch eine weit reichende Naturrevolution ihre Vegetation verloren habe [7]).

Die Rhipaeen (Ῥιπαῖ) werden in das Nordende der Welt gesetzt, selbst für die Alpen wurden sie früher erklärt [8]). Nach den spätern fallen sie aber in das europäische Sarmatien herein. Nach Hekataeus [9]) (599 vor Chr.) weht der Boreas von ihnen und ewiger Schnee bedeckt sie und hinter ihnen wohnen die Hyperboreer. Nach Eudoxus [10]) läuft der Eridanus, nach Aeschylus [11]) der Ister von ihnen aus. Dem Hippocrates [12]) sind sie die Nordgrenze Scythiens. Aristoteles [13]) setzt sie unter den Arcturus auch in das äußerste Scythien und läßt viele und nach dem Ister die größten Flüsse auf ihnen entspringen. Strabo weist die Ripäischen Berge wie die Hyperborei den „Mythenmachern" zu [14]). Bei Mela und Plinius (Rhipaea juga) [15]) aber liegen sie wieder im Norden zwischen Asien und Europa und beide lassen den Tanais seine Quelle bei ihnen nehmen. Marcian [16]) läßt den Chesunus — Düna nach Mannert, die Pernau nach Gatterer — und Turuntes — Düna nach Wilhelm und Gatterer, Windau in Kurland nach Mannert und Gosselin

---

[1]) Dieser Theil der Steppe gehört in das Gouvernement Ekatherinoslaw. Bsevolojsky, 1. Th. p. 176. Dictionnaire geogr.-histor. de l'empire de Russie par Vsevolojsky 3. ed. Petersburg und Leipzig 1833. 2 Thle. — [2]) Aehnlich bestimmt die Lage Mannert 4. Thl. p. 81. Reichard kleine geograph. Schriften, p. 283. „die nördl. nogaische Steppe am südl. Ufer des Dneper von Kirnburn bis zum Konskhojesiuß, welcher hier der Panticapes wäre „so auch Rennel in Bredows Untersuch. p. 407, nach welchem die Gegend jetzt Jambovlouk heißt. Eben so auch Köhler, der am meisten unterrichtete und gelehrte Alterthumsforscher am Pontus. Memoires sur les iles et la course d'Achille dans le Pont euxine in Memoires de l'Academie imper. de Petersbourg, 1826. t. X, p. 655. Dr. Lindner, p. 41, 88 hat zwar ganz Recht, daß die Lage der Hylaea der Wirklichkeit des Terrains angemessener im Westen des Dneper, wo ein flußreiches Gebiet ist und am Bug (Hypanis) bei Nicolajef sich noch ein Wald befinden solle, gesucht werden könnte, und derselbe setzt sie auch dahin. Allein Herod. IV, 48 zählt die Flüsse von Westen her und auch alle übrigen alten Schriftsteller, die noch wenn auch nicht unmittelbar von ihr reden, setzen die Hylaea mit Herodot in Osten des Borysthenes. Wenn daher auch die Ansicht des Herrn Lindner durch die gegenwärtige Sachlage unterstützt wird, so kann sie doch nur durch Gewalt vor Recht gegen die Alten aufrecht erhalten werden. — [3]) Kohl, Reise in Südrußland, 1 Th. 6. 2. Th. 106. Bsevolojsky, II, p. 178. — [4]) cf. Ritters Erdkunde, 1. Ausgabe 2. Th. p. 459. 460, siehe auch bei Taurien, welches nach den Alten früher eine ganze Insel war und über die Veränderung des pontischen Wasserstandes, Köppen Alterthümer am Nordgestade des Pontus l. c. p. 266, und Kohl Südrußland II, p. 72, wo man eine sehr interessante Beschreib. dieser Veränderung liest. — [5]) Bsevolojsky, im Art. Ekatherinoslaw, 1. Th. p. 176. Art. Tauride, 2. Th. p. 252. — [6]) Ideen über Politik u. s. w. I, 2. p. 272. — [7]) Kohl Südrußland, 1, p. 75. Kohl selbst übrigens ist anderer Meinung. — [8]) Protarchus ap. Stephan Byzant. v. Ὑπερβορ. Posidon. ap. Athen. l. VI. c. 4. p. 233 bei Ukert II, 1. p. 254. — [9]) Stephan Byzant. s. v. Ὑπερβόρειοι. cf. Ukert alte Geographie IV, 15. 16. — [10]) Basilii Hexaem. Hom. III. 6. ed. Par. 1721. I. 27. bei Schaffarick, 1. Th. 491. — [11]) Ap. schol. Apoll. Rhod. IV, 284 bei Ukert, 2. Th. 238. — [12]) De aere aquis etc. p. 291 ed. Foes. — [13]) Meteorol. I, 13. — [14]) Strabo VII, 295. — [15]) Mela I, 19. II, 1. III, 5. Plin. IV, 24. — [16]) Huds. t. I, p. 55, 56.

— aus ihnen entspringen und „sie liegen über den Agathyrsen (s. unt.) im Mittellande zwischen dem Palus Mäotis und dem sarmatischen Meere". Nach Ammian Marcellin [1]) wohnen, wo die Rhipäischen Berge aufhören, die gerechten friedfertigen Arymphäer, durch welche der Chronius — nach Mannert und Gosselin die Pregel in Ostpreußen, nach Cluver und Cellarius Niemen oder Memel, im Gouvern. Minsk entspringend und die Grenzen zwischen Ostpreußen und dem Gouvern. Wilna bildend — und die Bisula — Bistula, Weichsel fließen. Die beiden letztern scheinen aus Ptolemäus geschöpft zu haben, nach welchem die Berge der Mannert'schen Bestimmung zu Folge südwestlich von Moskau, wir glauben in das Gouvern. Minsk fallen. Dort sind nun zwar keine Gebirge aber bedeutende Waldungen, so daß die Bewohner sich hauptsächlich mit Hauen von Holz beschäftigen, das sie vermöge der vielen Flüsse, die da entspringen, in die Häfen von Kherson, Riga, Königsberg verführen [2]) (s. Stiel. Atlas Nr. 37). Es ist nämlich zu bemerken, daß Ptolemäus gerade das Wort *opos* gerne von waldigen Höhen, in welchen größere Flüsse entspringen, gebraucht. Auch bedeutet das Wort hora im Slavischen sowohl Höhe als Wald, und die Griechen am Pontus, als sie die einheimischen Slaven von ihren hory, d. i. waldigen Höhen, sprechen hörten, haben vielleicht daraus *opos*, *υpη* gemacht [3]). Denn auch in andern Gegenden des h. Rußlands, wohin die ptolem. Berge fallen, findet man keine Berge aber waldige Höhen. Uebrigens werden die Ripaei montes, da Plinius und Mela sie ausdrücklich zwischen Europa und Asien setzen, auch auf den Ural gedeutet oder wie Reichard hauptsächlich nach Melas Bestimmung [4]) auf die waldigen Höhen, welche als westliche Ausläufer des Urals und als Wasserscheide zwischen Dwina, Mesen und Petchora auf der nördlichen Seite und der Wolga und Kama auf der südlichen Seite sich hinziehen. Die hier nicht erwähnten Berge siehe bei Ptolemäus, der sie allein nennt.

Im ptolemäischen Sarmatien ist von Westen nach Osten der Borysthenes der erste Fluß. Da aber in diesem auch das herodot. Scythien, ob es sich gleich westlicher ausdehnt, zu beschreiben ist, so müssen auch hier alle scythischen Flüsse Herodots zur Sprache kommen. Bezüglich des Ister, den er den ersten unter den scythischen Flüssen von Westen her nennt, verweisen wir auf Nieder-Mösien. In ihn strömen „5 Flüsse durch das Scythenland, erstlich nach scythischer Benennung der Porata oder nach griechischer der Pyretos, ein großer Fluß", der Pruth, der bei Ptolemäus Hierasus und Constantin Porphyrog [5]) schon Brutus heißt. „Als dann der Tiarantus ein kleinerer Fluß" nach Reichard die Theise, nach Mannert der Sylfluß in der westlichen Wallachei, nach andern die Aluta, gleichfalls in der Wallachei. „Zwischen diesen zweien fließen der Ararus" nach Rennel Sereth in der Moldau, nach Mannert und Reichard Aluta — „Naparis" nach Mannert und Reichard Ardschisch in der östlichen Wallachei, nach Rennel Jalomnitza ebendaselbst — „Ordessus" [6]) nach Mannert und Reichard der Sereth, Rennel die Argis.

Als zweiter scythischer Hauptfluß strömt „der Tyras aus einem großen See, der das scythische und neurische Land scheidet. An seiner Mündung sitzen Griechen, Tyriten genannt. Auch hat er, während Scythien sonst außer den größten und zahlreichsten Flüssen keine Wunderdinge hat, etwas Bewundernswerthes an seinem Ufer in einem Felsen, wo man eine Spur des Hercules" — gleich jenem Fußtritte Budhas auf der Insel Ceylon? [7]) — „welcher wie ein Mannestritt und 2 Ellen groß ist, zieht [8])". Der Tyras ist der Tyres, Trisses bei Scylax [9]), der berühmte Fluß Tyra bei Plinius, bei Strabo groß und schiffbar aber mit unbekannten Quellen [10]), Denastus und fischreich

[1]) XXII, 8. — [2]) Bsevoloisky, 1. Th. p. 272. — [3]) Schaffarick, 1. Th. p. 489. — [4]) Kleine geogr. Schriften, p. 298, s. auch seinen Atlas der alten Welt. — [5]) Stritter Memor. Popul. III, p. 611. — [6]) IV, 48. 51. — [7]) Ritter, Vorhalle europ. Völkergesch. — [8]) IV, 51. 82. — [9]) Hudson, F. I. p. 29. — [10]) Plinius IV, 25. Mela II, 1, Ovid ex Ponto IV, 10. Strabo II, 166 od. 107. VII, 469 od. 306.

bei Ammian [1]), Danastris bei den Byzantinern, der h. Dniester, Dnester, welcher bei den Moldauern und Türken noch Tural genannt wird [2]). Er entspringt in Galizien an den Karpathen aus einem See [3]) wie Herodot weiß und bildet wie einst zwischen dem neurischen und scythischen Lande nun nach dem russisch-türkischen Tractate von 1793 die Grenzen zwischen Moldau und Rußland. Der Fluß Axiaces [4]) ist nach Mannert der h. Teligoul im Gouvernement Kherson, District Tiraspol, wo sich mehrere kleine Flüßchen befinden, von denen der Teligoul allein Sommers nicht austrocknet [5]). Andere halten ihn wie Reichard [6]) für den Kagalnich (?), der südlich vom Dniester in den Busen Sasnick mündet, oder wie Eichwald [7]) für den Aksu [8]) oder Bog, Köppen [9]) für den Kujelnick und erklärt den Rhode, den Plinius l. c. allein nennt, für den Teligoul. Plinius l. c. läßt die Axiacä „die nicht wissen, was stehlen heißt, und daher weder das Ihre bewachen noch Fremdes nehmen" [10]) und weiter hinaus die Crobyzi am Axiaces wohnen. Auch Strabo [11]) erwähnt der Crobyzi aber südlich der Donau mit den Troglodyten und bei Scymnus Chius und im Periplus des Pontus Euxinus kommen sie, aber bei dem erstern den Scythen benachbart, in derselben Lage, wo sie auch Stephanus von Byzanz Anfangs des 6. Jahrhunderts noch kennt, als Thracier vor [12]). Später im 10. Jahrhundert erscheinen Kribitänen bei Constantin Porphyr. [13]) im Minskischen und Kiowschen Gouvernem. und Nestor [14]) setzt Kriwitschen an die Quelle der Wolga, der Düna und des Dnieper. Es sollen die thracischen Crobyzen Herodots [15]) seyn und dieselben sich, wie Köppen glaubt, dem aber Schaffarick widerspricht, seit so uralter Zeit her in den h. Kriwitschen in Rußland erhalten haben [16]). — Gleich auf die Crobyzi und den Rhodefluß erwähnt Plinius l. c. den Sinus Sagaricus und Ovid [17]) kennt hier einen Sagarisfluß, der ohne Zweifel mit dem Rhode derselbe ist. Doch sind im Westen von Otchakof in der Gegend von Odessa mehrere kleine Flüsse mit Limnen und westlich vom Bug fällt der Küstenfluß Beresan in den Bug- und Dneper-Liman [18]). Wenn, wie Köppen und Andere annehmen, der Sagaris der Beresan ist, so wäre daher auch im Dneper-Liman der Sinus Sagaricus gefunden [19]).

Der dritte bedeutende scyth. Fluß Herodots [20]) ist der Hypanis, von allen Spätern [21]) genannt, der h. Boug, Bog. Nicht erst im 6. Jahrhundert kommen bei Jornandes [22]) und dem Geographen von Ravena (IV, 5), die ihn Bagoßola nennen — Constant. Porphyrog. [23]) Bogu — die ersten Spuren seines h. Namens vor, sondern wir sind mit Eichwald [24]) überzeugt, daß Plin. l. c., zwar unsicher, welchem Fluß dieser Gegend der Name zukomme, schon von ihm als Buges gehört hat. Herodot l. c. sagt nun: „er ist groß wie wenige Flüsse, läuft aus einem großen See, den rings weise wilde Pferde umweiden. Dieser See heißt des Hypanismuter", mit Anspielung, meint Ritter [25]), auf Aphrodite, der überall aus den Wassern geborenen Magna Mater. „Von da fließt er auf einer Fahrt von 5 Tagen schwach und süß, weiter

---

1) XXII, 8. — 2) Schaffarick, 1. Th. p. 505. Tschukke zu Mela Vol. III. P. II, p. 39. — 3) Bsevoloisky, 1. Th. p. 166. — 4) Mela II, 1. Plinius IV, 26 od. 12. — 5) Bsevoloisky Art. Teligoul. — 6) Kleine geograph. Schriften p. 280. — 7) Alte Geographie des kasp. Meeres p. 410, 419. Harduin zu Plinius 1 t. p. 217. — 8) So nennen die Türken den Bug nach Peysonnel observations historiques et geographiques etc. Paris 1765, p. 107 und 151. — 9) Alterthümer am Nordgestade des Pontus in den Jahrbüchern der Litteratur u. s. w. 1822, p. 284. — 10) Mela II, 1. — 11) VII, 318. — 12) Huds. t. II, p. 43, t. I, p. 13, 14. — 13) Stritter Mem. popul. II, 982. — 14) Bei Schlözer I, p. 106. — 15) IV, 44. — 16) Köppen Alterthümer u. s. w. p. 5. Schaffarick, 1. Th. p. 471—473. — 17) Ex Ponto IV, ep. X. — 18) Eichwald alte Geographie des kasp. Meeres u. s. w. p. 303. — 19) Köppen, Alterthümer am Nordgestade des Pontus, p. 284. — Lindner, p. 212. — 20) IV, 52. — 21) Mela II, 1. der über den Hypanis den Herodot ausschreibt. Plin. IV, 26 od. 12. Strabo XI, 494, wo er auch darauf aufmerksam macht, daß man ihn nicht mit dem indischen Hypanis verwechsele. VII, 306. I, 107, Ovid ex Ponto IV, 10. Periplus Pont. eux. Huds. t. I. p. 8. — 22) Jornandes Get. c. 5. — 23) De administ. imp. c. 42. bei Stritter Memor. popul. — 24) Alte Geographie des casp. Meeres, p. 405. — 25) Vorhalle europ. Völkergeschichte, p. 57, cf. 185.

4 Tagfahrten vom Meere aber gewaltig bitter. Denn es ergießt sich in ihn eine bittere Quelle, Exampäos genannt. Bei den Alazonen (s. unten) nähern sich der Tyras und Hypanis, gehen aber von da an — ganz wie wir es auf heutigen Charten zwischen Mohilew und Braslow sehen — wieder auseinander und der Zwischenraum wird groß, bis der Hypanis mit dem Borysthenes (Dneper) vereinigt in denselben Sumpf (Dneper-Liman) ausläuft" [1]). In Beziehung auf den großen See, aus welchem Herodot den Bug fließen läßt, ist nicht nöthig, daß man auf die sumpfige Gegend im Minskischen, durch welche der Pripetz schleicht, und den großen seeähnlichen Morast Rokitna Bulotna hinweist [2]). Vielmehr gibt es an dem Ursprunge des Bug wirklich noch mehrere Seen, durch welche er wie z. B. bei Mendsiboshj fließt, ehe er den Boshek aufgenommen hat [3]). Auch ist sein erster Lauf sehr ruhig (schwach bei Herodot) und sein Gewässer hat einen salzigen Geschmack [4]). Die bittere (Naphta-?) Quelle, welche zu Herodots Zeiten die Ursache hiervon war, hieß wie die Gegend auf scythisch: Exampäos, auf griechisch: heilige Pfade (Hexenpfade, Asenpfade mit Beziehung auf den alten heiligen Weg der budhystischen Cimmerier nach den Westen? [5]), lag an den Grenzen der Ackerscythen und der Alazonen zwischen dem Tyras und Hypanis und reichte [6]) bis an den Borysthenes. Wenn gleich der Ort der Quelle Exampäos sich nicht genau mehr nachweisen läßt, so zeigt doch eine Mineralquelle bei Kamenetz auf der Ostseite des Dniester, wo bittersalziges Wasser aus einer Menge von Spalten des Uebergangkalkes hervorquillt, die in einzelnen Krankheiten sich sehr wirksam erweist [7]), wie eine andere eine Stahlquelle bei dem Einflusse der Selnitza in den Bug [8]), zur Genüge, daß eine solche Quelle auch früher hier gewesen seyn könnte, die wegen besonderer Heilkräfte sammt der Gegend die heilige genannt wurde. Wohl mag vielleicht auch die ganze Gegend der heiligen Wege den Felsengürtel bezeichnet haben, der sich vom Bug bis zu den Dnieperfällen hinzieht [9]). Wilde Pferde aber, welche als die schönsten und heiligsten Thiere der Nordasiaten (s. 1. Abth. p. 322) und die der Naturgöttin gehegte Opfer nach Ritter [10]) nicht zufällig um die Mater der Hypanis weideten, sollen noch jezt in den jenseits des Dnieper bis nach Perecop sich erstreckenden Steppen, ungeachtet der Landstrich schon sehr angebaut ist, in kleinen Heerden und sehr scheu herumirren (? s. unten) [11]).

„Der vierte Fluß [12]), Borysthenes ist der größte unter allen scythischen Flüssen nach dem Ister, und überhaupt der segenvollste Fluß außer dem Nil. Er hat die schönste und gesundeste Weide und das trefflichste Korn an seinen Ufern. Die besten und meisten Fische, namentlich zum Einsalzen sehr große ohne Gräten, die sie Antacäen — an Größe den Delphinen gleichend — [13]) heißen und sonst noch viel Bewundrungswürdiges". Der Dnieper, denn dieser ist der Hauptsache nach (s. unten das Weitere) der Borysthenes, von *Βορῆς* Norden? [14]) zuerst im Periplus des Unbekannten [15]) Danapris genannt, Ousi bei den Tartaren, ist einer der größten Flüsse Europa's; seine Ufer sind theilweise die allerfruchtbarsten an Weiden sowohl, wie Herodot sagt, wie an

---

1) IV, 53. — 2) Reichard kleine geograph. Schriften, p. 305. — 3) Eichwald, p. 295. — 4) Bsevolojsky, 1. Th. p. 57. cf. Sommers Taschenbuch zur Verbreitung geograph. Kenntnisse, wo Capt. Jones sagt: daß der Bug bei Nicolajef, obgleich 75 Werste vom Meere entfernt, salziges Wasser habe, cf. ferner Tschucke ad Melam Vol. III, P. II, p. 38, wo er aus den Diarium von dem württemb. Fürsten Maximilian Immanuel v. 1735 u. 1755 bemerkt, daß der Bug mehrere Meilen von seiner Ausmündung salzigen Geschmack habe. Man bedarf also der Annahme Köhlers nicht (Mem. de l'Acad. de St. Petersbourg, t. X, p. 126), nach welchem nur der Wind aus dem Liman des Borysthenes von Zeit zu Zeit das Salzwasser in den Bug getrieben hätte. — 5) Ritter Vorhalle, p. 345. — 6) cf. Herod. IV, 81. — 7) Eichwald, p. 297. — 8) Reichard l. c. p. 282. — 9) Lindner Scythien p. 54, 147. — 10) Vorhalle, p. 185. cf. p. 57. — 11) S. Reisen eines Russen, deutsch v. H. v. Budberg, Zerbst 1832 bei Eichwald, p. 296. — 12) Herod. IV, 53. cf. Mela II, 1. Plin. IV, 26 od. 12. Strabo VII, 298, 306. II, 107. — 13) Strabo VII, 307. — 14) Ritter Vorhalle, p. 175. — 15) Hudson t. I, p. 8.

Frucht und er ist außer der Wolga der fischreichste Fluß Rußlands. Es finden sich namentlich zwischen Kherson und seiner Ausmündung, wo nach Herodot l. c. viel Salzhaufen sich ansetzen und heute noch, wenn im Sommer durch die Wärme das Wasser des Liman sich verflüchtigt, das Salz krystallisch niederfällt [1]), viele Störarten — Anticäen — die sehr wenig Gräten haben, welche man sammt deren Laich heute noch einsalzt und den lezten wie auch im Alterthume (s. unten) unter dem Namen Caviar versendet. „Er hat, fährt Herodot fort, das süßeste Trinkwasser, fließt neben schlammigen Flüssen (liquidissimus. Mela) rein und ruhiger als sie [2]). Dem widerspricht jedoch Plinius [3]), der sagt, daß der gute Geschmack des Wassers von seinen Zuflüssen geändert werde und nach der neueren Geographie fließt er wie alle die größeren Steppenflüsse des südlichen Rußlands reißend und sein Wasser ist trübe [4]). Auch von den Catarrhacten des Dneper, deren er 13 bei Kiew hat, wissen die früheren nichts. Erst Constantin Porphyrogon. im 10. Jahrh. kennt sie [5]). Die bedeutenden Nebenflüsse des Dneper, welche die Alten wohl im Allgemeinen aber nur Wenige (s. unten) namentlich erwähnen, sind im Minskischen: der Droueß, die Soja, Beresina, Meria, Grazzia; im Gouvern. Tschernikow: der Pripeß, den Eichwald [6]) für den Borysthenes des Plinius hält, Desna, Troubeje, Soupoi, Zolotonocha, Soula; dann im Gouvern. Ekatherinoslaw und Kherson: Rosse, Bazoolonk, Ingoulez, Psiol, Vorskla, Orel, Samara [7]). „Bis zur Landschaft Gerrhus, wohin es eine Fahrt von 40 Tagen ist" — nach Strabo [8]) ist der Fluß 600 Stadien weit schiffbar — „kennt man seinen Lauf von Norden her, die Völker aber, durch welche er jenseits fließt, kennt Niemand und nur von diesem Flusse und dem Nil kann ich die Quelle nicht angeben und mich dünkt keiner von den Hellenen" [9]); auch Strabo bekennt dieses doch nicht allein vom Dneper sondern auch vom Dniester und Bug [10]). Dagegen wissen von seinem Ursprunge Marcian [11]), der ganz richtig sagt, der Rhudon (Düna) und der Borysthenes entströmen demselben alaun. Gebirge, und Ptol., der einen nördlichen Arm des Stromes und einen südlichen aus dem Amadocasee fließend kennt. Ammian Marcellin [12]) läßt ihn auf dem Neuren-Gebirge wie Plinius bei den Neuren entspringen. Die nördliche Quelle des Ptol., gleich mit jener Marcians, ist der eigentliche Dneper und hat seine Quelle im Gouvern. Smolensk, District Belsk, in sumpfiger waldiger zwischen Hügeln gelegener Gegend. Der südliche Arm des Ptolemäus aber ist nach den neueren Auslegern [13]) die Beresina, die im nördlichen Theile des Gouvern. Minsk in einer Niederung voll Seen und Sümpfen entspringt. Die Griechen scheinen überhaupt zuerst den Namen des Nebenflusses der Beresina, an welchem ein Borissow und am Dneper in der Nähe von Kiew ein Berestowoje, wo Wladimir der Große starb, liegt, in Borysthenes verwandelnd auf den Hauptfluß übergetragen zu haben. — Die 40 Tagfahrten aber, die nach Herodot und Anderen [14]) der Strom schiffbar ist, scheinen nicht von Süden nach Norden, sondern von Norden nach Süden verstanden werden zu dürfen, so daß sich die bekannte fahrbare Strecke von Kiew — der Gerrhus-Gegend — oder von den Catarrhacten an, welche die Schiffsahrt hemmen, bis Smolensk gedehnt hätte [15]), bis wohin auch heute noch der Fluß schiffbar ist. Will man aber doch die Bestimmung Herodots von Süden nach Norden also vom Ausflusse an nehmen, so muß man die Stelle der Catarrhacten in die Fahrt einrechnen, so daß dennoch die Fahrbarkeit des Flusses weit höher hinauf bekannt war als nur bis Kiew oder den Fällen, da es von dem Dneper-Liman bis dahin höchstens 10 Tagfahrten seyn könnte.

---

1) Bsevolojsky, I. Th. p. 164. Eichwald alte Geographie, p. 303. Kohl Südrußland, 1. Th. p. 12. — 2) Mela II, 1. — 3) Plinius XXXI, 129 oder 4. — 4) Bsevolojsky, I. Th. p. 165. — 5) Stritter Memor. popul. II, 983. — 6) Alte Geographie u. s. w. p. 404. — 7) Bsevolojsky l. c. — 8) VII, 306. — 9) Herod. l. c. — 10) II, 107. — 11) Hudson t. I. p. 55. — 12) XXII, 8. — 13) Reichard, Eichwald, Schaffarick. — 14) Mela l. c. Scymn. Chius bei Huds. II, 69, 70. Periplus Pont. eux. Huds. I, p. 8. — 15) cf. Reichard, kleine geograph. Schriften p. 307.

Auffallend bleibt jedoch bei der ersten wie der zweiten Annahme, daß Herodot der Wasserfälle nicht gedenkt, da sie ihm doch jedenfalls der ausdrücklichen Erwähnung hätten werth erscheinen seyn sollen. In der Bemerkung zwar im „Gerrher Lande", das mit seinem Anfange in die Gegend von Kiew also der Catarrhacten fällt, „oben am Borysthenes, soweit er die Auffahrt gestattet" [1]) könnte man eine Andeutung der Fälle finden. Vielleicht waren aber auch die Catarrhacten zur Zeit Herodots nicht so stark und für die Schifffahrt so hemmend; denn von ihm und Mela wird der Lauf des Stroms als ruhig erwähnt, während er heute reißend ist. Zur Zeit Constantins Porphyrog. haben die Rhos (Russen, s. unten), welche den Dneper befuhren, bei mehreren Fällen die Fahrzeuge zwar im Flusse gelassen, aber Menschen und Waaren ausgeschifft. Bei dem vierten Falle nahmen sie selbst die Schiffe aus dem Wasser und zogen sie zu Land [2]). Heute fährt man mit leichten Barken durch alle Fälle, wie man auch im Alterthume und nicht blos zum Schauspiele durch die Nilcatarrhacten mit den schwersten Lasten geschifft ist (s. 1. Abth. p. 400, 401). Indeß müssen heute doch die Waarenschiffe bei dem Einflusse der alten Samara entladen werden und kann man erst wieder bei Alexandrowsk Fracht einnehmen, von wo dann ungehindert bis zur Mündung die Fahrt ihren Fortgang hat [3]). „Der Lauf des Stromes, endigt Herodot l. c. die Beschreibung desselben, geht dann bis nahe an das Meer, wo er sich mit dem Hypanis in denselben Sumpf — ἕλος, lacus bei Plinius l. c. — ergießt." Ammian [4]) läßt ihn, durch eigene Quellen reich und durch den Zufluß vieler Flüsse groß geworden, in steilen Wirbeln — hörte er vielleicht etwas von den Catarrhacten? — dem Meere sich mittheilen. Vor den Mündungen des Borysthenes geben Strabo und „60 Stadien von dem Borysthenes" die Periplen eine „namenlose" Insel an [5]), Borysthenis insula Ptolem. III, 10 f. unten. Im Liman selbst sieht man außer der Insel Beresan, die aber mehr vor der Mündung des Bugs liegt, auf neueren Charten keine Insel mehr, aber von den Fällen an bis zum Liman ist der Dneper mit Inseln bedeckt [6]).

„Der fünfte Fluß der Panticapes läuft von Norden her aus einem See und ergießt sich nach Durchströmung der Hylaea in den Borysthenes" [7]). Dieser Fluß wurde vielfach gedeutet; nach Mannert existirte er gar nicht in der angegebenen Lage, nach Gatterer (s. oben die Nebenflüsse des Dneper) soll er der Pripetz (?) oder die Desna (?) seyn, nach Heeren die Sonla oder Psiol, nach Reichard der Konskoje, oder vielmehr Constie-Wody [8]) der lezte, der dem Dneper auf der linken Seite sein Wasser abgibt, nach Lindner, aber wir glauben mit nicht statthafter Auslegung Herodots, der Ingulez, der auf der rechten Seite zwischen dem Bug und dem Dneper fließt und sich in ihn mündet [9]). Uns scheint er die Samara zu seyn [10]), s. oben bei der Hylaea. Einen See aber, aus dem der Panticapes nach Herodot fließen sollte, konnten wir weder bezüglich der Samara noch eines anderen Flusses, den man für den Panticapes halten wollte, erforschen.

„Der sechste Fluß der Hypacyris", Pacyris bei Plinius, Hypacaris bei Mela [11]), Carcinis bei Ptol. „kommt aus einem See und mündet bei der Stadt Carcinites", bei Plinius in den carcinitischen Meerbusen — d. Meerbusen von Akmeschid — „wo er zu seiner Rechten die Hylaea und die Achilles-Rennbahn abgrenzt." Es findet sich in dieser Gegend nur ein kleiner Küstenfluß, „der Sommers oft kaum soviel Wasser hat,

1) Herod. IV, 71. — 2) Stritter Mem. popul. II, 983. — 3) Bsevolojsky, l. c. — 4) XXII, 8. — 5) Strabo VII, 306. Arrian Peripl. Pont. eux. Huds. I. p. 20 und der Anonymus ibidem. — 6) Bsevolojsky, 1. Th. p. 165. — 7) Herod. IV, 54. cf. Mela II, 1. Plin. IV, 27. — 8) Bsevolojsky, 1. Th. 114. — 9) Mannert, 4. Th. 76. Heeren Ideen, 1, 2. p. 273, Reichard kleine geogr. Schriften. Dr. Lindner Scythien p. 44. — 10) cf. Eichwald alte Geographie, p. 305 und daselbst Baier in Comment. Acad. Scient. Petrop. Vol. I. — 11) Herod. IV, 55. Plin. IV, 27. Mela II, 1.

die Reisenden zu erquicken", Kanilschack von den Tartaren genannt [1]) und in Ermangelung eines andern hier hat diesen schon Peysonnel und nach ihm Mannert [2]) für den Hypacyris erklärt. Lindner [3]) hält ihn für den Ingul im Westen des Dneper und auch Eichwald l. c. glaubt, daß entweder der in der Vorzeit hier geflossene Hypacyris ausgetrocknet sey, oder daß ihn Herodot mit dem Ingulez verwechselt habe, der etwas östlich vom Ingul in den Dneper-Liman sich entschüttet. Den siebenten scyth. Fluß, den Gerrhus, „der vom Borysthenes getrennt ist, so weit hinauf man den Borysthenes kennt und sich in den Hypacyris ergießt" [4]), hält man bald für einen Nebenfluß des Dneper die Desna, bald wie Mannert für den Calmius, der in das asow. Meer fließt, oder wie Reichard für den Molotchnia-Vody, der in den See Molotchnae unweit nördlich am asowschen Meere mündet, oder liest man statt Hypacyris, Hypanis (Bug), wo dann entweder die Wys und Silucha, die vereint bei Olwiopol in den Bug münden [5]), oder der Ingul [6]) der Gerrhus wäre. Wir glauben, da wir keine den herodot'schen Flüssen entsprechende in dieser Gegend finden, zwar nicht wie Mehrere, daß sich Herodot, der jedenfalls in der Nähe von Olbia aus seine Erkundigung eingezogen, geirrt, aber daß sich das Flußsystem zugleich mit dem Verschwinden des Waldlands gleichfalls (s. p. 6 u. f. w.) geändert habe. Das meint auch Rennel, nach welchem der Borysthenes in früheren Zeiten in die Maeotis eingeflossen wäre, nun aber, da er einen mehr westlichen Ausfluß gesucht, als östlicher Arm den Gerrhus, etwa den h. Calmius s. unten, zurückgelassen habe. Auffallende Aehnlichkeit mit dem Wassersystem Herodots hier weist Lindner auf der Westseite zwischen Bug und Dneper nach. Allein der Hypacyris, Gerrhus, Panticapes wird nur gegen den herodotischen Sinn im Westen des Borysthenes gesucht [7]).

Die Gegend Gerrhus, durch welche der gleichnamige Fluß seinen Lauf hat, wo auch die Königsgräber sind, scheint uns mit ihrem Anfange bei Kiew und den Catarhacten gesucht werden zu müssen, indem wir die Bestimmung „im Gerrher-Lande oben am Borysthenes soweit er die Auffahrt gestattet" [8]) von Süden nach Norden, dagegen jene [9]) „bis zur Landschaft Gerrhus, wohin es eine Fahrt von 40 Tagen ist, kennt man den Lauf des Borysthenes von Norden her", von Norden nach Süden verstehen. Gegen Norden hätte sie sich dann soweit erstreckt als der Lauf des Borysthenes bekannt war [10]). Auch findet man wirklich alte Gräber, die Königsgräber Herodots? nicht nur bei den Dneperfällen und im Kurskischen, woher die Desna einen bedeutenden Zufluß die Seime zieht, sondern auch am ganzen Dneper bis Mohilew [11]). Plinius [12]) spricht auch von einem Gerrhus-Flusse, „den nebst dem Buges und Hypanis der Buges-See aufnimmt, welcher durch einen Kanal ins Meer geht, aber von dem Coretus, einem Busen der maeotischen See, durch einen Felsenrücken geschieden wird". Man sieht, Plinius hatte hier verschiedene Nachrichten vor sich und konnte als unkundig der Gegend keine Kritik in dieselben bringen. Wir haben daher oben schon die Meinung geäußert, daß in dem Buges des Plinius die erste Namensspur des heutigen Bug sich erkennen lasse. Deswegen versteht auch unter dem See Buges wie unter dem Byce-See des Ptolem. Eichwald [13]) den vereinigten Bug und Dneper-Liman, unter dem Coretus aber den Theil der Maeotis, den Strabo schon

das faule Meer σαπρη λιμνη — russisch Guiloje more — nennt. Jedoch, da in den Dneper und Bug-Liman wenigstens im Osten kein bedeutendes Wasser mündet als

---

1) Eichwald alte Geographie u. s. w. p. 305. — 2) Peysonnel observat. sur les peuples, qui ont habité les bords du Danube p. 6. Mannert, 4. Th. 231. — 3) Scythien, p. 48 u. a. a. O. — 4) Herod. IV, 56, eben so dunkel ist IV, 19, die Bemerkung: „die Wanderscythen haben das Land gegen Morgen inne, einen Weg von 14 Tagen bis zum Gerrhusflusse". cf. Mela II, 1. — 5) Lindner Scythien, p. 50. — 6) Eichwald, p. 306. — 7) Rennel in Bredows Untersuchungen. 2. Th. p. 407. Lindner Scythien, p. 50. — 8) Herod. IV, 71. — 9) Herod. IV, 53 — 10) Herod. IV, 56. — 11) Köppen Alterthum und Kunst in Rußland in den Wiener Jahrbücheen der Litteratur, 1822, p. 3. Schaffarick, I. Th. p. 270, 516. — 12) IV, 26. — 13) Alte Geographie u. s. w. p. 406.

eben der Dneper und Plinius offenbar von Westen nach Osten beschreibt, man auch unter dem Bnces-Fluß, den Mela [1]) an die Maeotis setzt, dem Byce-Fluß und Byce-See des Ptolemäus wie dem Bices des Valerius-Fl.[2]) den Bug und seinen Liman nur schwer verstehen kann, so denkt man, scheint uns, leichter an den oben erwähnten See Molotchnae, in dessen Gegend mehrere kleine Flüsse, von welchen auch einer der Acesinus des Plinius l. c. seyn könnte, in die Maeotis aber in ihn selbst als der bedeutendste der Molotchnia Wody einfließen [3]). Der See steht überdies heute noch durch kleinere Wasseradern in Verbindung mit dem faulen Meere. „Dieses ist, sagt Strabo ganz der Wirklichkeit gemäß von ihm, nichts anders als ein Theil der Maeotis, mit dem es durch eine westliche Mündung zusammenhängt, ein wahrer Sumpf und da der Wind die seichten Stellen bald entblößt bald wieder füllt kaum mit kleineren Schiffen befahrbar" [4]).

„Der Tanais [5]), der achte Fluß, fließt von oben her aus einem großen See und ergießt sich in einen noch größeren, den Maeotis und in den Tanais fällt der Hyrgis", auch Syrgis genannt (s. oben p. 7 n. f. w.) und mit dem Lycus, Oarus und Tanais aus dem Lande der Thyssageten kommend [6]). Die Späteren leiten den Tanais aus den ripaeischen Bergen (s. 2. Abth. p. 267) [7]), Ptol. aus der terra incognita, Ammian Marcellin [8]) aus dem Kaukasus, während Strabo [9]) zwar weiß, daß er von Norden herläuft, 2 Mündungen hat, die 60 Stadien weit von einander entfernt sind, aber sonst bekennt, daß nicht nur seine Quelle so unbekannt als die des Nils, sondern auch sein Lauf von seiner Mündung aus gegen Norden nur eine geringe Strecke bekannt seye. Das komme daher, daß weiter hinauf die Kälte und andere Unbequemlichkeiten wohl die von Milch und Fleisch lebenden Nomaden aber andere Leute nicht ertragen können. Auch bemerkt er, daß einige, aber irrthümlich, seine Quelle im Kaukasus, Andere in der oberen Gegend des Istros suchen. Der Tanais ist zweifelsohne der Don, der aus dem (See) Ivan ozero im Gouvern. Toula herfließt [10]). Der Hyrgis oder Syrgis wird gewöhnlich für den Donetz (s. die Note) erklärt. Der Lycus könnte der Calmius seyn [11]), der unweit Mariupol in die asowsche See fließt, und das um so mehr, da auch der Lycus des Ptolemäus hierher fällt, und der Oarus der Myous, der im Westen von Taganrog in die Maeotis fällt [12]).

Die Vistula (s. 2. Abth. p. 141), auch Vistillus bei Plinius und als berühmter

---

1) II, 1. §. 2. — 2) VI, 68. — 3) Vsevolojsky, 1. Th. 279. — 4) Strabo VII, 308. — 5) Herod. IV, 57. — 6) Herod. IV, 123. — 7) Mela I, 19. §. 18. Plinius IV, 24. — 8) XXII, 8. — 9) VII, 310. XI, 493. — 10) Clarke (voyages en Russie traduits de l'Anglais I, p. 387), meint zwar, daß unter dem Tanais, der Nebenfluß des Dons, der Donetz, von den Bewohnern noch Tanaez genannt, zu verstehen sey. Dr. Lindner (Scythien p. 66), den Tanais Herodots auch für den Donetz nehmend, meint durch diese Annahme dem Scythenzuge des Darius, der innerhalb 2 Monaten selbst den Tanais überschritten haben solle, den sagenhaften Charakter zu nehmen. Der Donetz, beinahe so groß als der Don (Vsevolojsky 1. Th. p. 168) bezieht aus der sumpfigen Gegend des Gouvern. Pultawa mehrere Zuflüsse. Auch ist sein ganzes Stromgebiet ein äußerst fruchtbares, so daß allerdings sowohl deswegen als wegen der viel geringern Entfernung seines von Westen allmälig nach Südost gehenden Laufes Darius von der Donau aus an diesen Strom weit eher hätte kommen können als an oder gar über den Don. Allein man kann dennoch, abgesehen davon, daß auch hiermit der große Weg, den Darius gemacht haben solle, nicht erklärt ist, dieser Ansicht nicht beitreten, da das ganze Alterthum einstimmig mit dem Tanais auf den Don hinweist. — 11) Auch Mannert ist halbwegs dieser Ansicht. Er schwankt aber cf. IV. Th. p. 78, 79, 251, wo er den Lycus, Oarus, Syrgis für Volga, Uzen und Ileal erklärt. — 12) Den Hyrgis erklärt Dr. Lindner für den Don und Reichard den Herodot „der offenbarsten Unrichtigkeiten" beschuldigend, für den Irgiz, der 15 bis 16 geograph. Meilen oberhalb Saratow in die Volga fließt. Da wohl schwerlich Darius in seinem Scythenzuge (s. unten) bis an die Volga gekommen ist, ferner Herodot (IV, 123) den Oarus und Lycus so nennt, daß sie entweder als Nebenflüsse des Tanais (Don) oder doch in der Nähe desselben in die Maeotis einmündend gedacht werden müssen, so haben wir die 1. Abth. p. 157 nach Reichard gegebene Erklärung dieser Flüsse nach unserer jetzigen Ansicht als verfehlt zu bezeichnen.

Fluß bezeichnet [1]), die Bisula Ammians? [2]) trennt wie bei Ptolemäus so auch bei Mela [3]) Sarmatien von den Germanen und ist die Weichsel. Der Guttalus des Plinius ist wahrscheinlich der Pregel [4]), der unterhald Königsberg in das frische Haff fällt. Plinius [5]) erwähnt im äußersten Norden (riphaeos montes transcendat animus) als ein Vorgebirge der celtischen Küste (denn den ganzen Raum von Herculis Fretum oder Gibraltar an bis zum scythischen Ocean nannte man manchmal Celtica [6])) Lytarnis und den Fluß Carambucis, wo Harduin zu Plinius an das weiße Meer und die Dwina, die bei Archangel einmündet, denkt. Ueber die übrigen nördlichen Flüsse Chronius, Rhubon, Turuntes, Chesinus s. p. 7 und Ptolemäus. Ueber dem Chesinus liegt nach Marcian [7]) der hyperboräische und unbekannte Ocean, der an das hyperboräische und unbekannte Land grenzt, und er bezeichnet daher, wenn der Chesinus die Düna oder auch die Pernau ist, damit die Ostsee mit ihren Busen so wie mit dem unbekannten Lande Schweden, Finnland, Lappland. Auch jene Busen werden außer Ptolemäus noch von Andern [8]) genannt, wie der Sinus Venedicus, nach Reichard der rigaische Meerbusen. Aber die Alten hielten wahrscheinlicher den von Danzig und jenen von Riga beide für einen großen Meerbusen und wußten von dem Vorgebirge zwischen beiden nichts Sicheres [9]). Den Sinus Cylipenus [10]) (s. 2. Abth. p. 152) hält Reichard [11]) für den finnischen Meerbusen und in der Insel Eningia bei Plinius l. c. (so liest Harduin, andere Epigia) will man Finnland erkennen, welches vermöge seiner Lage zwischen dem finnischen und bothnischen Meerbusen den Schiffern von Osten leicht als Insel erscheinen konnte, oder, wie Reichard [12]), für Ingermanland, Ingrie halten woselbst jezt Petersburg steht und wo die Ijora in die Neva sich ergießt. Die Insel Latris, die nach Plinius vor dem Busen liegt, soll die Insel Oesel seyn, ob diese gleich dem rigaischen Busen näher ist als dem finnischen.

Herodot [13]) spricht im äußersten Norden jenseits des scythischen Landes von Seen und menschenleeren Wüsten und Mannert [14]) meint, Herodot habe schon etwas von dem Lodogasee im Gouvern. Petersburg und Onegasee Gouvernement Olonetz südlich vom weißen Meere gehört. Bei der Unbestimmtheit, mit welcher Herodot spricht, könnte man übrigens ebenso gut an die Seen Thoudskö-Ozero oder Peipus und von Pscow, mit welchen der erstere in Verbindung steht zwischen dem Gouvern. Esthland, Lifland, Petersburg und Pscow, oder den Ilmensee im Gouvern. Nowgorod denken.

Beschaffenheit des Landes. Clima. Producte.

Friedsam, o pontische Flur [15]), wenn irgend Friede dir blühet,
Dir, die auf brausendem Roß tritt der benachbarte Feind,
Friedsam bekenn' ich es dir: du bist mir der herben Verbannung
Bitterster Theil, ja du häufest und schärfest mein Leid!
Niemals krönet dein Haupt mit blühendem Kranze der Frühling
Niemals sieht dein Gefild Schultern der Schnitter entblößt.
Niemals reicht dir dee Herbst die laubumhangene Traube,
Sondern dein ganzes Jahr starrt von unmäßigem Frost.
Stetig fesselt die Buchten dein Eis, und die Fische des Meers oft
Ziehen den Gefangenen gleich unter der Decke dahin.
Quellen rieseln dir nicht als bitter wie salzige Meerfluth,
Wo statt der Labung der Durst eher sich drohend vermehrt.

1) Plin. IV, 28. IV, 27. — 2) XXII, 8. — 3) III, 4. §. 1. — 4) Plin. IV, 28. Ukert, Geographie der Griechen und Römer, IV. Th. p. 143. — 5) VI, 14. — 6) So Plutarch in Mario Strabo XI, 507. — 7) Bei Huds. tom. I. p. 56. — 8) Marcian bei Huds. t. I. p. 56, dabei spricht er noch von andern 3, die er aber nicht nennt, Ammian Marcell. Dionys. Perieg. u. s. w. — 9) Reichard kleine geogr. Schriften p. 308, 432—433. Schaffarick slav. Alterth. I. Th. p. 123. — 10) Plin. IV, 27. — 11) l. c. 434. — 12) l. c. 435. — 13) IV, 20. — 14) IV. Th. p. 104. — 15) Die eigentliche Steppengegend des südlichen Rußlands und zum großen Theile das Scythien Herodots.

Spärlich und dann unfroh ragt auf weit offenen Steppen
Irgend ein Baum, und das Land dehnt sich gleich Ebnen des Meers.
Nirgends plaudert ein Vogel, wenn nicht in entlegenen Wäldern
Einer mit rauhem Gekrächz Lachen des Meeres verschluckt.
Traurig starret empor auf leeren Steppen der Wehrmuth
Und sein bittrer Ertrag gleichet dem öden Gefild.
Schrecken ringsum, es schüttert der Feind raubgierig die Mauer
Und von tödtlichem Gift triefet der saußende Pfeil.
Ach wir entfernt von trautem Verkehr ist weithin die Gegend.
Keiner sicher zu Land, keiner gesichert zu Schiff!
Nein! Kein Wunder der Wunsch nach dem End' solch' traurigrr Dinge!!
— — — — — — — — [1]).

Die trostlose Einförmigkeit des Landes ist schon dem Herodot nicht entgangen und auch Strabo weiß von ihr [2]). „Es ist, sagt Herodot l. c., eine große Ebene (in terra est altera forma maris. Ovid l. c.), selbst von Bäumen entblößt (remotis silvis. Ovid l. c.) außer der Hylaea dem Waldlande" (s. p. 6) und die Bewohner müssen oft statt Holz Knochen brennen [3]). Dieser Holzmangel in den Steppen (in Podolien u. s. w. sind Wälder) ist auch heute so groß, daß vielfältig mit Schilf und Gras und in den südlichen Steppen mit Dünger gefeuert wird. In Odessa, der merkwürdigen schnell aufgeblühten Steppenstadt, sieht man ganze Pyramiden von Dungkuchen, die auf dem Bazar ausgestellt sind [4]).

„Das Land hat einen so harten Winter, daß die Eiskälte da 8 Monate des Jahrs unerträglich ist und wenn in der Zeit Einer Wasser ausschüttet, so gibt es keinen Koth, macht er aber Feuer an, dann gibt es Koth. Auch das Meer friert zu und der ganze cimmerische Bosporus. Dann ziehen die innerhalb des Grabens (s. Taurien) wohnenden Scythen über das Eis sammt ihren Wagen gegen die Sindi (jenseits des Bosporus in Asien am Flusse Euban und nördlich davon) zu Felde. Aber auch die übrigen 4 Monate ist es kalt. In unserer (griechischen) Regenzeit regnet es da fast gar nicht und im Sommer hört der Regen gar nicht auf. Zur Zeit, wo es anderwärts Donnerwetter gibt, gibts da keine, im Sommer aber viele. Die Pferde können diesen Winter wohl aushalten, Maulesel und Esel aber nicht. Die leztern gibt es im scythischen Lande gar nicht. Auch glaube ich, daß der Kälte wegen dem dortigen stumpfen Rindvieh die Hörner fehlen" [5]). Was Herodot von dem Clima Scythiens und des über Scythien gelegenen Landes sagt, wo im höchsten Norden wegen der Kälte gar niemand mehr wohne [6]), stimmt großentheils mit dem überein, was Strabo darüber mittheilt. Nach ihm ist das ganze Land vom Meere an zwischen „dem Borysthenes und der Maeotis sehr kalt. Man findet da keine Esel, Thiere, deren Natur die Kälte zuwider ist, die Stiere werden ohne Hörner geboren, oder dieselben ihnen abgesägt, weil dieser Theil am ehsten durch die Kälte (?) leidet. Im Winter kann man sogar von Phanagoria (auf asiat. Seite) nach Panticapäum (in der Krimm) auf Wagen fahren und der General des Mithridates Neoptolemus hat die Barbaren einmal auf demselben Orte im Sommer in einem Seetreffen und im Winter auf dem Eis in einem Reitertreffen geschlagen. Auch Ovid klagt über die Kälte am Pontus. „Aber so streng die Kälte ist, so fallen doch auch nicht minder heiße Sommer ein" [7]). Der interessanten Charakteristik der pontischen Steppen zu Folge in Kohl's Südrußland darf man nicht, wie geschehen ist [8]), annehmen, daß das Clima in griechischer Zeit kälter gewesen, als gegenwärtig. Wenn auch Winter, wie der anno 763 unter dem byzant. Kaiser Constantin Copronymus, wo der Pontus an den nördlichen Küsten 100 Meilen weit und

1) Ovid. de Ponto t. III. eleg. prima uxori V. 6—30. — 2) Herod. IV, 47, 82, 19, 9. Strabo VII, 306. — 3) Mela II, 1. Herod. IV, 61. Aelian Natur. Anim. XII, 34. — 4) Bjevolojsky p. 167. Pallas (2. Reise) in das südliche Rußland im 1. und 2. Thle. Kohl Südrußland I, p. 26, 99. — 5) Herod. IV, 28, 29, 129. — 6) Herod. IV, 31. — 7) Strabo VII, 307. — 8) Eichwald, l. c. p. 372. Heeren Ideen I, 2. p. 297.

30 Ellen tief gefroren seyn soll [1]) und jene von 1784, 1788, 1832, wo die lang anhaltende Kälte bis nach Eriwan reichte [2]), zu den Ausnahmen gehören, so hat der taurische Bosporus doch auch heute noch in allen strengern Wintern Eis; man kann manchmal von Odessa auf dem Eis nach der Krimm fahren und die nördlichen Häfen frieren alle Winter zu und selbst das Meer gefriert oft bis zur Entfernung von 2 Meilen vom Ufer. 6 Monate dauert gewöhnlich der Winter. Wenigstens hüllen sich so lange die Steppendewohner in ihre Pelze und der Pelzverbrauch von Odessa ist nur wenig geringer als der von Riga. Der Schaafpelz des gemeinen Mannes („8 Monate ist es Winter und auch die übrigen 4 ist es kalt" Herod.) ist im Juni noch zur Hand und findet im ganzen Frühlinge häufige Anwendung. Denn auch der Frühling, die schönste Zeit der Steppen, wo Menschen und das zahllose Vieh, Pferde, Rinder, Schaafe, von welchen der harte Winter einen großen Theil tödtete und die andern bis zum Scelette herunterbrachte, neu aufleben, ist hier minder lieblich. Die vielen Gewitter, von welchen Herodot spricht, beginnen im April, aber schon im Juni hören sie auf mit ihrer Erfrischung die Steppen zu tränken. Nur in mattem Donner rollen sie noch über sie hin und sie muß dann, wie Strabo berichtet, den heißen Sommer fühlen, der Alles versengt und die Zeit neuer großer Leiden für alles Lebendige in der Steppe ist, bis sie sich im Herbste wieder mit einem jungen Pflanzenteppiche kleidet. Den Grund der Kälte in einem Lande mitten in der gemäßigten Zone, so wie überhaupt der Gleichheit der climatischen Verhältnisse in der Steppe seit Herodot findet Kohl in der Nachbarschaft der Hügelländer im Norden, der anderen großen Steppen im Osten, des Meeres im Süden, der gebirgigen Gegenden im Westen, der großen Ebenheit im Ganzen und ihrer kleinen Thäler und Schluchten im Einzelnen [3]).

„Im Scythenland wächst auf den dem Vieh zuträglichsten Weiden hohes Gras und besonders dasjenige, welches unter allen am meisten Galle gibt (Wermuth Tristia per vacuos horrent absinthia campos. Ovid l. c.), von dem man sich bei dem Oeffnen des Viehs überzeugen kann [4])." Wermuth wächst noch wie ehedem durch die ganze Steppe. Aber nur im Juli und August, wo alle andern Kräuter vertrocknen, frißt ihn das Vieh. Alsdann werden Milch und Butter in der Steppe unschmackhaft und bitter [5]). Ferner gedeiht der Hanf und Lein, der aber vom Hanf noch an Dicke und Höhe übertroffen wird [6]) und auch heute noch wächst der wilde Hanf so üppig, daß er wahre Wälder bildet [7]). Das viele Korn, namentlich am Borysthenes war sehr trefflich. Zwiebeln, Knoblauch, der heute noch wild durch die ganze Steppe wuchert, Linsen, Hirse gab es in Menge [8]), auch verschiedene Würzpflanzen und Räucherwerk, welches die Scythen zu dem Begräbnisse ihrer Könige anwandten [9]). Wahrscheinlich bestanden diese Würzpflanzen in Thymian, Lavendel, Krausemünze, Salbei, Quendel, Pimpernel, welche in der südruss. Steppe häufig wachsen und noch schmücken die Kleinrussen mit diesen Kräutern zu Festzeiten ihre Heiligen, wie die Scythen einst die Leichname ihrer Könige, und Zimmer damit [10]). Von Bäumen, die aller Art in der Hylaea wuchsen [11]), an denen aber sonst Scythien Mangel litt [12]), werden Weiden und Linden erwähnt [13]). Salz sezte der Borysthenes ab [14]). Daß Wein gebaut wurde, scheint nicht bezweifelt werden zu dürfen [15]). Denn, wenn Ovid s. oben es beklagt, daß es keine Trauben gebe, so gilt dieses von der südwestlichen Steppe. Der Weinbau wurde aber jedenfalls in Taurien (s. dort) getrieben und es ist bekannt, daß heute auch außer der Krimm im Süden Rußlands derselbe stattfindet,

---

1) Eichwald u. s. w. l. c. p. 372. — 2) Bsevolojsky u. s. w. 1. Th. p. 149. — 3) Kohl Südrußland II, 83 u. s. w. I, 71. — 4) Herod. IV, 53, 58. — 5) Kohl u. s. w. II, 114. — 6) Herod. IV, 74. — 7) Kohl u. s. w. II, 115. — 8) Herod. IV, 53, 17. — 9) Herod. IV, 71. — 10) Kohl Südrußland u. s. w. II, 118, 120. — 11) Herod. IV, 76. — 12) Herod. IV, 61. — 13) Herod. IV, 67. — 14) Herod. IV, 53. — 15) Herod. IV, 66, 62.

wie im Gouvern. Cherson, Ekatherinoslaw, am Don, wo bei Tcerkask Gmelin einen ziemlich guten rothen Wein traf, dessen Bau ohne die geringste Wartung ganz der Natur überlassen blieb, der im September gelesen, gestampft und in schmutzige Fässer gefüllt und von den Kosacken innerhalb 3 oder 4 Wochen getrunken wurde [1]).

Nach Plinius [2]) gibt es in Scythien aus Mangel an Waldung wie in dem angrenzenden Germanien sehr wenig (wilde) Thiere. Im Sommer halten sich Kraniche da auf, ziehen aber Winters nach Aethiopien [3]). Adler gibt es bei den scythischen und sarmatischen Völkern, deren Strabo [4]) in der Nähe Tauriens gedenkt, keine und es ist merkwürdig, daß Pallas [5]) von der Krimm (Taurien) wenigstens dasselbe sagt. Es werden erwähnt: Hasen, auf welche die Scythen so jagdlustig waren, daß sie sogar einen derselben gegenüber der persischen Schlachtlinie unter Darius und zu dessen großen Aerger verfolgten [6]); ferner Wölfe, Schlangen [7]). Bezüglich der Schlangen s. unten bei den Neuri. Ueber die Wölfe aber, die sich heutzutage wahrscheinlich wie ehedem in großer Menge in dem niedern Gebüsche und dem Schilfe der Ströme aufhalten, und den Kampf der Hirten wie des Viehs namentlich der Pferde mit ihnen gibt Kohl die interessantesten Berichte. Gewöhnlich greift der Hirte mit einem einfachen Prügel, den er nach dem Wolfe schleudert, an und erlegt mit Sicherheit die Bestien; die Pferde aber vertheidigen sich nicht wie man glaubt in der Regel mit der Hufe, sondern sie gebrauchen, meist die Hengste, welche die Bewachung der Heerden übernehmen, die Zähne, mit welchen sie die Wölfe im Genicke fassen und dann zu Boden schleudern und zertreten. Oft brennen auch die Hirten, um der Plage der Wölfe sich zu entledigen, den Schilf der Ströme auf weite Strecken ab, wo dann zugleich zahlloses Wassergeflügel im Rauche erstickt. Es gab Biber, Fischotter und andere Thiere mit viereckigem Gesicht, mit deren Balge man die Pelze verbrämte [8]), wahrscheinlich Marder [9]), Rinder ohne Hörner, Pferde [10]), die lezteren auch wild [11]). Jezt sind wilde Pferde in den südrussischen Steppen ganz verschwunden und was man dafür hält sind wohl solche, die von den gepflegten Heerden sich verlaufen haben [12]). In den östlicheren Steppen zwischen Don und Volga sieht man sie noch, aber immer seltener [13]). Nach Strabo [14]) kastrirten die Scythen ihre Pferde, denn obgleich klein, waren sie doch muthwillig und schnell, wie jezt noch jene der Krimm [15]). Stuten gaben übrigens die Scythen den Vorzug, weil sie auf Reisen den Urin besser halten konnten [16]). Schweine dulden die Scythen gar nicht [17]) und heute noch haben die Tchouvachen auf beiden Seiten der Volga im Gouvern. Nizni-Nowgorod, Casan und Orenburg, wie mehrere Tartarenstämme Abscheu vor diesen Thieren [18]). Plinius [19]) erwähnt ihrer übrigens doch in Scythien. Auch nach Strabo l. c. kommen in den scythisch sarmatischen Steppen des heutigen Südrußlands zwischen Dneper und Don, denn dahin und theilweise auch in die h. Krimm gehören die zoologischen wie die climatischen Nachrichten dieses Geographen [20]), wilde Schweine, Hirsche, Antilopen (*δορκαδες*) und wilde Esel (*Οναγροι*), auf welche die Scythen Jagd machten, vor. Am Bouzoulouck, einem

1) Bsevolwjsky u. s. w. 1. Th. p. 232, 176. Gmelins Reise durch Rußland in der Sammlung der besten Reisebeschreibungen u. s. w. Berlin 1774. 12. Band p. 63. Ermann Reise um die Welt u. s. w. 1. Band p. 154. Kohl u. s. w. II, 243. — 2) VIII, 15. — 3) Herod. II, 22. — 4) VII, 312. — 5) Pallas Reise (2.) ins südl. Rußland 2. Th. p. 467. — 6) Herod. IV, 134. — 7) Herod. IV, 105. — 8) Herod. IV, 109. — 9) Eichwald u. s. w. l. c. p. 276. Auch Heeren u. s. w. 1, 2. p. 304 Note hält sie für Marder. — 10) Herod. IV, 29. — 11) Herod. IV, 52. — 12) Kohl u. s. w. II, 176. — 13) Pallas Reise durch das russische Reich u. s. w. 1. Th. p. 143. 2. Th. 346. Pallas nordische Beiträge 2. Th. p. 24. Gmelin l. c. p. 17. — 14) VII, 312. — 15) Pallas Reise (2.) in das südliche Rußland 2. Th. p. 46. Kohl u. s. w. I, 197. — 16) Plinius VIII, 66. — 17) Herod. IV, 36. — 18) Bsevolojsky u. s. w. 2. Th. p. 270. — 19) X, 25 od. 30. — 20) Strabo VII, p. 312 und 307.



nicht unbedeutenden Flusse im Lande der donischen Kosacken, der mit dem Khoper sich vereinigt und mit diesem in den Don fließt, erwähnt auch Pallas [1]) nebst Bibern und Fischottern der wilden Schweine, die aber durch die jagdliebenden Kosacken bald vollends ausgerottet seyn würden. Eben daselbst so wie an der Samara, einem Nebenflusse der Volga, sah derselbe Naturforscher l. c. auch Steppenziegen oder Antilopen. Die Hirsche aber sind hier, mit Ausnahme der Krimm, wo sie sich am Tachtyrdagh s. unten noch zeigen [2]), ganz verschwunden und finden sich erst in den Karpathen und nach dem Kaukasus hin an der Kuma und den waldigen Gegenden des Tereck wieder, wiewohl, zum Beweise, daß sie einst da waren, zwischen dem Dniester und Dneper und weiter nordwärts ihre Geweihe vielfältig aus der Erde gegraben werden [3]). Wilde Esel sieht man jezt nur noch im Lande der Kirgisen, im Osten des Aralsees und in der Bucharei und von da südwärts nach Persien hinein, wo ihr gewöhnlicher Winteraufenthalt ist. Man fängt sie dort in künstlich bedeckten Gruben und verkauft sie zur Zucht der schönen und schnellen Reitesel, deren man sich auf Reisen bedient, theuer [4]).

Unter den vierfüßigen Thieren jener Steppen hebt Strabo l. c. eines besonders hervor, den sogenannten Kolos, an Größe zwischen dem Hirsche und dem Steinbocke, weiß und im Laufe viel schneller als der Hirsch. Beim Trinken zieht er Wasser durch die Naslöcher in den Kopf, verwahrt es mehrere Tage daselbst, so daß er leicht in wasserlosen Gegenden leben kann. Die Ausleger dachten an das Elenn; wahrscheinlicher ist es die Antilope Saiga des Pallas, in der Größe des Dammhirsches, die er nebst vielen Elennthieren längs der Samara und dem Kinel Nebenfluß der Samara und dem Soc Nebenfluß der Volga fand [5]). Dieses behende Steppenthier findet sich auch in der Ukraine und dem südlichen Podolien durch das ganze südliche Rußland. Zu der Sage, daß es Wasser durch die Nasenlöcher einziehe, habe die Antilope Saiga durch die auffallende Bildung der Nase, die bauchig und bogig und sehr groß erscheine, so wie dadurch Veranlassung gegeben, daß das Thier, wenn es zur Ruhe komme, sehr stark mit den Nasenlöchern einathme [6]). Plinius nennt [7]) bei den Scythen den Tarandus, das Rennthier? welches allerdings heute nur im nördlichen Polarkreise vorkommt. Allein das Scythien der Alten „stand weit offen“ (Mela) und überdies kannte man ja finnische Völkerschaften. „Der Tarandus hat die Größe eines Stiers, einen Kopf etwas völliger als der des Hirsches, diesem aber nicht unähnlich, ästige Hörner, ist zweihufig, die Haare gleichen der Länge nach jenen der Bären, er wechselt die Farbe, welche im gewöhnlichen Zustande jene des Esels ist.“

Auch Bienenzucht trieben die Scythen, denn sie hatten Wachs [8]), wie ja dieselbe auch jezt und nicht blos im südlichen Rußland sondern auch weiter nördlich im Minskischen u. s. w. vorkommt [9]). Daher hätte Herodot kecklich den Thraciern glauben dürfen, daß es jenseits des Ister so viele Bienen gebe. Allein, er hält, was sie da sagen, doch nicht für wahrscheinlich, da diese Thiere sehr vom Frost leiden [10]). Ueberdies bezeugt uns Pausanias, daß die Bienenzucht bei den Allizonen (Alazonen s. unten) trefflich gediehen sey und dieses in Podolien wohnhafte scyth. Volk schon die Sitte gekannt habe, mit den Bienenschwärmen von Weide zu Weide zu ziehen [11]), wie sie heute noch in vielen Gegenden, z. B. in Illyrien, Ungarn u. s. w. bei den dortigen Bienenzüchtern üblich ist und dadurch in kurzer Zeit außerordentlich viel Honig erzielt wird. Ueber die Menge der Fische in den Flüssen Scythiens siehe oben und unten die

---

1) Reise durch das russ. Reich 1. Th. p. 144. — 2) Bsevolojsky art. Crimée 1. Th. p. 154. — 3) Koh u. s. w. II, 57. Eichwald l. c. 381. — 4) Pallas nordische Beiträge u. s. w. 2. Th. p. 22. Bemerkungen über den Onager der Alten oder den eigentlichen wilden Esel. — 5) Pallas Reise u. s. w. 1. Th. p. 66. — 6) Eichwald l. c. p. 382. — 7) VIII, 52 od. 34. — 8) Herod. IV, 71. — 9) Bsevolojsky u. s. w. 1. Th. 272. Georgi russisches Reich u. s. w. 7. B. p. 213 u. s. w. — 10) Herod. V, 10. — 11) Pausanias I, 32.

Bedeutung, welche die Fische in dem großartigen pontischen Handel hatten. Stoere (Antaeäi), Thunfische (Pelamiden) [1]) waren neben vielen andern die Hauptfische, die gefangen wurden [2]). An denselben Orten, wo die Alten hauptsächlich fischten, am Borysthenes [3]), in der Maeotis, bei Theodosia [4]) (h. Kapha) u. s. w. befinden sich heute noch an den Mündungen der großen Flüsse, des Dniepers, der Meerenge von Jenicale oder Kaffa die vornehmsten Fischereien des Pontus [5]). Der Thunfisch zog alljährlich aus dem atlantischen Meere durch die gaditanische Meerenge in unermeßlichen Zügen in das innere mittelländische Meer, wo sich die Heereshaufen zerstreuten. Am zahlreichsten drängten sie sich aber durch Propontis und Bosporus, durch süßeres Meerwasser und nahrhaften Schlamm angezogen, in das schwarze Meer und laichten dort. Dann zogen sie wieder zurück und wurden überall durch eigene Thunwächter auf Thunwarten (*Θυννοσκοπεια*), welche mit eigenem Holzgerüste zur weitern Umschau versehen waren, aus der Ferne erspäht [6]), ganz wie heute noch. Dicht am Rande der Brandung, erzählt Kohl, errichten die Fischer einen hohen Mastbaum und in demselben einen Mastkorb und in dieser Specula sitzt immer einer von ihnen, der nach den heranziehenden Fischen blickt und sogleich die nahenden Schaaren verkündet, damit die Fischer ihnen entgegen gehen [7]). Mit Hamen und Netzen, wie heute noch, Angelhaken und Harpunen, Neptuns Dreizack, auf Schiffen, oft von 10 Männern bestiegen, wurde man ihrer habhaft [8]). Das Weitere über diesen Gegenstand s. unten in dem Artikel über den Handel mit Fischen.

Handel, hauptsächlich durch Olbia und die übrigen Emporien an den Küsten Tauriens betrieben. Ausfuhr-Artikel. Wahrscheinlicher Handelsweg durch Scythien über den Ural nach Asien. Aufgefundene römische und griechische Münzen in Polen und Rußland als Hinweisungen auf alten Handels-Verkehr. Einfuhr-Artikel.

Um die ganze Runde des Pontus her blühten griechische Emporien, theilweise von Megara gegründet, hauptsächlich aber von dem jonischen Milet, von welchem Strabo sagt „Viel sind seine Werke, aber das größte ist die Menge seiner Colonien (s. 1. Abth. p. 86), denn an dem ganzen Pontus Euxinus haben sich die Milesier niedergelassen und auch an der Propontis und an andern Orten“ [9]). Der Handel und Verkehr war in keinem Meere bedeutender und belebter als in diesem. An der nördlichen Küste, von der wir hier reden, waren die namhaftesten Emporien, Olbia, d. i. die gesegnete, deren Trümmer am Bug liegen (s. unten) und in Taurien Theodosia, wo heute wieder zum Andenken an das Alte ein neues Theodosia steht, Panticapäum, das heutige Kertsch und Chersonesus, h. Sebastopol.

Herodot zuerst gibt Getreide als einen Haupt-Handelszweig an [10]). Wie heute noch so wurde es schon in ältester Zeit in der Ukraine und an den beiden Ufern des

[1]) Er hieß je nach der verschiedenen Größe und Altersstufe *Θυννις*, *πηλαμυς* (einjährig) *κορδυλη*, *Θυννος*, *ορκυνος* cf. Böttigers Amalthea über den Thunfischfang II, p. 305. — [2]) Köhler sur les pecheries etc. in Memoires de l'Academie de Petersb. VI. ser. t. I. p. 362 etc. — [3]) Dion Chrisost. orat. XXXVI Borysth. p. 75 ed. Reiske. — [4]) Strabo VII, 307. — [5]) Kohl Südrußland u. s. w. I, p. 175. — [6]) Nach Böttiger Amalthea II, p. 303 etc. Köhler sur les pecheries l. c. 359 etc. cf. Oppian *Ἁλιευτ.* III, 620, 641, p. 138. ed. Schneider. Aristoteles Hist. Anim. VIII, 15. Plin. IX, 15. Aelians Thiergesch. XV. 5. — [7]) Kohl Südrußland u. s. w. I, p. 177. — [8]) Siehe hierzu Böttiger und Köhler l. c., wo alle Stellen der Alten verzeichnet sind. — [9]) Strabo XIV, p. 635 od. 941. — [10]) Herod. IV, 17. cf. Strabo VII, 311 od. 478.

Dnepers in größter Menge und in trefflichster Qualität von den ackerbauenden Scythen erzeugt [1]). Wie fruchtreich aber Taurien im Allgemeinen und insbesondere bei Theodosia war, belehrt uns Strabo unten. In Theodosia daher, nicht in Olbia wie Heeren sagt, war die große Fruchtschranne, mit welchen unter anderen Staaten auch das fruchtarme Athen in Verbindung stand [2]). „In den ältesten Zeiten schon erhielten die Griechen ihr meistes Getreide aus diesen Gegenden und Leucon, ein scyth. Häuptling in Taurien, hat den Griechen einmal aus Theodosia 2,100,000 Medimnen gesandt" [3]). Derselbe Leucon, der jährlich 4000 Medimnen nach Attika verkaufte, ging einen Vertrag mit Athen ein, nach welchem die attischen Kaufleute in seinem Gebiete den Vorrang im Ankaufe und zollfreie Ausfuhr hatten, wogegen den Unterthanen Leucons gleichfalls Zollfreiheit und gewisse Theile des Bürgerrechts zugesichert wurden [4]). Aber auch Olbia machte wohl in Frucht bedeutende Geschäfte, denn es hatte eine eigene Getreidehalle [5]) und auf Münzen der Stadt zeigt sich neben einem Fische der Kopf der Ceres, bekränzt mit Aehren, womit ohne Zweifel der Handel mit Getreide neben dem mit Fischen als eine weitere Quelle des Wohlstandes von Olbia bezeichnet werden sollte [6]). Es gaben die Griechen der nordischen Frucht den Vorzug, weil sie sich länger aufbewahren ließ als die aus wärmeren Ländern bezogene [7]). Die Schifffahrt mit Frucht aus dem Pontus hatte jedoch wegen des Bosporus Thracicus (Straße von Constantinopel), wo die Byzantiner einen Sundzoll forderten und auch zu Zeiten einer Getreidenoth die Ladung zu selbstgesetzten geringen Preisen erpreßten, manche Schwierigkeiten [8]).

Einen ebenso bedeutenden wenn nicht bedeutenderen Handelszweig gab der reiche Fang von Fischen in dem Pontus und der Maeotis ab, welche, wozu der große Salzgewinn in diesen Gegenden benuzt wurde [9]), eingesalzen und nach allen Seiten in länglichen Töpfen (*κεραμιον, αμφορευς*, salsamentaria testa, salsamentarium vas, sals. cadus) gepackt [10]) und zu ganzen Schiffsladungen versendet wurden. Die Thunfische namentlich (Pelamiden) waren von ähnlicher Bedeutung für die griechischen See- und Handelsstaaten im Pontus, wie seiner Zeit der Häring für Holland. Höchst interessant ist es hierüber die in dieser Beziehung alles erschöpfende Abhandlung des gelehrten Petersburger Archäologen von Köhler [11]) zu lesen. Man staunt über das Raffiniment, womit die antique Küche insbesondere den pontischen Fisch den griech. und röm. Feinschmeckern mundrecht zu machen wußte und über die Gewissenhaftigkeit, womit die alten Dichter, Geographen, Geschichtschreiber, Mediciner von der Sache schreiben. *Ταριχος*, cetarii, salsamentarii [12]) wurde der Artikel im Allgemeinen genannt aber auf das verschiedenartigste zubereitet [13]) und

---

1) Herod. IV, 17. 53. cf. Vsevolojsky etc. p. 164, 176 etc. — 2) S. unten in Taurien. Demosth. in Lept. p. 254 ed. Wolf. cf. Hüllmann Handelsgeschichte der Griechen. Bonn 1839, p. 146 — 3) Strabo VII, 311. Wegen der beinahe unglaublich großen Quantität schlug man die Veränderung der Myriaden in Chiliaden vor. Allein Wolf im Commentar zu Demosthenes vers. Leptin. p. 256, glaubt, daß die 2 Mill. wirklich während der großen Hungersnoth in Athen 360 vor Chr. gesendet worden seyn. — 4) Demosth. in Lept. p. 38 ed. Wolf od. p. 466 ed. Reiske cf. Hüllmann Handelsgeschichte der Griechen u. s. w. p. 148. — 5) S. unten das Psevisma des Protogenes. — 6) Köhler Lettre sur plusieurs Medailles de la Sarmatie et de la Cherson. taurique in nova acta Academ. petropot. t. XIV, 1705, p. 105. Derselbe recherches sur l'histoire et les antiquités des pecheries de la Russie meridionale l. c. p 429. — 7) Aristotel. Problem. XIV, 2 ed. Bekker p. 909. Hüllmann Handelsgesch. der Griechen p. 147. — 8) Xenoph. Hellen. IV, c. 8. Demosth. de corona p. 255 in Leptin. 475 ed. Reiske. Hüllmann l. c. p. 148. — 9) Demosth. adv. Lacrit. 933, 934. Athen. III, 30. Dion Chrysostom. Orat. XXXVI. Borysth. p. 75 ed. Reiske. — 10) Köhler sur les pecheries etc. 379, wo alle Stellen der Alten verzeichnet sind. — 11) *Ταριχος* ou recherches sur l'histoire et les antiquités des pecheries de la Russie meridionale par M. Köhler in Memoires de l'Academie imperiale des sciences de St. Petersbourg VI Ser. T. I, p. 347—491. cf. hierzu in Böttigers Amalthea II. B. Leipzig 1822 der Dreizack, dabei über die Thunfischerei 302 u. s. w. — 12) Athenaeus Dipn. L. IV, c. 14. Boettiger Amalthea etc. II, p. 305. — 13) Köhler sur les pecheries etc. 368—379 mit allen Stellen der Alten.

war je nach der Zubereitung sehr theuer zu kaufen. Cato jammerte einmal laut im Senate darüber, daß man in Rom einen einzigen Krug voll pontischer marinirter Thunfische mit 300 Drachmen bezahlte [1]). Ein besonderer Leckerbissen in der alten Gastronomie und Ichtyophagie war der Garus, Oxygarus aus besonderen Theilen des Fisches namentlich dem Innern bereitet und mit Oel und Essig oder Wein genossen. Auch wurde darunter eine Brühe von Fischen verstanden, die man als *οψον*, als Zugehör, zu andern Speisen nahm [2]) und es scheint uns in dieser Beziehung dieselbe Fett-Sauce zu seyn, die h. nach Kohl oben auf den Fässern der eingesalzenen Fische sich sammelt, sofort abgeschöpft und besonders verkauft wird [3]). Kaviar ist aber wie Hüllmann [4]) meint unter dem Garus nicht zu verstehen. Er könnte zwar unter dem Worte *Ταριχος* und *γαρος* begriffen seyn [5]), wird aber ausdrücklich doch nur einmal von dem Arzte Diphilus, Zeitgenossen des Lysimachus Königs in Thracien und zwar als „*Ταριχος* der Eier des Fisches und schwer verdaulich, doch als angenehm schmeckend, wenn er frisch ist“ [6]) erwähnt. Köhler erklärt den Umstand, daß der Kaviar, heute ein so bedeutender Handelsartikel, von den Alten nicht öfter erwähnt wird, daher, daß ihn die griech. und röm. Feinschmecker nicht frisch genug erhalten konnten und wenn sie ihn erhielten, er ihnen zu sehr gesalzen war. Er seye deswegen, wie heute in Rußland, der geringern Volksklasse überlassen worden [7]). Später wurde er aber in Italien gerne genossen und war insbesondere von Papst Julius II. beliebt, weil er Appetit und Durst reizte und den Geschmack an Wein erhöhte [8]). Olbia hatte am Bug und Dneper, unweit deren Zusammenfluß sie lag, Fischereien, die sie auf das thätigste ausbeutete [9]). Die Stadt hatte einen besonderen Fischmarkt [10]). Auch sind Medaillen aus Oldia vorhanden bald mit einer Frauensperson und einem Fische, bald mit einem Adler hier über einem Delphin, dort über einem gewöhnlichen Fische [11]). Der Adler über Fischen bedeutete nach Köhlers Erklärung „den Reichthum an Fischen oder vielmehr den Gewinn aus denselben“ [12]). Desgleichen hat man kleine Fische in Bronce wie Medaillen mit vieler Sorgfalt geschlagen in den Ruinen der Stadt gefunden und es ist auch rücksichtlich ihrer nicht zu zweifeln, daß sie sich auf den Fischfang und Handel der Stadt beziehen [13]). Unter die durch den Handel mit dem Tarichos bezeichneten Orte gehörten auch Theodosia und Panticapäum h. Kertsch, das leztere die Haupthandelsstadt mit den barbar. Völkern [14]), „die, während Panagoria, s. 1. Abth. p. 156, der Stappelplatz ist für die aus der Maeotis und dem überliegenden Barbarenlande herabkommenden Waaren, den über Meer dorthin gehenden Handel besorgt“ [15]). Sie ist bei Hesiod schon „die an Tarichos reiche“ [16]) und trieb wie Theodosia den Fang der Antacäi (Störe) auch während des Winters durch Oeffnung des Eises in der Maiotis fort [17]), wie heute noch für Kertsch der Fang der Störe und die Bereitung von Kaviar eine Hauptrevenu ist [18]). Demosthenes erwähnt eines Kauffartheischiffs, das, nachdem es bereits eine Ladung in Panticapäum genommen, in den Hafen von Theodosia einfuhr und sich noch mit 2 Küsten Wolle und mit 11 oder 12 Amphoren Tarichos nebst 2 oder 3 Bündeln Häute befrachtet

[1]) Polyb. XXXI, 24. t. IV, p. 358 ed. Schweigh. — [2]) Köhler sur les pecheries etc. l. c. p. 394—411 mit allen Stellen der Alten. — [3]) Kohl Südrußland u. s. w. I. p. 180. — [4]) Handelsgesch. der Griechen p. 149. — [5]) Köhler sur les pecheries etc. p. 368—379. — [6]) Athenaeus Dipn. LIX, c. 8. III, c. 39. — [7]) Sur les pecheries etc. p. 411—417. — [8]) Jovius de Roman. Pisc. c. XLII, p. 142. Caviaria Julio secundo Pontifici maximo mirifice placuerunt, quod dejectum et ciborum gustum saepius allevassent, et siti vinisque pariter, ut in senibus accidit, mire lenocinari viderentur; bei Köhler sur les pecheries etc. p. 479. — [9]) Dion Chrysost. orat. XXXVI. Borysth. p. 75 ed. Reiske. — [10]) S. unten im Psevisma des Protogenes. — [11]) Köhler Lettre sur plusieurs Medailles de la Sarmatie in nova acta Academ. petropolit. t. XIV, 1805 p. 104, 105. — [12]) Köhler sur les pecheries etc. p. 362. — [13]) Köhler sur les pecheries etc. p. 424 etc. — [14]) Strabo VII, 310. — [15]) Strabo XI, 495 od. 757. — [16]) Hesiod ap. Athen. Dipn. III, c. 84 bei Köhler sur les pecheries etc. p. 358. — [17]) Strabo VII, 307. — [18]) Voyage autour du Caucase etc. par Dubois de Montperreux Paris 1843, t. V, p. 111.

hat [1]). Selbst Byzanz, ob es gleich der Küchenpoet Archestratus früher die Metropole der Thünlinge (Pelamiden) nennt [2]), machte im 14 saec. neben Fruchteinkäufen (s. unten) auch noch Einkäufe an Tarichos und noch dauert dieser Handel mit Fischen aus dem südlichen Rußland nach Constantinopel fort, ist aber im Allgemeinen bei Weitem nicht mehr, was er im Alterthume war [3]). Was bis zum Juni gegenwärtig gefangen wird ist unbedeutend und wird frisch verkauft und verspeist. Mit dem Anfange des Juni melden sich aber die Fische in so großen Schaaren, daß die Umgegend nicht mehr alles aufspeisen kann und nun beginnt das Einsalzen. In aufgestapelten Fässern liegt dann der heutige Tarichos in den Fischerhütten, bis im Herbste die Juden aus Polen, die Steppenkrüger und Fischhändler kommen und die Fische, namentlich die Macrelen, bis in die Mitte unsres Continents verführen [4]). Weitere Handelsartikel waren: Wachs und Honig [5]), der wegen seines scharfen Beigeschmacks beliebt war [6]), Felle für die griech. Gerbereien, Häute zu Schläuchen und Wolle [7]). Denn, während zwar in Scythien, d. h. in Südrußland, wo heute so viele Heerden von unzähligem Schaafvieh weiden [8]), keine Schaafe erwähnt werden, so gab es nach Strabo (s. unten bei Taurien) solche in Taurien. Mastbäume, Balken, Planken, Theer seyen hauptsächlich über Panticapäum verschickt worden [9]).

„Die außerordentliche Menge von Zuchtvieh, welche uns (den Griechen) die pontischen Gegenden zuführen", nennt Polybius [10]) und wenn auch hier unter den pontischen Gegenden Cappadocien (s. 1. Abth. p. 39) und andere an Rinder und Schaafvieh so reiche kleinasiat. Länder zugleich begriffen seyn mögen, so ist es doch höchst wahrscheinlich, daß die scyth. Gegenden an dieser Zufuhr den lebhaftesten Antheil nahmen [11]), wie ja jezt noch in den großen Steppenweiden Südrußlands ungezählte Schaaren von Hornvieh laufen und Odessa an der Betriebsamkeit damit eine Hauptstütze hat [12]).

Pferde werden zwar nicht ausdrücklich genannt. Allein jene griech. Scythen, die Kalipiden [13]) von — καλοι ιπποι daher nicht Callipiden — haben diesen Namen sicher erhalten, weil sie a's Züchtler schöner Pferde, welche die Griechen bei ihnen fanden und kauften, bekannt waren. Darauf weist auch das Hippolanshorn (s. unten) in der Nähe ihrer Wohnorte hin. In derselben Gegend, am Bug, sind auch heute noch die großen Kavalleriecolonien. Zwischen Dnieper und Dniester in Balta und Berditschew, in der Nähe des Hippolanshorn, werden noch alljährlich große Pferdemärkte abgehalten [14]). Daß die scyth. Pferde gesucht waren, wie es noch die russischen sind, erhellt daraus, daß Philipp von Macedonien, der den Scythenkönig Atheus besiegte, aus Scythien 10,000 edle Stuten, um die Race zu erhalten, nach Macedonien sandte [15])

Pelzwerk meint jedoch Heeren müsse als die Hauptsache desjenigen großartigen Handels, der wenigstens von Olbia aus nach Asien geführt wurde, erkannt werden. Denn dieser Artikel seye frühe schon nicht blos Sache des Bedürfnisses, sondern auch des Luxus gewesen [16]), wie sich solches selbst unter den dargebrachten Geschenken der persischen Statthalter auf dem großen Relief zu Persepolis finde. Auch Strabo nennt Pelzwerk ausdrücklich als einen Handelsgegenstand in der Stadt Tanais (s. 1. Abth.

---

1) Demosth. adv. Lacrit. p. 934 ed. Reiske. — 2) Amalthea II. p. 304. cf. Strabo VII, 320 od. 493. — 3) Niceph. Gregor. Hist. Byzant. IX, c. 5. XIII, c. 12. Köhler sur les pecheries etc. p. 358. 367, 418. — 4) Kohl Südrußland u. s. w. I, p. 179—180. — 5) Polyb. IV, 38. — 6) cf. Hüllmann Handelsgesch. u. s. w. p. 146. — 7) Demosth. adv. Lacrit. p. 934 adv. Phorm p. 910 ed Reiske. — 8) Kohl Südrußland u. s. w. II, 202—214. — 9) Hüllmann Handelsgeschichte der Griechen p. 146. — 10) IV, 38. — 11) cf. Herodot IV, 53. 58, 29. — 12) Kohl Südrußland II, p. 215 u. s. w., s. namentlich die grausige aber höchst interessante Beschreibung der Talgsiedereien ibidem p. 220 und über die Bedeutung des schwarzen Meers für den Handel und Verkehr der alten Welt, eine Rede am Krönungsfeste Nicolai Pawlowitsch u. s. w. von Dr. Preller, Professor in Dorpat 1842, p. 20. — 13) Herod. IV, 17. — 14) Reise des Herzogs von Ragusa u. s. w. I. B. 234. Kohl Südrußland u. s. w. I, p. 17. II, p. 188. — 15) Justin. IX, 2. — 16) Herod. IV, 9. VII, 76.

p. 156) [1]. In Olbia sagt Herodot machten die Scythen mit 7 Dolmetschern in verschiedenen Mundarten ihre Geschäfte [2]. Diese 7 Völker sind nach Heeren die Taurier, Sarmaten, Budinen, Gelonen, Thyßageten, Jyrken und Argippäer gewesen. In Olbia hätten sich die Karavanen gebildet und seyen längs dem asowschen Meere durch die Taurier über den Don zu den Sarmaten in die astrakanische Steppe und von da in nordöstl. Richtung an die sibirische Grenze zu den Budinen und Gelonen und den dortigen Jägervölkern den Thyßageten und Jyrken (s. 1. Abth. p. 318) gezogen. Wo diese Völker den Anfang genommen im Lande der Budinen, die ja selbst viel Pelzwerk hatten [3], könne die große hölzerne Stadt mit griech. Einrichtungen [4] nur als die Hauptniederlage des Pelzhandels betrachtet werden, in welcher die pontischen Griechen ihre Waaren eingetauscht und zugleich den Markt für die Erzeugnisse ihrer eigenen Industrie gefunden hätten. Daß der Pelzhandel in dieser nordischen Gegend namentlich Asiens von jeher getrieben wurde, ist unbezweifelt. Auch Marco Polo aus den 13. saec. berichtet davon. „Es gibt noch andere Länder in dieser Gegend des Nordens, sagt er. Eins davon ist voll von Gebirgen und bringt verschiedene Thiere hervor, Zobel, Hermeline, schwarze und andere Füchse. Da kommen Kaufleute aus allen Ländern hin und kaufen von diesen Pelzwerken und führen es jährlich in großer Menge aus, s. 1. Abth. p. 318. Man reist aber in jenen Ländern mit Hunden, so groß als Esel und die Hunde werden an Schlitten gespannt“ [5]. Sofort hätten nach Heeren die Karavanen die Kette des Urals überstiegen und seyen durch die Steppen der Kirgisen zu den Argippäern [6], Baskiren? s. 1. Abth. p. 317 gezogen. Bei den Argippäern hätten wohl die Züge der Scythen aber nicht der Handel geendet, vielmehr seyen bei ihnen nur die Karavanen von Osten nach Westen zusammengestoßen. Auch die ferneren Völker hätte man gekannt, die Issedonen und Maßageten. Als der Magnet, der die Griechen zu ihnen gelockt, erscheine das Gold [7], s. 1. Abth. p. 321. Wenn die Issedonen, von denen man weitere Nachrichten eingezogen [8], wie wahrscheinlich, ein Zweig der Seren gewesen, s. 1. Abth. p. 322, 323 u. s. w., so fange auch die älteste Straße des Seidenhandels sich zu zeigen an [9].

Könnten vielleicht die chinesischen Gefäße, die man in röm. Gräbern bei Mainz aus der Zeit Vespasians fand [10], auf diesem Handelswege über den steinernen Thurm und das Hormeteriun gekommen seyn? Wenigstens scheint dieses der Weg gewesen zu seyn, auf welchem die Waaren von Serika, das theilweise nach China fällt, durch Vermittlung der pontischen Emporien zu den Römern gelangten, s. 1. Abth. p. 319, 300, 323, 325.

Herberstein gedenkt im 16. saecul. eines Handels mit Perlen und Edelsteinen (s. unten bei den Agathyrsen) am oberen Ob, in den alle die gewaltigen Flüsse Sibiriens der Irtisch u. s. w. strömen. Diese Waaren wurden „durch Leute, die nicht einzeln, sondern zu Mehreren mit einander kommen, die von dunkler Farbe sind“ (Indier?) gebracht [11]. Es wäre möglich, daß dieser Handel auch schon im Alterthume stattgefunden und zwar vielleicht gleichfalls theilweise aus Serika, wo es in den Bergen, s. 1. Abth. p. 324 Note, edele Steine verschiedener Art gab, theilweise aus Indien s. 1. Abth. p. 342. Denn die Erfahrung lehrt, daß in Gegenden, wo die Natur allein die Handelsstraße vorschreibt, sie dieselbe in Jahrtausenden bleibt (s. 1. Abth. p. 508).

Der Handel selbst aber wurde hier wahrscheinlich ebenso geführt wie bei den Serern

---

1) Strabo XI, 755 und 493. 1. Abth. p. 156 ist Strabo falsch citirt, statt 756 muß es heißen 755. — 2) Herod. IV, 24. — 3) Herod. IV, 109. — 4) Herod. IV, 108. — 5) Voyages de Marco Polo liv. trois. chap. 48, 49, in Bergeron voyages faits en Asie. — 6) Herod. IV, 23, 24. — 7) Ueberhaupt meint Hüllmann Handelsgeschichte der Griechen u. s. w. p. 150—152 seye es weniger der Pelzhandel, sondern das Gold gewesen, was die Griechen über den Tanais gezogen habe. — 8) Herod. IV, 27. — 9) Heeren Ideen u. s. w. 1, 2. p. 274—314. — 10) Jahns neue Jahrbücher 376. 1. Heft, p. 93. — 11) Pallas ältere Reise 1, 232. Georgi Beschreibung der Nat. Rußlands p. 149. Lehrberg zur Erläuterung der älteren Geschichte Rußlands p. 78.

(s. 1. Abth. p. 324), den Völkern des innern Afrika's (s. 1. Abth. I, 562) und wie Herberstein es auch von den nördlichen Ländern des europäisch. und asiat. Rußlands, von denen wir hier sprechen, noch erzählt. „Es soll, sagt er, den Leuten in Lukomorien etwas Wunderbares und fast Unglaubliches begegnen. Sie sollen nämlich jährlich am 27. November, bei den Russen dem Tage des heiligen Georgs, sterben und im Frühling den 24. April wieder (s. 1. Abth. p. 315, wo Herodot auch von Menschen spricht, die ein halbes Jahr schlafen) aufwachen wie die Frösche. Mit diesen Leuten treiben auch die Grustinen und Serponower den Handel auf eigene Art. Zur Zeit des Ersterbens legen sie an einen besondern Ort ihre Waaren nieder und die eben genannten Völker lassen bei demselben das, was sie zum Tausche brachten, zurück. Erwachen die Lukomorier und finden nicht genug beigelegt, so fordern sie es wieder zurück, woraus dann oft Streitigkeiten und Kriege entstehen" [1]).

Ferner können die vielen Münzen und Kunstgegenstände, die man zu verschiedenen Zeiten in dem Bereiche des Ptolem. Sarmatiens fand, nur durch den Handelsverkehr dahin gebracht worden seyn, wie es auch gewiß richtig bemerkt ist, daß man denselben bei solchen archäologischen Auffindungen schärfer ins Auge fassen muß [2]). Im Jahre 1834 grub man im Gebiete des Städtchens Schubin bei Bromberg im Großherzogthum Posen 39 Stücke uralter griech. Münzen aus. In Samogitien oder dem jetzigen russischen Gouvern. Wilna fand man 1707 griech. Geld, 1778 auf der samogit. Küste im Dorfe Welehubenick in einer Bernsteingrube 104' tief eine silberne griech. Münze der Republik Athen von 1¼ Loth Schwere und man glaubt 100 Jahre vor Christo geprägt, noch vor nicht sehr langer Zeit auf der Ostseeküste bei Riga griech. Münzen und ein bronzenes Bild von 5 Spannen Höhe und in der Nähe von Osterode in Ostpreußen anno 1123 und 1740 römische Münzen aus früheren und aus Neros- so wie der byzantinischen Kaiser-Zeiten. Aber auch im Innern Rußlands am Pripet, in der Gegend von Kiew wie überhaupt am Dneper grub man altgriech. und römische Münzen aus, worunter aus den Zeiten Trajans, Hadrians und der Antonine sich befinden [3]). Denn hoch in den Norden hinauf, höher als man diese Münzen fand, bis zu den Melanchlänen (s. unten) reichten die Verbindungen Olbias [4]). Nach der Eroberung Daciens durch Trajan mußte ohnehin der Verkehr mit den jenseits der Karpathen gelegenen Ländern um so lebhafter werden, was auch durch den sogenannten Trajanswall (s. unten), der nach Sarmatien hinein sich erstreckt und wo man eine Menge römischer Münzen findet, bestätigt wird.

Die Einfuhrartikel nach den Emporien Scythiens und Tauriens waren „Leder", das sie, roh von ihrer Seite geliefert, verarbeitet zurückerhielten, „Kleider und andere zum milderen Leben gehörige Dinge" [5]), insbesondere aber „Oel und alle Arten von Wein" [6]). Der Handel mit Wein und die Ausfuhr desselben gehörte zu den Hauptgeschäften der Athener [7]) und es werden unter den in die pontischen Emporien eingeführten Weinarten vorzüglich die edeln Sorten der Insel Thasos (Thasos findet man auch auf Weinkrügen, s. unten bei Panticapäum, eingeschrieben), Lesbos und Chios erwähnt, welche von den pontischen Häfen aus auf Landwegen sogar bis an das adriatische Meer wieder vertrieben wurden [8]). Jezt geht über Odessa wieder ein bedeutender Absatz griechischer Weine nach Rußland [9]). Ohne Zweifel sind wenigstens von Olbia aus, das in ganz Griechenland selbst

---

[1]) Lehrberg zur Erläuterung u. s. w. p. 44. — [2]) Neue Jahrbücher der Philologie u. s. w. von Dr. Seebode und M. Jahn u. s. w. 17. Band 1. Heft p. 78. — [3]) Schaffarick slavische Alterthümer u. s. w. 1. Th. 104, 519 u. s. w. Köppen Alterthum und Kunst in Rußland in den Wiener Jahrbüchern 1822, p. 4. — [4]) Dio Chrysost. oratio XXXVI, Borysth. p. 77 ed. Reiske. — [5]) Strabo XI, 493 od. 755. Strabo erwähnt diese Dinge als Einfuhrartikel nach dem pontischen Emporium Tanais, sie werden übrigens als solche ebenso gut bezüglich der Emporien, von denen wir hier reden, gelten. — [6]) Polyb. IV, 38. — [7]) Demosth. adv. Lacrit. 926, 929, 933. 936. Hüllmann Handelsgesch. der Griechen u. s. w. p. 153. — [8]) Aristoteles Mirab. Ausc. c. 104 p. 839 ed. Becker. — [9]) Preller über die Bedeutung des schwarzen Meers für Handel u. s. w. p. 44.

bis nach Sicilien (s. unten) Verbindungen hatte, diese Waaren meist an die Scythen abgesezt worden, deren Große (s. unten) griechischen Luxus liebten und welche alle namentlich dem Weine sehr hold waren (s. unten), wie sie auch ihre Waaren (Frucht, Fische, Häute) dorthin brachten. „Denn sie selbst verstanden es nicht auf griechische Weise Handelsgeschäfte zu machen“ [1]).

Ein anderer Einfuhrartikel griechischen Kunstfleißes mögen auch die schönen mit Figuren bemalten Thongefäße gewesen seyn, welche von Athen, Aegina, Corcyra überall hin und von der leztern Stadt laut dem Aristoteles auch nach dem Pontus [2]) ausgeführt wurden. Man fand solche in den Ruinen der griech. Städte Scythiens und namentlich Tauriens, die schönsten in Panticapäum (s. dort). Viele davon, sagt Preller [3]) mögen nach der Art ihrer Verzierung einheimische Arbeit seyn, den meisten aber dürfe nach Gestalt, Bildwerk und Fabrik attische Abkunft zugesprochen werden. Jedoch glaubt aus der äußerst großen Menge der Fragmente von etruscischen Vasen Dubois de Montperreux auf eine eigene Vasenfabrik zu Panticapäum schließen zu dürfen [4]).

Silber und Erz, sagt Herodot ausdrücklich, haben die Scythen nicht [5]). Gold erwähnt er bei den Agathyrsen in Siebenbürgen [6]), wo heute noch in den Bergen so viele und reiche Goldadern sich finden. Auch die Scythen hatten es [7]), aber wahrscheinlich wie Cypressen, Cedern, Weihrauchholz [8]) durch den Handel.

Scythen. Name. Abstammung derselben.

Ueber den Namen der Scythen, von Tschud? haben wir schon 1. Abth. p. 313 gesprochen. Mit der Benennung „Scoloter, einem königlichen Beinamen“ von dem Scolopitus bei Justin? [9]) gibt Herodot diejenige an, welche diese ganze nordische Völkerfamilie im Norden selbst hatte, während sie von den Griechen oder in Griechenland Scythen genannt wurden [10]). Beide Benennungen Scolotä wie Scythä scheinen aber nur gräcisirt zu seyn aus Scud — sprich Tschud —, einem Namen, der auch allen jenen unter einander verwandten nordischen Völkern wie den Finnen, Mongolen u. s. w. zukommt. Daß aber die Scythen zu jenem großen finnischen oder hinteruralischen Volke gehören, ist (s. unten) nicht zu zweifeln [11]).

Jedenfalls ist der Name Scythen und Scythien bei Strabo, Mela, Plinius und den Späteren eine ebenso vage Bezeichnung als diejenige, welche in der neueren Geographie unter den Namen der Finnen im weiteren Sinne (s. unten), der Mongolen, Tartaren, Mongolei und Tartarei vorkommt. Bei Herodot ist es aber nicht so. Land und Volk finden wir bei ihm in bestimmten Grenzen und namentlich das Volk wohl unterschieden von den übrigen Volksstämmen, die in das ptolemäische Sarmatien halten.

Hören wir denn unseren verehrten Alten. „Wie die Scythen sagen, so war ihr Volk das Jüngste von allen. Der erste Mensch, der in das Land als in eine Wüste gekommen, habe Targitaus geheißen und seine Eltern seyen, was sie mir aber nicht

---

[1]) Dion Chrysost. orat. XXXVI. Borysthenica p. 76 ed. Reiske. — [2]) Mirab. Auscult. c. 104. — [3]) Ueber die Bedeutung des schwarzen Meers für den Handel und Verkehr der alten Welt p. 25 u. s. w. — [4]) Voyage autour du Caucase t. V. p. 181. — [5]) Herod. IV, 71. — [6]) Id. IV, 104. — [7]) Id. IV, 71. — [8]) Id. IV, 75. — [9]) II, 4. — [10]) Hered. IV, 6. — [11]) Schlözer bei Nestor II. 39. „Quid autem Scud aliud est, quam ipsum scythicum nomen, meint Baier nicht unwahrscheinlich. Denn noch jezt bedeutet Tschud in ganz Sibirien bis an die Grenze von China hin unbekannte Aborigines. Wenn man die Einwohner fragt, von wem sich diese oder jene Ruine herschreibe, so antworten sie nicht von Russen sondern von Tschuden, die vor Menschengedenken im Lande gewohnt haben". cf. Schaffarick slav. Alterth. I, p. 184, 286 und Niebuhr kleine histor. Schriften 1, p. 364, der übrigens die Ableitung von Tschud verwirft.

glaublich machen, indessen sie sagen es, Zeus und die Tochter des Stromes Borysthenes gewesen. Unter der Herrschaft der 3 Söhne des Targitaus, Leipoxais, Harpoxais, Kolaxais seyen ein Pflug, ein Gespannjoch, eine Streitaxt und eine Schaale vom Himmel in das Scythenland gefallen. Als die 2 ältern Brüder das goldene Geräthe in Besitz nehmen wollten, habe es gebrannt und sie hätten es nicht nehmen können. Vor dem jüngsten aber vor Kalaxais habe es seine Flamme gelöscht, worauf dieser das Geräthe nach Hause getragen. Hierdurch seyen die beiden ältern Brüder dahin überzeugt worden, daß sie das Königthum dem jüngsten überließen. Aus dem ganzen großen Lande habe nun Kolaxais 3 Königthümer für seine Söhne eingerichtet und in dem größten von allen liege das goldene Geräthe, eine Ahndung des Goldreichthums im Ural? (s. 1. Abth. p. 314 u. s. w., 321 u. s. w.) in Hut. Die Hellenen am Pontus sagen aber das: Heracles seye, nachdem er die Rinder des Geryon gestohlen, auch in dieses Land gekommen, das jezt die Scythen beweiden, damals aber Wüste war. Von Winter und Eiskälte überfallen, habe er sich in sein Löwenfell gewickelt und sey eingeschlafen. Indessen seyen durch göttliche Schickung seine Pferde, die ausgespannt weideten, abhanden gekommen. Bei Durchsuchung des ganzen Landes fand er in einer Höhle der Hyläa (s. p. 6) das Schlangenfräulein (Echidna),

Hald schönwangige Nymphe mit feuriger Schnelle des Blickes,
Hald unermeßliche Schlang, in furchtbarer Größe gedehnet
Bunt gefleckt, roh fressend im Schooße des heiligen Landes [1].

Mit ihr, bei welcher er seine Pferde fand, zeugte Hercules 3 Söhne, Agathyrsus, Gelonus und Scythes. Nach der Vorschrift, die er für seine Söhne, wenn sie groß gewachsen wären, der Echidna gab, sollte derjenige, der den Bogen und den Gürtel, die er zurückließ, so zu spannen und anzuziehen verstände, wie er selbst, König im Lande seyn; die übrigen aber sollte sie aus dem Lande schicken. Scythes der jüngste vollbrachte es und von ihm kommen die jedesmaligen scythischen Könige her" [2]); wie auch bei Diodor [3]), aber nach „einer scythischen Mythe", Scythes der Sohn des Zeus und der in Scythien aus der Erde gebornen Jungfrau Echidna war. „Nun gibt es noch eine dritte Sage, welche am meisten meine Beistimmung hat. Die in Asien einheimischen Wanderscythen hätten sich, von den Maßageten gedrängt, über den Araxes, nach den meisten Erklärern hier die Volga [4]) (s. 1. Abth. p. 320, wo wir den Araxes bei den Maßageten für den Ural oder Jaick erklärten), auf das Land der Cimmerier geworfen; denn was jezt die Scythen inne haben, das war, nach der Sage, einst Cimmerierland. Die Cimmerier nun wollten die einen ohne Schwertstreich das Land preisgeben und abziehen, aber die andern und zu diesen gehörten die Könige, wollten in Erwägung alles des Guten, das sie gehabt und all der voraussichtlichen Uebel, in die man durch Flucht aus dem Vaterland geräth, in der Heimath leben und sterben. Es kam zwischen beiden Parteien zum Kampfe, in welcher das Volk siegte und die Königlichen sämmtlich den Tod fanden, worauf dieselben von dem Volke beim Flusse Tyras, wo auch jezt noch ihre Grabstätte zu sehen ist, bestattet wurden. Dieses aber zog aus dem Lande und überließ es den Scythen. Es gibt auch jezt noch in Scythien eine Cimmerierfeste" — s. in Taurien — „eine Cimmerierfurth Πορϑμηια κιμμερια" das Porthmium oder Porthmitis des Periplus [5])? an der Mündung des Tanais, wo

---

[1]) Hesiod. Theogon. V. 292. Bei Herodot ist sie ebenso beschrieben. — [2]) cf. Mela II, 1. — [3]) II, 43. — [4]) cf. Tschuke ad Melam III, 5. §. 5. Köppen Nordgestade des Pontus l. c. p. 329. Heeren Ideen u. s. w. I, 2. p. 269. Mannert IV, p. 86 u. s. w. denkt an den Araxes in Albania (s. 1. Abth. p. 154) und läßt die Scythen vom Süden des caspischen Meers her durch Iberien und Albanien u. s. w. nach Norden an die Maiotis wandern, was doch gar zu unwahrscheinlich ist und Niebuhr l. c. 366 glaubt der Zug sey durch Thracien über die Donau gegangen, Beleg dafür seyen die Gräber der Könige am Tyras. Herodot, der sie von NO. herkommen läßt, habe sich nur durch die cimmerischen Städte am Bosporus irren lassen!? — [5]) Hudson I, p. 4 und 7.

heute Asow? — „und einen sogenannten cimmerischen Bosporus" [1], „durch welchen in der mittleren Beugung der Pontus und die Mäotis zusammenhängen" [2], d. Capha, auch Straße von Kertsch u. s. w. (s. 1. Abth. p. 155).

Daß die Scythen von Asia eingewandert, ist unbezweifelt anzunehmen. Denn außer Herodot bezeugt es auch der Dichter Aristeas „der als ein Phöbus Besessener zu den Issedonen kam" und dort erfuhr, daß im nordöstlichen Asien ein Volk das Andere verdrängt habe, die Arimaspen die Issedonen — s. 1. Abth. p. 314, 322 — die Issedonen die Scythen und diese die Cimmerier [3]. Auch Diodor läßt die Scythen zuerst am Araxes in geringer Zahl und verachtet wohnen. Aber bald breitete sich ihr Reich so wie der Ruhm der Nation aus. Als einer ihrer alten Könige ein kriegslustiger und erfahrner Mann zur Herrschaft gekommen, da fügten sie das Bergland und die Ebenen am Pontus und der mäotischen See bis zum Tanais ihrem Reiche bei [4]. Aber wenn diese Einwanderung geschehen, ob nach neueren Forschern 700—650 Jahre vor Chr., oder wie Herodot bei der ersten Sage von der Herkunft der Scythen berichtet und Mannert nach ihm annimmt [5], 1000 Jahre vor dem Zuge des Darius, also zur Zeit des Auszugs der Israeliten aus Aegypten zwischen 2790 und 2800 der mosaischen Zeitrechnung, ist schwer zu bestimmen.

Die scythischen Völkerschaften nach Herodot. Die Späteren über sie. Lebensweise derselben. Ackerbau. Knechtschaft, Trägheit, Zahl des Volks.

„Vom Stapelplatze des Borysthenes (Olbia) an östlich an der Hypanis- (Bug-) Mündung wohnen zuerst die Kalipiden hellenische Scythen und über ihnen die sogenannten Alazonen [6]. Die Kalipiden — Mestizzen, *Μιξελληνες* im Pseucisma des Protogenes genannt — haben wir daher nach Herodot und den Spätern oberhalb dem Dneper und Bug-Liman auf beiden Seiten des Bug und die Alazonen — Wanderscythen von *αλαζω*, ich ziehe umher? — weiter nördlich am Bug, „da wo der (Bug und Dniester) Hypanis und Borysthenes sich nähern" [7], also bei Brailow in Podolien zu suchen [8]. Niebuhr [9] hält die Kalipiden für die Karpidai des Ephorus zwischen dem Ister und Olbia [10] und Eichwald [11] glaubt: bei Dionysius Perieg. [12], der das Volk der rossereichen Alanen eben dahin setzt, wo Herodot die Kalipiden Pferdezüchter? und Alazonen, erschienen diese beiden herodotischen Völker als Alanen wieder. „Die Alazonen und Kalipiden, fährt Herodot l. c. fort, führen sonst ganz dasselbe Leben wie die Scythen, bauen aber auch Korn und speisen es, wie Zwiebel, Knoblauch, Linsen, Hirse". Hirsenbrei ist noch Hauptspeise in den Steppen Südrußlands, wie auch Knoblauch und Zwiebel mit großer Begierde von Klein- und Großrussen gegessen werden [13]. „Ueber den Alazonen wohnen ackernde — *αροτηρες* — Scythen", alte Cimmerier, welche Hörige der Scythen und der Alazonen geworden? [14])

---

1) Herod. IV, 5—12. — 2) Plinius IV, 12 od. 24. Mela I, 1. Strabo VII, 310 u. s. w. — 3) Bei Herodot IV, 13. — 4) Diod. II, 43. *ωκεανος* kann hier nur den Pontus bedeuten und nicht das nördliche Meer. Auch kann *παρα τον ωκεανον και την Μαιωτιν* nicht übersezt werden von — bis. — 5) Herod. IV, 7. Mannert IV, p. 88. cf. Niebuhr l. c. p. 364. Schaffarick l. c. 1. Th. p. 272. Reichard l. c. p. 269. — 6) Herod. IV, 17. — 7) Herod. IV, 52. — 8) Mela II, 1. Strabo XII, 550 od. 827, setzen dahin beide Völker. cf. Rennel l. c. p. 410. Mannert IV, p. 94. Heeren Ideen u. s. w. 1, 2. p. 272. Unrichtig sezt sie gewiß Reichard l. c. p. 280 zwischen die Flüsse Kugalnick und Pruth in das südliche Bessarabien. — 9) Kleine historische Schriften u. s. w. p. 359. — 10) Huds. t. I. Peripl. Pont. eux. p. 3 und tom. II, bei Scymnus Chius p. 49. — 11) l. c. p. 425 etc. — 12) Hudson t. IV, B. 305 u. 308. — 13) Kohl Südrußland u. s. w. II, 162, 118. — 14) Ritter Vorhalle u. s. w. 344.

„an den Grenzen der bitteren Quelle Exampäos“ [1]) (s. p. 10), also offenbar auch in Podolien, vielleicht nach Volhynien hinein. „Sie bauen (Herodot l. c.) Korn nicht zur Speise, sondern zum Verkaufe“, wie auch heute Podolien und Volhynien zu den fruchtbarsten Provinzen des mittäglichen Rußlands gehören und namentlich aus Podolien jährlich über 250,000 Tschetwer Frucht ausgeführt und zum wenigsten 500,000 gebrannt werden. Auch sind diese Provinzen wie ohne Zweifel einst zur Zeit der Kalipiden äußerst reich an Pferden (s. p. 23), so wie anderen nutzbaren Thieren [2]). „Andere feldbauende (γεωργοί) Scythen, auch Borystheneiten genannt, wohnen jenseits des Borysthenes über der Hyläa (s. p. 6) und ihr Gebiet erstreckt sich gegen Morgen 3 Tagereisen bis zum Panticapesfluß (s. p. 12) und gegen den Nordwind eine Fahrt von 11 Tagen dem Borysthenes — Dneper — entlang“ [3]), also in dem Gouvern. Ekatherinoslaw, Pultawa, Kiew, wo die durch ihre außerordentliche Fruchtbarkeit bekannte Ukraine ist. Den Ackerbau soll Osiris in das Land gebracht haben, der hier zuerst pflügte [4]), eine Sage, die vielleicht auf eine Einwanderung ägyptischer Ackerbauer hinweist, welche um so eher hätte stattfinden können, wenn es wahr wäre, daß die Scythen einst selbst bis an den Nil vorgedrungen seyen [5]). Strabo [6]) sagt von diesen Feldbauenden Scythen, deren Wohnplätze er jedoch nicht bestimmt, „daß sie dem äußeren Anscheine nach zwar milder und gebildeter seyen als die Nomaden, aber der Gewinnsucht aufs äußerste ergeben und da sie das Meer befahren, nicht frei von Diebstählen und Betrügereien“, Eigenschaften, die bekanntlich auf die heutigen Kosacken des südlichen Rußlands, jene Mittelmenschen zwischen Nomaden und Ackerbauern, „schlau und klug im Handel und diebisch und naschhaft wie die Elstern“, reichlich sich vererbten [7]).

„Das Land gegen Morgen von den feldbauenden Scythen, jenseits des Flusses Panticapes, haben schon die Wanderscythen inne, einen Weg von 14 Tagen bis zum Flusse Gerrhus (s. p. 13) hinauf. Außer der Hyläa ist es ganz von Bäumen entblößt. Sie selbst säen nichts, noch pflügen sie“ [8]) und „bleiben in einer Gegend nur so lange als sie Weide für ihr Vieh bietet“ [9]). Es kann kein Zweifel seyn, daß dieses Land der Nomaden die nogaische Steppe ist, so genannt von Nogai dem Urenkel Dschengiskans, der bis hierher mit seinen Tartaren siegreich kam. Wenn auch hier und da in der nogaischen Steppe vereinzelter Holzwuchs vorkommt, so kann sie doch baumlos genannt werden, wie sie auch heute für den Fruchtbau nicht überall geeignet ist, dagegen reich an Distrikten des üppigsten Graswuchses und wie einst von den Wanderscythen so von den nogaischen Tartaren mit ihren zahlreichen Heerden beweidet. Die Nahrung der Nogaien ist noch, wie sie Strabo von den Nomaden dieser Gegend angibt, das Fleisch und die Milch ihrer Thiere [10]). Obgleich übrigens Herodot nur einen scythischen Nomadenstamm als solchen ausdrücklich bezeichnet, so scheinen doch alle Scythen dem Nomadisiren mehr oder minder ergeben gewesen zu seyn [11]) und bis auf den heutigen Tag sind, wenn gleich die eigentlichen nomadisirenden Horden hinter die Wolga sich zurückgezogen haben, bei den Bewohnern der südrussischen Steppen Neigung zu dieser Lebensweise und Elemente derselben noch genug vorhanden; die zahlreiche Klasse der Pferde-, Rindvieh-, Schaafhirten leben ohnehin noch vollständig als Nomaden [12]).

„Die Königsscythen, deren Land das Königliche genannt wird, wohnen jenseits des Gerrhus und gegen Mittag bis an das taurische (denn oberhalb dem Lande der Taurier wohnen schon Scythen) [13]). Gegen Morgen reichen sie bis zu dem Graben

---

1) Herodot IV, 17, 52. — 2) Bsevolojsky u. s. w. 2. Th. 127 und 355. — 3) Herodot IV, 18. — 4) Stephan. Byzant. p. 618 ed. Berk. Eusthatius ad Dionys. p. 54 bei Brandstätter Scythica p. 49. — 5) Diodor II, 43. — 6) VII, 311. Mela II, 1. — 7) Gmelin l. c. p. 60. Kohl u. s. w. II, 163, 244. — 8) Herod. VI, 19. — 9) Mela II, 1. — 10) Bsevolojsky 1. Th. 147. 2. Th. 17, 352. Strabo VII, 311. 366. — 11) Herod. IV, 46 — 12) Kohl Südrußland u. s. w. II, 235, 243, 5, 95, 104 u. a. a. O. — 13) Herod. IV, 100.

(Halbinsel von Kertsch, s. bei Taurien), den die Söhne der Blinden aufgeworfen haben und an den maiotischen See hin bis zum Flusse Tanais hinauf, der die königlichen Scythen und die Sauromaten trennt. Was jenseits der königlichen Scythen gegen den Nordwind liegt, bewohnen die Melanchlänen" [1]. Bei Strabo [2]) sitzen die königlichen Scythen dem Borysthenes im Westen. Mela und Plinius aber geben gar keine Bestimmung über ihre Wohnorte [3]). Ihre Ländereien, so viel geht aus den Grenzen hervor, die ihnen Herodot gibt, waren die ausgedehntesten unter denjenigen, welche die übrigen Scythen inne hatten, wie denn auch „die Königlichen die zahlreichsten Scythen waren" [4]); aber ihre heutigen Wohnorte sind schwer zu bestimmen. Sie scheinen im Norden „jenseits des Gerrhus" und „an der südlichen Grenze des Melanchlänenlandes" dem nördlichsten, das Herodot kennt, zwar wohl nicht bis zur Quelle des Dneper und dem Dünastrome im Gouvernement Pskow [5]), aber doch über Kiew in den südlichen Theilen des Gouvernements Tschernigow, Kursk und von da südlich, namentlich durch das Gouvernem. Charkow, den östlichen Theil des Gouvernem. Ekatherinoslaw bis an die asowsche See und insbesondere zwischen Donetz und Don ihre Sitze gehabt zu haben [6]). „Sie sind aber nicht nur die zahlreichsten, sondern auch" — als ob Herodot von den h. Verhältnissen des Adels und des Volkes in Rußland sprechen wollte — „die vornehmsten, welche die übrigen Scythen als ihre Knechte ansehen" [7]). Ihre Sitten waren, wie Mela mit bitterer Ironie auf die Knechtschaft, in der sie das übrige Volk zu Boden traten, sagt, „ihre Sitten waren königliche" [8]). Auch ist weder in Herodot noch sonst wo eine Spur vorhanden, daß den übrigen ihre Knechtschaft irgendwie lästig fiel. Vielmehr ließen sie sich durch die bloße Androhung der Knuten (μαστιγες) — bekanntlich noch „Factotum und Zauberstab" Rußlands, mit welchen auch heute wie zu Herodots Zeiten ganze Peitschenschlachten geliefert werden [9]) — in Schaaren zu Paaren treiben [10]). Merkwürdiger Weise fand man die Knute selbst in einem alten Königsgrabe neben dem Schwerdte liegend, s. das Grab Kouloda bei Panticapäum in Taurien. Zur Ehre ihrer gestorbenen Könige „ließen die Scythen sich sogar die Ohren beschneiden und schlachteten" [11]). Dieser betrübende Mangel an Gefühl für persönliche Freiheit hat sich in diesem Lande noch nicht überlebt. „Heute noch findet der Russe in seiner Leibeigenschaft eine Befriedigung, die er kaum geneigt seyn möchte gegen irgend andere Verhältnisse zu vertauschen. Die Frage: wessen bist du (Tschei tui), ist niemals anstößig und wird gleichmüthig bald durch: „mein eigen" (ja swoi), bald durch den Namen eines Dritten beantwortet. Aber die Benennung Rab ist drückend und beleidigend und doch liegt in ihr nichts Anderes als in dem Worte Arbeiter" [12]). Die Trägheit und Arbeitsscheu der Scythen ist aber alt. Hippocrates [13]) berichtet uns über sie und auch von den Sarmaten, denen die Scythen im europäischen Rußland später — s. unten — weichen mußten, wird gesagt, daß sie die Friedenszeiten in stinkender Faulheit verbracht hätten [14]). Wie die heutigen Kosacken der Meinung sind, ein freier Kosack seye hauptsächlich zum Kriege, zum Arbeiten aber kaum der Nothdurft wegen geboren [15]) und jene mongol. Völker im Osten der Wolga Kalmücken, Baschkiren, verschiedene Tartarenstämme, in welchen das scythische und sarmatische Volk lauterer noch sich erhalten haben mag als im europ. Rußland, mehr oder weniger ein träges Leben führen [16]).

---

1) Herod. IV, 20, 56, 57, 59, 120. — 2) VII, 306. — 3) Mela II, 1. Plin. VI, 7. — 4) Herod. IV, 20. — 5) Eichwald l. c. p. 307. — 6) Eichwald l. c. 308, 309. Reichard l. c. 285. Niebuhr l. c. p. 360. — 7) Herod. IV, 20. — 8) Mela II, 1. §. 11. ed. Tschucke. — 9) Kohl u. s. w. II, 233 u. s. w. Herod. IV, 3. — 10) Herod. IV, 3. — 11) Herod. IV, 72. — 12) Ermann l. c. I. Th. p. 172. — 13) Hippocrates de aere, aquis etc. p. 292 ed. Foes. bei Niebuhr l. c. p. 362. — 14) Bei Schaffarick u. s. w. I. Th. p. 365. — 15) Gmelin's Reise durch Rußland l. c. p. 71. — 16) Bsevoloisky u. s. w. I, 300. II, 200, 247 u. s. w. Pallas, Gmelin u. s. w.

„Ueber die Zahl des Volkes erfuhr ich Verschiedenes, sie seyen sehr Viele und sie seyen Wenige, was eigentliche Scythen sind. Auch steht in der Gegend Exampäus (s. oben) ein eherner Kessel. Er faßt 600 Amphoren und ist 6 Finger dick. Ihr König Ariantas nämlich wollte die Volksmenge der Scythen wissen und befahl allen Scythen bei Todesstrafe, jeder solle eine Spitze von einem Pfeile liefern. Aus diesen nun in Menge gelieferten Pfeilspitzen entstand als Denkmal der eherne Kessel [1].“ Nach Thucydides sind die Scythen sehr zahlreich, ja „es kann mit der scythischen Macht nicht allein in Europa, sondern selbst in Asien kein Volk verglichen werden, das ihnen, wenn sie einig wären, widerstehen könnte [2]). Der Geschmack für große Gußwerke hat sich erhalten. Es wird in dieser Beziehung an die ungeheure Glocke des Ivanthurmes, 3 bis 400,000 Pfund schwer, im Kremel zu Moskau erinnert, die, merkwürdig genug, auch durch Einsammeln metallener Gegenstände im ganzen Lande entstand [3]).

Beschreibung der Scythen. Leibesbeschaffenheit. Kleidung. Wohnung. Beschäftigung. Verhältniß zu den Frauen. Nahrung. Gute Eigenschaften.

„Es haben die Scythen dicke, fleischige, röthliche Gesichter, feuchte, schlaffe Glieder, schwammige Bäuche. Die Männer sind die den Eunuchen am allerähnlichsten Menschen und die Weiber von einer zum Verwundern aufgedunsenen Gestalt. Die Schwammigkeit und das Ungelenke ihrer Glieder ist ihnen im Bogenspannen und Schießen hinderlich, weßwegen die meisten Scythen, besonders aber die Nomaden, damit die Feuchtigkeit ihrer Glieder trocke und sie gelenker und stärker werden, sich Schultern, Arme, Handgelenke, Brust und Hüften anbrennen. Wegen ihrer Fettigkeit sehen sich die Scythen, während sie sonst wie die Aegypter im Aussehen ganz von andern Menschen verschieden sind, alle einander gleich, die Männer den Männern, die Weiber den Weibern“ [4]). Die Weiber insbesondere müssen trotz den heutigen Kirgisen, Kalmücken und einzelnen Tartarenstämmen, „welche, die Reichsten nicht ausgenommen, ungemein säuisch leben“ [5]), in tiefem Schmutze sich befunden haben. „Denn sie machten je und je aus geriebenem Cypressen- Ceder- Weihrauchholz einen Teig und beschmierten damit ihren ganzen Leib sammt dem Gesichte“, was an die Sitte der Kalmücken erinnert, die nach der Mahlzeit, die sie mit den Händen aus der Schüssel fischen, zur Reinigung der Hände „entweder geschabten Rindenbast oder zerriebenes faules Holz herumgeben“ [6]), „und das gibt ihnen (den Scythinnen) theilweise einen angenehmen Geruch, theils sind sie am folgenden Tage, wo sie den Kleister abnehmen, rein und glänzend“ [7]). Die Männer reinigen sich wieder auf andere Weise. „Haben sie sich erst den Kopf abgewaschen, so thun sie am Leibe wie folgt. Sie legen drei Stangen gegeneinander, ziehen darüber wollene Decken und werfen glühende Steine in eine Wanne innerhalb der Stangen und Decken. Dann nehmen sie Hanfsaamen, schlüpfen damit unter die Decken, streuen ihn auf die glühenden Steine, wo es dann einen Rauch und Dampf gibt, daß es kein hellenisches Schwitzbad besser kann, und die Scythen über ihrem Schwitzbade vor Wohlbehagen brüllen. Das gilt ihnen statt des Bades, weil sie nämlich ihren Leib im Wasser gar nicht baden“ [8]).

Die scythische Kleidung war jener der Massagetischen ähnlich und bestand, immer dieselbe Winters und Sommers, in Hosen, einem Gürtel, in welchem sie Schaalen

---

1) Herod. IV, 81. — 2) Thucyd. II, c. 97. — 3) Ermann Reise um die Welt u. s. w. 1. Th. 163 u. s. w. — 4) Hippocrates de aere etc. Sect. III, p. 75. ed. Foes. Frankfurt 1595. — 5) Pallas Reise u. s. w. 2. Th. 457 u. s. w. — 6) Sammlung histor. Nachrichten über die mongol. Völkersch. durch Pallas u. s. w. Petersburg 1776. 1. Th. p. 171. — 7) Herod. IV, 75. — 8) Herod. IV, 73, 75.

trugen, und einer spitz zulaufenden Mütze [1]). So mit weiten Hosen, spitzigen Mützen, theilweise über die Ohren bis auf die Schultern herabhängend, erscheinen die Scythen auf den Sculpturen und Gemälden der taurischen Emporien (s. dort).

Städte und Festen hatten sie nicht [2]). Ihre Wohnungen waren, wie schon bei den Cimmeriern [3]), auf Wagen, „die kleinsten 4- die übrigen 6-räderig, bald mit zwei paar, bald mit drei paar Ochsen", auch heute dem gewöhnlichen Zugvieh für die noch auf Wagen lebende Menge der Viehhirten in den Steppen Südrußlands [4]) „bespannt, mit dichtem Filz überzogen und fest gegen Wasser, Schnee und Wind, wie Häuser gemacht, einige mit nur einer, andere mit dreifacher Eintheilung [5])." Im 10. Jahrhundert sagt Eggehard wieder von den „Scitä: in diesem Nordlande (dem ptolemäischen Sarmatien) schweifen sie unstät ohne feste Sitze umher, eine rohe Menschenrace, kriegerisch in Sitten, die ihre Wohnungen aus Fellen oder Filz mit sich führen" [6]). Diese Wagenwohnungen, Kibitki, trifft man aber heute nicht nur bei den Hirten, sondern überall bei den nomadisirenden Völkerstämmen des asiatischen Rußlands und auch oft im europäischen als Begleitung der Karawanen [7]). „Die Weiber sammt den Kindern, die männlichen aber nur, so lange sie nicht zu Pferde sitzen können, hocken den ganzen Tag auf dem Wagen, während die Männer auf den Pferden hängen und die Viehheerden, Stiere und Pferde vor sich hertreiben. Doch reiten mehr die Reicheren als die Armen. So lange ihr Vieh Futter findet, bleiben sie an einem Ort, mangelt dieses, so ziehen sie weiter. Dabei haben sie wenig körperliche Bewegung und weder der Leib noch die Seele kann sich üben" [8]). Uebrigens waren die Scythen bei all ihrer trägen Lebensweise doch leidenschaftliche (s. p. 18) und gute Jäger, die, als sie in Medien waren, wo es freilich mehr Wild geben mochte als in Scythien (s. oben), „alle Tage auf die Jagd gingen und beinahe immer etwas heimbrachten" [9]). Auch Gewerbe scheinen sie nach Herodot getrieben zu haben; „doch werden, wie bei allen Barbaren, die Gewerbetreibenden sammt ihren Nachkommen für minder ehrenwerth geachtet, als die andern, welche sich mit keinem Handwerk befassen; für edel gelten vornehmlich die, welche sich (allein) dem Kriege widmen" [10]).

Ueber das Verhältniß der Männer zu den Frauen erfahren wir durch Herodot wie Hippocrates Einiges. Obgleich die Scythen nach dem ersteren den Massageten (s. 1. Abth. p. 320) in Kleidung und Lebensweise ähnlich sind, so gilt doch „der Brauch dieser, daß jeder zwar sein eigenes Weib hat, aber trotz dem sie sich der Weiber gemeinschaftlich bedienen", nicht bei den Scythen [11]). Strabo [12]) zwar, wo er den Ephorus von der Gerechtigkeit der Scythen sprechen läßt, führt als Grund derselben den Umstand an, daß sie mit Wenigem zufrieden und Alles unter einander gemeinschaftlich hätten, selbst Weiber und Kinder. Es könnte aber dieses eine Verwechslung mit den Agathyrsen Herodots seyn (s. unten). Die Könige übrigens hatten Kebsweiber [13]) und nach Hippocrates [14]) bedienten sich als solcher ihrer Sklavinnen (οἰκετίδες) auch die übrigen Scythen. Der König Scyles scheint sogar seine Stiefmutter geheirathet zu haben [15]). Beide, Männer und Weiber, sind nicht sehr fruchtbarer Natur, welche Bemerkung des Hippocrates freilich mit der großen Volkszahl der Scythen nach Thucydides nicht stimmt. „Die Männer haben auch bezüglich des Geschlechtstriebs keine große Begehrlichkeit. Der Grund der Unfruchtbarkeit liegt

1) Herod. IV, 10. VII, 64. I, 215. Hippocrates de aere etc. Sect. III, p. 74. ed. Foes. — 2) Herod. IV, 46. — 3) Callimachus H. in Dian. 252 bei Niebuhr l. c. p. 367. — 4) Kohl Südrußland u. s. w. II, 181, 204, 25. — 5) Hippocrates Sect. III, p. 74 ed. Foes. — 6) Bei Brandstäter Scythika u. s. w. p. 25. — 7) Ermann Reise um die Welt u. s. w. 1. Th. 151, 485, 425. Pallas Reise u. s. w. 2. Th. p. 457 u. a. a. O. — 8) Hippocrates de aere etc. Sect. III, p. 74, 75, 76. ed. Foes. cf. Herod. IV, 46, 114, 121, 127. Mela II, 1. Plin. VI, 12 oder 25. Valer. Maximus V, 4. Justinus IX, 2. — 9) Herod. I, 73. — 10) Herod. II, 167. — 11) Herod. I, 215, 216. — 12) VII, 362. — 13) Herod. IV, 78. — 14) l. c. p. 75. — 15) Herod. IV, 78.

bei Männern und Weibern in ihrer Körperbeschaffenheit, bei den Männern aber auch in dem beständigen Reiten [1])."

Wie die Kleidung so war auch die Nahrung der Scythen Jahr aus Jahr ein dieselbe [2]). Sie bestand aus Milch und Pferdekäse, Fleisch, besonders Pferdefleisch [3]), heute noch ein Leckerbissen bei Kalmücken, Baschkiren und verschiedenen Tartarenstämmen [4]). Das Pferdefleischessen war jedoch den Griechen ein Gräuel, weßwegen sie in Gegenwart derselben es zu berühren sich schämten [5]). Das Fleisch kochten sie [6]); zwar fraßen die „Seitä", welche Eggehard aus dem 10. Jahrh. noch nennt, „das Fleisch selbst wilder Thiere roh" [7]), wie die Hunnen, s. unten, und wie auch die Stammmutter der Scythen das Schlangenfräulein es that (s. p. 287). Allein die Behauptung des Hippocrates vom Kochen des Fleisches wird durch das Stillschweigen der übrigen Schriftsteller vom Rohessen bestätigt. Auch sagt Pallas: „Die Kalmücken, die zwar das Fleisch aller Thiere selbst krepirter und in Fäulniß übergegangener essen, genießen doch das Fleisch nie ganz roh. Die Fabel, als wenn die Kalmücken auf Kriegszügen ein Stück Pferdefleisch unter den Sattel legen und manchmal roh genießen, kann von der Gewohnheit aller Steppenvölker, auf Reisen ein Stück frisches Fleisch zum Vorrath hinten an den Sattel aufzuhängen, hergenommen seyn [8])." Die Scythen nehmen mit Regen und Schneewasser für lieb [9]), ihr Lieblingsgetränke war aber Stutenmilch. Dabei erfahren wir durch Herodot [10]) Folgendes: „Ihre Sclaven blenden die Scythen alle der Milch wegen, die ihr Getränk ist, wobei sie so verfahren. Erst nehmen sie knöcherne Blasröhren, die ganz wie Flöten aussehen, welche sie in die Schaam der Stuten stecken, mit dem Munde hineinblasen und dann, während einer immer bläst, melkt der andere", wie die Kalmücken Kühen, die die Milch nicht geben wollen, einen hölzernen Propf mit Gewalt von hinten eintreiben, wo dann durch das Bemühen der Kühe, den Propfen los zu werden, die Milch entfährt [11]). „Haben sie nun die Milch gemolken, so schütten sie dieselbe allemal in hölzerne Bütten und lassen die Milch rühren. Was sich nun oben aufsezt, nehmen sie ab und das (den Butter?) halten sie für das Köstlichere. Deßhald blenden denn die Scythen jeden, den sie fangen." Dunkel in der Erzählung ist der angegebene Grund der Blendung der Sclaven. Wurden diese vielleicht nicht geblendet, um die Flucht zu verhindern, wie heute noch ein gleich barbarisches dahin zielendes Mittel die Kirgisen (s. 1. Abth. p. 319) anwenden. Ungewiß bleibt bei der herodotischen Erzählung auch, ob die Scythen ihre Sclaven blos Butter „rühren" und gesäuerte Milch bereiten ließen, oder ob sie es schon verstanden, Branntwein aus der Stutenmilch zu gewinnen, wie die heutigen Kalmücken? Das erstere scheint jedoch das Wahrscheinlichere zu seyn. Hippocrates nämlich commentirt die herodotische Stelle so: „die Scythen schütten die Pferdemilch in ein hölzernes Gefäß und rühren sie um; umgerührt schäumt die Milch und gerinnt, und die Fettigkeit, welche sie Butter (*βυτυρον*) nennen, sezt sich oben auf, da sie leicht ist, das Schwere schlägt sich nieder. Sie trennen das leztere vom Butter und trocknen es und getrocknet nennen sie es Pferdekäs (*ιππακην*). Die Molken (*οppos*) der Milch schwimmen mitten inne [12])." Uebrigens wird von den Kalmücken auch die zur Branntweindestillation bestimmte Quantität Pferdemilch gerührt. „Man rührt alles von Zeit zu Zeit mit dem Butterstock stark durcheinander. Die sich

---

1) Hippocrates l. c. p. 75. — 2) Hippocrates l. c. p. 74. — 3) Strabo VII, 306, 302. Hippocrates l. c. Pindar und Eusthatius zu Homer. Dionys. apud. Athen. p. 226 bei Brandstätter Scythica p. 12, 59. — 4) Wsevolojsky I, 10, 33. II, 256, 202. Pallas Samml. I. Th. p. 127, 128. — 5) Pindar und Eusthatius zu Homer bei Brandstätter l. c. — 6) Hippocrates l. c. p. 74. — 7) Bei Brandstätter l. c. p. 25. — 8) Pallas Sammlung I, p. 128, 129. — 9) Hippocrates de aere etc. Sect. III, p. 75 ed. Foes. — 10) IV, 2. — 11) Niebuhr descript. de l'Arabie p. 146. Kolb Beschreibung Südafrika's p. 460. — 12) Pallas Samml. I, p. 119.

von selbst darauf setzende Butter wird" — wie von den Scythen — „abgeschöpft und anderweitig gebraucht [1]." Doch ist gesäuerte Pferdemilch heute noch die beliebteste Nahrung der Kalmücken, Baschkiren, Kirgisen. Ermann rühmt von ihr nicht nur den Wohlgeschmack, sondern auch eine außerordentliche Heilsamkeit, namentlich gegen Schwindsucht und inveterirte Hautkrankheiten. Oft degeben sich daher sieche Russen zu den Baschkiren und nomadisiren mit ihnen einen Sommer hindurch mit dem besten Erfolge [2]).

Verächter des Weins, der vielleicht bei ihnen gebaut wurde (s. p. 277), waren die Scythen nicht, obgleich „sie den Hellenen ihren Bacchusdienst zum Vorwurf machten, weil es ja wider die Vernunft seye, einen Gott aufzubringen, der die Leute in Raserei versetze [3])". Dagegen warfen ihnen die Griechen die Purtrinkerei (ακρητοποσιη) des Weines vor und sagten, wenn einer stark trank, er hat nach Scythenweise (επισκυϑισε) getrunken [4]) und Plato wie Eusthatius zu Homer nennen einen Rausch ein scythisches Uebel [5]). Dio Cassius [6]) sagt, „die ganze scyth. Nation ist unersättlich im Weintrinken und wird dennoch sehr leicht trunken". Bei besonderen Weingelagen tranken die, welche viele Feinde erschlagen hatten, immer mit zwei Bechern zumal [7]).

Im Uebrigen nimmt Strabo die Scythen wie gegen andere Vorwürfe so auch gegen jenen der Unmäßigkeit in Schutz. Sie seyen, sagt er, früher Leute mit einfachen Sitten gewesen, redlich, ungleich mäßiger als die Griechen, mit Wenigem zufrieden und seyen sie schlimmer geworden, so seye dieses die Schuld der Griechen und Römer, die fast unter alle Völker, mit denen sie in Berührung gekommen, Schwelgerei und Betrug aller Art gebracht hätten. Diesem schlimmen Einflusse seyen namentlich die Scythen, als Meeranwohner, die auch Schiffahrt getrieben, ausgesetzt gewesen; denn Plato schon habe in seinen Büchern von der Republik (L. IV) gerathen, daß Niemand, dem das Wohl der Staaten am Herzen gelegen, seine Republik an der Küste gründen, vielmehr das Meer als einen Lehrmeister alles Bösen fliehen solle [8]).

Auch Herodot, der doch „sonst Nichts an ihnen bewundert", rühmt die Scythen ihrer Klugheit wegen und Lucian wegen ihrer Treue in eingegangener Freundschaft [9]). Bündnisse aber schließen sie wie folgt: „Sie gießen Wein in einen großen irdenen Krug und mischen darein das Blut Derer, die den Bund schließen und die sich durch einen Stich oder Einschnitt in die Haut Blut abgelassen haben und tauchen dann in den Krug einen Säbel, einen Pfeil, eine Streitaxt und Wurfspieße. Haben sie das gethan, so erheben sie große Betheurungen und dann trinken es, die den Bund beschwören und auch die Achtbarsten aus ihrem Gefolge" [10]). Wenn einer von einem andern schwer beleidigt wurde, schnitt er einen Stier in Stücken, röstete ihn und setzte sich mit auf den Rücken zurückgehaltenen Händen auf das Fell des Thiers. Sofort stellte jeder seiner Freunde den rechten Fuß auf das Fell, nahm eine Portion von dem Fleische und versprach entweder 5 oder 10 Reiter oder, wenn er arm war, sich selbst zur Hülfe. In solchem Falle den Freund verlassen, war die höchste Schande [11]).

Die von Strabo gerühmte Zufriedenheit der Scythen hat sich in Rußland erhalten. Frägt man, erzählt Kohl, einen Russen, wie er lebe, so antwortet er: Ruhm sey Gott, wir leben so bei klein Bischen oder: es lebt, gleichviel wie [12]).

---

1) Hippocrates de morbis Lib. IV, Sect. V, p. 67, 68 ed. Foes. — 2) Pallas Samml. I, p. 132, 137. Pallas Reise durch versch. Provinzen des russisch. Reichs l. c. 1. Th. p. 242 u. s. w. Desselben nord. Beiträge 3. Bd. Dess. Samml. hist. Nachr. u. s. w. I, p. 131—136. Ermann Reise um die Welt 1 Th. — 3) Herod. IV, 79. — 4) Herod. VI, 84. — 5) Plato de leg. I, p. 515. Eusthatius parecb. Homer. p. 388 ed. Rom. cf. Aristot, problem. 7 bei Brandstädter Scythica p. 63. — 6) LI, 24. — 7) Herod. IV. 66. — 8) Strabo VII, 301—304, 298. — 9) Herod. IV, 46. Lucian in Toxari, Wielands Uebersetzung IV. Th. p. 13. — 10) Herod. IV, 70. Mela II, 1. Ne foedera quidem incruenta sunt, sanciunt etc. Lucians Toxaris l c. p. 45. cf. Herod. I, 74 (s. I. Abth. p. 256). Xenophon de Cyri exped. II, 2, 4. Tacit. Annal. XII, c. 47, wo Aehnliches von andern Völkern erzählt wird. — 11) Lucian in Toxari l. c. p. 57. — 12) Kohl Südrußland II, 132, 168. Ermann l. c. 1. Th. p. 161.

Scythische Politik und Religion. Königthum und Verfassung. Abschließung des Landes gegen fremde Bildung und Nachahmerei des Auslandes bei den Großen. Schwören beim König. Grausamkeit der Könige und scythische Strafen. Begräbnisse, insbesondere der Könige und Menschenschlächterei dabei. Die Menge der vorhandenen Tumuli im h. Rußland. Götter. Scythische Sprache. Opfer. Wahrsager. Kriegswesen.

Nach Herodot scheinen die Scythen nur einen König gehabt zu haben [1]). Denn wenn er auch einmal bei dem Scythenzuge des Darius von Königen der Scythen spricht, so hebt er doch eben bei diesem Zuge einen, den Idanthyrsus, insbesondere hervor [2]). Reichard [3]) will sogar aus den scyth. Traditionen von der Herkunft des Volks schließen, daß das ganze europäische Rußland, so ziemlich in der Ausdehnung, die es sammt Polen jezt hat und mit Einschluß des ganzen Uralgebirges noch zu Targitaus Zeiten unter einem einzigen Herrn gestanden und wahrscheinlich lange vorher, da es nach andern Schriftstellern noch mehrere Könige des gesammten Scythiens vor ihm gegeben haben soll [4]). Ohne Zweifel hatte dieser eine scythische König seinen Sitz bei jenem königlichen Scythenstamme (s. p. 29), der wohl, als zahlreicher den König umgebender Adel oder Aristokratie, „die übrigen Scythen alle als seine Knechte ansah" [5]). Herodot erwähnt neben dem einen Könige noch Fürsten (προεστωτες) [6]) und Kreisobersten (νομαρχαι) [7]), die wohl sammt dem Könige aus dem Adel oder den königlichen Scythen stammten. In den einzelnen Kreisen (νομοι), denen die Nomarchen vorstanden, war ein Rathplatz (αρχηιον) [8]). Der König hatte seinen besondern Hof, von dessen Personal uns Herodot [9]), Mundschenk, Koch, Stalljunker, Kammerdiener, Botschafter und einen großen Troß anderer Dienerschaft namhaft macht. Er war zum wenigsten eben so unumschränkter Selbstherrscher aller Scythen, wie es die Zaren noch von allen Reußen sind und zwar bis auf das Leben [10]), die Kriegsbeute [11]) und die Vermögensconfiscationen hinaus, die dann auch den Günstlingen zu gut kamen [12]). Aber nicht minder hat auch Herodot aus der scythischen Geschichte uns in dem Könige Scyles einen Pendant [13]) zu dem unglücklichen Ende mehrerer Gewaltshaber von Rußland überliefert und merkwürdig genug ist, daß, wie z. B. die Strangulirung Pauls durch moskowitische Große, so der Mord des Scyles auch durch scythische Große wenigstens eingeleitet worden war [14]). Während aber alle übrigen Scythen Leibeigene des Königs und des Adels waren, so haben doch auch diese wieder ihre eigenen Sklaven gehabt, „denen sie allen die Augen ausstachen zum Milchrühren"; das waren aber Gefangene (siehe eine gleichempörende Grausamkeit gegen Gefangene 1. Abth. p. 319), „denn gekaufte Sklaven haben sie keine und die Sklaven des Königs sind lauter eingeborene Scythen" [15]).

Allem Fremden namentlich hellenischer Bildung waren sie abhold und suchten die scythischen Großen ihr Land dagegen zu verschließen. Der Scythe Anacharsis, nach Herodot ein Mann, durch große Reisen namentlich in Griechenland gebildet und nach Ephorus bei Strabo selbst für einen der sieben Weisen gehalten [16]), wurde, als er griechische Sitten

1) Herod. IV, 68, 76, 77, 80 u. a. a. O. — 2) Herod. IV, 26, 27, 28. — 3) Kleine geograph. Schriften p. 209. — 4) Diodor II, 43. — 5) Herod. IV, 20. — 6) Herod. IV, 79. — 7) Herod. IV, 66. — 8) Herod. IV, 62. — 9) IV, 71, 72. — 10) Herod. IV, 70. — 11) Herod. IV, 64. — 12) Herod. IV, 68. — 13) Herod. IV, 80. — 14) Herod. IV, 79. — 15) Herod. IV, 2, 72. — 16) Herod. IV, 76. Strabo VII, 303. bei Stritter IV, p. 533 u. s. w. Anacharsin quoque Scytham philosophum fuisse dicunt, ita amore sapientiae inflammatum; ut ob insignem ejus exercitationem atque temperantiam sit celeberrimus. Non enim vigilans modo animi motibus obluctabatur, tacens

einführen wollte, von König Saulius selbst erschossen. Diese scythische Abneigung gegen fremde Bildung und die Strafe, die Anacharsis traf, erinnert wieder an eine merkwürdige tausendjährige Uebereinstimmung auch politischer Grundsätze in diesem Lande.

Bekanntlich dienen aber die großen Russen und der Hof dennoch, was die äußere Lebensweise betrifft, französischer Sitte. Ganz denselben Nachahmungstrieb finden wir schon bei den alten Scythen. Der König Scyles legte, wenn er in die Stadt der Borystheniten nach Olbia ging, „seine scythischen Kleider ab und hellenische an, pflegte überhaupt der hellenischen Lebensweise, hatte in derselben Stadt ein großes und prächtiges Gebäude nach griech. Art rings umgeben von Sphinxen und Greifen aus weißem Steine" [1]). Auch wurde Anacharsis nach einer andern Sage, die Herodot hörte, vom Könige Saulius selbst nach Hellas gesandt, um sich Kenntnisse von diesem Lande zu erwerben [2]). Allein er scheint in der Verbreitung der erworbenen Kenntnisse weiter gegangen zu seyn, als es den politischen Grundsätzen des Scythenkönigs genehm war und mußte dafür von der eigenen Hand desselben büßen. Wir finden, daß scythische Könige mit dem Auslande sich verschwägerten, wie Ariapithes eine Frau mit griechischer Bildung aus der milesischen Kolonie Istria (s. bei Moesien) hatte und Scyles an eine Bürgerin der griechischen Stadt der Borystheniten (Olbia) geheirathet war [3]). So war auch einer der ersten russischen Großfürsten schon, Jaropolk, den sein Bruder Wladimir der Heilige ermordete (980), dann Wladimir selbst an eine Ausländerin, eine Griechin, geheirathet [4]), obgleich Constantin Porphyrog. seinem Sohne anno 944 sagte, „daß es nicht erlaubt sey mit diesen nordischen Menschen Ehen zu schließen" [5]).

Den höchsten Schwur thun die Scythen bei des Königs Heerd (βασιληιας ιςιας) [6]); derselbe Schwur, wie Ritter [7]) meint, welcher indischen Ursprungs bei dem höchsten Sonnengotte oder Koros, als Vesta [8]) oder Tahiti bei den Scythen verehrt, abgelegt wurde. Sonst schwuren sie auch bei dem Winde, dem Urheber des Lebens und bei dem Schwerdte (s. unten) dem Urheber des Todes [9]). „Erkrankt der König, so läßt er drei Wahrsager kommen und die sagen gewöhnlich allemal, es habe der und der beim Heerde des Königs falsch geschworen und deswegen seye der König unwohl. Der läugnet nun, daß er falsch geschworen habe und beklagt sich arg. Der König läßt dann noch einmal so viele Wahrsager kommen und wenn ihn auch diese des Meineids verdammen, so schlagen ihm stracks die ersten Wahrsager den Kopf ab und theilen sich in sein Vermögen. Sprechen ihn aber die ersten Wahrsager los, so kommen andere und immer wieder andere Wahrsager daran. Wenn nun die Mehrzahl den Menschen losspricht, dann werden die ersten Wahrsager selbst hingerichtet. Diese Hinrichtung vollziehen sie so: Sie spannen an einen Wagen voll Reisig Stiere, binden den Wahrsagern die Füße, knebeln sie auch und stecken sie so mitten in das Reisig hinein. Das zünden sie an, machen die Stiere scheu und lassen sie durchgehen. Manchmal verbrennen die Stiere mit den Wahrsagern, manchmal kommen sie auch, wenn die Deichsel verbrannt ist, durch. So verbrennen sie auch um anderer Ursache willen die Wahrsager als Lügenwahrsager. Von denen aber, welche der König tödten läßt, verschont er auch die Söhne nicht, sondern tödtet das ganze männliche Geschlecht, nur den Weiblichen thut er Nichts" [10]).

Die Begräbnisse ihrer Könige sind im Gerrherlande (s. p. 13). „Den Leib des Gestorbenen überziehen sie (die königlichen Scythen) mit Wachs, weiden seinen Bauch aus, füllen ihn mit Gewürzen und Räucherwerk, nähen ihn wieder zusammen und fahren

---

atque quiescens; solebat enim laeva manu pudenda, dextra labia tenere, inanens: multo gravius esse adversus linguam certamen, ac ad severitatem ab ea praestandam majori opus esse praesidio.

1) Herod. IV, 78, 79. — 2) Herod. IV, 77. — 3) Herod. IV, 78. — 4) Nestor bei Schlözer u. s. w. V. Th., p. 193 — 5) Stritter Memor. popul. II, 986. — 6) Herod. IV, 68. — 7) Vorhalle p. 91. — 8) Herod. IV, 59. — 9) Lucian in Toxari Wielands Uebers. IV. Th p. 46. — 10) Herod. IV, 68, 69.

ihn auf einem Wagen zu einem andern Stamme. Kommt bei diesem der Leichnam an, so machen es diese wie die Königsscythen, welche sich nämlich die Ohren beschneiden, ihr Haar abscheeren, in die Arme schneiden, Stirn und Nase zerkratzen (s. das Königsgrab Kouloba bei Panticapäum in Taurien) und einen Pfeil durch die linke Hand stoßen, und so geht es unter großem Geleite der Unterthanen von einem Stamme zum Andern. Auf dem Boden der Gerrher, dem Gräberplatze, angekommen, wird der Leichnam auf eine Matte gesezt, zu beiden Seiten desselben stecken sie Lanzen in den Boden, legen Stangen darüber und überflechten es mit einem Hürdendache. Dann begraben sie ihn in das große viereckig gegrabene Grab und Eines seiner Kebsweiber, das sie erwürgen (s. bei Panticapäum das Grab eines auf scyth. Weise begrabenen Königs), wie auch den Mundschenk, den Koch, den Stallmeister, den Leibdiener und Botschaftsmelder, auch Pferde und Weihopfer von allem Anderen und goldene Schaalen. Dann werfen sie einen möglichst großen Grabeshügel eifrigst auf. Nach Ablauf einer Jahresfrist erwürgen sie von den übrigen Dienern des Königs die Vertrautesten, lauter eingeborne Scythen, denn Kaufsklaven haben sie keine, wieder 50, dazu auch die 50 edelsten Pferde. Diesen weiden sie den Körper aus, füllen ihn mit Spreu, nähen ihn wieder zu und werfen ihnen Zaum und Gebiß über. Jedem der erwürgten Jünglinge treiben sie einen Pflock längs dem Rückgrade bis zum Halse hindurch und was nun von diesem Pflocke unten hinausgeht, stecken sie in ein Loch des andern Pflockes, der durch das Pferd geht. Solche Reiter stellen sie dann rund herum an die Grabmale auf und ziehen dann ab. So bestatten sie die Könige". Wie heilig diese Gräber gehalten wurden, sagt der König Idanthyrsus, der (s. unten) den Darius zum Kampfe bei diesen Grabhügeln auffordert. „Die Leichen der andern Scythen aber werden, wenn sie gestorben sind, von ihren nächsten Angehörigen bei ihren Freunden der Reihe nach herumgeführt und diese geben dem Geleite einen Schmauß und setzen auch den Todten von Allem wie den andern vor" [1]). Ueber die Gräber der Könige, von denen man jezt noch Spuren anzutreffen glaubt s. p. 13. Aber auch über den Gräbern der übrigen Scythen erhoben sich Hügel; davon zeugt die zahllose Menge der Tumuli (Bugoren oder Kurganen), die sich von Sibirien (s. 1. Abth. p. 321) durch die Gouvernem. Pinsk und Saratow herab bis zu den Flüssen Manytscha, Kuma, Don, Dnieper, je südlicher desto häufiger, höher und größer sich herabziehen. Auch im Westen durch Bessarabien und in die Moldau hinein, doch je näher gegen die Karpathen desto seltener, finden sich solche Tumuli, von den deutschen Kolonisten am schwarzen Meere Kanonenbuckel genannt. Sie sind stets von Schatzgräbern durchsucht, dienen aber auch den Umwohnern wieder als Grabstätten und im Winter als Wegsignale in der öden Steppe. Die nördlichsten der scyth. Gräber glaubt Köppen nördlich von Obojan im Kurskischen Gouvern. in der Nähe der Drozdowskischen oder Kosakischen Stanitzen gefunden zu haben. Uebrigens auch viel weiter nördlich zwischen Twer und Moskau sah Clarke Gruppen schön und regelmäßig aufgeworfener Hügel, von welchen die Bauern der Gegend meinten, sie umschließen die Gebeine gefallener Krieger. Auch südlich von Woronetz erheben sie sich mitten in den weiten unabsehbaren Ebenen in gleicher regelmäßiger Form mit schönen Rasen überzogen in zahlloser Menge. Vielfältig sind die Hügel nach Köppen namentlich mehr nördlich nur aufgeschüttet, was die untern Erdschichten, die, wie man sich überzeugte, unberührt geblieben, beurkunden. Man findet in ihnen Menschen und Pferdknochen, irdene, erzene, silberne, goldene Geräthe, Waffenstücke, auch steinerne Bilder oder Ganz- und Halbstatuen, plump gearbeitet, bald in sitzender bald stehender Gestalt. Eine solche steinerne Statue fand Köppen auch im Kurskischen zwischen Bjelgorod und Borisowka. Am Don sagten Kosacken dem Engländer Clarke,

1) Herod. IV, 71—73.

daß sie in diesen Gräbern neben Geräthen, die den alten hier wohnenden Völkern gemeinschaftlich waren, auch Luntenflinten von alter höchst abweichender Construction gefunden hätten, was, wenn dieselben nicht von Polen dahin gebracht worden sind, wie freilich wahrscheinlich ist, ob es gleich Clarke nicht glaubt, höchst auffallend wäre und an die Behauptung erinnerte, daß die nordöstlichen Völkerhorden wie die Chinesen Pulver und Schießgewehre lange vor den Europäern gekannt hätten [1]). Es bedarf übrigens kaum der Bemerkung, daß diese Gräber nicht alle den Scythen und Sarmaten zugeschrieben werden dürfen, da ja Herodot [2]) namentlich sagt, daß die Scythen zwar goldene Geräthe, aber keine silberne und erzene in die Gräber legten, sondern daß wie die Vorfahren so auch die Nachkommen dieser alten Völker die gleiche Sitten in der Begräbnißweise bewahrten. Die Sitte, den Gestorbenen das Beste ihrer Habe während des Lebens in das Grab mitzugeben, ist eine alte mongolische [3]). Pallas hat dieselben Gebräuche zum Theil, ähnlich den scythischen bei Herodot, wieder gefunden. Die Tschuwaschen ebenso die Tscheremissen gleichfalls wie die ersteren an der Wolga in dem Gouvern. Wiatka, Cazan, Simbirsk, Orenburg, Perm begraben ihre Todten mit voller Kleidung und allerlei kleinen Werkzeugen, Messer, Bast, Feuerstahl und Steinen u. s. w. und die lezteren stecken dem Todten noch einige Münzen in den Gürtel, legen einen Knippel um die Hunde und Zweige von einem Rosenstrauch bei, um die bösen Geister abzuwehren. Die Morduanen in dem Gouvern. Cazan, Penza, Orenburg opfern wie die Scythen auf den Gräbern der Ihrigen [4]). Die Kirgisen, welche gleichfalls den Todten Geräthschaften mitgeben, schlagen über dem Grabe Pfähle in die Erde ein (s. Herodot) und überflechten sie mit Weiden [5]). Ebenso baut ein Tartarenstamm, der bei Tomsk wohnt, über den Gräbern vollständige und feste Hütten, so daß ihre Begräbnißplätze von ferne Städten gleichen [6]). Die Katschingi, ein Tartarenstamm am westlichen Ufer des Jenisei, kommen, nachdem sie ihre Todten in voller Kleidung und mit den nothwendigen Geräthschaften begraben und oben auf das Grab eine Trinkschaale gestellt haben (s. zu diesen Begräbnissen das alte scyth. Königsgrab von Kouloba bei Panticapäum), nach einem Jahre (s. Herodot oben) wieder zum Grabe, um das Gedächtniß des Gestorbenen zuerst mit Klagen und dann mit Trinken aus der Schaale zu feiern [7]). Der königlichen Todtenfeier der Scythen entspricht insbesondere noch die Feier bei einer Königsleiche auf dem buddhistischen Ceilon, wo „die Könige auch im Leben wie Götter gebieten, todt aber bestäubt und im offenen Wagen umher gefahren werden, um die Hinfälligkeit der Erdengötter zu zeigen, wobei das Klageweib folgt und ausruft: O Männer, seht euren König! gestern euer Herr, nun ist seine Herrlichkeit dahin! der Richter des Todes hat seine Seele genommen, zählt nicht auf die Hoffnungen des Lebens" [8]).

„Von Göttern, sagt Herodot, beten die Scythen nur folgende an: die Hestia vornämlich (Vesta), die Königin der Scythen [9]), dazu den Zeus, den Urahnen der scythischen Könige [10]) und die Erde, welche ihnen als Frau des Zeus gilt, den Apollo und die himmlische Aphrodite, den Heracles und den Ares. Diese gelten bei allen Scythen. Die sogenannten Königsscythen opfern aber auch noch dem Poseidon. Auf scythisch heißt aber die Hestia Tabiti und Zeus, nach meinem Urtheile wenigstens ganz

[1]) Clarke u. s. w. I, 46—56, 307, 384. II, 14, 130, 221, 223, 225 u. a. a. O. Köppen Alterthum und Kunst l. c. p. 3 u. s. w. Ritter Vorhalle u. s. w. p. 255. Schaffarick u. s. w I, 280, 516. cf. den Atlas zu Dubois de Montperreux voyage autour du Caucase ser. IV, pl. 31, wo die plumpen Bilder abgezeichnet sind, die man in den Tumulus in dem Gouvern. Ekatherinoslaw, Kherson am Don fand. Kohl u. s. w. I, 141. II, 8, 28, 57 u. s. w. — [2]) IV, 71. — [3]) Görres Mythengeschichte I, p. 198 bei Kreuzer und Bär zu Herod. l. c. — [4]) Wsevolojsky u. s. w. 2. Th. p. 270, 259, 281. Pallas u. s. w. I, p. 63. — [5]) Pallas u. s. w. I, p. 344. — [6]) Wsevolojsky u. s. w. 2. Th. 251. — [7]) Pallas u. s. w. I, p. 463. — [8]) Ritter Vorhalle u. s. w. 247. — [9]) Herod. IV, 127. — [10]) Herod. IV, 127.

trefflich, Papa, die Erde Apia, Apollo Ontosyrus, die himmlische Aphrodite Artimpasa“ — nach Ritter in seiner Vorhalle die Magna mater, Maha-Mai der Indier im Norden mit weit keuscherm Dienste und ganz verschieden von der Astarte der syrischen Völker — „und der Poseidon Thamimasadas“ [1]). Setzen wir zu diesen scyth. Götternamen noch folgende der

scythischen Sprache angehörigen Wörter: Arina: eins; Spu: das Auge, Dior: der Mann, Pata: tödten [2]), so haben wir hier zugleich Alles, was durch Herodot uns von dieser Sprache überliefert ist und wir fügen, dieses aber nur als Kuriosum, bei, daß ein nordischer Gelehrter, Lewanda, in einem Programme darzuthun glaubte, daß die Sprache des Paradieses nur die scythische seyn konnte [3]). Wenn aber die Steininschriften, die man in Sibirien überhaupt auf alten Gräbern sieht und namentlich jene, die man auf der linken Seite des Jeniseistroms oderhalb Sajanskoi Ostrog mit Charakteren theilweise ähnlich den Altgriechischen, Celtischen und Gothischen fand, sich, wie man vermuthet, „aus den Zeiten schreiben, in welchen die Scythen Sibirien beherrschten“, so scheint unter dieser Nation auch die Schrift nicht ganz unbekannt gewesen zu seyn [4]). Auch erwähnt Theophanes Byzantius [5]), als Kaiser Justin der Jüngere herrschte 568 nach Chr., freilich also zu einer Zeit, wo (s. unten) unter dem Namen Scythen gar verschiedene Völker zusammengefaßt wurden, scythisch geschriebener Briefe (*το γραμμα το Σκυϑικον*). Aber lange vorher schon spricht Ctesias so wie Herodot (s. unten bei dem Zuge des Darius) von Briefen scyth. Könige an Darius.

Kehren wir nach dieser gelegenheitlichen Bemerkung zu dem scyth. Religionswesen zurück. „Götterbilder, fährt Herodot fort [6]), Altäre und Tempel sind bei ihnen nicht, außer für den Ares (Mars). Mit der Opferung, die bei jeder Gottheit, den Ares ausgenommen, dieselbe ist, halten sie es so: das Opferthier steht mit gebundenen Vorderfüßen da und der Opfernde, der hinter dem Thiere steht, zieht am Ende des Seils und wirft es hin. Dann ruft er den Gott an, schlingt dem Thiere einen Strick um den Hals und erwürgt es und dann ohne Opferfeuer, ohne Weihbesprengung oder Spendung macht er sich, nachdem er es abgezogen, an das Fleischkochen, das in einem Kessel, ähnlich den cellischen Mischkrügen nur viel größer und an einem Feuer von den Knochen der Opferthiere geschieht. Haben sie aber keinen Kessel, so werfen sie alles Fleisch zusammen in den Bauch des Opferthiers, gießen Wasser zu und machen darunter das Feuer von Knochen, die auf das schönste brennen“ [7]). In Fellen zu kochen soll auch Sitte der Beduinen Arabiens so wie der Scoti (Schotten) gewesen seyn, noch solle sie sich bei den Tartaren finden [8]). „So muß sich das Rind selbst auskochen. Ist nun das Fleisch gekocht, so weiht der Opferer die Erstlingsstücke vom Fleische und den Eingeweiden und wirft sie vorwärts. Und sie opfern überhaupt ihr Weidevieh und besonders Pferde.“ Pferdeopfer sind neben jenen von Rindern und anderem kleinen Vieh noch vielfältig im asiatischen Rußland gebräuchlich, z. B. bei den Morduanen, bei den Tschuwaschen (s. p. 38), welche die Knochen der Opferthiere verbrennen und alle Ueberbleibsel sorgfältig verscharren, damit Nichts vom Opfer durch Thiere verunreinigt werde, bei den Tscheremissen (s. oben), welche die Opfer an besondern geheiligten Oertern, Keremet genannt, wie die Scythen dem Ares, bringen [9]). „Dem Ares [10]) opfern sie so: Es befindet sich auf jedem Gemeinde- (Rath-)

[1]) Herod. IV, 59. — [2]) IV, 27, 110. — [3]) Bei Köppen Alterthum am Nordgestade des Pontus l. c. p. 302. — [4]) Pallas nordische Beiträge u. s. w. 5. Band, 237 u. s. w. — [5]) In Eclogis Histor. de rebus Byz. p. 22 bei Stritter Memor. popul. III, 47. — [6]) IV, 59, 60, 61. — [7]) Herod. l. c. cf. Aelian N. A. XII, 34. — [8]) Barnes. ad Euripid. Cycl. 359 p. 659. Witsen Tartariae descript. p. 659 bei Kreutzer und Bäe zu Herodot l. c. Meam, setzt Brandstätter in seinen Scythicis p. 109 hinzu, Memoriam subit Ulixes Homeri multa meditatos et in corde jactans, „quasi quis ventrem in igne versetur.“ — [9]) Pallas Reise u. s. w. 1. Th. 51, 63. Wsevolojsky I, 281. II, 270, 259. — [10]) Herod. IV, 62.

Platze ein Aresheiligthum. Es sind da Reisigbündel" — denn an niedrigem Gebüsche, meist Dornen und Hollunder, hat auch heute noch Südrußland bei dem Mangel an Hochwald großen Ueberfluß [1], „zusammengehäuft 3 Stadien in die Länge und Breite, in die Höhe weniger. Oben ist eine viereckige Fläche, zu der man nur von einer Seite aufgehen kann und auf ihr steht ein altes eisernes Schwerdt (ακινακη) und das ist das heilige Bild des Ares. Diesem opfern sie alljährlich Vieh und Pferde, auch Kriegsgefangene, je vom Hundert einen Mann, aber nicht auf dieselbe Art wie das Vieh. Vielmehr besprengen sie ihnen den Kopf mit Wein und schlachten dann den Menschen über einem Gefäße, tragen es auf den Reisigwall und gießen das Blut über das Schwerdt aus. Dem geschlachteten Menschen hauen sie aber unten den rechten Arm ab, schleudern ihn in die Luft und gehen dann, nachdem sie die andern Opfer verrichtet, von dannen". Die meisten Schriftsteller, die von den Scythen sprechen, erwähnen der dem Schwerdte gezollten göttlichen Verehrung [2]). Clemens von Alexandrien sagt dasselbe von den Sauromaten [3]), Ammian von den Alanen [4]), Jornandes von den Hunnen [5]) und wie unter Attila so kommt auch unter Dschingiskhan die Anbetung des Kriegsgottes unter dem Bilde eines heiligen Schwerdtes wieder vor [6]). Auch jenem heiligen Golde, das unter Targitaus (s. p. 27) vom Himmel gefallen, „nahen die Scythen alljährlich mit großen Opfern" [7]).

„Wahrsager sind bei den Scythen" wie heute noch bei den Kirgisen [8]) „viele und sie wahrsagen mit auf den Boden gelegten Weidenruthen" (Wünschelruthen) [9]), deren sich auch zu diesem Zwecke die Alanen [10]) wie die Germanen [11]) bedienten. Strabo [12]) nennt unter den bosporanischen Wahrsagern als besonders berühmt den Achaikarus, den er mit den Gymnosophisten der Indier, den Magiern bei den Persern u. s. w. vergleicht.

„Die Enareer, die Weibmänner (ανδρογυνοι), fährt Herodot l. c. fort, sagen Aphrodite gebe ihnen die Weissagung. Mit den Enareern hat es aber folgende Bewandtniß. Bei dem Zuge der Scythen nach Asien plünderten Einige den Tempel der Aphrodite in der Stadt Ascalon. Diese und ihre jedesmaligen Nachkommen schlug die Göttin mit einer weiblichen Krankheit. Wie denn die Scythen selbst sagen, daher komme ihre Krankheit." Diese Krankheit beschreibt Hippocrates und noch soll sie in jenen ehemals von den Scythen bewohnten Gegenden, jedoch höchst selten, vorkommen. Wer sich über dieses, wie es scheint, sehr häßliche Leiden des Näheren belehren will, schlage die in der Note angeführten Bücher nach [13]).

Wir Scythen leben in ewigem Kriege, sagt Toxaris bei Lucian und Menesipp gibt seinem scyth. Freunde zu, daß die Scythen die besten Kriegsmänner der Welt seyen [14]). Sie sind auch

Wild in Stimm und Gesicht, des Mars leibhaftiges Bildniß
Weder das Haar noch der Bart irgend von Händen verkürzt [15]).

---

[1]) Kohl II, 160 u. s. w. — [2]) Mela II, 1. Mars omnium Deus ei pro simulacris enses et cinctoria dedicant hominesque pro victimis feriunt. Lucian in Toxari §. 38. t. VI, p. 101 ed. Bipont. Solinus c. XXV. — [3]) Clem. Alex. Protrept. t. I. p. 56. Σκυθων δε οι Σαυρομαται Ακινακην σεβουσιν. — [4]) Ammian Marc. XXXI, 2. — [5]) Jornandes de reb. get. c. 24. — [6]) Niebuhr verm. Schrift. u. s. w. p. 362. — [7]) Herod. IV, 7. — [8]) Pallas Reise u. s. w. I. Th. 334 u. s. w. — [9]) Herod. IV, 76. — [10]) Ammian Marcell. XXXI, 2. — [11]) Tacit. Germ. c. 10. — [12]) XVI, 762. — [13]) Hyppocrates de aere Aq. et Loc. p. 293, wo er von den Scythen bezüglich dieser Krankheit sagt: ευνουχιαι γινονται και γυναικεια εργαζονται και ως αι γυναικες διαλεγονται τε ομοιως καλευνται τε οι τοιουτοι ανανδριεις u. s. w. Stark de νουσω θηλεια ad Herod. prolusio Jenae 1827. Reineggs topogr. Beschreibung des Caukasus 1716, t. I, 269. Histoire primitive des peuples de la Russie par le comte Jean Potocky Petersb. 1801, p. 175. Klaproth Reise in den Caucas. Halle und Berlin 1812, p. 283 u. s. w. und Kreutzer und Bär zu Herod. l. c. — [14]) Lucian in Toxari Wielands Uebers. IV, Th. p. 44. — [15]) Ovid. Trist. V, eleg. 7.

daß die Scythen ein kriegerisches und besonders als Sarmaten in späteren Zeiten von Beute und Raub lebendes Volk waren, beweisen die Kriege in Taurien, wo sie bald als Hülfstruppen in den innern Zwistigkeiten sich gebrauchen ließen bald auf eigene Faust die griech. Ansiedelungen angriffen und zuletzt vernichteten, wie die Kriege mit ihreu Nachbarn und Uebergriffe in die Länder derselben, der sogenannte Trajanswall der Römer zur Abwehr der scythisch-sarmatischen Einfälle, ihre Händel mit den spätern byzantinischen Kaisern. Die Erzählung bei Herodot über das Kriegswesen betrifft mehr ihre barbarischen Sitten dabei. „Der Scythe trinkt je vom ersten Manne, den er erlegt (wie s. p. 276 1. Abthl. der Zeltaraber), das Blut und von Allen in der Schlacht getödteten bringt er dem Könige die Köpfe. So bekommt er Antheil an der Beute, anders nicht. Er zieht dem Feinde sofort die Haut ab, hängt die Haut, die er mit den Händen gegerbt hat, als Handtuch an die Zügel seines Reitpferds (wie die Indianer in Südamerika ihre Scalpe) und prangt damit. Auch machten viele von ihnen aus den Hautabzügen sich Mäntel zum Anziehen. Wieder viele ziehen von ihren Feinden, den todten nämlich, den rechten Arm sammt Haut und Nägel ab und machen sich Ueberzüge für ihre Köcher daraus. Und die Menschenhaut bei ihrer Fettigkeit und ihrem Glanze dürfte wohl von allen Häuten die glänzendste Weiße haben. Andere häuten auch ganze Menschen aus, spannen sie auf Holz und führen sie auf Pferden herum; das ist so bei ihnen gebräuchlich. Die Köpfe der Feinde und auch der Verwandten, mit denen sie Streit haben, höhlen sie aus, der Arme überzieht sie mit einer Rindshaut, der Reiche übergoldet sie noch und so bedienen sie sich derselben als Trinkgefäße. Die Schädel setzt der Scythe dem Gaste, so kommt, vor", wie nach Livius [1]) auch die Boji thaten und nach Paul Diacmus [2]) der Longobarde Alboin, „und erzählt ihm dazu, wenn es verwandte Köpfe waren, wie seine Verwandte ihn angegriffen, er aber über sie gewonnen habe, als eine rechte Mannhaftigkeit. Einmal jedes Jahrs mischt jeder Kreisoberste einen Mischkrug mit Wein. Wer keinen Feind erschlagen hat, kostet diesen Wein nicht, sondern bleibt ohne Ehre sitzen und das ist bei ihm der größte Schimpf. Wer aber viele erschlagen hat, trinkt immer aus zwei Bechern zumal" [3]). Wesentlicher in Beziehung auf das Kriegswesen ist was Herodot [4]) aus Veranlassung des Darius'schen Feldzugs bemerkt. „Ich weiß eben nichts, sagt er, an dem scythischen Volke zu bewundern. Doch ein Hauptstück der menschlichen Dinge haben sie am klügsten ausgefunden, daß Keiner entkommt, der auf sie losgeht, noch — wer denkt hier nicht an die Katastrophe von 1812 — wo sie sich nicht finden lassen, ihrer habhaft werden kann. Solche Leute nämlich, die keine Städte noch Festung haben, sondern nur Zeltwanderer und sämmtlich Reiterschützen sind, nicht von Saatfrucht leben, sondern von Weidevieh und ihre Wohnungen auf Wagen haben, wie sollten die nicht unbezwinglich und den Feinden unerreichbar seyn"? Nach Ephorus bei Strabo [5]) liegt die Unbezwinglichkeit der Scythen darin, daß sie Nichts besitzen, was die Begierde anderer Völker reizen könnte und nach einem spätern Byzantiner [6]) ist der Grund der Unbesiegbarkeit Sarmatiens die Kälte. So blieb es bis in die neuesten Zeiten. So tapfer auch die Russen bei Krasnoi, Smolensk, Borodino und an der Düna kämpften, so war es doch nicht russische Tapferkeit, sondern mehr die Barbarei des Landes und die Elemente, vor welchen sich die französische Armee überwunden geben mußte. Wie Napoleon, so scheiterte daran auch Karl XII. in der Ukraine und vor ihm Darius, die römischen und byzantinischen Imperatoren und nach diesen mancher Großvezir des Padischah und Feldherr der weiland polnischen Republik. — Nach Suidas sollen die Scythen bereits der Fahnen im Kriege sich bedient haben, welche

---

[1]) XXIII, 24. — [2]) II, 14. — [3]) Herod. IV, 64, 65, 66. — [4]) IV, 46. cf. auch Lucian in Toxari. — [5]) VII, 301. — [6]) Stritter Memoriae etc. II, p. 338.

im Winde flatternd die Gestalt von Schlangen hatten [1]. Der scyth. Pfeil, der nach Plinius in Schlangengift und Menschenblut getaucht wurde, ist wie die Kunstfertigkeit im Pfeilschießen bei Dichtern und Prosaikern vielfältig bekannt und gerühmt [2]). Auch von den Sarmaten sagt Ovid:

> Um in tödtliche Wund' ein gedoppeltes Sterben zu strömen
> Schlangengalle sie tief reiben in jeglichen Pfeil.
> Damit spähet umher an den zagenden Burgen der Reiter
> Aehnlich dem Wolf, der die Heerd' ängstlicher Lämmer umschleicht [3]).

Auch heute noch sind mehrere Völker Rußlands im Schießen von Pfeilen, welche die gewöhnlichen Waffen zu Jagd und zu Krieg z. B. bei den Kalmücken sind, sehr gewandt [4]).

Herodots nicht scythische Völker im Bereiche des ptolem. Sarmatiens nebst den Nachrichten der Spätern über sie. Beschreibung der Länder wie der Sitten derselben.

Die Agathyrsen wohnten nach Herodot in dem heutigen Siebenbürgen [5]). Denn bei ihnen entspringt der Maris und fällt in den Ister [6]), unstreitig der h. Marosch, der mit der Theiß vereint in die Donau fällt. Auch ist ihr Land von Gebirgen, — den Karpathen — umgeben [7]). Sie sind durch Agathyrsus, den Bruder des Scythes, beide Kinder des Hercules und des Schlangenfräuleins, den Scythen verwandt [8]) und schöne schmucke Menschen, die viel Gold tragen, welches sie wohl in den jezt noch so goldreichen Karpathen fanden. Es soll dort in dem merkwürdigen Basaltgebirge, Djetunata genannt, ganze Gebirge geben, wo fast jeder Stein goldhaltig ist [9]). Daß die Römer in Dacien oder Siebenbürgen die Goldgruben nicht unbenüzt ließen s. in Dacia p. 258 2. Abth. „Bei ihnen ist Weibergemeinschaft, damit sie alle Brüder unter einander seyen und als Glieder eines Hauses keine Mißgunst und Feindschaft gegen einander hegen" [10]). An diese Unsitte der Agathyrsen dachte Ermann [11]) bei den Sus-linicki, Sectirern der griech. Kirche, in uralischer Gegend bei Jekatarinburg, Gouvern. Perm, die sich wie die Keresindianer unsern Santa Fe in Neuspanien [12]) Aehnlichem hingeben. Es ist auch bemerkenswerth, daß die Agathyrsen der Späteren in den Norden Rußlands fallen und vielleicht nach einer andern Andeutung, die wir bei den Alten finden (s. unten), sogar in der uralschen Gegend im Gouvernem. Perm wohnten. Uebrigens kam die Sitte der Weibergemeinschaft und öffentlicher Vermischung vielfach vor. Nestor erwähnt sie bei slavischen (s. unten) und Pallas und Georgi noch bei Mongolischen und andern sibirischen Völkern [13]). „Sonst haben die Agathyrsen thracische Sitten" [14]). Zur Zeit Herodots regierte bei ihnen ein König mit Namen Spargapites, der den Scythenkönig Ariapithes verrätherisch mordete [15]). Außer Stephan von

---

1) Bei Brandstätter u. s. w. p. 58. — 2) Ovid Metamorph. X, 588 u. s. w. Plin. XI, 15. Lucian in Toxari, Wielands Uebersetzung IV. Th. p. 11 u. s. w. — 3) Ovid de Ponto I, ep. 2. — 4) Pallas u. s. w. 1. Th., 254. — 5) Höchst willkührlich sezt Reichard kleine geograph. Schriften p. 321 sie nach Achtyrka im Gouvern. Charkow. — 6) Herod. IV, 49. — 7) Herod. IV, 125. ὑρωυ ist offenbar die richtige Lesart und nicht ὑρωυ. — 8) Herod. IV, 10. — 9) Köppen Alterthümer u. s. w. l. c. p. 269. — 10) Herod. IV, 104. — 11) Reise um die Welt u. s. w. II, 301. — 12) Pike Exploratory travels through the western territories of North America, London 1811, p. 342. — 13) Herod. 3, 101 sagt es von einigen indischen Stämmen; 1,203 von Anwohnern des caspischen Meers. Strabo XV, 488 od. 710 von Bewohnern des Kaukasus; Mela II, 1. §. 10. von den Mosynoeci am Pontus. cf. Diod. XIV, 30. Xenoph. Expedit. Cyri V, 4. Zonaras XII, 10. von den Britannen s. II. Abth. p. 125 und 137 und I. Abth. am Pontus. Georgi Beschreibung der russ. Völker p. 370. Pallas nord. Beiträge Th. 1, p. 261. cf. Ritter Vorhalle p. 287 u. s. w. — 14) Herod. IV, 104. — 15) Herod. IV, 78.

Byzanz, der sie in den Hämus, d. h. nach Herodot wohl in die siebenbürgischen Berge setzt, lassen die Späteren [1]) die Agathyrsen, wie die Scythen Wagenbewohner nach Mela, im Norden Scythiens oder Sarmatiens wohnen. Mela nennt sie zwar ohne nähere Bestimmung ihrer Wohnungen doch nach den Issedonen (cf. 1. Abth. p. 322), einem nordöstlichen Volke, und sagt von ihnen: „sie bemalen Gesicht und Glieder mehr oder weniger je nach ihrem durch Geburt bestimmten Range, aber alle mit gleichen Zeichen und so daß die Farben nicht abgewaschen werden können.“ Auch Virgil erwähnt der „gemalten Agathyrsen“. Nach Plinius und Ammian war es blaue Farbe, womit sie sich und selbst ihr Haar bemalten [2]). Das Bemalen kommt in diesen nördlichen Gegenden bei verschiedenen Tartarenstämmen noch vor [3]). Bemerkenswerth zur näheren Bestimmung der freilich immer problematisch bleibenden spätern Sitze des Volks erscheint Ammians [4]) Nachricht über sie. Einmal stellt er sie mit den Gelonen zusammen und dann bemerkt er, daß in ihrem Lande eine große Menge Edelsteine sich finde. Auch Dionysius Perieg. [5]), der freilich ohne alle Ordnung die Völker aufführt, nennt die „kalten Agathyrsen“ mit den Gelonen und bei ihnen den hellleuchtenden Edelstein [6]). Die Gelonen fallen jedenfalls in die Nähe der Wolga (s. auch 1. Abth. p. 157 und unten); ferner ist, uns wenigstens, im nördl. europ. Rußland keine Gegend bekannt, wo Edelsteine vorkämen, außer im Permischen. Hier aber in den uralschen Gegenden bei Jekaterinenburg und weiter nördlich sind die Edelsteingruben, in welchen eine Menge Topasen und Amethysten sich finden. Unter den Grubenleuten sowohl als insbesondere den Handwerkern, welche die Steine schneiden und schleifen, herrscht große Reinlichkeit und Wohlhabenheit. Auch haben sie eine regelmäßige und schöne Gesichtsbildung, besonders die Frauen [7]). Dürften wir daher in diese Gegenden, wo sie aus Liebe zum Bergbau, den sie schon in Siebenbürgen auf Gold trieben, von andern Völkern verdrängt sich niedergelassen haben könnten, die Agathyrsen der Spätern setzen, so hätte sich hier nicht nur Weibergemeinschaft (s. oben) erhalten, sondern es würde auch, was Herodot von den Agathyrsen rühmt, Schönheit und Schönheitssinn und Wohlstand in ihren neuen Sitzen sich bis auf den heutigen Tag fortgepflanzt haben. Uebrigens könnten die Agathyrsen den Edelstein auch durch den Handel erhalten haben (s. p. 24).

Die Neuren, die Navari des Ptolemäus über den Amadocaberge? die Neurutä des Scymnus Chius? wohnten nach Herodot „über den Alazonen [8]) an einem großen See, aus welchem der Tyras entspringt und welcher das scythische und neurische Land trennt [9]); von den Neuren aber gegen Norden ist es Menschenleere Wüste, so viel wir wissen“ [10]). Auch die Späteren setzen sie alle gegen Norden und Mela ausdrücklich wie Herodot an den Ursprung des Dniester. Sie sind „pferdefüßig“ bei Dionysius Periegeta und nach Ammian stehen die Berge, in deren Nähe sie wohnen, steil und hoch, von Nordwinden bestrichen, in ewigem Eis und Schnee [11]), eine Bemerkung, in welcher Berge und Kälte nach griechischem Maaßstabe sehr vergrößert zu seyn scheinen. Ihre Wohnplätze waren nach Herodot, mit welchem auch die Späteren sich vereinigen, die heutige bergreiche Gegend Galliziens, Amadocaberge des Ptolemäus? in das Königreich Polen hinein und gegen Volhynien hin; hier sind die Flüßchen Nurew und

1) Ptolem. III, 5 und noch einmal in Scythien innerhalb dem Imaus IV, 14, wo einige Handschriften Alanorsi statt Agathyrsi haben. Marcian Heracl. bei Hudson I, 56. Scymnus Chius Fragm. bei Hudson p. 125. Anonym. Peripl. Pont. Eux. bei Hudson I, 4. — 2) Mela II, 1. §. 10. Virgil Aen. IV, V. 146. Plin. IV, 26 od. 12. Ammian XXXI, 2. — 3) Bsevolojsky u. s. w. 2. Th. p. 248 — 4) XXII, 8. XXXI, 2. — 5) Hudson IV, p. 29, 30. — 6) Ganz willkührlich versteht Eichwald u. s. w. p. 428 unter dem αδαμας παμφαινων des Dionys. „polirten Stahl“. — 7) Ermann Reise um die Erde I, p. 297 u. s. w. und 407. — 8) Herod. IV, 17. — 9) Herod. IV, 51, 100. — 10) Herod. IV, 17. — 11) Plin. IV, 12, läßt irrthümlich den Borysthenes statt des Dniester bei ihnen entspringen. Mela II, 1. Dionys. Perieg. Huds, IV. V. 310. Ammian XXXI, 2.

Narew und noch wird eine Gegend in Podlachien Nurska genannt. Hier ist auch das Lieblingsland der Wölfe. Herodot nämlich, nachdem er bemerkt hat, daß die Gebräuche der Neuren scythische seyen, sagt und Mela wiederholt es: „diese Leute sind wohl gar Zauberer. Denn die Scythen und die im Scythischen ansässigen Hellenen sagen, daß jeder Neure einmal in jedem Jahre ein Wolf wird auf wenige Tage und dann wiederum seine alte Gestalt erhalte. Indessen was sie da sagen, machen sie mich nicht glauben, sie sagen es aber doch und schwören noch dazu“ [1]). Die natürlichste Erklärung hiervon ist die Annahme, daß sich die Neuren Winters in Wolfsfelle hüllten und wohl, wie etwa Herr Ermann von den Samojeden sagt, daß diese in den Fellen der Eisbären den allerschönsten Exemplaren dieser Bestien auf ein Haar ähnlich seyen, Wölfen glichen. Wenn übrigens, wie Herr Schaffarick [2]) versichert, die Volkssage bei Herodot, die Verwandlung in Wölfe betreffend, noch heutzutage im neurischen Lande allgemein verbreitet ist, namentlich in Volhynien und Weißrußland, so könnte man mit ihm auch die Sache für eine Allegorie halten, nach welcher starke räuberische Menschen Wölfe genannt wurden. Von jeher wohnten aber die Neuren nicht an den bezeichneten Orten. Vielmehr „ein Menschenalter vor Darius Kriegszuge mußten sie ihr Land der vielen Schlangen wegen verlassen“ [3]). Wo sie früher wohnten, läßt Herodot ungewiß. Aber die Menge Schlangen weißen auf die Niederungen des Dniester, wo ja auch nach Ptolemäus eine Stadt Ophiusa hieß, des Bug und des Dnieper, auf Bessarabien und das Gouvern. Cherson hin. Wohl ist erklärlich, daß die Neuren von da durch Schlangen vertrieben werden konnten. Die Anzahl von Schlangen ist dort, so erzählt Herr Kohl in seinem Südrußland [4]), Unzahl oder war es noch bis vor 30 Jahren. Die deutschen Colonisten fanden bei ihrer Ankunft ganze mehrere Fuß hohe Haufen über einander in der Sonne liegen, 2 bis 300 wie ein Knäuel durch einander geflochten. Noch erzählten die Aeltern von den furchtbaren Schlangenkämpfen, die sie als junge Leute auf den ihnen angewiesenen Oertern führen mußten. Aber es haben die Deutschen, und merkwürdig ist es, daß sie dazu bestimmt waren, den Kampf gegen eine am fernen Pontus Jahrtausende schon bestehende Herrschaft von Bestien nicht nur unternommen, sondern auch glücklich bestanden.

Die Budinen und Gelonen. „Die Budini, Bodini bei Ptolemäus, wohnen jenseits der Sauromaten am Tanais auf einem mit allerlei Holz dicht bewaldeten Boden [5]). Sie sind ein großes zahlreiches Volk, ganz blaue und röthliche Leute, bei welchen Gelonos eine feste Stadt von Holz steht, umgeben mit hoher hölzerner Mauer, die auf jeder Seite 100 Stadien lang ist“. Später soll sie Darius verbrannt haben [6]). „In ihr sind auch hölzerne Heiligthümer hellenischer Götter, hellenisch ausgebaut, mit heiligen Bildern, Altären und hölzernen Tempeln. Auch feiern sie dem Dionysius alle Jahre Feste und schwärmen ihm. Die Gelonen sind nämlich ursprünglich Hellenen, die aus den Stapelorten vertrieben bei den Budinern sich ansiedelten, auch bald hellenische bald scythische Sprache reden. Die Budinen sprechen aber nicht dieselbe Sprache wie die Gelonen, überhaupt ist ihre Lebensart eine andere. Die Budiner sind das eingeborne unstäte Volk des Landes und fressen Läuse“ [7]), wie (cf. 1. Abth. p. 157) noch jezt mehrere ostasiatische Völker, Mongolen und andere, dieselben ekelerregenden Gelüste haben [8]). „Die Gelonen aber sind Feldarbeiter, Kornspeiser und Gartenbauer von ganz anderem Aussehen und Hautfarbe. Indessen nennen die Griechen, übrigens unrichtig, auch die Budinen Gelonen. Ihr Land ist, wie gesagt, dicht mit Wald bewachsen und in der

1) Herod. IV, 105. — 2) Slavische Alterthümer 1, p. 197. — 3) Herod. IV, 5. — 4) II, p. 153. cf. Eichwald u. s. w. p. 272. — 5) Herod. IV, 21, 22. — 6) Herod. IV, 123. — 7) φθειροτραγεῦσι nach Ritter Vorhalle u. s. w. p. 459. Göttinger gelehrte Anzeigen 1820. Dec. 206. „sie essen Tannzapfen,“ wie die Lappländer und andere nordische Völker noch jezt diese Feucht genießen sollen. — 8) Eichwald u. s. w. p. 276, 277. Bei ihm l. c. Plano Carpini II, c. 4, p. 112, immo vidimus etiam, eos (die Mongolen) pediculos manducare.



dicksten Waldung liegt ein See groß und wasserreich, umgeben mit Moorland und Rohr, in welchen Fischottern und Biber gefangen werden und auch noch andere Thiere von viereckigem Gesicht (Marder) [1], mit deren Bälgen man die Pelze verbrämte und deren Hoden (Bibergeil?) [2] auch gut sind zur Heilung von Mutterbeschwerden" [3]. Gelonen und Budiner hatten je ihren eigenen König [4]. Auch die Späteren [5] nennen beide Völker, jedoch ohne etwas Neues beizubringen, außer daß Mela l. c. und besonders Ammian [6] von ihnen als einem wilden kriegerischen Volke sagen, das den Feinden die Haut abziehe und damit sich und seine Pferde behänge und Virgil nennt sie „die gemalten Gelonen". Ohne Zweifel bemalten sich nach Herodots Zusatz (*εϑνος γλαυκον παν* u. s. w., d. i. wohl am ganzen Körper) wie die Gelonen, die Agathyrsen und andere (cf. I. Abth. p. 125) auch die Budiner. Jetzt noch lieben die Russen die Schminke, ja die Frauen in Mariupol am asowschen Meere färben sich nicht nur die Wangen weiß oder roth, sondern auch nach individuellem Belieben ihr Haar bald schwarz, bald goldgelb u. s. w. [7]. Ritter will in den Budini Budhisten erkennen und ein westlich antikes Glied jener ostasiatischen Völkerkette Centralasiens, die als besondre Race mit blauen Augen und rothen Haaren (so übersetzt Ritter *γλαυκον τε παν και πυρρον*) und als völlig von allen übrigen verschieden von den Chinesen geschildert werde [8]) und Mannert, der auch blauäugigt und feuerfarb übersetzt, sieht gar in den Budini die Vorfahren der alten Deutschen [9]. Die Gelonen, verkezert aus Hellenen [10]? die Herodot ursprünglich Hellenen nennt aus den Stapelorten des Pontus, will man für alte Hellenen oder für die Vorfahren der neuen Hellenen, für „Urhellenen" (Köppen) halten, aus den Emporien des Pontus vertrieben, welche die Milesier wieder aufgebaut hätten [11], oder auch, meint Ritter [12]) könnten sie Griechen aus dem Innern Asiens, vielleicht die mittelasiatischen Gelä seyn, deren Plinius [13] erwähnt. Ueber dem ungefähren Wohnsitze der herodot. Gelonen, denn röm. Dichter kennen Gelonen auch in Thracien [14], so wie dem Lande der mit den Gelonen zusammen oder wenigstens denselben benachbart wohnenden Budini kann nach der Hauptstelle bei Herodot [15], also zwischen Don und Wolga im h. Gouvernem. Woronesch [16], oder dem Gouvern. Simbirsk, Saratow, Pensa, Nowgorod [17] kein Zweifel seyn. Dort im Gouvern. Woronesch liegt noch eine Stadt Bobrow, d. h. die Biberstadt [18] und im heutigen Nowgorod will man sogar eine Aehnlichkeit mit der hölzernen Stadt der Budini, mit Gelonos, finden [19], was, wenn man Grund dazu hat, um so merkwürdiger wäre, da Nowgorod, eine der ältesten Städte des russischen Reichs, im 6. und 7. Jahrhundert schon wegen seiner Reichthümer berühmt war. In unsern Tagen hat man dort ganze Haufen namentlich arabischer Münzen aus jenen Jahrhunderten ausgegraben [20], zum Beweise, daß die Stadt lebhaften zwischen Europa und Asia vermittelnden Handel trieb, wie ja Gelonos ohne Zweifel auch im frühsten Alterthume (s. p. 284) der griech. Hauptwaarenplatz zwischen Europa und Asia in dieser Gegend war. Auch ist das Gouvern.

---

[1] *Θηρια τετραγωνοπροϭωπα* Marder Mustela martes sarmatica übersezt Eichwald l. c. p. 276 und in den Dorpater Jahrbüchern 1834. Heft VIII, S. 3—16 am wahrscheinlichsten. Man deutet es auch auf Elennthiere, aber mit deren Felle verbrämte man keine Pelze, auch auf Robben, aber diese leben im Meere. — [2] Ritter Vorhalle u. s. w. p. 154. — [3] Herod. IV, 108. 109. — [4] Herod. IV, 102. — [5] Mela I, 19, §. 19. II, 2, §. 13. Plin. IV, 12, §. 88. — [6] XXXI. c. 2. [7] Budberg (Reisen eines Russen. Zerbst, 1832) p. 58. — [8] Ritter Vorhalle u. s. w. p. 31, 153 u. s. w. Erdkunde 2. Auflage, 1832. 2. B. p. 435. — [9] cf. II. Abth. Germania p. 157. Mannert III, p. 9, 15, 493. — [10] Schaffarick u. s. w. I, 186. Note 1. — [11] Ritter Vorhalle u. s. w. p. 154, 183, 458. Köppen l. c. 270. — [12] Ritter Vorhalle u. s. w. p. 283. — [13] VI, 16. — [14] Virgil Georg. II, 115. III, 461 in deserta Getarum. Aeneid. VIII, 725. Horat. od. III, 4, 35. — [15] Herod IV, 21, 123. — [16] Ritter Vorhalle u. s. w. 459. Erdkunde I. Auflage. II, 765 u. s. w. Köppen u. s. w. p. 213. — [17] Reichard l. c. p. 324. Heeren Ideen I, 2, p. 278 — [18] Köppen l. c. 273. — [19] Bremers Entdeckungen u. s. w. I, 481, 486. — [20] Schaffarick slav. Alterth. I, p. 22. Note und II, p. 100.

Nowgorod waldig und hat viel Moorland, mehrere Seen, worunter der Ilmensee. Dasselbe ist bei Saratow der Fall [1]). Ohne einen Zusammenhang mit der griech. Stadt Gelonos annehmen zu wollen und zu können, erwähnen wir doch hier, daß man unter den Trümmern der alten Stadt Sarai nahe Zaritzin an der Wolga, Gouvern. Saratow, eine alte griech. Inschrift gefunden hat. Sie enthält im Allgemeinen das Lob eines Kaius wegen verschiedener Verdienste und es ist sonst Nichts darin, was die Aufmerksamkeit auf sich ziehen könnte, als das Zugeständniß eines Vorrechts bezüglich der Schiffahrt [2]). Diese Inschrift könnte, wie man glaubt, als Ballast in einem Schiffe von griechischem Boden etwa den Emporien des Pontus nach Sarai gekommen seyn; allein auch die Antiquitäten in den Ruinen von Sarai, der alten Hauptstadt der Tartaren Khane von der goldenen Horde, z. B. Mosaikboden, Pilaster, Colonnen in gothischer Weise sind so merkwürdig, daß sie den verschiedensten Vermuthungen ein weites Feld übrig lassen [3]). Was aber die Budini betrifft, so siedelten sich diese nach einer andern Stelle Herodots [4]) später bei den Neuren an, welche in Gallizien u. s. w. [5]) wohnten. Daher Andere, den Herodot bezüglich der Stellen, vermöge welcher sie zwischen Don und Wolga fallen, eines Irrthums beschuldigend, den Budinern das h. Volhynien und Weißrußland anweisen. Keine Gegend der nordischen Länder passe so sehr zur herodotischen Beschreibung der Sitze der Budiner. Dort in der Gegend von Minsk und Pinsk zwischen Pripetz und Beresina gebe es unermeßliche Wälder und Sümpfe und noch herrsche im Pinskischen Kreise die Sage beim Volke von einem Meere, was auf jenen großen See der Vorzeit deute und auch jezt noch gebe es in den pinskischen Seen Biber und Fischottern und im polesischen Moorlande Marder. Die Griechen hätten in Ermangelung des W in ihrer Sprache es mit B ersezt und aus Wudini oder ursprünglich Wendini, indem der polnische Nasenlaut en in andern slavischen Mundarten u werde, seyen die Budini geworden, die Vorfahren der h. Wenden, welche nun weiter westwärts in der Lausitz zwischen Schlesien und Sachsen wohnen. Dort in der Ober-Lausitz heiße ja die Hauptstadt Buntzlau noch bei den Wenden Budissin und unsern Prag eine Stadt Budin und selbst die slavische Stadt Osen in der dortigen Volkssprache Buda [6]). Mannert läßt die Budini, die Vorfahren der Deutschen? von Norden und Osten Galliziens bis zur Weichsel und dem baltischen Meere wohnen und zieht auch hierher die Butonen Strabos, die Guttonen des Plinius und die Batinen des Ptolemäus [7]). In den beiden fraglichen Stellen Herodots liegt übrigens kein Hinderniß anzunehmen, daß schon vor Darius eine Abtheilung von Budini die ja „ein unstätes Volk“ (Herod.) waren, nach Westen in die Gegenden Volhyniens gezogen und eine andere Abtheilung im Norden des Don oder zwischen Don und Wolga sitzen geblieben, wo (? s. beim Zuge des Darius) sie Darius angetroffen haben soll [8]). Später ist wohl auch diese nachgewandert; denn Ptolem. kennt keine Budini mehr im Nordosten, vielmehr sezt er sie in die Nähe der Neuren und läßt aus dem budinischen Gebirge den westlichen Dneperarm die Beresina kommen. In den späteren Wohnsitzen sowohl als zwischen Don und Wolga treffen wir der herodot. Beschreibung entsprechende Verhältnisse und man dürfte diesen Umstand vielleicht daher erklären, daß die Auswanderer der einmal gewohnten und durch den Boden bedingten Lebensweise zu Lieb gerade Gegenden aufsuchte, die mit den verlassenen Aehnlichkeit hatten.

Nordwärts von den feldbauenden Scythen und hinter der Wüste wohnen die

---

1) Bsevolojsky u. s. w. 2. Th. p. 22, 186. — 2) Vetus inscriptio graeca inter rudera antiquae urbis Sarai detecta etc., edidit et illustravit. Fried. Gräfe in Memoires de l'Academie etc. de Petersburg VI. Ser. t. 1, p. 55—68. — 3) Vsevolojsky art. Sarai etc. II, p. 184. — 4) IV, 105. — 5) S. p. 43. — 6) Schaffarick u. s. w. 1, 185 u. s. w. Eichwald l. c. p. 274—282 und derselbe in den Dorpater Jahrbüchern 1834, p. 3—16. — 7) Mannert etc. III, 9, 15, 645. IV, 103, 108. Strabo VII, 290, 5, 445. Plinius IV, 14. — 8) Herod. IV, 122.

Androphagen, „hinter welchen kein Volk von Menschen mehr ist, so viel wir wissen. Sie haben unter allen Menschen die wildesten Sitten, kein Recht und kein Gesetz im Brauch, sind ein Weidevolk, alle gekleidet [1]) wie die Scythen, sind aber keine Scythen und haben eine eigene Sprache. Sie allein unter den Genannten sind Menschenfresser". Auch die Späteren nennen sie. So bemerkt Strabo [2]), daß einige Scythen grausam genug seyen, Menschenfleisch zu verzehren und Mela, daß die Androphagen, die er zwischen den Issedonen und Gelonen anführt, sich Mahlzeiten von menschlichen Eingeweiden bereiteten und Ammian nach den Gelonen, Agathyrsen und mit den Melanchlänen sie nennend: „daß ob dieser gräulichen Nahrung die Nachbarn das Weite gesucht hätten und alles bis zu den Seren verlassen seye" [3]). Man sezt sie wie Mannert aber gewiß unrichtig in die Gegend von Kiew oder wie Heeren in das Gouvern. Smolensk oder wie Reichard über die Quelle der Beresina nach Witebsk u. s. w. Eichwald [4]). hält sie für einen Finnenstamm nicht unähnlich den Ersä, den Aorsi Strabos? die nach Pallas im Nischneinowgorodschen Gouvern. wohnten und einst jeden Fremden, der zu ihnen kam, ermordet haben. Unter den Finnen, Liefländern, Kurländern, Esthen bestand sogar ein Gesetz, das jeden Fremden, der nicht ihres Glaubens war, zu verbrennen gebot. Hatten sie gerade keine menschlichen Opfer, so kauften sie eines, um dieselben auf die gesuchteste Weise mit auf sie geworfenen Fackeln zu martern und dann todt den Vögeln zur Beute liegen zu lassen [5]). Was übrigens das Fressen der Menschen anbelangt, so kam dieses im 13. Jahrhundert auch noch in Rußland vor. Im Jahre 1223 fiel Tuschikan, Tschingiskans Sohn in die Gegend im Norden der Krimm ein und die Komanen, die damals dort herrschten, flohen vor den Tartaren in so großer Menge nach dem Meeresufer, daß sie nach der Erzählung, die ein Kaufmann dem damaligen Reisenden Ruysbröck machte, in Hungersnoth gerathen sich auffraßen [6]).

„Jenseits der Königsscythen und östlicher noch als die Androphagen wohnen die Melanchlänen, ein anderes und nicht scythisches Volk. Sie tragen alle schwarze Röcke, woher sie ihre Benennung haben und ihre Bräuche sind scythisch" [7]). Auch bei den Späteren kommen sie noch vor [8]). Plinius nennt sie in demselben Capitel, wo er über Colchis handelt und Scylax kennt sie am Caucasus und Dio Chrisostomus als ein scythisches Volk, dessen schwarze Kleidung auch die Olbiopoliten (s. unten) nachgeahmt hatten [9]). Nach Herodots Angabe, der hinter ihnen noch von Seen, Ladoga- und Onegasee? (Mannert) und menschenleeren Wüsten spricht, sezt man sie bald an die Quelle des Don wie Mannert, bald an jene der Wolga wie Reichard [10]). Im Uebrigen könnten sie wie die Androphagen auch ein finnischer Volksstamm seyn, von welchem z. B. die Esthen wahre Melanchlänen sind, da sie nur schwarze wollene Kittel und Strümpfe von derselben Farbe tragen und bei welchen man auch auf der Weide gewöhnlich keine andere als schwarzwollige Schaafe sieht [11]).

Sarmaten. Abkunft. Wohnorte. Verdrängung der Scythen durch sie. Uebergang des Namens und des Volks der Scythen in Sarmaten.

Das Volk der Sauromaten, so nannten sie „die Griechen, Sarmaten mehr die Lateiner" [12]), nennt Herodot schon „im Osten des Tanais, 3 Tagereisen von diesem

[1]) Herod. IV, 18, 106. — [2]) VII, 302. — [3]) Mela II, 1. §. 13. Ammian XXXI, 2. — [4]) l. c. p. 359. — [5]) F. L. Berger, Versuch über die Alterthümer Lieflands, Riga 1798, p. 91, de Brag, Histoire da la Livonie I, p. 36. — [6]) Klaproth voyage au Caocase etc. II, p. 101. — [7]) Herod. IV, 20. 102, 107. — [8]) Mela II, 1. Plin. VI, 5. Scylax bei Huds. I, p. 283. Dionys. Perieg. Huds. IV, p. 309. Ptolemaeus. — [9]) Dio Chrysost. orat. XXXVI. Borysth. p. 77 ed Reiske. — [10]) Kleine geograph. Schriften u. s. w. p. 322. — [11]) Eichwald alte Geographie u. s. w. p. 207. — [12]) Plin. IV, 25.

Flusse entfernt und ebenso weit von der Mäotis und von da oder der Bucht des mäot. Sees an erstrecken sich ihre Sitze gegen den Nordwind auf einem Wege von 15 Tagen. Alles Land ist bei ihnen von wilden und zahmen Bäumen ganz entblößt" [1]). Demgemäß wohnten sie (s. 1. Abth. p. 155) im Lande der donischen Kosacken und wohl nach Astrachan und in die südlichen Gegenden des Gouvern. Saratow hinein, wo jezt noch auch baumlose Steppe ist. Sie sind Abkömmlinge scythischer Jünglinge und der Amazonen. Mit besonderer Umständlichkeit erzählt Herodot l. c. die List, womit die Jünglinge sich mit den Amazonen bekannt machten. Seitenstücke hierzu in diesen Gegenden kann man übrigens auch aus neuerer Zeit lesen. Wie bei den Amazonen am Don nach Herodot es der Fall war, so, sagt Gmelin, steht das tartarische Frauenzimmer überhaupt im Rufe viel von Liebesdingen zu halten [2]). „Die Sprache der Sarmaten ist eigentlich scythisch, jedoch etwas vermischt mit der ursprünglichen der Amazonen" [3]). Glauben wir dem Diodor [4]), so wurden die Sauromaten von den scythischen Königen — 1455 vor Chr.? [5]) — aus Medien an den Tanais versezt. Auf die Einwanderung aus diesen asiatischen Gegenden kann man auch aus der Bemerkung des Plinius [6]), nach welchen sie Nachkommen der Meder sind, aus Mela [7]), der sagt, daß die sarmatische Bewaffnung und Kleidung der partischen ähnlich seye, so wie aus Ammian [8]) schließen, der, ob er sie gleich auch auf der Ostseite des Tanais kennt [9]), von asiatischen Sarmaten spricht, deren Nachbarn Scythen sind, die innerhalb der persischen Grenzen sitzen.

Während Strabo [10]), der aber wie Plinius und andere die Scythen und Sarmaten vermengt, sie unstät zwischen dem Tanais und dem Caspi-See herumschweifen läßt, kommen sie bald nach Herodot bei Scylax [11]) auch auf dem westlichen Ufer des Don (Tanais) vor; denn die Syrmatä dieses Schriftstellers sind wohl dieselben mit den Sauromatä auf dem östlichen Ufer. In welcher Zeit die Einwanderung auf das westliche Ufer des Don — vor Herodot? — und der Angriff auf die europ. Scythen — 380 vor Chr.? [12]) — geschah, wird wohl bestimmt nicht zu ermitteln seyn. Daß er aber geschah, ist gewiß und wir führen statt anderer Zeugnisse hiefür nur jenes Allgemeine bei Diodor [13]) an, der sagt: „Viele Jahre nachher (nach der Versetzung aus Medien an Tanais) verherrten die Sarmaten, an Zahl und Kraft gewachsen, einen großen Theil, ja fast ganz Scythien und rotteten alle, die sie bezwangen, aus".

Einzelne und minder folgenreiche Angriffe auf das europ. Scythien mögen frühe bald nach Herodot von ihnen gemacht worden seyn; allein jene weite Ausbreitung und Herrschaft im früheren Scythien nach Diodor l. c. und anderen Zeugnissen müssen viel später stattgefunden haben. Denn Thucydides [14]) (460 vor Chr. geboren) kennt die Scythen noch als eine der zahlreichsten Nationen der Erde bis zum Ister (Donau). Auch bei Scylax [15]) (360 etwa vor Chr.), bei welchem Ophiusa am Tyras (Dniester) eine Stadt der Scythen ist, kommen sie in derselben Ausdehnung vor und an den Grenzen Thraciens kriegt Philipp († circa 290 vor Chr) und sein Sohn Alexander noch mit ihnen [16]). Dagegen sehen wir einen sauromat. Reiterhaufen unter Amala, „der Gattin des Medosacus, Königs der Sarmaten, welche die Umgegend am Pontus bewohnten", schnell das Lager eines die taurischen Bosporaner drängenden scythischen Königs überfallen, den König erwürgen, dessen Sohn auf den Thron setzen und denselben

1) Herod. IV, 21, 115, 116, 57. — 2) Gmelins Reisen in der Sammlung der neuesten Reisebeschreib. B. 12, p. 69, 67. — 3) Herod. IV, 110—117. — 4) II, 43. — 5) Recherches historiques sur l'origine des Sarmates etc. Petropol. 1812, 1813. — 6) Plinius VI, 7. — 7) III, 4. §. 1. — 8) XXIII, 6. Die Stelle ist aber corrupt. Scythae sunt intra persicos fines, Asianis (al. Asianae etc.) conterminì Sarmatis. — 9) Ammian Marc. XXXI, 2. — 10) XI, 507 oder 774. — 11) Huds. I, p. 30 und 31. — 12) Recherches historiques sur l'origine des Sarmates des Esclavones etc. Petropol. 1812, 1813. — 13) II, 43. — 14) II, 96, 97. — 15) Huds. I, p. 29. — 16) Diod. II, 43. XII, 2. Justin. IX, 2. Strabo VII, p. 307.

die gemessene Weisung zur künftigen bessern Behandlung der Nachbarn geben" [1]). Dieses mag in den Zeitraum unmittelbar vor Mithridates (bestieg 124 vor Chr. den Thron) fallen. Bald nachher zur Zeit des Pharnaces, Nachfolgers des Mithridates im bospor. Reiche und Sohnes desselben († 64 vor Chr.), finden wir in den früheren Sitzen der Sauromaten im Osten des Tanais die Siraces und Aorsi (s. 1. Abth. p. 457). Durch diese Uebersiedlung der Sauromaten, die übrigens die alten Wohnungen zwischen Don und Caucasus ganz doch nicht verlassen zu haben scheinen [2]), auf die Westseite des Don so wie theilweise auch durch die Herrschaft Mithridates des Großen im europ. bospor. Reiche (s. Taurien) sind wohl die Scythen von ihren Sitzen am Pontus vertrieben worden, wie auch ihr Name, wenn er gleich noch vorkommt, in der Geschichte die frühere Geltung verloren hat. Denn, sagt Plinius [3]), „der Name der Scythen geht nun nachgerade in jenen der Sarmaten und Germanen über" und Mela [4]): „von Gallien aus strecken sich die Germanen bis zu den Sarmaten und die Sarmaten bis zu Asien". Meist wo früher Scythen waren, treffen wir nun wenigstens bei röm. und griech. Schriftstellern vor den Byzantinern Sarmaten, manchmal jedoch noch neben Scythen gestellt. Ovid (1—17 nach Chr.) kennt sie zwischen Dnieper und Donau und etwas früher noch während des thracischen Feldzugs kam Appius wahrscheinlich gleichfalls zwischen Dneper und Donau „bis zu den Sarmaten und Lucullus die Sarmaten verfolgend bis an die Grenze der Völker zum Tanais und den mäotischen See" und Lentulus mußte unter August die Sarmaten von der Donau abwehren [5]). Sie überschritten aber auch die Donau, fielen in Mösien und andere Länder röm. Bundesgenossen ein, von wo sie nur mit schwerer Mühe vertrieben werden konnten [6]). Zu dieser Zeit finden wir auch Scythen und Sarmaten, welche beide durch eine Gesandtschaft in Rom um Frieden bitten [7]) und einmal mit den Daciern dem August sogar Geschenke senden [8]), mit und neben einander erwähnt. Domitian — 85 nach Chr. — kam im Kriege mit den Daciern auch mit den Sarmaten wahrscheinlich an der Donau zusammen, schlug sie und hielt wie über andere Völker Quaden, Dacen, Geten, so auch über sie einen Triumph [9]). Auch unter Adrian — 117—138 nach Chr. — wurden sie bekriegt und Marc Aurel namentlich hatte mit den Sarmaten viel zu thun [10]) —161—180 nach Chr. Er besiegte sie jedoch, wie aus einer Denkmünze, die er schlagen ließ und auf welcher er sich den Besieger der Sarmaten nannte, hervorgeht [11]). Kaiser Diocletian — 284—304 nach Chr. — schickte gegen die Sarmaten, die an der mäotischen See wohnten und die röm. Ländereien verwüsteten, den Constans, der mit Hülfe der Chersoniten (s. in Taurien) sie beschwichtigte [12]). Etwas später schlägt Constans selbst als Kaiser die Sarmaten, welche neben den Geten erwähnt werden, an der Donau [13]). Unter dem Sohne des Constans, unter Constantinus griffen Sauromaten, die hier auch Scythen genannt werden, vom mäotischen See aus, Cherson an und damals wurde die Sache durch einen Zweikampf des sauromatischen Königs mit Pharnacus, dem Proteuon Chersons, entschieden. Pharnacus blieb durch List Sieger und von dieser Zeit an, sagt Constantinus Porphyrog. [14]), verloren die Sarmaten ihre Herrschaft am Bosporus. Später unter Theodosius — 415 nach Chr. — fallen Sarmaten mit Hunnen nach Illyrien und Thracien ein [15]). Derselbe Kaiser

---

1) Polyaen. VIII, 56. — 2) Plin. VI, 7. — 3) IV, 12 od. 25. — 4) I, 3. §. 5. — 5) Florus III, 4. IV, 12. — 6) Dio Cassius LIV, 20. LV, 30. — 7) Florus IV, 12 am Ende. — 8) Sextus Aurelius Victor LXXIX. — 9) Suetonius de Caesaribus XII, 6. Georgius Syncellos p. 341. bei Stritter Memor. Popul. etc. IV, p. 505. — 10) Georg. Syncell. p. 349, 352 u. s. w. bei Stritter Memor. IV, 505. — 11) Catanesich Geogr. epigr. 192—193. — 12) Constantinus de administ. imp. p. 144—148 bei Stritter Memor. p. 507 u. s. w. — 13) Sextus Aurel. Vict. LXI. — 14) De administ. imp. 148—150 bei Stritter Memor. IV, p. 512—514, 537. — 15) Olimpiodorus p. 9 bei Stritter Memor. Popul. I, p. 74

hatte aber auch mit Scythen zu thun, die in sumpfigen Gegenden wohnten [1]), desgleichen mit Scythen der Kaiser Zeno — 484 nach Chr. — und nachdem beinahe durch die ganze Periode des byzantinischen Kaiserreichs noch Scythen bald als Feinde bald als verbündet genannt werden, fechten spät noch — 1156 nach Chr. — unter Immanuel Comnenus Scythen als Hülfstruppen in des Kaisers Heer [2]).

Selbst königliche Scythen wahrscheinlich als Erinnerung aus Herodot kommen — 1049 nach Chr. — unter dem Kaiser Constantinus Monom. noch vor. „Sie sind groß und zahlreich, und kann ihm kein andres scyth. Volk widerstehen. Sie theilen sich in 3 Stämme. Ihr gemeinschaftlicher Name ist Patzinacä, an einer andern Stelle Sarmaten genannt [3]); doch hat ein jeder Stamm wieder eine von dem Stammvater hergeleitete eigene Benennung. Sie bewohnen die Ebenen jenseits des Ister, vom Borysthenes an bis nach Pannonien, irren unstät herum und leben nur in Zelten" [4]) (s. über die Patzinacen unten).

Allein Zosimus [5]) gesteht selbst, daß er unter dem Namen Scythen deutsche, sarmatische und andere Völker zusammenfasse. So haben es die meisten Byzantiner mit der Bezeichnung der nördlichen in dem ptolemäischen Sarmatien und in die Bulgarei und Wallachei hereinwohnenden Völker gehalten. Procop nennt z. B. „Visigothen Vandalen, welche man auch Scythen heißt, ein jenen Völkerpartien gemeinschaftlicher Name" [6]). So werden die Hunnen [7]), die Avari [8]), die Heruli [9]) wie dalmatische [10]) und bulgarische Völker [11]) Scythen genannt, am öftesten kommen aber die Gothen unter diesem Namen vor [12]). Einmal tauchen auch die Melanchlänen Herodots als Gothen wieder auf [13]). Demungeachtet trifft man doch als Landesname weniger auf Scythia als Sarmatia, das sich von Taurien durch das einstige Scythenland bis Dacien und Lithuanien (Lithauen) und vom nördlichen Rußland und dem Ocean bis Prussia (Borussia, Preußen) erstreckt, so wie man auch — wie die oben erwähnten Daten aus dem 14. saec. nach Chr. — schon von einem Sarmatia alba und nigra oder rubra liest, Benennungen, welche dem heutigen Weiß- und Rothrußland entsprechen [14]).

Wenn man nun auf der einen Seite nicht übersehen kann, daß Scythen und Sarmaten, wenn auch unter sich verwandt (s. Herodot oben p. 48, die Aehnlichkeit der Sitten u. s. w.), doch zwei zu unterscheidende Völkerstämme waren, so überzeugt man sich nach dem Obigen gleichwohl leicht, daß nach der Ansicht der Alten Namen und Volk der Scythen in jenem der Sarmaten aufgingen. Zwar einige Spätere, namentlich die Byzantiner, nehmen den Namen Scythen, den die früheren Griechen und Römer fallen ließen und mit Sarmaten vertauschten, wieder auf, aber aus ihrem Schwanken über die Nationalität beider Völker, die sie bald aus einander halten bald und zwar öfter wieder vermengen, ist ersichtlich, daß auch ihnen das eine Volk in das andere übergegangen ist. Das liegt auch in der Natur der Sache und erhellt zum Weitern aus den Sitten und dem Charakter beider Völker, die mit unwesentlichen Modificationen dieselben sind. Zwar sagt Diodor (s. oben), daß die Sarmaten alle Scythen, die sie bezwungen, ausgerottet hätten. Allein wer mag glauben, daß sich eine große Nation wie die scythische ausrotten läßt? Es mögen vielleicht scythische Stämme, jedoch schweigen davon unsre alten Nachrichten, wieder über die Volga und den Ural zu ihren asiatischen Vorfahren zurückgekehrt seyn und sich dort wie alles dafür spricht, Gestalt, Sitte und Charakter, noch ihre unvermischteren Nachkommen in mongolischen und tartarischen [15]) und auch kosackischen Stämmen

1) Suidas in Eclogis histor. de rebus Byzant. p. 52, bei Stritter IV, 536. — 2) Cinnamus p. 83, bei Stritter IV, 343. — 3) Stritter etc. III, 630, 835. — 4) Cedrenus t. II, p. 273 etc. Zonaras II, 257 etc. bei Stritter Mem. III, 815, 816. — 5) Zosimus IV, 24. — 6) Procop de bello Goth. IV, 5. bei Stritter I, 246. — 7) Zonaras t. I, p. 638, bei Stritter Mem. pop. I, 475. — 8) Theophyl. p. 175, bei Stritter Mem. I, p. 643. I, 753. — 9) Zonaras bei Stritter Mem. I, 422. — 10) Stritter etc. II, 92. — 11) Stritter etc. II, 545. — 12) s. Stritter Mem. popul. an vielen Stellen. — 13) Stritter etc. I, 59. 246. — 14) Stritter Memor. aus Chalcondyla II, 1051, 1054, 1029. — 15) Niebuhr kleine Schriften u. s. w. p. 361. Schaffarick slav. Alterthümer u. s. w. I, 279.

— denn Mongolen und Tartaren sind verwandt [1]) und einzelne Kosackenstämme will man ja von den Tartaren ableiten — sich erhalten haben. Auch ist es möglich, daß welche sich in das nördlichere europ. Rußland gezogen, das nach Herodot zu seiner Zeit noch menschenleere Wüste (s. oben) war und dort, wo man zu Strabos Zeit (s. oben) nicht sagen konnte, wer da wohne, die Byzantiner aber Slaven kennen, sehr frühe schon mit den Slaven sich vermischten. Daß die ganze große Nation sich weggezogen, ist mehr als unwahrscheinlich und wenn das, wohin solle die zurückgebliebene gekommen seyn, wenn nicht unter die Sarmaten, die nach der Besiegung der Scythen nun in Sarmatien herrschten.

Verschiedene Stämme der Sarmaten.

Die Sarmaten zerfielen schon sehr frühe, wie die Scythen seiner Zeit, in mehrere Stämme. „Eine Nation, sagt Mela, aber mehrere Völker und mehrere Namen" und Plinius [2]), „sie sind in verschiedene Geschlechter getheilt". Als solche sind unter den Völkern des ptolem. Sarmatiens ausdrücklich bezeichnet, die Jaxamatä, Roxolanen, Jazygen, Alanen.

Die Jaxamatä, Jazamatä [3]), waren ein sarmatisches Volk, „ein Geschlecht der Mäoten, Jaxomaten genannt" [4]), Ixamatä bei Polyän [5]). Der leztere erzählt, daß, als Satyrus, Herrscher des bospor. Reichs (s. Taurien) seine Tochter dem benachbarten Könige der Sindi gegeben und dieser seine erste Gemahlin Targitao, aus dem Geschlechte der Ixomaten verlassen hatte, die Frau zu ihrem Volke sich geflüchtet, dasselbe zum Krieg gegen die Sindi aufgereizt und erst nach genommener Rache den Frieden wieder gegeben habe. Nach der angeführten Stelle saßen sie an der östlichen Seite der Maiotis nahe den Donmündungen.

Die Rhoxolani nennt Tacitus [6]) ausdrücklich „ein sarmatisches Volk" und Strabo erwähnt derselben öfter. Er nennt sie, wie er oft thut, Sarmaten mit Scythen gleichnehmend, „die lezten der bekannten Scythen" [7]) und läßt sie als das nördlichste Volk, das er hier kennt, hauptsächlich das Gebiet zwischen Tanais und Borysthenes (Don und Dnepr) bewohnen [8]). In denselben Gegenden kommen sie auch bei Plinius und später bei Ptolemäus vor [9]). Sie fochten gegen die Gesandten des Mithridates Eupator 50,000 Mann stark unter Anführung eines Tasius, um dem Palacus, dem Sohne des Scilurus (s. in Taurien), Hülfe zu bringen [10]). Unter den ersten Kaisern Roms fielen sie über die Donau in die röm. Provinzen ein, z. B. unter Kaiser Otto — 69 nach Chr. — wurde ein Haufe von 9000 rhoxol. Reitern aus Mösien von M. Aponius vertrieben [11]). Aus dieser Zeit kommt ihr Name auch auf Münzen vor, wo einer ihrer Könige Rasparasanus genannt wird [12]). Unter Hadrian — 117—138 nach Chr. — mußten die Römer ihnen sogar Jahrgelder zahlen [13]). Antoninus Philosoph. — 161—180 —, der viel in diesen Gegenden an der Donau zu thun hatte, erlaubte den Jazygen, innerhalb Dacien mit den Roxolanen Handel zu treiben [14]). Denn die Jazygen waren ein den Roxolanen verwandter sarmatischer Stamm, der aber (cf. 2. Abth. p. 253), jedoch nur theilweise, nach Ungarn auswanderte. Bei Strabo [15]) nämlich und noch bei Ptolemäus kommen sie jenseits des Hypanis (Bug) am Mäotissee mit den Roxolanen vor, streifen aber, der zurückgebliebene

1) Klapproth tableaux histor. de l'Asie etc. p. 157. — 2) Mela I, 19. Plin. VI, 17. — 3) Mela I, 19. — 4) Scymn. Chius Huds. II, p. 51. Periplus Ponti Euxini Huds. I, p. 2. — 5) VIII, 55. — 6) Histor. lib. I, 79. — 7) Strabo II, 114. — 8) Strabo VII, 306. — 9) Plin. IV, 12. — 10) Strabo l. c. — 11) Tacitus histor. I, 79. — 12) Cataucsich Geograph. epig. I, 223, 292. Diese Münze mit dem Namen der Stadt Justinopolis hält übrigens Cataucsich für späteren Ursprungs. II. 129, 165. — 13) Spartianus in Hadriano c, 6. — 14) Dio Cass. LXXI, 19. — 15) VII, 294. 306.

Theil, zur Zeit der Verbannung, Ovids — 1—17 nach Chr. — schon an der Donau im heutigen Bessarabien und der Wallachei herum [1]). Später wurde wohl durch die Gothen und die Einfälle der Hunnen in jenen Gegenden die Macht der Jazygen und Roxolanen gebrochen. Ihr Name, besonders jener der Roxolanen, kommt aber noch öfter vor, so z. B. im Triumphe des Kaiser Aurelian — 174 nach Chr. — neben Gothen und Alanen u. s. w. [2]); auch werden sie als röm. Hülfstruppen genannt [3]) und Ammian [4]) erwähnt ihrer noch und zwar mit Jaxomaten, Mäoten, Jazygen, Alanen in den alten Sitzen um den mäot. See her. Selbst im 11. Jahrhundert findet sich noch der Name Roxolanen, aber er ist an der betreffenden Stelle [5]) für jenen der Russen (Rhossi) von dem Erklärer gesezt. Dadurch würde die Hypothese Eichwalds [6]) Wahrscheinlichkeit erhalten, der die Rhox-alanen (er liest Rhos-alanen) für die ältesten Russen an der Wolga erklärt, indem er in der ersten Sylbe den Fluß des Agathemerus oder die Rha des Ptolemäus die h. Wolga und in der andern Hälfte die Alazonen (Alanen s. oben) des Herodots erkennen will und sich auf Jordanes und Nestor beruft, nach welchen die Slaven nach den Orten, die sie bewohnten, sich auch benannt hätten [7]). Siehe übrigens über die Rhossi oder die Russen unten.

Die Alani, obgleich Ptolemäus sie für Scythen (*Αλαννοι Σκυθαι*) erklärt, sind sarmatischen Stamms. Einmal geht dieses aus der Benennung der sarmatischen Rhoxalanen, Alanen am Rhos, Rha, Wolgafluß hervor, dann nennen sie Plinius und andere mit und bei den Rhoxolanen [8]); auch Arrian thut dieses in seinem merkwürdigen Schriftchen „Aufstellung gegen die Alanen", wo er die gegen sie anwendbare Taktik darstellt; doch bezeichnet er dann wieder beide Alanen und Sauromaten, hier wie die älteren Schriftsteller keinen bestimmten Unterschied kennend, mit dem Collectivnamen Scythen [9]). Ammian läßt die Alanen aus Medien, woher auch die Sarmaten nach Diodor (s. oben) kamen, stammen [10]) und Marcian Heracleota nennt die Alanen gerade ein sarmatisches Volk [11]). Von diesen so sehr bekannt gewordenen Alanen sagt Ammian Marcellin: „sie bewohnen die ins Unendliche ausgedehnten scythischen Einöden und Nachdarn der Amazonen sind sie zerstreut durch zahlreiche und weite asiatische Völkerschaften, die, wie ich hörte, bis zum Ganges reichen. Getheilt durch beide Welttheile (Asia und Europa), getrennt in weiten Zwischenräumen, schweifen sie als Nomaden in ungeheuren Horden umher, welche jedoch im Laufe der Zeit in einen Namen zusammenschmolzen und nun in Summa Alanen genannt werden". Den Namen Alanen leitet Ammian l. c. wie Eustathius [12]) von Bergen her, so daß Alani ein allgemeines Appellativ wäre und Gebirgsbewohner bedeutete, von Ala, das in der Sarmatensprache einen sarmat. Berg bezeichnet habe. Denn die Hauptniederlassung dieses Volks war in den östlichen Gegenden des Caucasus (s. 1. Abth. p. 152 u. s. w. [13]) und von da aus

---

1) Ovid ex Ponto IV, ep. 7. — 2) Vopiscus in Aurell. c. 33. — 3) Trebell. Pollio 30 Tyrann. c. 6. — 4) Ammian Marcell. XXII, 8. — 5) Scylitzes Cedrenus t. II, p. 860, bei Stritter Memor. II, 975. — 6) Alte Geographie u. s. w. p. 368 u. s. w. und 569 u. s. w. — 7) „Auch (Eichwald l. c. in der Note) sagt Bayer de origine Scytharum in Comment. Acad. Scient. t. I, p. 398, 1728. schon ganz richtig: Fluvius Volga, cum latissime pateret et a multis gentibus accoleretur, mirum non est, si quosdam suo insignivit nomine, ut nunc Bulgari a Volga profecti nomen a Fluvio tractum conservant, ita Russos opinor ab eodem dictos et Roxolanos, quasi Alanos ad Russum Fluvium." — 8) Plin. IV, 12. Alani et Rhoxolani. Aelian Spart. in Hadriano c. 4. Hadrianus audito tumultu Sarmatorum et Alanorum, praemissis exercitibus Moesiam petit. — 9) Bei Photius Cod. 58. Eine Uebersetzung dieses Schriftchens findet sich auch in der Dörner'schen Uebersetzung Arrians. Stuttgart, Metzler 1835. — 10) Ammian Marc. XXXI, c. 2. Alanorum Mores e Media. — 11) *Των Αλανων Σαρματων εθνος.* Huds. 1, p. 56. — 12) Eusthat. Commentar zu Dionys. Perieg. V. 305. Hudson II. p. 28. *οτι Αλανος ορος Σαρματιας, αφ ου το εθνος οι Αλανοι εοικεν ονομαζεσθαι.* cf. Ritter Erdkunde u. s. w. 1. Ausg. 847, 844. — 13) cf. Joseph. Antiq. Jud. XVIII, 6. cf. Ritter Erdk. 1. Ausg. 725 u. s. w. 847 u. s. w.

scheinen diejenigen Alanen, von denen wir hier sprechen, kurz vor Christum oder im Anfange des 1. Jahrhunderts nach Chr. nach Europa eingewandert zu seyn und zwar in die südlichen Theile des ptolemäischen Sarmatiens. Hier am Pontus erwähnt sie Plinius [1]) mit den Roxolanen, auch Ptolemäus, der sie jedoch von den Roxolanen aus etwas mehr nach dem innern Lande setzt, so wie Dionys. Periegeta. Dieser kennt sie aber auch in der Nähe von Dacien [2]), wo sie im steten Kriege mit den Römern an den Ufern der Donau lagen [3]). Ptolemäus hat auch einen Alaunus mons und Marcian Heracleota [4]) sagt, „der Rhubon fließt aus dem alaunischen Gebirge; das Gebirge und die Gegend weit umher bewohnt das sarmatische Volk der Alanen". Reichard auf seiner Charte wie Schaffarick suchen nun den Alaunus mons in der waldigen Gegend, Wolchonski-Wald, in welcher die Düna, der Dneper und Volga entspringen und setzen dorthin in die Gouvern. Smolensk, Mohylew, Tschernigow gleichfalls Alanen. Allerdings finden wir auch bei Ammian [5]) mit den Sargetiern ganz nördlich wohnende Alanen und auf den peutingerischen Tafeln wieder Alanen weit im Norden über Bergen, aus denen ein in die Mäotis mündender Fluß entspringt. Wie sie dorthin eingedrungen und wann, darüber geben uns die Alten keinen Aufschluß [6]). War vielleicht dieser Alaunus mons jenes Gebirg, von welchem nach Dionys. Periegeta (s. oben) die Alanen den Namen erhalten, so daß sie schon in unvordenklichen Zeiten dort oder auch in Scythien extra Imaum, wo Ptolemäus gleichfalls alanische Berge kennt, gewohnt hätten und dürfte man auf diese letzten Wohnorte Ammians Bemerkung von den weiten scythischen Einöden, die sie durchstreift, beziehen? Der Hauptsitz der Alanen in Sarmatia europ. blieb übrigens in den ersten Jahrhunderten nach Chr. der weite Raum am Pontus zwischen Don und Donau und auf diese Gegend scheint der Name Alania, der übrigens auch von den Caucasusgegenden statt des früheren Albania von den Byzantinern gebraucht wird [7]), als Bezeichnung ihrer Wohnsitze angewendet worden zu seyn [8]). Ende des 3. und Anfang des 4. Jahrhunderts, wo die Gothen am Pontus mächtig waren, werden sie als zur gothischen Nation gehörig bezeichnet [9]), verbanden sich dann mit den Vandalen „den Anwohnern der Mäotissee, mit welchen sie sich durch Hunger gedrängt zu den Germanen, welche sie heute Franken nennen, und an den Rhenusfluß begaben" [10]), Gallien, wo an der Loire die Stadt Alencon von ihnen den Namen haben soll, verheerten [11]), Italien, Sicilien, Griechenland u. s. w. heimsuchten, nach Spanien und wahrscheinlich auch nach Afrika drangen [12]). Uebrigens blieb auch jezt noch der Hauptstamm der europäischen Alanen in den alten Sitzen am Pontus [13]), wo sie den römischen Provinzen am Ister (s. oben) so furchtbar wurden, bis die Macht der Hunnen am Ende des 4. Jahrhunderts daselbst über sie kam und diese die Besiegten mit sich vereinigten [14]). Sie verschwinden nun unter und mit den Hunnen eine Zeitlang, aber im 6. Jahrhundert unter Justinian treffen wir sie wieder zwischen Don und Volga und sie werden daselbst wie in den Caucasusgegenden während des Mittelalters von byzantinischen und arabischen Schriftstellern fortwährend genannt [15]).

---

1) Plin. IV, 12. — 2) V. 305, 308. Huds. IV, p. 28 und 29. — 3) Julius Capitol. Antoninus Pius c. 8. Marcus c. 22. Aelius Spartianus v. Hadrianus c. 4. — 4) Hudson I, p. 56. — 5) XXII, 8. — 6) S. darüber Schaffarick slav. Alterthum u. s. w. I, p. 357 u. s. w. — 7) Stritter Memor. popul. in Alanicis IV, 317—398. — 8) Stritter Mem. II, 1041. IV, 249, bei Constantin. de admir. imp. — 9) Stritter Memoriae etc. I, 128. — 10) Stritter etc. I. 276, 294, bei Procop in bello vandal. — 11) Jornandes de rebus geticis c. 43. — 12) Jornandes de reb. get. c. XXXI. Stritter Mem. I, 295, 332. cf. Vandalica I, 273—356. — 13) Ammian XXXI, 3, XVII, XIX. — 14) Ammian l. c. und Procop de bell. Goth. I, bei Stritter I, p. 535. — 15) Stritter Memor. pop. I, 644. Klaproth tab. de l'Asie p. 179. Asia polyglotta p. 82 etc. Ritter Erdk. 1. Ausg. II, p. 845—850 u. s. w. Schaffarick slav. Alterthum u. s. w. I, 354.

Gebräuche, Lebensart, Charakter, Kriegswesen der Sarmaten.

Diese Dinge waren bei den Sarmaten im Grunde dieselben wie bei den Scythen, nur in minder Wesentlichem haben wir darüber Neues beizubringen. Die Sarmaten trugen Beinkleider wie die Parther und Meder [1]. „Ueber den übrigen Körper war ein Mantel ohne Aermel geschlagen, auf der Schulter durch ein Häftchen zusammengehalten, vorn offen. Im Winter deckte den Kopf eine große Kappe, aus der kaum die Augen schauten. Die Weiber trugen über dem langen Faltenkleide noch eine Art kurze Tunica, bisweilen auch Schnurenmieder, die Arme bis an die Achseln entblößt, auf dem Kopfe eine hohe Haube, ähnlich einer Pickelhaube" [2].

Wie die Scythen lebten sie in Zelten, die sie auf Wagen mit sich führten [3], daher sie auch später noch Hamoxodii genannt werden [4]. Die Zelte der Roxolanen sind mit Filz ausgeschlagen und um die Zelte herum weiden die Heerden, von deren Käse und Fleisch sie sich nähren. Sie ziehen stets den Weiden nach, auf grasreichen Plätzen stillhaltend, und leben im Winter den mäotischen Sümpfen näher, im Sommer aber auf den Steppen [5]. Die Sarmaten bauen überhaupt keine Städte und keine Häuser. Ihr ganzes Leben bringen sie lediglich auf Pferden und Wagen zu [6]. Wie die Weiden einladen, wie der fliehende und verfolgende Feind es erheischt, so haben sie, all ihre Habe mit sich schleppend, ihre Lager [7]. Die Alanen, die wie die übrigen Sarmaten keinen Feldbau kannten, „stellen ihre Karren, über welche sie ein Dach von gebogenen Aesten ziehen, in einer grasreichen Gegend angekommen, in eine kreisartige Wagenburg zusammen und nehmen ihre Nahrung zu sich wie das wilde Vieh (ferino more vescuntur). Sind die Nahrungsmittel aufgezehrt, so ziehen sie auf ihren Wagen als beweglichen Städten weiter, auf ihnen begatten sie sich und werden die Kinder geboren und erzogen. Wohin sie kommen, da ist ihre Heimath. Vor ihnen her ziehen immer die Viehheerden, besonders sorgfältig pflegen sie der Pferdezucht" — daher auch Dionysius [8] sie die vielpferdigen Alanen nennt. „Die ganze noch unkriegerische Jugend weiblichen und männlichen Geschlechts hält sich um die Wagen auf und versieht die leichteren Geschäfte; das junge Volk wächst vom Knabenalter an unter beständigen Reitübungen auf und hält es für Schande zu Fuße zu gehen" [9]. Wie bei den Scythen [10], so waren auch die Pferde der Sarmaten größtentheils Wallachen, damit sie nicht, beim Anblick einer Stute in Brunst gesetzt, durchgingen noch in Hinterhalten durch Wiehern die Reiter verriethen [11]. Wilde Pferde ließen sie 3 Tage hungern, bis sie zahm wurden [12], durchritten aber auf den gezähmten höchst flüchtigen Thieren, verfolgend oder selbst verfolgt, unermeßliche Strecken [13], denn

> In dem Geschoße, da liegt ihr Muth, im strotzenden Köcher
> Und in dem Rosse, das lang dauert im schärfsten Galopp [14].

Oft machten sie — Sarmatien war nämlich frühe schon „das Land der Menschen- und Thierquälerei" [15]) — 30 Meilen in einem Ritte [16].

---

1) Tacit. German. c. 17. Lucan I, 430. — 2) Aus Schaffarick slav. Alterthümer u. s. w. I, 365 u. s. w. bei Surowiecki in seinem Sledz. poez. slow., wo Seite 115—123 eine Schilderung der sarmat. Lebensweise ist. — 3) Strabo VII, 492, wo er dies von den Jazygen und Roxolanen sagt. — 4) Stritter Memor. etc. I, p. 544. — 5) Strabo VII, 306. — 6) Mela III, 4. Tacit. Germ. c. 46. — 7) Mela l. c. — 8) Dionys. Perieg. 308. Hudson IV, p. 29. — 9) Ammian Marc. XXXI, 2. — 10) Strabo VII, 312. — 11) Ammian Marcellin XVII, 12. — 12) Aus Surowiecki u. s. w. bei Schaffarick slav. Alterth. I, p. 365. — 13) Ammian Marcell. XVII, 12. — 14) Ovid de Ponto I, ep. 2. — 15) Christoterpe von Albert Knapp 1842, wegen dieser Bemerkung wurde der Jahrgang in Rußland verboten. — 16) Surowiecki u. s. w. bei Schaffarick l. c.

„Der Sarmate ist kriegerisch, freiheitsliebend, unbändig, raubsüchtig und äußerst geübt im Raube, treulos, verschlagen (wie die h. Kosacken) und so wild, daß sogar die Weiber, die sich wie die Männer kleiden, zu Pferde jagen und in den Krieg geben. Deswegen wird ihnen gleich nach der Geburt die rechte Brust abgebrannt. Es darf keine heirathen, bevor sie einen Feind getödtet hat und so muß manche ledig sterben" [1]. Diese Sitte, sagt Herodot l. c., haben sie von ihren Müttern, den Amazonen (cf. 1. Abth. p. 160). Mela [2]) nennt in dieser Beziehung die Amazonen Sauromatidinnen und Avienus [3]) spricht „von den trotzigen Sarmaten, den Nachkommen des einst kriegerischen Amazonenvolks".

Bemerkenswerth ist es immerhin, daß die Weiber nach mehreren Stellen eine bedeutende Rolle unter den Sauromaten gespielt haben. Amage, eine Frau aus dem Sarmatenstamme der Jaxamaten, von ihrem Gemahle dem bospor. Fürsten Satyrus verstoßen, reizt ihr ganzes Volk gegen Satyr auf, schlägt ihn und dictirt (s. oben) Friedensbedingungen. Andere nennen die Sarmaten (was jedoch nur von einzelnen Stämmen gelten wird), von Weibern Beherrschte, *Γυναικρατυμενοι* [4]). Spät noch unter Diocletian im 4. Jahrhundert verhandelt ein Bevollmächtigter des Kaisers nicht mit den Männern, sondern mit den sarmatischen Frauen über Krieg und Frieden [5]), ja selbst noch im 6. Jahrhunderte herrschte, wie ehedem und heute noch auf dem Russenthrone auch Frauen sitzen dürfen, Aeccagas ein Weib über die Scythen (Sauromaten?) [6]).

Wie Herodot bei den Scythen den Adel (die königlichen Scythen), dem die übrigen unterworfen waren (s. oben), unterscheidet, so scheint Strabo und Ammian auf das ähnliche heute noch in Rußland bestehende unglückliche Verhältniß zwischen Volk und Adel unter den Sarmaten hinzudeuten, indem der erstere von Königlichen und der zweite von freien Sarmaten und Sklaven, welche er auch Limiganten nennt, spricht [7]). Zu diesen freien Sarmaten scheinen die Alanen gehört zu haben. Denn „Sklaverei war diesen von jeher ein unbekannter Begriff und jeder ist edler Abkunft" [8]). Auch die Byzantiner wissen noch von königlichen Scythen oder Sarmaten, als welche sie die Patzinacen (s. oben) nennen.

Wie die Scythen (s. oben) gleich den heutigen Russen gerne nach dem civilisirten Europa gingen, so finden wir diese Neigung auch bei den Sauromaten. Diese kamen nach Griechenland und bewarben sich sogar bei den olympischen Wagenspielen um den Preis [9]).

Die Religion betreffend, sagt Ammian [10]) von den Alanen: „Nicht einen Tempel, ja nicht eine Kapelle sieht man bei ihnen, nur ein nacktes Schwerdt wird (wie bei den Scythen und den Hunnen) [11]) mit barbarischem Ceremoniel in den Boden gestoßen. Dasselbe verehren sie als Kriegsgott und Vorsteher der Länder, die sie durchstreifen, ehrfurchtsvoll. Ihre Weissagung geschieht höchst sonderbar: die Weiber [12]) (bei den Scythen s. oben thun es die Männer) binden Weidegerten zusammen, legen dieselbe nach bestimmter Zeit unter einer Art von Zaubersprüchen (incantamentis quibusdam) wieder aus einander und erkennen daraus klar, was sie bedeuten".

Was das Kriegswesen betrifft, so beschreibt Ammian die Sarmaten überhaupt mehr geschickt zu kleinen Kriegen und räuberischen Ueberfällen als zum Kampfe in offenem Felde. Sie hatten sehr lange Lanzen, Harnische aus geglätteten Hornplättchen

---

1) Herod. IV, 116. 117. Mela III, 4. Ammian XXXI, 2. XVII, 12. XIX, 11 und an andern Orten. Dio Cassius LXXI, 13. — 2) III, 5. §. 4. — 3) Avienus V. 854. — 4) Scymnus Chius V. 141 u. s. w. Huds. II, 51. Scylax. Huds. I, p. 31. — 5) Constant. de admin. imp. bei Stritter Memor. popul. IV, p. 509. — 6) Menander p. 161 u. s. w. bei Stritter Memor. III. 58. — 7) Strabo VII, 306. Ammian Marc. XVII, 12, 13. — 8) Ammian XXXI, 2. — 9) Nicephor. Gregoras bei Stritter etc. IV, 505. — 10) XXXI, 2. — 11) Jornandes de rebus get. c. 21. — 12) Uebrigens ist man hier wieder mit der Lesart nicht im Reinen.

die, auf Leinwand angeheftet, wie Federn über einander lagen [1]). Die schmerzhaftesten Verwundungen und Qualen trugen sie lautlos und ließen sich besiegt, ohne um das Leben zu bitten, aber auch ohne das Schwerdt wegzuwerfen, hinschlachten [2]). Ihr Schlachtruf lautete Marrha, Marrha. Kaiser Constantius nämlich (Mitte des 4. saec.), der von verschiedenen Siegen über die Sarmaten den Beinamen Sarmaticus erhalten [3]), ging den Sarmatä Limigantes, die in Pannonien eingebrochen, entgegen und diese baten, sich verstellend, um Frieden. „Da schleuderte, während Constantius auf einer Erhöhung stand und eben im Begriff war, eine recht milde Anrede an sie zu halten, einer der Barbaren plötzlich in wilder Wuth seinen Schuh nach ihm und rief Marrha, Marrha (Hurrah, Hurrah), was bei ihnen das Zeichen zum Kriege ist. Dem einen folgte die ganze ungeschlachte Masse und zog heulend gegen den Fürsten das Schwerdt". Constantius entkam mit knapper Noth [4]).

Von den Frauen der Jaxamaten berichtet Mela fast dasselbe wie von den Sauromatinnen und Amazonen: „Bei ihnen treiben es die Frauen wie die Männer, selbst des Kriegs entschlagen sie sich nicht. Die Männer fechten zu Fuß und schießen Pfeile, die Weiber zu Pferd aber nicht mit dem Schwerdte, sondern sie werfen mit Stricken (die Lagos bei den Indianern) nach dem Feinde und wen sie damit fangen, den erdrosseln sie, ihn nach sich schleifend. Sie ehelichen sich, jedoch nur in der Absicht für mannbar gehalten zu werden und ohne ein bestimmtes Alter abzuwarten. Welche aber noch keinen Feind getödtet, bleibt Jungfrau" [5]).

Strabo und Tacitus entwerfen uns von dem Kriegswesen der Roxolanen folgendes Bild: „Sie sind kriegerisch, aber gegen eine wohl bewaffnete und geordnete Schlachtreihe richten solche Barbaren, leicht bewaffnet, nichts aus. Sie tragen Helme von roden Rindshäuten, Harnische, Wurfspieß, Schwerdt und Bogen [6]). Zerstreut in der Schlacht aus Beutelust oder schwer beladen und wenn die Schlüpfrigkeit der Wege der Flüchtigkeit ihrer Pferde hinderlich ist, werden sie, sagt Tacitus [7]), leicht geschlagen"; dann mehr im Allgemeinen von Sarmaten sprechend: „alle Tapferkeit der Sarmaten liegt, daß ich so sage, außer ihnen. Nichts ist so träg zum Kampf zu Fuß, aber ihren Reiterangriffen widersteht kaum ein Heer. Allein bei Regenwetter oder Eisgang leisten ihnen weder ihre Wurfspieße noch ihre langen Schwerdter, die sie mit beiden Händen führen, Dienste und ihre Pferde stürzen des üblen Wetters und auch der Schwere der Rüstungen wegen. Die Panzer, die bei den Vornehmen von Eisen oder dem dichtesten Leder sind, schützen wohl vor den Streichen, allein dem abgeworfenen Reiter sind sie am Aufstehen hinderlich".

Wie in kriegerischer Beziehung die Alanen zu fürchten waren, zeigt Arrian, der von ihnen bedrohte Statthalter Cappadociens, indem er es für nöthig hielt, eine eigene Tactic (s. oben) gegen sie zu schreiben. Nach Ammian erhielten sie von Jugend auf vielfachen Unterricht in der Kriegskunst. „Darum, während friedlichen Nationen höchster Wunsch der Friede ist, haben sie nur Freude an Krieg und Gefahr und glücklich derjenige bei ihnen, der in der Schlacht sein Leben verlor. Kein höherer Ruhm als die Ermordung eines Menschen und ihre Siegeszeichen sind die Scalpe der getödteten Feinde, mit welchen sie ihre Pferde schmücken" [8]). Während die übrigen Sarmaten Panzer hatten, erscheinen sie in Arrians Tactik als unbepanzert, sowohl Roß als Mann, aber mit langen Lanzen.

Die Jazygen scheinen im Kriege gerne Gefangene gemacht zu haben. Denn bei

[1]) Ammian Marcell. XVII, 12. — [2]) Ammian XVII, 13. — [3]) Ammian XVII, 12. — [4]) Ammian XIX, 11. Schaffarick Geschichte der slavischen Sprache und Litteratur. Ofen 1826, p. 7, sucht zwar nachzuweisen, daß dieses Marrha so viel heiße als „tödte ihn" und es sich speciell nur auf den Kaiser bezogen hätte. Ammian sagt aber ausdrücklich, quod apud eos signum bellicosum erat. — [5]) Mela I, 19. §. 17. — [6]) Strabo VII, 312. — [7]) Histor. I, 79. — [8]) Ammian Marcell. XXXI, 2.

dem Friedensschlusse mit Marc Aurel gaben sie an 100,000 Gefangene zurück, ohne die vielen Verkauften, Gestorbenen, Entlaufenen, und wenn sie es machten wie die Quaden (s. 1. Abth. p. 210), mit welchen sie öfter gegen die Römer verbündet waren, so behielten sie überdies noch Anverwandte, bald Eltern bald Kinder zurück, damit von den Zurückgegebenen wieder zu freiwilliger Rückkehr verlockt würden [1].

Celtische und germanische Völker und einige andere ungewissen Stamms im ptolemäischen Sarmatien. Sitten derselben.

Die Peucini und Bastarnä sind nach Tacitus [2]) ein und dasselbe Volk. Nach Strabo [3]) zerfallen die Bastarnä in mehrere Stämme, in jene der Atmoni, Sidones und Peucini. Die lezteren hatten mehrere Inseln im Danubius, namentlich die große Insel in den Mündungen des Stroms Peuce (h. Piczina), so genannt von der Menge der darauf wachsenden Fichten, im Besitze [4]). Sie wohnen nördlich am Ister, ohne daß man nach Strabo l. c. weiß, wie weit nördlich, nach Ovid neben den Sauromaten unsern Thomi, nach Plinius den Daciern benachbart und an einer anderen Stelle dem Reiche des Vannius (s. 2. Abth. p. 184 und 210) gegenüber, nach Strabo in der Nähe der Geten und Tyrigeten und der Germanen und sind nahezu, was auch Plinius und Tacitus, der leztere in Betreff ihrer Sprache, Lebensweise und ihrer Wohnungen zu glauben geneigt sind, selbst Germanen [5]). Die Meisten nennen sie Galater [6]), Gallier oder Celten, namentlich Livius [7]), bei welchem sie sehr oft vorkommen und nur bei Dio Cassius [8]) heißen sie eine scythische Nation. Wir glauben sie auch für Gallier oder Galater nehmen zu dürfen und zwar für einen Zweig jener oder für dieselben, welche laut dem Pseuisma des Protogenes (s. unten) noch 200 vor Chr. am Dniester und Bug in der Nähe Olbias erscheinen und dieser Stadt gefährlich werden. Sie sind vielleicht am Pontus, wo sie nach Scymnus Chius [9]) jedenfalls Ankömmlinge sind, von jenen Galatern sitzen geblieben, die (s. 1. Abth. p. 60) nach Kleinasien gezogen sind. Strabo [10]), während die peuting. Tafel noch ein Galatia am Tanais hat, hat auch scordiskische Galater am Ister und damit könnte in Verbindung zu bringen seyn, daß die Bastarnen nach Livius [11]) von den (celtischen oder gallischen) Scordiskern (s. in Pannonia bei Ptol.) nach Sprache und Sitte nicht verschieden seyen. Möglicher Weise könnten diese scordiskischen Galater Strabos, der sie wie Plinius und Tacitus nur zweifelhaft zu den Germanen rechnet, eine Unterabtheilung der gallischen Bastarnä seyn, die ja (s. oben) in viele Stämme zerfallen und auch nach Ptolemäus zu den größten Völkern in dem europ. Sarmatien gehören. Dem Könige Perseus stellten sie im Kriege mit den Römern (170 vor Chr.) 20,000 Mann für Sold [12]). Der Kaiser Probus sezte nach dem Friedensschluß mit den Persern (280 nach Chr.) 100,000 Bastarner auf röm. Boden und „alle sind treu geblieben“ [13]): ein Umstand, den die Römer nicht erwartet zu haben scheinen, da sie im mithridatischen Kriege, wo sie dem Mithridates verbündet waren [14]), so wie durch ihre Einfälle in die röm. Besitzungen dieselben als ein unruhiges kriegerisches Volk kennen gelernt hatten [15]). Sie verstanden weder Ackerbau noch Schifffahrt, lebten auch nicht als Hirten vom Ertrage ihrer Heerden, sondern übten nur die eine

1) Dio Cassius LXXI, 16, 13. — 2) Germania 46. — 3) VII, 306. — 4) Peripl. Anonym. p. 12. Huds. I, Scymnus Chius Huds. II, p. 45. Strabo VII, 305. — 5) Plinius IV, 25. 28. Strabo VII, 294, 296, 305, 306. Tacitus Germania 46. — 6) Diodori Excerpta ed. Wesseling II, p. 580, siehe die Note 53 daselbst. — 7) Livius XL, 58. XLI, 19, 23. LVI, 26, 27, 41. Plutarch Aemil. Paul. c. 9, 12, 13. Polyb. XXVI, 9, ed. Schweighäuser t. IV, p 352. — 8) XXXVIII, 10. LI, 23. — 9) Hudson II. p. 45, 46. Scymnus nennt sie da irrthümlich Thracer. — 10) VII, 293. — 11) XL, 57. — 12) Liv. XLIV, 26. Plutarch. Aemil. Paulus c. 12. — 13) Flav. Vopiscus c. 18. — 14) Appian bell. Mithridat. c. 15, 69. — 15) Livius XL, 57, 58. LI, 23.

Kunst, Krieg zu führen und den Feind zu schlagen. Sie waren ein tapferes Reitervolk, — den Reiter begleitete ein Nebenmann zu Fuß —, hochgewachsen und wie die Gallier (s. 2. Abth. p. 71, 77, 78), kühn in Gefahren, prahlerisch und hochfahrend in ihren Drohungen gegen den Feind [1]). Es scheint, daß sie im Felde auch Weiber und Kinder mit sich geführt haben. Denn als sie von Crassus an der untern Donau (725 n. Erb. Roms), nachdem sie in Mösien eingefallen waren, geschlagen worden waren, „hinderten sie die hinter ihnen stehenden Wagen am Fliehen und indem sie ihre Kinder und Weiber retten wollten, verloren sie selbst das Leben" [2]). Sie hatten auch (reguli) Könige [3]), wie theilweise die Gallier (s. 2. Abth. p. 71). Die Peuci, ein Stamm der Bastarnä, haben, jedoch als kleineres Volk, noch die Insel Peuce bei Ammian inne [4]). Die Bastarnä selbst dagegen kommen später noch öfter aber unter den Geten vor und auf Münzen zugleich mit den sarmatischen Roxolanen [5]).

Zwischen die Peucini und Bastarnä setzt Ptol. die Carpiani, dem Namen nach wohl in der Nähe der Karpathen wohnhaft, nach Katancsich [6]) an der Bystriza, einem Nebenflüßchen des Sereth, der im galiz. Kreise Czernovicz am Fuße der Karpathen entspringt und bei Brailow in die Donau fällt. Sie werden schon von Ephorus am Ister erwähnt [7]). Ausgangs des zweiten christlichen Jahrhunderts machten sie sich den Römern an der Donau, von welchen sie Jahrgelder verlangten [8]), furchtbar. Sie werden übrigens unter Diocletian von Gallerius Maxim. (295 nach Chr.), sodann von Constantin besiegt und beide siedelten viele von ihnen und Diocletian endlich sogar das ganze Volk auf röm. Gebiet über [9]). Auf Münzen kommt ihr Name öfter vor: z. B. G. Valerius a Carpis liberatus und auf einer Münze des Kaiser Philipp Arab. — 248 nach Chr. — steht: Victoria carpica [10]). Bei Jornandes l. c. erscheinen sie als ein sehr kriegerisches Volk. Schaffarick rechnet sie dem slavischen Stamme bei. Die Carpianer, sagt er, „waren Chrbaten oder Chormaten, d. h. Bewohner der Chrben, d. h. Karpathen. Die Chrben aber waren von jeher ein von Slaven bewohntes Gebirge". Im Uebrigen erscheinen sie unter Bastarnen und dann mit Gothen vermengt und Zosimus so wie Jornandes, was aber zur Entscheidung über ihre Nationalität keinen Ausschlag geben kann (s. oben) nennen sie mit andern in Sarmatien wohnenden Völkern Scythen [11]). Mannert hält sie wie die Peucini und Bastarnä für ein deutsches Volk.

Die Scirri und Hirri erwähnt Plinius bei der Beschreibung des äußersten ihm bekannten Norden nach den Sarmaten und Veneten, von Osten her zählend, auf der Ostseite der Weichsel [12]). Man setzt sie dem zu Folge (Schaffarick und Reichard vielleicht zu weit östl.) auf die Ostseeküste in das heutige Kurland und Samogitien oder russ. Gouv. Wilna. Nach Lelewel [13]) wäre der Name der Hirri auf Harria, Harrland, eine Küstenstrecke am finnischen Meerbusen, übergegangen und von den Scirri hätten sich in Kurland und Wilna Gegenden und Ortschaften wie Skiri, Skirele, Skirpski, Skorse u. s. w. erhalten. Im Pseuisma des Protogenes (s. unten) kommen die Scirri schon als mit den Galatern gegen Oldia verbündet vor. Später werden die Scirri noch oft erwähnt, aber nicht mehr in den von Plinius bezeichneten Gegenden, sondern am Ende des 4. Jahrhunderts am Ister mit Hunnen [14]) und Gothen [15]). Mit diesen zogen sie nach Gallien, nach dem Tode Attilas († 453) von dort zurückgetrieben erhielten sie „mit

1) Plutarch Aem. Paulus c. 9, 12. Appian bell. mithridat. Polyb. XXVI, 9. Livius XLIV, 26. — 2) Dio Cass. LI, 24 — 3) Livius XLIV, 26. XL, 6. — 4) Ammian Marcell. XXII, 8. — 5) Trebellionis Polli. vita Claudii, c. 6, wo sie Celten genannt werden, cf. Zosim. I, c. 42. Catancsich Geogr. epigr. II, 129, 165. — 6) Geograph. epigr. II, 287. — 7) Peripl. Ponti euxini Huds. I, p. 3. — 8) Petrus Magister bei Stritter Memor. popul. I, 40. — 9) Eutrop. IX, 15. Aurel. Vict. de caesaribus c. 39. Jornandes de rebus get. c. 16. Zosimus I, 20, 27. bei Stritter Memor. IV, p. 412. — 10) Catancsich Geogr. epigr. II, 287. — 11) Eutrop. IX, 15. Jarnandes get. c. 16. Zosimus I, 20, 27. Stritter Memor. IV, 410 etc. — 12) Plin. IV, c. 13 od. 27. — 13) Bei Schaffarick slav. Alterth. I, 116. — 14) Zosimus IV, 34. — 15) Jornandes de reb. get. c. 53.



den Satagariern und andern Alanen" Kleinscythien (am Pontus) und Niedermösien zur Wohnung, wo sie aber bald von den Gothen eine große Niederlage erleiden [1]). Procopius rechnet sie jedoch selbst zu den Gothen, indem er sagt: daß die Römer unter Kaiser Leo (475—488) „Scirren, Alanen und andere gothische Völker als Bundsgenossen angenommen hätten" [2]). Nach Jornandes ist Odoacer (s. 2. Abth. p. 217 u. s. w.) „von Geschlecht ein Rugier, mit Haufen von Thurcilingern, Scirren, Herulern nach Italien (476) eingebrochen" [3]). Man hält die Scirri und Hirri daher mit Recht für ein Volk deutschen Stammes, von welchem, wie Schaffarick meint, die Scirri zu den mächtigen Suionen oder Normanen (s. 2. Abth. p. 220) gehörten und die Hirri (s. 2. Abth. 217 u. s. w.) die Vorfahren der Heruler waren.

Bei den rhipäischen Bergen [4]), wo die rhipäischen Berge aufhören, im Lande, in welchem die Visula (Weichsel) und der Chronins (Niemen?) fließen [5]), wohnen die Arimphäi, also zur Zeit des Plinius, der mit Mela die Rhipäen zwischen Europa und Asien sezt und den Tanais daraus entspringen läßt (s. oben) im nordöstl. Rußland und später nach Ammian, bei welchen sie allein noch vorkommen, wenn derselbe sich nicht irrt in den Gouvern. Grodno, Wilna. Ihre Wohnungen, sagt Plin. l. c., sind in Wäldern, ihre Nahrung sind Beeren, Kopfhaar zu tragen, ist für Männer und Frauen Schande. Ihre Sitten sind mild, nach Ammian l. c. „sind sie gerechte Leute und durch ihre Friedlichkeit bekannt. Man hält sie heilig und selbst die wilden umwohnenden Völker lassen sie unverlezt, nicht nur sie, sondern auch diejenigen, die bei ihnen Zuflucht suchen". Merkwürdig ist die Bemerkung des Plinius, bezüglich des Haupthaars und beweist, daß die da und dort noch herrschende Sitte, das Haar kahl sich abzuscheeren [6]), schon uralt in Rußland ist. Auch fand Priscus, der an den Hof Attilas — 449 nach Chr. — gesandt wurde, bei den Scythen einen Griechen, dem es unter diesem Volke recht behaglich war, alle scyth. Sitten und auch die angenommen hatte: sich das Haar rund um den Scheitel her abzuscheeren [7]).

Noch nennt Plinius [8]) unter einer Menge anderer unbekannter Völker am Tanais (wahrscheinlich unter den Tanaitä des Ptolem. begriffen) die Spalei, von denen wir noch einmal durch Jornandes etwas erfahren. Zur Zeit nämlich — 180—215 — als ein Theil der Gothen von der Weichsel her in die scythischen Länder am Pontus, „welche in scythischer Sprache Ovim genannt wurden", sich gezogen, trafen die Gothen auf das Volk der Spali und schlugen dieselben [9]).

Fenni. Hunni. Deren Abstammung. Gestalt. Sitten. Kriegsweise. Attila. Geschichte.

Tacitus nennt die Fenni zuerst, dann Ptolemäus die Finni unter den kleineren Völkern Sarmatiens. Die ptolemäischen Finnen scheinen in das h. Liefland zu fallen und es ist möglich, daß ihm der Name aus Skandinavien zugekommen [10]), in welcher „Völkerofficin" auch später noch „Finni, die mildesten aller Bewohner Scanziens" Jornandes [11]) nennt. Tacitus dagegen sezt die Peucini westlich an die Weichsel, am nordöstlichsten die Fenni, wo das Reich der Sage beginnt, und mitten ein die Venedi [12]). Dort über die Volga hinaus an die Quellen der Wologa hat sie denn auch Reichard

[1]) Jornandes de reb. get. 50, 53, 54. — [2]) Stritter Memor. popul. I, 128, 535. — [3]) Jornandes de regnorum success. p. 130 ed. Lugd. Batav. 1697. — [4]) Plinius VI, 14. — [5]) Ammian Marc. XXII, 8. — [6]) Ermann Reise um die Welt u. s. w. I, 142. Kohls Reisen in Rußland. — [7]) Stritter Mem. popul. I, 509. — [8]) VI, 7. — [9]) Jornandes de reb. get. c. 4. — [10]) Schaffarick slavisches Alterth. I, 301. — [11]) De reb. get. c. 3. — [12]) Germania c. 46. Nachdem er die Fenni beschrieben, sagt er: Caetera jam fabulosa.

auf seiner Charte verzeichnet. Zwar meint Lehrberg, was Tacitus von den Fenni sage, seye zunächst auf die Finnen des nördlichen Skandinaviens und zwar auf die dortigen Wald- und Seefinnen zu beziehen. Jornandes, der l. c. von Tre- und Crefennae (so liest Lehrberg), Tre oder Trae im Schwedischen so viel als Holz, Baum, Cre, Creve im Lappländischen so viel als Heerde, spricht, kenne schon Holz- und Heerdefinnen. Bei Procop, Paul Warnefried († 799), dem Geographen von Ravenna, Adam von Bremen (circa 1076) Saxo Grammaticus († 1204) heißen sie (quos ajunt cursu feras praeire. Adam von Bremen) wegen der Geschwindigkeit, mit welcher sie auf ihren langen Schlittschuhen sich fortzubewegen verstehen, Scritofinni, Serdefenni, Scritefingi, Scridfinni, d. i. Schrittfinnen. Der Geograph von Ravenna heißt sie auch Rennfennen nach dem Thiere ihrer Heerden. Jedoch fährt Lehrberg fort, lebte dieses Nomadenvolk nicht blos in dem nördlichsten Theile der skandinavischen Halbinsel, sondern weiter östlich bis an die Westküste des weißen Meers. Es weidete und jagte auch in dem später bekannt gewordenen Lande östlich vom bottnischen und nördlich vom finnischen Meerbusen und erwägen wir andere noch vorhandene Spuren des Alterthums, so dürfen wir annehmen, daß auch das heutige Finnland ursprünglich von jenen nomadischen Fennen besezt, daß auch diese Gegend eine wirkliche Finnmark war [1]).

Jedoch ist der Name Finnen für diesen uralten und großen Volksstamm nicht der einheimische, sondern der deutsche, von Fen oder Fenne, im Schwedischen, Angelsächsischen u. s. w. so viel als Weide, Wiese, niedriges Land und Fennen d. i. eine Wiese mit Vieh detreiben [2]). So wie auch jener der Tschuden die slavische Benennung (s. oben) ist nnd so viel als „Fremd" bedeutet. Sie selbst nennen sich Suomalainen und ihr Land Suomalaiset [3]). Die Benennung Tschuden finden wir aber schon bei Jornandes [4]), wo er die Thuidi, Scuti bei Adam von Bremen [5]), unter den nordischen Völkern anführt, welche der Gothenkönig Ermanrich überwunden hat. Auch Spuren einiger Namen für einzelne Stämme, unter welchen wir sie heute noch kennen, treffen wir bei Jornandes l. c. z. B. Merens die h. Merjanen? Mordens die h. Mordwinen? Cremniscans die h. Tscheremissen? Völker an beiden Ufern der Volga [6]).

Tacitus l. c. sagt nun von ihnen: „Bei den Fennen Wildheit zum Verwundern, schmutzige Armuth, keine Waffen, keine Pferde, kein fester Heerd. Zur Nahrung dienen Kräuter, zur Kleidung Felle, zur Lagerstätte der Boden. Ihre Hoffnung liegt in ihren Pfeilen, die sie, des Eisens ermangelnd, mit Knochen schärfen. Die Jagd nährt Männer und Frauen. Dieselbe degleiten jene und fordern ihren Theil an der Beute. Keine andere Zuflucht für die Kinder gegen reißende Thiere und gegen Unwetter, als daß sie durch zusammengeflochtene Zweige sie bedecken. Dahin kehren die Jünglinge zurück und es ist der Ort, der auch die Greise aufnimmt. Das halten sie für glückseliger, als über dem Acker seufzend sich abzumühen, an Bau von Häusern zu arbeiten und über ihr und anderer Geschick in Hoffnung und Furcht zu schweben. Sicher vor Menschen, sicher vor den Göttern haben sie das Allerschwerste erreicht, daß sie nicht einmal eines Wunsches bedürfen". Vergleicht man diese Schilderung des Tacitus mit jener des Plinius von den Arimphäern (s. oben), so möchte man, auch was die Lage nach Plinius betrifft, vermuthen, daß die Arimphäi gleichfalls zu den Finnen gehören und ebenso waren wohl auch die Androphagen und Melanchlänen Herodots (s. oben) Angehörige dieses großen Volksstammes, „der, sagt Schlözer, in Ansehung seiner Ausbreitung auf der Oberfläche der alten Welt, einer der allergrößten

1) Procop bei Stritter Mem. popul. I, 428. Paul Warnefried de gest. Langobard. I, c. 5. Anon. Ravenn. IV, c. 12, 46. Adam von Bremen c. 231, p. 61. Lehrberg Untersuchungen über die ältere Geschichte Rußlands u. s. w. p. 211—206. — 2) Lehrberg Untersuchungen u. s. w. p. 201. — 3) Lehrberg u. s. w. p. 207—210. — 4) De reb. get. c. 23. — 5)De situ Daniae ed. Lindenbrog. c. 222, p. 58. — 6) Vsevolojsky etc. I, p. 269, 279. II, p. 256.

in der ganzen Menschheits- und Völkergeschichte ist, gegen den selbst der Slavenstamm, soweit wir dessen ursprüngliche Grenzen kennen, einst eine Kleinigkeit war. Man nehme die Charte zur Hand und messe von W. nach O. im höchsten Norden von Finnland und Lappland in Norwegen die ungeheure Strecke am Nord- und Eismeere hin bis zum Ural; dann von N. nach S. herab jenseits der Ostsee weiland tief nach Norwegen und Schweden herab, welcher beider Länder Aborigines sie gewesen zu seyn scheinen; dann diesseits der Ostsee durch das eigentliche Finnland und Esthland herab bis ans Kurische Haff, sofort das ganze nordwestliche Rußland bis zu den Mordwinen und dann über den großen Fluß hinüber, von Ungarn an zu Wogulen, Permiern und Baschkiren herüber. Noch existiren diese Völker, noch sind sie in ihren alten Sprachen und Sitten kenntlich, wenn gleich die Meisten von ihnen durch ganz andere von Süden herauf nachrückende Völker, auf der einen Seite von Germanen, auf der zweiten von Slaven, auf der dritten von Tartaren in den höheren Norden hinauf gedrängt worden; einige wenige mögen sich aber gänzlich in den neuern Ankömmlingen verloren haben" [1]).

Wie Tacitus so schildern nun auch Procop und andere die Finnen [2]). Wir setzen die Beschreibung Procops, welche die Tacitäische bestätigt, noch bei. „Ohne eigentliche Kleider und ohne Schuhe (wahrscheinlich nur Schlittschuhe) gehen sie (Scritofinni) einher, sie trinken keinen Wein und pflanzen nichts Eßbares auf ihrem Boden. Denn sie bauen den Boden nicht: ihre Weiber spinnen nicht, sondern Männer und Weiber sind mit Leib und Seele auf der Jagd. Die ausgedehnten Waldungen ihres Landes bieten ihnen eine Menge jagdbarer wilder Thiere dar. Das Fleisch derselben essen sie und kleiden sich in ihre Felle. Auch ihre Kinder erziehen sie nicht wie andere Völker. Die Mutter reicht ihnen nicht die mütterliche Brust, sondern mit dem Marke der gefangenen wilden Thiere werden sie ernährt. Sobald die Mutter geboren hat, wickelt sie das Kind in ein Fell und hängt es an einen Baum auf, steckt ihm das Mark in den Mund und geht zur Stelle wieder auf die Jagd" [3]). Wie Tacitus und Procop die finnischen Völker beschreibt, so sind sie mit Ausnahme einiger Civilisation, welche das von den meisten (nicht von allen) finnischen Stämmen angenommene Christenthum unter sie brachte, bis auf die neuesten Zeiten. Der merkwürdige wilde Trotz, die Treue und Liebe gegen das unwirthbare Vaterland, die Armuth und Genügsamkeit, die harte Lebensweise ist noch deinahe dieselbe. Namentlich die Armuth betreffend, ist eine Familie unter dem rauhen Himmelsstriche und der kargen Natur, die nur 100 Rennthiere, Tarandus? bei Plinius (s. oden), besitzt, vor dem Verhungern noch nicht gesichert und erst bei einer Heerde von etwa 300 Stücken befindet sie sich in einem mäßigen Wohlstande [4]). Züge von den Eigenschaften, welche ihnen die Alten beimessen, finden wir selbst noch in der neuesten Zeit in dem Kriege der Russen mit den Finnen [5]) im Jahre 1809. Als den Finnen durch scharfe Proclamationen die Vertheidigung des Vaterlands als Verräthern und aufrührerischen kaiserl. russischen Unterthanen gegen ihre Obrigkeit verpönt worden war, da brannte man vergebens ihre Hütten nieder, confiscirte ihr Vermögen, band die Gefangenen zwei und zwei schwere Klötze an Füßen und Händen und hängte sie auf, andrer russischer Marter nicht zu gedenken, — die Finnen blieben, so lange sich ihnen noch ein Schein der Rettung des Vaterlands zeigte, treu und verlangten blos Waffen, die ihnen also auch damals wie zur Zeit des Tacitus fehlten. Als man einen finnischen Beamten, der seinem Grolle ungehindert vor Russen

---

1) Schlözer bei Nestor III, 116. Schaffarick slav. Alterth. I. p. 290 u. s. w. — 2) Jornandes de reb. get. c. 3. Tre und Crefennae. Paul. Diacon. Longobard. I, 5. Scritubini. — 3) Bei Stritter Memor. popul. I, 428. — 4) Voyage en Norvege et Laponie par Buch. Paris 1816, II, 161. Lehrberg u. s. w. p. 211. — 5) G. Montgomery über den finnischen Krieg von 1808 und 1809. cf. Beilage zur allgemeinen augsb. Zeitg. 318, 319, 320, vom Nov. 1844.

Luft ließ, vor der Gefahr, in die er sich durch seine Reden begeben, warnte, gab er zur Antwort: „Es hat nichts zu bedenten, denn wenn Finnland russisch seyn muß, ist mir das Leben ohnehin entleidet". Wie zu den Zeiten des Tacitus und Procop in ihren Wäldern wohl zu Haus, so lagen die Finnen oft Tag und Nacht im Wald und Sumpf im Hinterhalt und schlugen unversehens den dreimal überlegenen Feind — denn wie nach Tacitus ihre Hoffnung in ihren Pfeilen lag, so wußte der finnische Schütze jedesmal seinen Mann mit der Kugelbüchse zu nehmen. Nach Procop gingen sie ohne Schuhe und in jenem Kriege marschirte das Kajanabataillon, bei welchem Montgomery stand, 250 schwed. Meilen oft ohne Strümpfe, ja beinahe baarfuß in der schrecklichsten Kälte. Die Weiber folgten nach den alten Berichten den Männern auf die Jagd und jagten mit, eine Finnin pflegte damals ihrem Manne ins Gefecht zu folgen; als er fiel, ergriff sie seine Büchse und schoß mehrere Russen nieder. — Auch im Uebrigen ist die Lebensweise der Finnen und Lappen noch die alte, wie sie Procop und Tacitus schildern. Alle sind arm, ihre Kleidung besteht aus Thierfellen, ihre Nahrung ist Milch und Fleisch der Rennthiere, ihre Wohnungen, wo die ganze Familie wie ehedem zusammengedrängt ist, höchst ärmlich und theilweise auch nur aus Baumzweigen zusammengeflochten. Noch sind sie wegen der alten Menge der Raubthiere auf ein beständiges Jägerleben angewiesen und der Schaden, welchen dennoch die Raubthiere unter Rennthieren, Pferden, Kühen, Ochsen, Schaafen, Schweinen jährlich anrichten, ist so groß, daß darin beinahe unübersteigliche Hindernisse gegen das Aufkommen der Viehzucht und des Ackerbaus liegen [1]). Bemerkenswerth ist, daß zu den charakteristischen Nationalsitten der Finnen das Baden seit der ältesten Zeit gehört, wie bei den Scythen und Slaven. Fast jeder Bauer hat neben seinem Hause eine besondere Badestube inwendig mit Steinen ausgesetzt, die wie bei den Slaven glühend gemacht und mit Wasser begossen werden, bis eine Dampfwolke die Badenden einhüllt [2]).

Finnischen Stammes und nach Klapproth [3]) die Vorfahren der h. Wogulen, welche in dem Stromgebiete des Irtisch und Ob, so wie an der Volga und Kama nomadisiren [4]), sind das merkwürdige und seiner Zeit für Europa so furchtbare Volk der **Hunnen**. „Die Länder in der Nachbarschaft des Ural, sagt Klapproth [5]) sind die Pforte, durch welche die Nomaden des mittleren Asiens nach Europa eingebrochen sind. Oft blieben die Eindringlinge vom Oriente unterwegs Jahrhunderte lang in den Ländern sitzen, wo sich ihnen fette Weiden und reiche Jagd darboten. Sie machten in den fruchtbaren Gegenden des Ural Halt und vermischten sich mit den Völkern des finnischen Stamms, die sie dort vorgefunden. Aus dieser Mischung entstanden neue Sprachen und neue Völker, die in der Heimath, die sie angenommen, verblieben, oder auch gedrängt von andern Völkern von Osten her sofort gegen Westen sich wälzten. Dies ist in wenigen Worten die Geschichte der großen Völkerwanderung, die sich durch den Zug der Hunnen im Jahre 376 zum ersten Male den civilisirteren Staaten Europa's fühlbar machte". Wenn Strabo nicht schon unter seinen Aorsi und Tacitus unter den Aborsi, den h. Ersen? einem finnischen Volke (s. 1. Abth. p. 157 u. s. w.), einen finnischen Volksstamm bezeichnet hat, so sind Ptolemäus und Dionysius Periegeta die ersten [6]), die sie, jener Chuni im europ. Sarmatien zwischen Bastarnen und Rhoxolanen etwa am untern Dnieper, dieser (Unni) zwischen Scythen, Caspiern und Albanern im Westen des caspischen Meers (200 nach Chr.), nannten. Den armenischen Schriftstellern war dieses Volk unter dem Namen Hunk im

[1]) Finnland und seine Bewohner von Friedrich Rühs. Leipzig 1809, p. 280, 283, 286, 295, 318. Voyage en Norvege et en Laponie par M. L. de Buch etc. Paris 1816. I, p. 400, 408. II, 12. 136. — [2]) Finnland und seine Bewohner von Rühs u. s. w. p. 319 u. s. w. — [3]) Tableaux historiques de l'Asie etc. Paris, London und Stuttgart 1826. Diesem Gelehrten folgen wir hauptsächlich bei der Schilderung der Hunnen, verweisen aber dabei, was Klapproth nicht thut, auf die Quellen, welche hauptsächlich die Byzantiner sind. — [4]) Vsevolojsky etc. II, p. 329. — [5]) l. c. p. 234. — [6]) Hudson IV, p. 65. V. 730.

Norden des Caucasus zwischen Volga und Don bekannt und sie nannten den Engpaß bei Derbend (s. 1. Abth. p. 154) den hunnischen Wall [1]); auch sagt Zonaras, daß nach der Meinung Einiger der Kaiser Karus (284) gegen die Hunnen gefallen seye [2]). Ammian [3]) meint aber doch, das Volk der Hunnen, das über dem mäotischen Sumpfe am Eismeere wohne, sey durch frühere Schriften (veteribus monumentis leviter nota) kaum bekannt. Etwas aus der Beschreibung der Hunnen von Ammian s. 1. Abth. p. 158. Wir setzen hier die Schilderung von Jornandes bei [4]). „Sie kamen, wie das Alterthum berichtet, also auf diese Welt. Der Gothenkönig Filimer fand unter seinem Volke einige Weiber, die man Aliorumnen (Alrunen) nannte. Da sie ihm verdächtig waren, so jagte er sie in die Wüste weit weg von seiner Armee. Dort vermischten sich unreine Geister, die diese Einöden durchschwärmten, mit ihnen und erzeugten dieses wilde Geschlecht der Hunnen. Anfangs wohnte es zwischen den Sümpfen, nur gleichsam ein Geschlecht von Menschen, häßlich und schwach und hatte auch keine Aehnlichkeit mit Menschen außer der menschlichen Sprache. Das war der Ursprung des Volks, das an die Grenzen der Gothen kam. Es hatte nämlich, wie Priskus erzählt, das jenseitige (östliche) Ufer des maiotischen Sumpfes inne. Seine einzige Beschäftigung war die Jagd, bis es an Zahl gewachsen durch Lug und Raub seine Nachbarn beunruhigte. Einige Jäger bemerkten nämlich eine Hirschkuh, die in die mäotische See sprang und bald vorwärts laufend bald wieder stehen bleibend wurde sie ihnen zur Führerin in das scythische Land. Diese Menschen, die vorher kaum wußten, daß es noch andere Länder gebe als jene am maiotischen See, die sie bewohnten, nahmen entschlossen, wie sie sind, die Erscheinung der Hirschkuh als eine göttliche Einladung nach dem Scythenlande, das ihnen sehr wohl gefiel, an. Alsbald sezten sie über diesen großen Sumpf und plünderten als im Sturme die Alpizuren, Alcidzuren, Itamaren, Tunkasser und Boisker, welche die Ufergegenden jenes Scythiens bewohnten. Bald besiegen sie auch die Alanen, ob diese gleich ihnen an Tapferkeit nichts nachgeben (s. 1. Abth. p. 153). Aber sie schlugen dieselben durch den Schauer, welche beim Anblick der furchtbaren Gestalt dieses Volkes dieselben ergriff; denn ihr Gesicht ist häßlich schwarz und wenn ich es sagen darf, kein Gesicht, sondern eine ungeformte Masse Fleisch, in der man keine Augen, sondern nur zwei Punkte statt der Augen sieht. Ein stierer Blick verräth die Wildheit ihrer Seele, die selbst gegen ihre eigenen Kinder gleich am Tage der Geburt wüthet. Denn sie machen Einschnitte in die Wangen der männlichen Kinder, damit sie den Schmerz einer Wunde ertragen lernten, noch bevor sie die Milch der Mutter gekostet hätten. Sie altern bartlos und selbst ihre Jugend ist nicht schön, weil ihr Gesicht von den Einschnitten entstellt ist und auch wegen der Narben die Anmuth des Bartes (pilorum gratiam) nicht aufkommen läßt. Sie haben eine unscheinbare Figur, sind aber verschmizt, in ihren Bewegungen gewandt und vortreffliche Reiter, wissen sehr geschickt Bogen und Pfeile zu führen und tragen den Kopf stets hoch und stolz. Obgleich der Gestalt nach Menschen leben sie doch wie das wilde Vieh". Dieses Portrait von den Hunnen vervollständigt noch Sidonius Apollinaris, Bischof von Clermont in der Auvergne [5]) (circa 470):

Drohend an Geist und an Gliedern ein Volk. Der kindlichen Miene
Schon innwohnet das Schrecknis! eine rundliche Masse
Hebt sich der Kopf, und unter der Stirn aus gedoppelter Höhle
Blickt es ohn' Augen hervor; es gelangt die Leuchte des Tages
Kaum in die Kammer des Hirns zu dem tief rückliegenden Augstern,

1) Klapproth l. c. p. 235. Schaffarick l. c. I, 322. — 2) Stritter Memor. popul. I, 475. Georgius Syncellus bei Stritter ibid. sagt, die Hunnen gehören zu den Nachkömmlingen Japhets und nach Constantinus Manasses bei Stritter ibid. wurden die Hunnen Parther genannt und erhielten von Sesostris Assyrien. — 3) XXXI, 2. — 4) De reb. get. c. 24. — 5) Carmen II, V. 245—262.

Doch dem verschlossenen nicht. Denn, wenn gleich aus enger Umwölbung,
Sehen weite Räume sie doch, in vertiefeten Brunnen
Größeren Lichtes Genuß ersetzen zwei leuchtende Punkte.
Dann, daß kein größerer Schwulst sich über die Backen erhöhe,
Stumpft man die Nase schon früh mit umhergewundener Binde,
Raum zu schaffen dem Helm. So verhäßlicht die Liebe der Mutter
Söhne für Schlachten gezeugt, weil der Wangen verbreitete Fläche
Breiter noch wird ringsum durch der winzigen Nase Zerdrückung!
Sonst ist der Männer Gestalt ganz schön, weit wölbt sich die Brust, breit
Ragen die Schultern, ein Gurt umschließt die gedrungenen Lenden.
Mittel nur ist der Mann zwar zu Fuß, gestreckter erscheint er,
Wenn man ihn siehet zu Roß.

Die Gestalt der h. Wogulen stimmt in Mehrerem mit der Beschreibung der hunnischen. Sie haben ein rundes Gesicht (massa rotunda), wenig Bart, der langsam wächst und sind mittlerer Größe (Wsevolojsky II, p. 331).

Mit den Hunnen waren die Avaren und Ungarn verwandt.

Die Avari, bei Constantin Porphyrog. fälschlich Slaven [1]), „unter allen scythischen Völkern das verständigste Volk“ [2]), „das falscheste und begehrlichste von Allen, die nomadisch leben“ [3]), „unbesiegt und unbesiegbar“ [4]), „werden von Einigen Var, von Andern Hunni genannt“ [5]), sind „hunnischen Ursprungs“ [6]). Cedrenus erzählt, daß im Jahre 626 Khosroes, König Persiens, einen seiner Generale nach Constantinopel sandte, „um mit den Hunnen, die man auch Avaren nennt“ sich zu verbinden [7]). Sie saßen nach Priskus, einem Gesandten an Attilas Hof unter Theodosius dem Jüngern (s. unten), früher am caspischen See und an der Wolga und brachen in den lezten Jahren des Justinians († 565) nach Europa heraus, wo sie am Dneper und Dniester eine Zeit lang sitzen geblieben, machen jedoch bald nach allen Seiten Europa's hin Einfälle. Mitte des 7. Jahrhunderts nimmt ihre Macht ab, 796 werden sie von Karl dem Großen in Pannonien geschlagen und im Jahre 867 von den Bulgaren beinahe vernichtet und ihre Reste, nach und nach zum Christenthume bekehrt, verschwanden in Ungarn und Bulgarien [8]).

Auch die Ungarn (Ungari, Hungari und *Ουγγροι, Ουγκροι*) [9]) werden und zwar noch öfter als die Avaren Hunnen und als dasselbe Volk genannt [10]). Ihr Name findet sich auch in den Ogori [11]), Cuturguri, Uturguri [12]), Saraguri, Urogi, Hunoguri [13]), lauter hunnischen Stämmen, die im 5. und theilweise im 6. Jahrhundert noch im Norden des Pontus wohnten [14]). Das wären falsche Folgerungen, sagt Klapproth, wenn man behauptete, weil die heutigen Ungarn ein allgemein schönes Volk und schlanken Wuchses sind, so könnten sie nicht von Vorfahren stammen, die häßlich, klein und schlecht gebaut waren. Der finnische Stamm der Ungarn ist mit so vielen Stämmen türkischer, slavischer, germanischer Abkunft gemischt, daß er sich dadurch gänzlich erneuert hat [15]). Auch sagt Sidonius Appollinaris (s. oben) von den Hunnen, daß, das Gesicht ausgenommen, die Männer schön seyen, mit mächtiger Schulter und Brust. Erstmals erscheint „das gottlose Volk der Ungarn“ [16]) im Jahre 750 an der Donau und sezt sich im 10. Jahrh. in Ungarn fest. Der Name Madgyar (sprich Madjar), den sich die Ungarn selbst zu geben lieben, kommt von Megere (*Μεγερη*), wie nach Constantin Porphyrog. einer ihrer Tribus hieß [17]).

---

[1]) Stritter Mem. popul. II, 23. — [2]) Stritter Mem. popul. I, 643. — [3]) Theophylackt bei Stritter I. — [4]) Stritter l. c. I, 644. — [5]) Stritter l. c. 643. — [6]) Theophilackt bei Stritter und Klapproth l. c. p. 243. — [7]) Stritter l. p. 745. — [8]) Stritter Memor. popul. I, 641 etc. Schaffarick slav. Alterth. II, an verschiedenen Orten. — [9]) Siehe die Byzantiner über sie Stritter Mem. pop. III, 581 etc. — [10]) Stritter etc. II, 177—181. — [11]) Stritter I, 643. — [12]) Stritter I, 546. — [13]) Stritter I, 570 etc. — [14]) Stritter l. c. — [15]) Klapproth l. c. p. 243. — [16]) In den Actis Sanctorum bei Klapproth l. c. p. 278. — [17]) Klapproth l. c. p. 273—282. — Stritter Memor. popul. II, 567. III, 612 und de Ungris überhaupt III, 582—772.

Die Lebensweise der Hunnen war nach Ammian, Jornandes und den Byzantinern folgende: „Obgleich mit Menschengestalt, sind sie doch so roh, daß sie weder ihre Speisen kochen noch würzen. Sie fressen Wurzeln und halbrohes Fleisch aller Thiere, nur ein wenig warm gesessen zwischen ihren Hintertheilen und dem Rücken der Pferde. Von Häusern wollen sie nichts wissen, sie erscheinen ihnen wie Gräber. Unwetter, Hunger und Durst gewöhnen sie sich von Jugend auf zu ertragen. Ihre Kleidung, zu Haus und im öffentlichen Leben dieselbe, ist von leinenem Tuche oder von Pelzwerk. Die Tunika, einmal über sich geworfen, wird nicht mehr abgelegt oder gewechselt, bis sie in Stücke und Fäulniß übergegangen ist. Den Kopf bedeckt ein Helm mit Leder überzogen und ihre Fußbekleidung ist so formlos, daß sie durch dieselbe am Gehen gehindert werden. Deswegen sind sie auch nicht geeignet zum Kampfe zu Fuß. Sie sitzen beständig, manchmal auch nach Weibersitte querüber, auf ihren kleinen aber dauerhaften Pferden und verrichten jedes Geschäft darauf, kaufen und verkaufen, essen und trinken, berathen alle ihre Angelegenheiten, und auf den Hals ihres Thieres vorliegend schlafen und träumen sie auch. Königliche Herbheit übt keinen Einfluß auf sie. Zustrleden mit der ungestümen Leitung von Seiten ihrer Optimaten setzen sie durch, was sie wollen. Das Gefecht beginnen sie keulförmig und mit mannigfaltigem Geschrei. Bald zerstreuen sie sich und ohne Schlachtordnung schwärmen sie weit hin mordend herum oder begeben sich auf verstellte Flucht und kehren unversehens zurück. Die Spitzen ihrer Pfeile sind von Beinen, aber so hart und tödtlich als ob sie von Eisen wären und sie schießen sie in vollem Lauf mit eben so vieler Geschicklichkeit als Kraft ab. Auch bedienen sie sich (wie die Frauen der Jaxamaten s. oben) eines Stricks, den sie über den Kopf des Feindes zu werfen suchen. Einer ihrer angesehenen Familien hatte das Vorrecht, den ersten Schlag auf den Feind zu führen und Niemand durfte eher mit einem Feinde handgemein werden, bis der Ritter dieser Familie dazu das Beispiel gegeben hatte. Bei der Schlacht auf den catalaunischen Feldern that dieses Attila selbst. „Ich selbst, sagt er dort, will der erste den Pfeil auf die Feinde werfen" [1]). Auch die Weiber fochten mit und man fand öfter welche unter den Todten und Verwundeten. Niemand führt bei ihnen einen Pflug. Kriegsgefangene müssen den Boden bauen und die Heerden hüten. Ohne alle feste Sitze, Gesetz und Sitte schweifen sie auf den Wagen, die sie mit sich führen, herum, stets Fliehenden ähnlich. Auf diesen Wagen weben die Frauen die häßliche Kleidung, gebären und erziehen die Kinder (wie bei den Alanen s. oben). Keiner, wenn man ihn fragt, kann sagen, wo er geboren und erzogen ist. Hinterlistig, unzuverlässig, an jede neue Hoffnung leidenschaftlich sich hingebend, zornsüchtig, goldgierig, beides in höchstem Grade, weder durch irgend welche Religion selbst nicht durch Aberglauben gebunden, wissen sie wie die Bestien nicht, was anständig und unanständig ist" [2]). Sie lebten in Vielweiberschaft (innumerabiles uxores, sagt Jornandes von Attila, ut mos erat gentis illius, socians) und selbst die Tochter durfte den Vater heirathen [3]).

Im Jahre 374 nach Chr. brachen die Hunnen zuerst über die Volga und den mäotischen Sumpf unter Anführung ihres Königs Balamir hervor, warfen die Akaziren, ein nach Priskus ihnen verwandtes Volk [4]), dann die Alanen nieder und stürzten sich auf die Ostgothen, deren altersschwacher König Ermanrich aus Furcht vor ihnen und überdies durch eine Wunde, die ihm aus Privatrache beigebracht wurde, kränklich im 110. Jahre seines Lebens sich den Tod gab [5]). Nun wurden auf allen Seiten die

1) Jornandes de reb. get. c. 39. — 2) Ammian Marcell. XXXI, 2. Stritter Mem. pop. I, 478, 543, 545. Jornandes de reb. get. 49, 50. cf. Klapproth Tableaux hist. de l'Asie p. 248 etc. — 3) Priscus bei Stritter I, 503. Escam filiam in uxorem, etsi plures alias haberet, Scytharum legibus id permittentibus, ducere voluit (Attila). — 4) Bei Stritter etc. I, 489, 505. — 5) Stritter Mem. popul. I, 477. Jornandes de reb. get. c. 23.

Gothen geschlagen und die römischen Provinzen diesseits der Donau durchraubt, so daß um sie zur Ruhe zu bringen unter Gratian — 380 — ihnen ein Jahrgeld von 19 Pfund Gold versprochen wurde. Denn, sagte Balamir, sein zahlloses Volk hätte sich nur aus Mangel der nothwendigsten Lebensbedürfnisse zum Kriege entschlossen [1]). Die Römer nahmen die Gothen in die römischen Provinzen auf, ein Fehler von Seiten der Römer, der bald den Gothen den Weg nach Griechenland, Italien, Gallien und Spanien zeigte. Im Jahre 425, nachdem unter Theodosius I. — 387 — der Zorn des hunnischen Königs Charaton wieder durch Gold beschwichtigt werden konnte [2]), durchplünderten sie unter Roilas Thracien und sezten sich nach Constantinopel in Marsch. Allein Roilas wurde durch einen Bliz getödtet, die Armee theilweise durch Krankheit aufgerieben und der Rest kehrte über die Donau an den Pontus zurück. Nach dem Tode Roas oder Rugula's, der auf Roilas als König folgte und welchem Theodosius II. — 434 — einen jährlichen Tribut von 150 Pfund Gold zahlen mußte, kam die Herrschaft — 433 — an Bleda und Attila, den Söhnen Mundzoukh's. 443 aber entledigte sich Attila seines Bruders [3]), „ein Mann, als Despot geboren, aller Länder Schrecken. Sein Gang war stolz und seine Augen rollten da und dort beständig umher. Er liebte den Krieg, wußte sich aber zu mäßigen, war scharfsinnig, besonnen, voll Vertrauen auf sein Schwerdt, nicht unerbittlich für Bittende, gütig, wenn er einmal Jemand in seine Freundschaft aufgenommen. Kurz von Wuchs, mit breiter Brust, kleinen Augen, spärlichem Barte, stumpfnasig und schwarzhäutig, trug er die Zeichen seiner Herkunft an sich" [4]). Sammeln wir die Züge seines Charakters und seiner Geschichte, namentlich nach Priskus: so erscheint er neben der eben beigebrachten Schilderung des Jornandes noch weiter als ein arglistiger [5]), verschlossener [6]), finsterer [7]), bundbrüchiger [8]), habsüchtiger [9]), der Wollust, dem Fressen und Saufen ergebener [10]), arger und gräulicher Tyrann [11]).

Nach dem Morde seines Bruders war Attila Herr über eine Armee von 500,000 [12]) (nach andern 700,000), Kriegern, bestehend aus Hunnen und verschiedenen von den Hunnen besiegten Völkern. Bald trug er den Schrecken derselben — 477 — bis an die Thore Constantinopels. Theodosius II. wurde überall geschlagen und konnte sich und seine Residenz nur durch folgende Friedensbedingungen retten: a) Bezahlung von 6000 Pfund Gold für den noch schuldigen Tribut; b) 2100 Pfund Golds jährlichen Tribut für die Zukunft; c) für jeden gefangenen Römer, der ohne Lösegeld in das römische Gebiet gekommen, 12 Stücke Gold; d) die Römer dürfen keine Ueberläufer aus Attila's Armee aufnehmen [13]). Da diese Bedingungen zu lästig waren, so faßte man in Constantinopel den Entschluß, Attila aus dem Wege zu räumen [14]). Allein die Sache wurde entdeckt und Attila benüzte die Entdeckung zu weiteren Erpressungen von den Römern [15]).

Bei dieser Gelegenheit erfahren wir durch Priskus, der die Gesandtschaft des Theodosius begleitete, Etwas über die Hofhaltung Attilas und darin einige Annäherung an das auch bei späteren Höfen in dieser Beziehung Gangbare, so wie daß die Hunnen seit ihrem Aufenthalte in Europa etwas von ihrem wilden Nomadenleben abgelegt hatten. Nicht uninteressant ist es, gleich in den ersten Unterhandlungen zu lesen, daß schon der Hunnenkönig Attila die Etiquette beobachtet wissen wollte, nach welcher die Gesandten an seinen Hof, wenn er sie empfangen solle, nicht Leute von jedwedem Geschlecht und Stande seyn dürften, sondern nur die vornehmsten Männer des Reichs [16]).

---

1) Priscus in excerpt. de legat. bei Stritter etc. I, p. 477. — 2) Olympiod. bei Stritter etc. I, 478. — 3) Stritter etc. l. c. 479 etc. Jornandes de reb. get. c. 34, 35. — 4) Jornandes de reb. get. c. 35. — 5) Priscus bei Stritter etc. I, 487. cf. Paul Diaconus XV, c. 2, 3, 4, 5. — 6) Ibid. 498. — 7) Ibid. 518. — 8) Ibid. 492. — 9) Ibidem 483. — 10) Ibid. 518, 517. — 11) Ibid. 521 und noch an andern vielen Stellen. — 12) Jornandes de reb. get. c. 34. — 13) Priscus bei Stritter etc. I, 483. — 14) Stritter etc. I, p. 491. — 15) Stritter etc. I, 523. — 16) Stritter etc. I, 491.

Bedauerlich ist es aber, daß der Ort seines Aufenthalts und der Mittelpunkt seiner damaligen Macht weder aus Priskus noch aus Jornandes genau zu ermitteln ist. Jenseits der Donau lag er, denn die Gesandten, die von Byzanz kamen, mußten nach Priskus die Donau übersetzen und unweit von den Flüssen Tysia, Tibisia, (Theiß?) Dricca war Attila's Aufenthalt [1]. Klapproth und Schaffarick vermuthen ihn daher, der erste im h. Ungarn bei Tokai, der zweite noch unbestimmter im Norden der Theiß. Wir glauben (man vergleiche die angeführten Stellen bei Stritter und Jornandes und bemerke auch, daß das Land, in welchem die Residenz Attila's war, bei den Byzantinern [2]) immer Scythia genannt wird), dieselbe in die Moldau und zwar in das wasserreiche [3]) Stromgebiet des Pruth setzen zu müssen. Später zwar nach der Niederlage Attila's auf den catalaunischen Feldern wurden Pannonia und Dacia als die Hauptsitze der Hunnen genannt. Das Dorf, in welchem Attila wohnte, glich einer weiten Stadt. Der Palast desselben war ein großes Gebäude von geglättetem Holze mit Thürmen, das Ganze mit einer weiteren hölzernen Umgebung umfangen und unweit davon war ein in Stein ausgehauenes Bad. Auf dieselbe Weise gebaut waren die Häuser der Großen. Wenn Attila in seine Residenz zurückkehrte, wurde er mit dem Gesange junger Mädchen empfangen. Er lud die Gesandten einigemal zu Gastmahlen ein. Zuerst mußten sie auf das Wohl des Königs trinken. Dann erst durften sie Platz nehmen. In der Mitte des Saals saß Attila umgeben von seinen Kindern auf einem Bette, von dem aus eine Treppe in sein Schlafzimmer ging, das mit weißen Vorhängen und Tapeten geschmückt war. Die Großen seines Hofs saßen an verschiedenen Tischen. Nachdem nun der Fürst selbst auf die Gesundheit der Gesandten und auf die der Seinigen getrunken hatte, reichte man verschiedene Speisen in silbernen und goldenen Gefäßen. Attila selbst aber im einfachen Anzuge, der sich von jenem der Uebrigen nur durch Feinheit unterschied, aß und trank blos aus Gefäßen von Holz. Denn er verachtete allen überflüssigen Schmuck. Nach dem Essen begann die Tafelmusik, indem zwei Sänger die Siege des Königs durch Gesang verherrlichten. Auf diese kam eine Art von Hofnarren, der durch Scherze das Lachen erregte. Allein Attila beobachtete unter allem dem einen sich stets gleich bleibenden Ernst [4]).

Indeß starb Theodosius II. im Jahre 450 und Marcian bestieg den Thron des oströmischen Reichs. Dieser bereits greise Kaiser, obgleich sein Wahlspruch war: „man dürfe die Waffen nicht nehmen, so lange man Frieden haben könne", ließ dem Attila, der den Thronwechsel zu neuen Erpressungen gelegen hielt, sagen: er habe Gold für seine Freunde, aber Eisen für seine Feinde [5]). Trotz aller Drohungen richtete Attila nichts aus und „die Geißel Gottes" wendete sich nun nach dem Occident. Er durchraubte beinahe ganz Gallien. Trier, Straßburg, Speier, Worms, Mainz, Besancon, Langres, Metz u. s. w. fielen in seine Hände, Paris zitterte und 452 wurde er Herr von Orleans. Allein der römische Feldherr Aetius und Theodorich, König der Westgothen, trafen mit ihm auf den catalaunischen Feldern (bei Chalons sur Marne) im Herbste 451 (2. Abth. p. 103) zusammen und schlugen ihn — Theodorich fiel zwar. Attila aber von allen Seiten von den den Tod ihres Königs rächenden Gothen umdroht und bereits an der Rettung des eigenen Lebens verzweifelnd läßt einen Stoß von Reitsätteln errichten, um ihn anzünden zu lassen und sich hineinzustürzen, „damit der König so vieler Völker nicht in die Gewalt seiner Feinde falle". Doch Aetius, die Macht der Gothen für das oströmische Reich fürchtend, räth dem Sohne Theodorichs dem Turismundus (inscia heus mens hominum, quantum hac provisione detrimentum

---

[1]) Stritter etc. I, 496. cf. 499, 503. Jornandes de reb. get. c. 33. — [2]) Jornandes de reb. get. c. 43. Paul Diac. XV, 11. — [3]) Stritter l. c. p. 503. — [4]) Priscus bei Stritter etc. I, 459, 500 etc. — [5]) Paul Diacon. XIV, 15. XV, 1 etc. Pomponii Laeti Flavius Valerius Marcianus.

patriae, dum avertere cupit, ingessit. Paul Diac.) abzustehen [1]). Attila kehrte in die alten Sitze am Ister zurück, um neue Macht zu sammeln, mit welcher er im folgenden Jahre nach Italien einbrach, Aquileja zerstörte, Mailands sich bemächtigte, und, wenn wir dem Constantin Porphyrog. glauben dürfen, ist er über Rom hinaus bis nach Calabrien gekommen. Papst Leo I. hätte nach Anastasius und Paul dem Diakonen die Gefahr für Rom abgewendet [2]). Noch einmal versucht er einen Feldzug nach Gallien, wurde aber abermals von Alanen und Gothen geschlagen und kehrte an die Donau zurück. In demselben Jahre, wo diese Dinge geschahen — 453 — erstickte Attila, nachdem er bei seiner Hochzeit mit Ildico übermäßig Wein getrunken hatte, Nachts in seinem Blute [3]). Sein Tod verbreitete Schreck und Trauer im Heere. „Die Hunnen schoren sich, wie es Sitte jenes Volks war, einen Theil des Haars und machten ihre häßlichen Gesichter durch Wunden noch häßlicher; denn nicht mit Weiberthränen, sondern mit Männerblute seye ein solcher Krieger zu betrauern. Sein Körper wurde in drei Särge geschlossen, der erste war von Gold, der zweite von Silber, der dritte von Eisen. Feindliche Waffen, Edelsteine und anderer an den Höfen übliche Schmuck wurde beigelegt. Die Arbeiter, welche das Grab gemacht, wurden mit verruchtem Morde über demselben erwürgt" [4]). Unter seinen Söhnen ging das hunnische Reich seinem Verfalle vollends schnell entgegen. Der Kopf Dengesicks, des Sohnes Attila's, wurde 469 von den Ostgothen nach Constantinopel geschickt. Hunnische Völkerüberreste wurden von den Römern nach Kleinscythien, wie die Byzantiner Bulgarien bezeichneten, aufgenommen und nur einige kleine Stämme Honoguren, Cuturguren u. s. w. (s. p. 64) haben sich am Don und der Maiotis noch eine Zeit lang gehalten [5]).

Slaven. Sitze derselben. Verbreitung des Volks und dessen verschiedene Stämme.

An die Spitze der Völker seines Sarmatiens und zwar als eines der Größten sezt Ptolemäus die Venedä (Wenden), die Budini Herodots? (s. p. 46). Nach seiner Bestimmung wohnen sie an dem venedischen Meerbusen oder h. am kurischen und frischen Haff im Osten der Weichsel, wo sie auch später als ein einzelner slavischer Stamm erwähnt werden [6]) und bis auf die neuesten Zeiten längs der Ostsee Wenden wohnen. Dort kennt Ptolemäus auch venedische Berge, die Anhöhen zwischen Ostpreußen und Polen, und dorthin nach Ostpreußen und in das Gouvern. Wilna hinein scheinen denn auch seine Venedä zu fallen, ja, wenn Schaffarick Recht hat, an die ganze Ostsee hin über Esthland hinaus bis Nowgorod. Aber vor Ptolemäus schon kennen Plinius [7]) zwischen Scirren und Hirren an der Ostsee und den Sarmaten am schwarzen Meere und dann Tacitus [8]) zwischen Peucinen in Siebenbürgen und den Finnen im äußersten Norden in Esthland und Finnland die Venedi. Die früheste Spur von ihnen finden wir bei Scylax [9]) circa 360 vor Christo. „Ich bin aber, sagt Tacitus l. c. im Anstande, ob ich zu Sarmaten oder Germanen sie rechnen solle." Doch ist er geneigt,

---

1) Paul Diaconus XV, c. 4, 5, 6, 7, siehe über die Schlacht das Nähere bei Jornandes de reb. get. c 38, 39, 40, 41. — 2) Paul Diacon. XV, c. 7, 8, 9, 10. und bei Stritter etc. 1, 532, 533. — 3) Paul Diac. XV, 11. Theophanes bei Stritter 1, 534, nennt blos ein Mädchen ohne Namen, mit welcher er Hochzeit hatte. Jornandes de reb. get. c. 49. Ildico. — 4) Jornandes l. c. — 5) S. über die Geschichte der Söhne Attila's und noch im Mittelalter genannte Hunnenstämme und ihr Verschwinden bei Stritter l. c. II, p. 535—672. — 6) Procop bei Stritter IV, 495. Helmoldi Chronica Slavorum ed. Henricus Bangertus Lubecae 1659. Lib. 1, c. 2, p. 5 und 6. — 7) IV, c. 13, §. 97. — 8) Germania c. 46. — 9) Hudson 1, p. 6, μετα Κελτυς Ἐνετοι εισιν εϑνος και ποταμοι Ἐριδανος ἐν αυτοις.

das Letztere zu thun. „Zwar haben sie Vieles von den sarmatischen Sitten angenommen. Denn alle Wälder und Berge zwischen Peucinen und Fennen durchstreifen sie mit Plünderung. Allein sie bauen Häuser, führen Schilde, sind gut und schnell zu Fuß, was alles anders bei den Sarmaten ist, die auf Wagen und zu Pferde leben". Uebrigens sind die Veneden, welche auch in der peuting. Tafel einmal als Venadi Sarmatä, dann als Venedi im äußersten Norden vorkommen, weder Sarmaten noch Germanen, sondern ein frühe schon als Slaven nachweisbares Volk. Jornandes nämlich berichtet uns: „Jenseits der Donau liegt Dacien, von einem Kranze steiler Berge verschanzt. An der linken Seite desselben gegen Norden und vom Ursprung der Vistula wohnt über unermeßlichen Räumen die volkreiche Nation der Winiden. Ihre Namen sind zwar jezt zu Folge der verschiedenen Familien und Wohnorte andere, doch werden sie ursprünglich (principaliter) Sklavini — die Stavani des Ptolemäus? — und Anten genannt. Die Sklavini haben ihre Sitze von der neuen Stadt (civitate nova) Nowgorod und von dem murmanensischen Sklavina und dem Musianussee an bis zum Dniester und im Norden bis zur Weichsel". Das murmanensische Sklavina scheint die Stadt Slovenst, welche an die Swobenen des Ptolemäus [1]), die Slovenen bei Nestor erinnert, zu seyn, die noch älter als Nowgorod ist, über welche sie eine Werst weiter und von Slaven bewohnt lag, aber zweimal durch Pest und Krieg verwüstet worden war [2]). Murmanensisch aber dürfte so viel als Normännisch seyn, indem Murmane statt Normane, d. i. Nordmann, nördlicher Slave, in den altslavonischen Chroniken oft vorkommt und der Bischof Luitprand [3]) sagt, daß die Franken und Italiener die Russen Nordmänner nach ihrer Lage nennen. In dem Musianussee erkennt man den Ilmensee, der in der nowgorodschen Chronik der See Moisk genannt wird [4]). „Die Anten, fährt Jornandes fort, welche die Tapfersten sind, dehnen sich da, wo das pontische Meer eine Krümmung macht, vom Dniester bis zur Donau aus, Flüsse, die viele Tagreisen (mansiones) von einander entfernt sind" [5]). Noch an einer andern Stelle erwähnt Jornandes der Slaven oder Veneten und zwar als von dem gothischen Könige Ermanrich (circa 370 nach Chr.) besiegte. „Nach der Niederlage der Heruler wandte Ermanrich seine Waffen gegen die Veneten, welche, obwohl in der Kriegskunst ihm nicht gewachsen, anfangs Widerstand zu leisten wagten. Aber nichts vermag die Menge im Kriege, zumal wenn ein wohlbewaffnetes Heer entgegenrückt. Diese nun, wie wir bereits am Anfang unserer Erörterung oder vielmehr des Völkerverzeichnisses sagten, waren einem Stamme entsprungen, führen aber jezt drei Namen: Veneten, Anten, Sklaven. Ob sie gleich in Folge unserer Sünden gegenwärtig überall wüthen, waren sie doch damals alle den Befehlen Ermanrichs dienstbar" [6]). Auch Procop gibt uns neben einer interessanten Beschreibung ihrer Religion, Lebensweise u. s. w. dieselben Nachrichten; nur in Beziehung auf den ursprünglichen Namen weicht er von Jornandes ab. „Die Anten wohnen in unzähligen Stämmen über dem mäotischen See nach Norden hin. Einst hatten die Sklabeni und Antes einen gemeinschaftlichen Namen. Beide nennt nämlich das Alterthum Spori, ich glaube deswegen, weil sie sporadisch, d. h. zerstreut nur da und dort mit ihren Zelten eine Gegend besetzen. Daher kommt es, daß sie einen großen Raum einnehmen, wie sie denn den größten Theil der diesseitigen Isterseite inne haben" [7]). Der Name Spori kommt sonst im Alterthume nicht vor und man vermuthet mit gutem Grunde, daß Procop den ohne Zweifel ältesten einheimischen Namen der Slaven, jenen der Serben, den schon Plinius [8]) (Serbi) unter andern Völkern am Mäotis

---

[1]) VI, 14. — [2]) Nestor russische Annalen u. s. w., übersezt von A. L. Schlözer. 5. Th. Göttingen 1802—1809. 2. Th. p. 83, 99. Eichwald alte Geogr. u. s. w. p. 564. — [3]) Schlözer bei Nestor IV, p. 25 u. s. w. — [4]) Eichwald l. c. p. 563. — [5]) Jornandes de reb. get. c. 5. — [6]) Jornandes de reb. get. c. 23. — [7]) Procop bell. goth. bei Stritter Memor. popul. II, 29. — [8]) VI, 7.

und auch Ptolemäus [1]) nennt, mit dem Namen Spori — Sorabi heißen bei Helmold [2]) die Serbi — verwechselt habe [3]).

So traten die Slaven, als neues eigenthümliches Volk unter diesem Namen, erst im 6. Jahrhundert aus dem scythischen und sarmatischen Chaos heraus. Denn daß die Slaven ein eigenthümliches ganz anderes Volk waren als die Scythen und Sarmaten, ein, die russischen Slaven ausgenommen, nach Gesittung, Lebensweise, Charakter, Religion denselben weit überlegenes Volk, wird das Nachfolgende darthun.

Seit dem 6. Jahrhundert nun werden die Slaven von den Byzantinern und dann den russischen und germanischen Schriftstellern (s. unten) mit allen ihren Stämmen und dem ganzen Raume, den „dieses ausgebreitetste Volk auf Gottes Erdboden“ einnahm, genannt.

Ueber ihre Abstammung findet man nichts. Denn auf das, was der Geograph von Ravenna (circa 866) in dieser Beziehung sagt, läßt sich nicht bauen [4]). Noch viel weniger hat es aus dem oft erwähnten Grunde irgend eine Bedeutung, daß sie von einigen Byzantinern und selbst von germanischen Schriftstellern noch theilweise Scythen genannt oder mit Scythen zusammengestellt werden. Auch über ihre ursprünglichen Sitze in Europa lassen uns die Alten zum Beweis, wie unbekannt man bis in das 6. und 7. Jahrhundert mit dem europäischen Norden gewesen, im Dunkeln.

Nestor zwar, der aber freilich in dem ältesten Theile seiner Chronik gar keine Zeitrechnung hat, läßt die Slaven von der Süddonau aus, wo sie auch die früheren Byzantiner kennen [5]), sich weiter verbreiten. „Von den 72 Völkern aus Japhets Geschlecht, sagt Nestor, war auch eines das slavonische Volk. Und nach vielen Jahren saßen die Slaven auf beiden Seiten der Donau, wo nun Ungarn und Bulgarien ist. Von diesen verbreiteten sie sich auf der Erde und bekamen ihre Namen nach den Orten, wo sie sich niederließen. So hießen die Ankömmlinge Mären, die sich am Marchflusse niederließen, andere wurden Tschechen (in Böhmen) genannt. Diese Slaven sind die weißen Chormaten [6]) (Kroaten), andere Serben [7]), andere Kärnter [8]). Denn da die Wälschen (Wallachen? oder Longobarden wie Schlözer in seinem Nestor meint) einen Anfall auf die Slaven an der Donau thaten, so wanderten die Slaven aus und einige ließen sich an der Weichsel nieder und hießen Lächen [9]), andere von diesen Lechen wurden Polen [10]) genannt (später der Name für alle Lechen), andere Lächen Lutitzer [11]), andere Masowier (polnische Slaven auf beiden Seiten der Weichsel in den Wojewodschaften Plotzk und Rawitsch nach Schaffarick), andere Pommern“.

---

[1]) V, 9 in Sarmatia asiat. — [2]) Helmold, Chron. Slav. 1, c. 1. — [3]) Schaffarick slav. Alterth. I, p. 93 u. s. w. Eichwald alte Geographie u. s. w. p. 567. Schlözer bei Nestor II. B. p. 74 in der Note. — [4]) Sexta ut hoea aoetis Scytharum est patria, unde Slavorum exorta est prosapia. Ravennatis Anonym. Geograph. L. v. in Gronovs Ausgabe des Pomponius Mela Lugd. Bat. 1722, p. 735. — [5]) Procop (circa 562) bei Stritter II, 31. Menander (circa 594) ibidem, p. 48. — [6]) Die von Nestor hier genannten Kroaten, die auch Constant. Porphyrog. bei Stritter χρωβατοι nennt, sezt Schaffarick nach Ostgalicien und Schlözer in seinem Nestor nach Böhmen, wo sie als Großkroaten die Stammväter der dalmatischen Kroaten nach dem Abzuge der Marcomannen gewesen seyen, siehe über sie die Byzantiner bei Stritter II, p. 380—402. — [7]) Serben: 1) russische oder nördl. Serben hauptsächlich am Bug; 2) illyrische oder südl. Serben im heutigen Serbien, über sie s. bei Stritter II, 151 — 382 die Byzantiner; 3) die lausitzischen und meißnischen Serben zwischen Elbe und Saale. Meißen hieß Zorbia. Zerbst, Sorbesta hat von ihnen den Namen. — [8]) Carantani heißen im Mittelalter die Bewohner von Krain — Craina, Carnia, Carniola — Kärnthen, Steiermark. — [9]) „a) Zwischen Weichsel und Oder vor 862; b) ein Zweig der Lechen und Mähren in der Freiberger Gegend“ Schaffarick. — [10]) „Diejenigen Lechen, die auf weiten Flachfeldern wohnen, polo = campus.“ Schlözer bei Nestor. — [11]) In Vorpommern um Loitz her nach Schlözer. Nach Adam von Bremen wurden sie auch Wilzi genannt ultra Leuticos, qui alio nomine Wilzi dicuntur, Oddora (Oder) flumen occurrit, amnis ditissimus Slavonicae regionis. „Die Wilzen zu deutsch, Weleten, russisch Woloti, sind ein mächtiger berühmter Slavenstamm in verschiedenen Gegenden: 1) ursprünglich im h. Lithauen in der Gegend von Wilna und Wilkomirz, sodann 2) auf der Ostseeküste, von der Weichsel-

Westlich der Weichsel vielleicht in Pommern oder noch weiter westlich scheinen auch früh schon die Byzantiner Slaven gekannt zu haben. Als nämlich Kaiser Mauritius anno 590 zum Kriege gegen die Avaren in Thracien sich gerüstet hatte, brachte man ihm drei aufgefangene slavische Männer, die ihm sagten, sie wohnen am westlichen Ocean und hätten 15 Monate hierher gebraucht [1]). Nun nennt Nestor noch als Einwanderer an den Dneper Polen, sofort Derewier in Waldungen (derevo = arbor, saßen zwischen Kiew und dem Pripät), Dregowitscher zwischen Pripät und Düna, die als Drigubitä auch Constantin Porphyrog. [2]) kennt, Polotzkä (in der Gegend von Polock) an der Düna „und von diesen an der Donau angekommenen Slaven sezten sich einige an den Ilmensee und bekamen ihre eigenen Namen und erbanten eine Stadt und nannten sie Nowgorod" [3]).

Nach Nestor sollten also auch die Slaven Polens und Rußlands, wo sie seiner Zeit die größte Rolle spielten und noch spielen, von der Donau gekommen seyn. Es ist dieses nicht wahrscheinlich und man möchte, wenigstens die russischen Slaven anlangend, mit Schaffarick dafür halten, daß diese ihre jetzigen Sitze schon in ihrer europ. Urzeit inne gehabt. Vielleicht hat Tacitus (s. oben) die ursprünglichen Sitze dieser Slaven in Europa besser angegeben, als der russische Chronist Nestor, dessen eben erwähnte Nachrichten theilweise aus den Byzantinern entlehnt scheinen. Zwar nennt Tacitus nur die Venedä, allein spät noch wurden die russischen Slaven alle unter dem Namen „östliche Winiden" zusammengefaßt [4]).

Bei den „verschiedenen" „unzähligen" Stämmen, in die nach Jornandes und Procop schon die Slaven, wie einst Scythen und Sarmaten, getheilt waren, läßt sich annehmen, daß Ptolemäus unter seinen 50 größeren und kleineren Völkern in Sarmatien auch außer den Venedä und Stavani — Slavani? — und Serbi Völker slavischen Stammes nenne. Auch hat Schaffarick theilweise mit geographischen, theilweise mit etymologischen Gründen, die Slavicität mehrerer derselben wahrscheinlich gemacht. Bei andern bleibt es freilich troß der Beweisführung des gelehrten Czechen dahin gestellt, ob sie slavisch seyen. Auch sind die geographischen Gründe, sofern nämlich eines jener Völker nach ihm dahin fällt, wo seiner Ansicht zufolge die Sitze der Slaven seit der ältesten Zeit waren, nur für den überzeugend, dem es mit ihm gewiß ist, „daß der slavische Volksstamm in Europa eben so alt ist, wie die ihm verwandten Stämme der Lithauer, Deutschen, Celten, Lateiner und Thraker und seine Sitze in der ältesten Zeit vom adriatischen Meere bis zur Ostsee, von der Oder bis zu den Quellen des Dneper und Don reichten und daß es seinem Volksreichthume nach schon damals den stärksten europäischen Stämmen gleichkam, ja sie sogar übertraf". Wir haben diese Völker kurz nach Schaffarick [5]) bei Ptolemäus bezeichnet und zugleich die Meinung Reichards [6]) über ihre Wohnsitze beigefügt. Bezüglich des lezteren, der sich gewöhnlich durch heute noch vorkommende und oft sehr weit hergeholte Namensähnlichkeit bestimmen läßt, ist kaum zu bemerken, wie sehr diese Art über die einstigen Wohnplätze zu entscheiden irre führen kann.

Es wird bei der Aufmerksamkeit, welche der Panslavismus gegenwärtig auf sich zieht, nicht ohne Interesse gelesen werden, wenn wir nun

---

mündung nordwärts, Veltä bei Ptolemäus 3) in Pommern, in dem deutsch Welsda genannten Lande; 4) in Norddeutschland an der Odermündung herum; 5) in Batavien auf der friesischen Küste und zwischen den Rheinarmen; 6) in Britannien im h. Wilthshire." Schaffarick. — [1]) Theophylackt bei Strittee II, p. 53. — [2]) Stritter II, 985. — [3]) Nestor bei Schlözer II. B. p. 66—84. — [4]) Schaffarick slav. Alterth. II, 92. — [5]) Slav. Alterth. I, p. 205 u. s. w. — [6]) Kleine geograph. Schriften u. s. w.

die Slaven nach Gestalt, Lebensweise, Charakter, Kriegswesen und Religion

von den alten Alten schildern lassen. Die früheren Quellen sind hier Tacitus (s. oben), Jornandes, Procop (nach der Mitte des 6. saec.), Menander (nach 599) [1] Kaiser Mauritius (582—602) [2]; die Späteren: Leo der Friedfertige [3] (886—911), Ditdmar Bischof von Merseburg [4] († 1018), Adam Lehrer in Bremen [5] († 1086), der kiewsche Mönch Nestor [6] († 1116) und Helmold Priester in Bosov bei Lübeck [7] († 1170).

Slaveni und Anten, sagt Procop, sind in Körpergestalt nicht verschieden, alle sind groß und stark [8]) und Kaiser Mauritius, als ihm jene drei slavischen Männer vom westlichen Ocean gebracht wurden, bewunderte auch die großen Körper und derben Knochen derselben [9]). „Ihre Haut ist nicht ganz weiß, ihr Haar nicht gelb und auch nicht schwarz, sondern es ist bei allen etwas röthlich. Sie leben einfach und die Einfachheit betreffend, haben sie in vielen Dingen hunnische Sitten“ [10]). Sie sind mäßig, ertragen leicht Hitze und Kälte, Unwetter und den Mangel sonst nöthiger Dinge [11]). Die Pruzen, die den Polen im Norden wohnten, nach Adam von Bremen, „auf einer Insel, welche man Semland nennt“, legten auf Gold und Silber gar keinen Werth [12]). Sie wohnen in elenden und zerstreut liegenden Hütten, sagt Procop l. c. und ändern je und je ihre Wohnorte. Sie bauten ihre Dörfer (κωμαι bei Menander) und später ihre Städte in Wäldern an Flüssen und Sümpfen [13]) und darauf mag es sich beziehen, wenn Jornandes [14]) sagt: Sümpfe und Wälder dienen ihnen zu Städten [15]). An ihren Häusern haben sie viele Ausgänge, ihre nöthigste Habe verbergen sie unter die Erde und lassen etwaigen Ueberfluß, ganz wie Räuber hierin lebend, öffentlich nicht sehen [16]). Da sie, obgleich bei einigen Stämmen Hang zu unstetem Leben sich zeigte [17]), doch früher schon Häuser, Dörfer und bald auch Städte bauten, so brachte es die Natur der Sache mit sich, daß sie auch Ackerbau trieben. Hirse und Heidekorn pflanzten sie am meisten. Doch sagten ihnen nach Leo dem Friedfertigen „die Arbeiten des Ackerbaues weniger zu, denn sie liebten eine freiere Lebensweise mehr als mit großer Mühe auf dem Acker kostbare Speisen sich zu erarbeiten und nachher zu verzehren. Vieh hatten sie aller Art in Menge“ [18]). Auch Handel blühte in ihren Städten [19]).

Procop [20]) sagt im Allgemeinen von dem Charakter der Slaven und Anten, daß er weder bösartig noch betrügerisch sey und nach den Späteren „könnte man gar vieles Lobenswerthes von den slavischen Völkern sagen, wenn sie nur den christlichen Glauben angenommen hätten, dessen Verkündiger sie grausam verfolgen“ [21]). Sie sind gastfreundlich;

[1]) Procop und Menander bei Stritter Memriae populorum. — [2]) Mauritii artis militaris Libri XII, graece et lat. ed. J Schefferus Upsaliae 1664. — [3]) Leonis imperatoris de bellico apparatu liber e graeco in latinum conversus Jonn. Checo Cantabrig interpr. Basileae 1695. — [4]) Dithmars Bischof zu Merseburg, Chronik in 8 Büchern aus dem Latein. von M. F. F. Ursinus, Pfarrer in Boritz, Dresden 1790. — [5]) Bei Lindenbrogii Scriptores rerum german. etc. Hamburgi 1706. — [6]) Nestor russ. Annalen erläutert und übersezt von Schlözer u. s. w. — [7]) Chronica Slavorum Helmoldi Presbyteri Bosoviensis etc. ed. Henricus Bangertus Lubecae 1659. — [8]) Procop bei Stritter II, p. 28, 29. — [9]) Theophylact etc. bei Stritter II, p. 54. — [10]) Procop l. c. Adam von Bremen l. c. p. 59. §. 77. homines caerulei, facie rubra. — [11]) Leo pacificus l. c. c. XVIII, §. 106, 100. Mauritius l. c. XI, c. 5, p. 272. — [12]) Helmold l. c. I, c. 1. Adam von Bremen l. c. p. 59. — [13]) Mauritius l. c. XI, 5. p. 273. Helmold l. c. I, 2. §. 7. Menander bei Stritter Mem. pop. II, 48. — [14]) De reb. get. c. 5. — [15]) „Civitates“ auch Cäsar sagt von den Britten: Oppidum vocant, cum sylvas impeditas vallo atque fossa muniverunt. s. 2. Abth. p. 128. — [16]) Mauritius l. c. XI, 5, p. 273, 274. — [17]) Helmold l. c. I, c. 2, p. 6, §. 13. und Tacitus von den Veneti „Latrocinando pererrant“ s. oben. — [18]) Mauritius l. c. XI, 5. p. 273. Leo pacif. l. c. c. 18, §. 106. — [19]) Helmold l. c. I, c. 2, p. 5. Adam von Bremen l. c. p. 59. — [20]) Bei Stritter II, p. 28, 29. — [21]) Adam von Bremen l. c. p. 59. Helmold l. c. I, c. I, p. 2.

gegen Fremde, denen sie kein Unrecht geschehen lassen, gütig; selbst gegen Sklaven, die nach einiger Zeit ihre Freiheit wieder erwerben können, human [1]). Die Frauen sind schamhaft und so zärtlich gegen ihre Männer gesinnt, daß sie oft, wenn diese sterben, sich selbst entleibend den Tod dem verlassenen und einsamen Leben vorziehen [2]). Von den Polen um Kiew, wohl Stammverwandte von jenen an der Weichsel, bezeugt Nestor [3]), der selbst unter ihnen lebte und ihnen gewogen zu seyn scheint: „Sie hatten die Art ihrer Väter, waren still und sanft und bezeugten ihren Eltern und Verwandten Ehrfurcht. Auch Ehen hatten sie.“ Jene slavischen Gesandten an die Avaren vom westlichen Ocean her (s. oben), die vor Kaiser Mauritius geführt wurden, hatten keine Waffen, nur jeder eine Cither, denn ihr Volk, sagten sie dem Kaiser, pflege die Musik und den Tanz (Slavus Saltans sprüchwörtlich im Mittelalter), weil es in ihrem Lande kein Eisen gebe. Daher sie ohne Entzweiung (wollten sie wohl damit auf die die übrigen slavischen Stämme früh schon entzweiende innere Händel hindeuten?) und Kriegslärmen ihre Tage ruhig und friedlich verlebten.

„Die Freiheit achten sie vor Allem hoch und können auf keine Weise zu Dienst und Knechtschaft bewogen werden“ [4]). „Sie mögen keinen Herrscher unter sich leiden“ [5]); „sie gehorchen nicht einem Manne, sondern von Alters her leben sie in demokratischer Verfassung (εν δημοκρατια), da Glück und Unglück auf gemeinschaftliche Rechnung von allen kommt“ [6]). Auf Landtagen wurde über gemeinschaftliche Angelegenheiten auch gemeinschaftlich berathschlagt und entschieden [7]). Ihre Obrigkeiten waren nach Constantin Porphyrog. die Aeltesten und man nannte sie Zupane [8]), bei Mauritius [9]) Rhegi (Reguli? übersetzt Scheffer) oder auch Knäsen [10]), Lechen, Wladyken, Bojaren [11]). Man sieht, daß der den Slaven von Deutschen vorgeworfene Mangel an persönlichem Freiheitsgefühl, wenn die Beschuldigung auch noch andere Slaven außer den russischen treffen soll, ein in den Quellenschriftstellern über sie nicht begründeter ist. Es hatten die alten Slaven so viel Freiheitsgefühl und Liebe als unsre deutschen Vorfahren und im Uebrigen ist es auch schon lange, daß Tacitus von den Deutschen gesagt hat: regnantur, sed non ultra libertatem.

Neben diesen guten Eigenschaften werden aber auch schlimme erwähnt. Jedoch merkwürdig! Je weiter von Rußland entfernt, desto mehr haben sie von den frühesten Zeiten an den ursprünglich edeln Charakter bewahrt, den mit sichtbarer Vorliebe, obgleich ihre Feinde, die erwähnten Quellenschriftsteller, dem slavischen Volke nachrühmen. Aber je näher Rußland und vollends in Rußland selbst, desto weniger können sie die nordisch-asiatische Brutalität verleugnen, welche die vor ihnen in Rußland wohnenden Scythen, Sarmaten, Hunnen u. s. w. auszeichnete, ja dort erscheinen sie als gänzlich verscythisirt und versarmatisirt, wie man heute noch in Rußland selbst von einem Fremden, Slaven oder Nichtslaven, der die russischen Sitten angenommen, sagt: „er ist verrußt“.

Wie nämlich Scythen und Sarmaten der Natur der Sache nach und der Aehnlichkeit ihrer Sitten zu Folge das eine Volk in dem andern aufgegangen ist, so mit den Slaven auf der einen und mit Scythen, Sarmaten, Hunnen und anderem Völkerauswurf vom Ural her auf der anderen Seite. Hielt deswegen doch Schaffarick selbst in seinem Werke über die Abkunft der Slaven (Ofen 1828), die Sarmaten für Slaven

---

[1]) Mauritius l. c. XI, c. 5, p. 272 etc. Leo pacif. l. c. c. 18, §. 102—104. Adam l. c. p. 59, 19. Helmold l. c. l, c. 2. — [2]) Mauritius l. c. p. 273. Leo pacif. l. c. c. 18, §. 105. — [3]) Nestor bei Schlözer II, 125. — [4]) Mauritius l. c. p 272. Leo pacif. l. c. c. 18, §. 99. — [5]) Adam von Bremen l. c. p. 59. Dithmar l. c. 329. — [6]) Procop bei Stritter II, p. 28, 29. — [7]) Dithmar l. c. p. 327. — [8]) De administ. imp. bei Stritter II, 89. — [9]) XI, c. 5, p. 281. Πολλων δε οντων ρηγων. — [10]) Nestor bei Schlözer II. Th. p. 170. — [11]) Schaffarick slav. Alterth. I, p. 538.

und wollte in dem Namen jener sogar die älteste allgemeine Benennung des slavischen Volks Srb, Serb, Sorb finden. Wohin sollten denn auch die Sarmaten nach dem Einbruch der Gothen, Hunnen, Avaren, Chasaren, Patzinaken u. s. w. gekommen seyn? Denn vernichtet wurde dieses zahlreiche Volk gewiß so wenig als vor dem das scythische. Ein Theil konnte daher gegen Norden gezogen seyn, wo vor ihnen Scythen sich hin gewandt und früher schon mit Slaven sich vermischt haben möchten (s. oben). Andere blieben in den alten Sitzen neben oder mit Hunnen, die ja die Byzantiner stets Scythen und Sarmaten nennen, und von welchen z. B. die Caturguri, Uturguri u. s. w. lange nach Auflösung des hunnischen Reichs unter Attila noch am Pontus saßen und nach und nach mit Slaven an der untern Donau, wohin diese höchst wahrscheinlich aus den Ländern am Ilmensee, an der Düna durch Völkerstöße vom Ural her gedrängt und die allen nordischen Völkern einwohnende Begierde nach dem Süden gezogen einwanderten, zu einem Volke wurden.

Die westlichen Slaven nun haben sich als nicht oder doch weniger verunreinigt mit uralischen Völkern und den Germanen näher und je näher desto mehr auch unbefleckter erhalten von uralischer Rohheit.

Bei den Slaven der Süddonau dagegen und jenen in Rußland selbst als gemischt mit scythisch-sarmatischen und hunnischen oder überhaupt finnischen Volksbestandtheilen hat sich in Politik, Lebens- und Gemüthsart mit einigen Veränderungen einer neuen Zeit, deren Einfluß selbst Rußland sich nicht ganz versperren kann, auch die Weise jener Völker fortgepflanzt. Was Procop [1]) von den nordischen Völkern Sarmatiens sagt, gilt namentlich von jenen, aus welchen das russische Slaventhum entstand: „in ihrem Namen wohl unterscheiden sie sich, sonst aber in keiner andern Sache".

Diese Ueberzeugung muß sich bei obiger Beschreibung von Scythen und Sarmaten und den finnischen Volksstämmen durch Griechen und Römer und der Erinnerung an die jetzigen Zustände ihres Landes aufdringen und wird sich durch das Nachfolgende, namentlich auch durch das, was wir über die Rhos beizubringen haben, weiter bestätigen.

Im Allgemeinen über Slaven minder rühmlich redend, nennt Mauritius [2]) sie treulos oder mißtrauisch (ἀπιστοι, der Zusammenhang läßt beide Uebersetzungen zu), der Bischof Dithmar [3]) wankelmüthige Menschen, die gleichwohl von anderen Treue und Glauben verlangen und wer denkt nicht an die polnischen Reichstage, wenn er wieder bei Mauritius [4]) liest: „Nie sind sie einig in ihren Berathschlagungen und wenn sie auch einig sind, so übertreten die einen alsbald die Beschlüsse der andern. Denn keiner will dem andern folgen", oder bei der Bestechlichkeit, deren ihre Häuptlinge beschuldigt werden [5]), an das bedauernswürdige Ende des polnischen Freiheitskampfes? Was jedoch eben die Beratungen über gemeinschaftliche Angelegenheiten betrifft, so sagt Dithmar dagegen, daß sie da alle eines Willens seyen, setzt jedoch hinzu: „wenn Jemand allgemein gefaßten Beschlüssen widerspricht, der wird dafür ausgepeitscht und gelistet es einen, sich außerdem öffentlich zu widersetzen, so wird ihm Haus und Hof angesteckt oder je nach seinem Vermögen in Gegenwart aller eine schwere Geldbuße auferlegt" [6]). Von der Schuld der Menschenopfer sind sie so wenig als andere alte Völker, Griechen, Lateiner, Celten, Germanen freizusprechen, s. unten.

Ganz entgegengesetzt jenen guten Eigenschaften der westlichen Slaven ist aber vollends, was wir von den Slaven der Süddonau, welche beständige Einfälle in das byzantinische Reich machten und jenen in Rußland selbst lesen. Bezeichnend für sie mag zuvörderst die Geschichte seyn, welche unter Kaiser Justin II. (565—578) zwischen den Slaven und den zu ihnen gesandten Avaren, die die Unterwerfung der Slaven verlangten, vorfiel. „Wer, entgegnete Lauritas, einer der slavischen Häuptlinge, wer, den

[1]) Bei Stritter Memor. pop. I, 366. — [2]) l. c. p. 277. — [3]) l. c. p. 330. — [4]) l. c. p. 281. cf. auch Restor bei Schlözer II. Th. p. 168. — [5]) Mauritius l. c. p. 281. — [6]) Dithmar l. c. p. 330.

die Sonne bescheint, mag unsre Macht bezwingen? Wir sind gewohnt die Herrschaft über die Länder anderer zu erringen, aber nicht, daß andere sie über unser Land haben. Das ist uns sicher, so lange es Krieg gibt und Schwerdter. Ueber diese übermüthige Redensart kam es nach Art des wilden Sinnes der Barbaren zu Händeln und die Slaven tödteten, ihres Zornes nicht mehr mächtig, **selbst die Gesandten, die zu ihnen gekommen waren**"[1]. Noch lange nachher wurde ihnen diese Unthat vorgeworfen[2] und man könnte aus dieser Geschichte erklären, wie es kam, daß der Russe seinem neugebornen Kinde ein Schwerdt vorhielt mit den Worten: nur was du mit dem Schwerdte eroberst, gehört dein. Die Sache selbst aber kann doch nicht nur durch die Rohheit jener Zeit im Allgemeinen, sondern durch die Avaren selbst, die das hinterlistigste, namentlich gegen die Slaven grausamste Volk waren, entschuldigt werden. „Die Abaren", sagt Nestor, „bekriegten auch die Sklaven" (die Geschichte der Slaven ist voll von den Händeln mit den sie unterdrückenden Avaren) und quälten einen Slavenstamm, Dulebier genannt und thaten den russischen Weibern Gewalt an. Wenn ein Abar fahren wollte, so nahm er nicht Pferde oder Ochsen zum Vorspann, sondern er befahl 3, 4, oder 5 Weiber an den Wagen zu spannen und den Abar zu fahren. So quälten sie die Dulebier"[3]. Aber nach Stryiskowski[4], falls dieses nicht Verläumdung ist, sagt Schaffarick, erlaubten sich die Russen dieselbe Grausamkeit gegen die Lithauer, nur mit dem Unterschiede, daß sie dieselben an den Pflug spannten (über die Avaren s. oben bei den Hunnen).

Die Süddonauslaven, wo sie in die römischen Provinzen einfielen, zerstörten, plünderten, tödteten, **auch mit den Hunnen Gemeinschaft machend**, alles was ihnen unter die Hände kam[5]. Besonders gut waren sie auf den Fang lebendiger Menschen abgerichtet[6]. Wehe aber denen, deren sie sich lebendig bemächtigten. „Nicht mit dem Schwerdte oder Spieße oder sonst einer gewöhnlichen Todesart tödteten sie dieselben, sondern sie schlugen in die Erde spitzige Pfähle ein, trieben dieselben mit aller Anstrengung durch den After der Unglücklichen bis in die Eingeweide und quälten sie so zu todt. Oder banden diese Barbaren an vier ebenfalls in die Erde geschlagenen dicken Hölzern die Hände und Füße der Gefangenen und brachten, indem sie ihnen beständig mit Knitteln den Kopf zerschlugen, sie wie Hunde oder Schlangen um. Andere wieder trieben sie mit Schaafen und Ochsen, welche sie nicht heimführen konnten, in ein Gehäge und verbrannten sie. So pflegten die Sklaveni jene, die in ihre Hände fielen, zu tödten"[7]. Eine scheußliche Menschenschlächterei freilich, ganz wie jene, welche die schon mit den Rhos (Russen) verbundenen Slaven oder die russischen Slaven unter Ighor und der Großfürstin Olga, Ighors Wittwe (s. unten bei den Rhos) verübten und die heutzutage nur durch jene mit der Knute wieder erreicht worden ist.

Die Pruzen, ausdrücklich für einen Slavenstamm erklärt, der den Polen und Russen benachbart saß[8], (Preußen?)[9] „sind in Raub und Mord die grausamsten, essen Pferdefleisch und bedienen sich zum Trunke der Milch oder gar **des Blutes ihrer Pferde**, so daß sie dadurch trunken geworden seyn sollen[10]. Das Letztere, denn das Erstere thaten auch die Germanen und gibt keinen Beweis von Rohheit ab, ist bezeichnender und deutet auf scythische Sitte und Wildheit (s. p. 41). Desgleichen hatten die russischen Slaven die scythische und heute noch russische Sitte des Schwitzbadens (s. p. 31), von welcher der Apostel Andreas, der bis Nowgorod mit dem Evangelium gekommen seyn soll, erzählt. „Als ich hierher (Nowgorod) kam, sagt er bei

1) Menander bei Stritter II, 46, 47. — 2) ibid. p. 48. — 3) Nestor bei Schlözer II, p. 116. — 4) Schaffarick slav. Alterthümer II, p. 59 Note. — 5) Stritter II, p. 42, 26, 36, 37, 38 u. s. w. 47, 51, 53 u. s. w. — 6) Procop bei Stritter II, 31 u. s. w. — 7) Procop bei Stritter II, 37. — 8) Dithmar l. c. p. 59. — 9) Siehe Schlözer zu Nestor II, p. 55 u. s. w. — 10) Helmold l. c. I, c. I, p. 2.

Nestor, sah ich etwas Wunderbares in dem slavischen Lande. Ich sah hölzerne Bäder und darin steinerne Oefen, die sie scharf heizten, in diese gehen sie und ziehen sich ganz nackend aus. Dann begießen sie sich mit lauem Wasser und nehmen Ruthen und fangen an sich damit zu peitschen, gießen indeß Wasser auf die Steine und peitschen sich so arg, daß sie kaum lebendig herauskriechen. Beim Herausgehen begießen sie sich mit kaltem Wasser und so leben sie wieder auf. Das thun sie alle Tage, kein Anderer quält sie, sondern sie quälen sich selbst" [1]). Waschungen freilich hatten sie nöthig. Denn wie die Scythen (s. p. 54), Sarmaten (s. p. 31), Hunnen (s. p. 65) waren die Slaven, „über und über mit Schmutz und Unflat bedeckt" [2]) und als Napoleon im Jahre 1812 nach Rußland kam, fand er bei den dortigen slavischen Völkern dasselbe, er nennt es das fünfte Element bei ihnen, „la boue", noch vor.

„Die Drewier", ein slavischer Stamm, der über Kiew hinauf bis zum Pripet wohnte, „lebten auf thierische Weise, wie Vieh lebten sie" (s. oben), wo von den Sarmaten und Hunnen dasselbe gesagt wird. „Einer brachte den andern um, alles Unreine aßen sie. Ehen hatten sie gar nicht, sondern mit Gewalt entführten sie Jungfrauen. Die Radimitschten, Wiatitschen, Severier", ebenfalls Slaven in Rußland, alle vor 862 von Nestor genannt, die ersteren im Gouvern. Mohilew, die zweiten im Gouvern. Tula, Kaluga und Orel, die dritten an der Desna, Sena, Sula, „hatten einerlei Sitten, sie lebten im Walde, wie wilde Thiere und aßen alles Unreine. Ehen hatten sie nicht, jeder nahm bei lustigen Spielen, wo sie sangen, tanzten, das Weib, mit dem er eins wurde" [3]). Der Araber Ibn Fozlan entwirft ein nicht minder häßliches Bild von Slaven, die er 921 und 922 an der Volga gesehen hatte. „Es sind, sagt er, die unsaubersten Menschen, die Gott geschaffen hat, sie reinigen sich nicht, als wenn sie wildherumlaufende Esel wären. Sie bringen Zobel und schöne Mädchen, mit welchen sie sich in Gegenwart anderer vergnügen, als Waaren zum (wie die Sarmaten s. p. 57) Verhandeln mit, beten dann zu hohen Holzstatuen, daß sie ihnen in ihren Geschäften beistehen möchten. Ist dieses glücklich vollendet, so hängen sie zum Danke die Köpfe geschlachteter Schaafe und Rinder um die Hölzer herum. Des Nachts kommen Hunde und verzehren alles. Der Slave ruft aber aus: Mein Herr hat Wohlgefallen an mir, er hat mein Geschenk verzehret. Der Kranke wird in ein entferntes Zelt und neben ihm etwas Brod und Wasser gelegt, sie besuchen ihn nicht während der Zeit seiner Krankheit, namentlich wenn er ein Armer oder Sklave ist. Den Leichnam eines Sklaven überlassen sie Raubvögeln und Hunden. Der König vergnügt sich oft im Beiseyn seiner Großen mit einer Schönen seines Harems. Er richtet die Streitigkeiten seiner Unterthanen; sind diese nicht zufrieden, so sagt er: „Entscheidet selbst mit dem Schwerdte".

Gehen wir nun zu dem Kriegswesen der Slaven. Besondere Zeugnisse allgemein slavischer Tapferkeit finden sich nicht vor. Nur von den Wilzen oder Lutizen sagt Helmold [4]), daß sie von ihrer Tapferkeit (slav. ljut, strenuus, fortis) den Namen erhalten und Jornandes [5]), daß die Anten, deren Tapferkeit auch Procop bei Vertheidigung der lucanischen Engpässe in Italien gegen Gothen rühmt [6]), die Tapfersten von den Slaven gewesen seyen. Auch Kaiser Mauritius scheint sie im Kriege geachtet zu haben, da er am Ende seiner Taktik gegen sie räth, „eben den lieben Gott fleißig und brünstig zu bitten, daß er es einem gelingen lassen möge, die Feinde zu täuschen" [7]). Besonders geschickt waren sie zum Kampfe in engen schwer zugänglichen, waldigen Gegenden und dahin flohen sie auch, manchmal nur scheinbar, um den Feind in gefährliches Terrain zu verlocken, gerne [8]). Vor allen geübt waren sie im Uebersetzen von Flüssen und verstanden mit Hülfe von Röhren, die sie in den Mund nahmen und

[1]) Nestor bei Schlözer II, p. 96. — [2]) Procop bei Stritter II, p. 28, 29. — [3]) Nestor bei Schlözer II, 125 u. s. w. — [4]) Chronica Slav. I, c. 2. — [5]) Goth. c. 3. — [6]) Bei Stritter II, 32. — [7]) Mauritius l. c. p. 289. — [8]) Mauritius l. c. p. 274, 276. Leo Pacif. XVIII, §. 107.

welche so lange waren, daß sie über das Wasser heraussahen, so daß sie durch dieselben Luft einathmen konnten, lange unter dem Wasser auszuhalten. Wußte dieses Jemand nicht, der glaubte im Flusse wachsenden Schilf zu sehen, blieb sicher und wurde unversehens überfallen. Wer es aber wußte, der schnitt die Röhren unterhalb des Wassers ab und nöthigte sie über das Wasser herauszukommen [1]). Ihre Bewaffnung bestand in Pfeil und Bogen, Speer und Schild, die kleinen Pfeile waren wie bei den Scythen und Sarmaten (s. oben) vergiftet. Das Gift war sehr stark und tödtete, wenn man nicht sogleich Theriac (*πομα Эηριακης*) trank, oder erfahrene Aerzte die Wunde ausschnitten. Panzer ziehen sie keine an, sagt Procop. Einige haben weder Hemd noch Mantel, sondern stellen sich nur mit Beinkleidern, die kaum bis an die Hüfte reichen, dem Feinde zum Kampfe dar. Auch bedienten sie sich nach Dithmar der Fahnen, welche eigene Priester hatten [2]).

Ueber ihre Religion berichtet uns Procop am ausführlichsten. „Sie erkennen, sagt er, nur einen Gott, den Urheber des Blitzes, den alleinigen Herrn dieser ganzen Welt, ihm schlachten sie Stiere und Opfer jeder Art (auch Menschenopfer s. unten). Sie wissen von keinem Schicksale und schreiben ihm auch keine Macht zu, die es auf die Sterblichen übte. Aber wenn sie entweder in einer Krankheit oder in der Schlacht dem Tode nahe sind, so geloben sie Gott, wenn sie der Todesgefahr entrinnen würden, für die erlangte Gesundheit sogleich ein Opfer darzubringen. Entrinnen sie, so halten sie ihr Gelübde und auf dieses Opfer glauben sie sich gerettet. Ueberdies verehren sie Flüsse und Nymphen und andere Wesen und diesen opfern sie und stellen während des Opfern Weissagung an." Von den germanischen Schriftstellern erfahren wir, daß die Wenden auch Götzen und Götzentempel hatten, daß sie ihre Weissagung vermittelst eines weißen Pferdes, „welches von allen Thieren bei ihnen am meisten heilig gehalten wird" (wie bei den nordasiatischen Völkern), anstellen und setzt Dithmar hinzu, „durch das Loos oder durch das Pferd erkundigen sie sich bei ihrem Priester, durch welches Opfer die Götter zu besänftigen seyen. Denn der unaussprechliche Grimm derselben wird mit **Blut** von **Thieren** und **Menschen** gestillt" [3]).

Die Rhos der Byzantiner. Die Abkunft und Verbindung derselben mit den Waräger-Russen und dieser mit den Slaven. Sitten und Charakter der alten Rhossi.

Wir haben oben p. 52 bemerkt, daß man in den Rhoxolanen (Rhos-alanen) Strabo's bereits einen Stamm der heutigen Russen erkennen wollte. Lassen wir diese Behauptung auf sich beruhen. Jedenfalls hören wir vor Ruricks Ankunft aus Skandinavien, dem Gründer der russischen Monarchie (864) schon aus den Jahren 306—337 von einem russischen Fürsten, der unter Constantin M. die Stellung und die Würde eines Tischdeckers (Truchsessen) eingenommen [4]). Wenn aber auch, wie man behaupten will, diese erste Nachricht von diesem Volke eine nicht ganz sichere seyn soll, so treffen wir doch wieder im Jahre 774 auf Russen, gegen deren Fahrzeuge in der Mündung der Donau der Kaiser Constantin Coprony. sich rüstete [5]). Vom Jahre 863 an aber

[1]) Mauritius l. c. p. 274 u. s. w. — [2]) Mauritius l. c. p. 274. Leo Pacificus c. XVIII, §. 117. Procop bei Stritter II, 29. Dithmar Bischof von Merseburg l. c. p. 328. — [3]) Procop bei Stritter II, p. 27, 28. Helmold l. c. p. 6. Adam von Bremen l. c. p. 19, 59. Dithmar l. c. 326 u. s. w. — [4]) *Ο δε Ρωσικος την τε ςασιν και το αξιωμα τυ επι της τραπεζης παρα τυ Μεγαλυ κεκληρωται Κωνςαντινυ.* Nicephorus Gregoras bei Stritter II, p. 956. — [5]) Es hat gar keinen Sinn, wie Eichwald alte Geogr. des casp. Meers p. 570 mi vollem Rechte bemerkt,

werden sie fortwährend und zwar als ein Scythenvolk genannt, das in der Krimm und im Norden derselben, deswegen auch Tauroscythen genannt, so wie über dem Pontus Euxinus, wo sie auch die arab. Schriftsteller zu dieser Zeit kennen [1]), also im heutigen südlichen Rußland seine Sitze hatte [2]). Uebrigens kennen die Byzantiner auch das nördliche Rußland als „η εξω Ρωσια“, in welchem Nemogarda (Nowgorod) stand [3]).

Sie lebten nicht blos ohne Feldbau, sondern auch ohne Viehzucht, den größten Theil des Jahrs auf dem Wasser in leichten Canots (μονοξυλα). „Diese Kähne holten sie von dem äußeren Rußland, von Nemogarda, auch aus der Festung Milinisck (Smolensk), Teliutza (Linbetsch), Tschernigoga und Busigrada (Tschernigow und Wyschegrad), dort waren ihnen die Sklabini, die man Cribetäni (Kriwitschen s. p. 9), Lenzanenen (Lesuien, d. i. waldbewohnende Stämme?) nennt, tributbar. Diese, aber auch andere Sklabini, fällen in ihren Bergen Winters Holz und bereiten dasselbe zu Kähnen. Dann fahren sie diese den Dneper herunter bis zur Festung Cioaba (Kiew), Sambatas beigenannt. Dort ziehen sie dieselben an das Land, hängen sie an den Bäumen auf und verkaufen sie an die Rhos, welche dann (siehe bei den Wasserfällen des Dniepers p. 12) weiter damit fahren“. Bei diesen Fahrten, die bis nach Constantinopel in die Donau u. s. w. gingen, hatten sie beständig mit den

Patzinacen (s. p. 50) zu kämpfen, einem uralischen Volke, das im 9. und 10. saec., im Süden der Rhos am thracischen Bosporus bis nach Cherson und noch weiter westlich gegen die Donau hin wohnte und welche die Erbfeinde der damaligen Russen [4]) waren, mit welchen Igor Frieden schließt [5]), welche den vierten russischen Czar Suiotoslaw († 972) und sein Heer vernichten [6]), gegen die Jaropolk der fünfte (973—980) und Wladimir der sechste Czar noch Krieg führen müssen und sie doch nicht überwinden [7]).

Auch führten die Rhos Sklaven mit sich in Ketten geschlossen. Ihre Lebensart im Winter, sagt endlich Constantin Porphyrog., von welchem diese Nachrichten sind, ist folgende. Im Anfange Novembers geben die Fürsten mit dem ganzen Volke der Rhos aus Ciabus (Kiew) und reisen in die slavischen Orte der Verbiani, Drungubitä u. s. w., die ihnen tributbar sind. Da bleiben sie den ganzen Winter und kehren dann im April, wenn der Dneper vom Eis los ist, nach Kiew, machen ihre Schiffe zurecht und steigen wieder nach Romanien hinab, damit die Uzen [8]), (Hunnen?), die Patzinacen bekriegen können [9]).

Wer sind nun aber diese Rhos? Slaven sind sie nicht, die Byzantiner unterscheiden sie zu ausdrücklich von ihnen. Die Annahme aber, daß Normänner aus Schweden, also ein Volk germanischen Stammes oder, wie sie Nestor nennt, die Waräger-Russen — Russen werden in finnischer Landessprache die Schweden heute noch genannt und die Schweden nannten sich selbst einst Rhos von rhodsi = remiges (?), wohl passend auf ihr stetes Leben zu Schiff — [10]) — und die Rhos der Byzantiner derselben Abstammung seyen, ist gar nicht so unwahrscheinlich, als es Schlözern scheint. Einmal liegt darin, daß die Byzantiner ihre Rhos ein Scythenvolk nennen, aus der oft erwähnten Thatsache, daß alles Volk im Norden gerne unter dem Collectivnamen Scythen und Sarmaten zusammengefaßt wurde, kein Einwurf gegen dieselbe. Es geht nur daraus hervor, daß sie ihre Abstammung nicht kannten. Rücksichtlich der Abstammung beider

---

wenn man ρυσια χελανδια (statt ρωσικα χελ.) mit „rothen Fahrzeugen“ übersezt. Theophanus und Anastasius bei Stritter u. s. w. II, 957. — [1]) Eichwald l. c. p. 574. — [2]) Stritter Memor. Popul. Russica II, p. 956—1044. — [3]) Stritter II, 982. — [4]) Stritter II, 980 etc. — [5]) Nestor bei Schlözer IV, 10. — [6]) Nestor bei Schlözer V, 179. — [7]) Nestor bei Schlözer V, 205, siehe über dieses Volk, welches die Byzantiner gewöhnlich Scythen oder Sarmaten auch Comanen heißen, bei Stritter Memor. popul. III, 796—932. — [8]) Ueber die Uzen, jedenfalls finnischen Stamme, s. Stritter III, 870 u. s. w. 935 u. s. w. — [9]) Stritter II, p. 981—985. — [10]) Schlözer bei Nestor II. Th. p. 179, 180. Schaffarick slav. Alterth. II, 72 u. s. w.

aber nicht nur derjenigen, welche im nördlichen Rußland (ἡ ἔξω Ῥωσία, s. oben), sondern auch jener, die sie im russischen Süden, schlechtweg von ihnen Russia (ἡ Ῥωσία) genannt, kennen, weist uns Vieles auf Skandinavien oder Schweden hin. Skandinavier waren in frühster Zeit schon mit den Küsten der Ostsee wie mit dem innern Rußland in Berührung. Nestor nämlich berichtet: „Es ging ein Reiseweg von den Warägern zu den Griechen und von den Griechen an den Dneper. Den Dneper hinauf geht ein schmaler Landstrich bis zur Lowat; auf dieser kommt man in den großen Ilmensee, aus welchem der Wolchow strömt, der sich in einen andern großen See den Newa (Ladogasee) ergießt und dieser See fließt (vermittelst der Newa) in das Waräger Meer (Ostsee) aus" [1]). Diesen Weg, vom Pontus bis Nowgorod wenigstens, auf welchem die Rhos ihre Kähne bezogen, kannte auch Constantin Porphyrog. s. oben und Adam von Bremen. Der leztere sagt: „Ortskundige versichern, daß von Sueonia (Schweden) ein Landweg bis nach Griechenland führe. Allein barbarische Völker mitten auf dem Wege machen ihn schwierig. Deswegen wagt man es lieber (über das mittelländische Meer) zu Schiff" [2]). Auch Helmold scheint von diesem Wege zu wissen, gibt aber ihn andeutend einen Beweis zugleich, wie arg es im 12. Jahrhundert noch mit den geographischen Kenntnissen im Norden aussah. „Das rucenische Meer (bei Esthland), sagt er, schickt einen Arm (den finnischen Meerbusen) bis nach Griechenland. Der Busen dieses Meers streckt sich vom westlichen Ocean nach Osten und zwar so, daß er nach Art eines Gürtels in langem Zuge durch die scythischen Regionen bis nach Griechenland reicht" [3]).

Daß Nestor übrigens seine Reisestraße, um die es sich hier handelt, in der ältesten Zeit lange vor Ankunft der Waräger-Russen sich vorhanden denkt, erhellt daraus, daß er den Apostel Andreas auf diesem Wege bis nach Nowgorod kommen läßt, s. p. 75. Könnten nun Normänner, Waräger, „Varangi auf der Insel Thule wohnhaft" [4]), auf ihren Wasserzügen im Süden Rußlands, wo eben die Byzantiner die Rhos kennen, nicht frühe schon, als Scythen und Sarmaten ohnehin durch die vom Ural her nach Westen dringenden Völker geschwächt waren, Platz genommen haben? [5]). Man dürfte dieses um so eher vermuthen, als die Waräger oder die Sueones sich ja selbst Rhos nannten [6]). Auch waren die Rhos der Byzantiner immer zu Schiff — s. oben — wie die Normänner kühne Seeleute, die seit den ältesten Zeiten alle Gewässer ausfuhren.

Im Jahre 859 beginnt nun rücksichtlich der Ankunft der Waräger die Geschichte. „In diesem Jahre", sagt Nestor, „kommen Waräger", Väringiar in den einheimischen schwedischen Quellen und der allgemeine Name für skandinavische Abentheurer [7]), „von jenseits des Meers und belegten die Slaven mit Tribut und damals herrschten noch theilweise über die Slaven

die Chafaren" [8]), ein von Asia nach Europa eingebrochenes Volk finnischen Stamms [9]), das im Jahre 626 erstmals erwähnt wird und im 10. Jahrhundert so groß und mächtig war, daß seine Herrschaft vom Norden des caspischen Meers bis nach Bulgarien und Ungarn sich ausdehnte [10]). Ihr Land in dieser Ausdehnung hieß

[1]) Nestor bei Schlözer II, p. 88. — [2]) Adam von Bremen de situ Daniae etc. l. c. p. 58. — [3]) Helmold l. c. I, c. I. — [4]) Stritter Memor. pop. IV, p. 431 etc. — [5]) In der dänischen Geschichte findet man viele Sagen über Heerzüge der Skandinavier in die slavischen Länder aus dem 5. bis 8. Jahrhundert. Diese Sagen sind gesammelt in Karamsins ruff. Geschichte I. B. p. 55—57. cf. Schaffarick slav. Alterth. II, p. 66. — [6]) Es sandte Kaiser Theophilus eine Gesandtschaft von Constontinopel an den fränkischen Kaiser Ludwig den Frommen. Da heiße es unter Anderem: Misit etiam (Theophilus) cumeis (legatis) quosdam, qui se i. e. gentem suam Rhos vocari dicebant, quorum adventus causam imperator (Ludwig) diligentius investigans comperit, eos gentis esse Sueonum. Annal. Bert. in Muratori SS. rer. ital. t. II, p. 525. — [7]) Schlözer nordische Geschichte p. 545. Geijer Geschichte Schwedens I, 37. Schaffarick slav. Alterth. II, 11. — [8]) Nestor bei Schlözer II, 154, 137. — [9]) Klapproth tableaux histor. l'Asie p. 268—273. — [10]) Stritter Memor. pop. III, 544—578. Chazarica.

Chasaria, ein Name, unter welchen die Krimm bei einigen Geographen noch im 16. Jahrhundert vorkommt [1]).

Im Jahre 863 kamen die Waräger wieder, aber gerufen von den Slaven selbst, zur Gründung des russischen Staats. „Die Tschuden, die Slaven, die Kriwitschen, fährt Nestor fort, gingen über Meer zu den Russen-Warägern, denn so hießen diese Waräger-Russen, wie andere Schweden, Normänner, Engländer und Gothen heißen. Diesen Warägern sagten sie: unser Land ist groß, gut, mit allem gesegnet, aber keine Ordnung ist darin, kommt, bei uns Knäsen zu seyn und uns zu regieren. Und es wurden von den Niemzen [2]) drei Brüder mit ihren Familien gewählt. Diese nahmen ein zahlreiches Gefolge mit sich und kamen zuerst zu den Slaven nach Nowgorod und legten die Schanze Ladoga (es gibt noch ein alt und neu Ladoga unweit von Nowgorod) an. Der älteste Rurick setzte sich in Ladoga (nach andern russischen Chroniken in Nowgorod) fest, der zweite Sineus in Bielosero (am südlichen Ufer des weißen Sees nordöstlich von Nowgorod) und der dritte Truwor in Isborsk (südwestlich von Nowgorod) und von diesen neu angekommenen Warägern und von der Zeit an hat Rußland den Namen Rußland [3]) bekommen. Noch bis auf den heutigen Tag sind die Nowgoroder von warägischem Geschlecht, vorhin waren sie Slaven" [4]). Daraus, daß Nestor auch Tschuden nennt (s. oben), die mit den Slaven zugleich die Waräger riefen, scheint zu erhellen, daß auch finnische Völkerschaften Bestandtheile des neuen russisch scythischen Slavenstaats in Nowgorod waren, worauf auch noch andere Umstände, z. B. die gleiche Sitte des Badens bei Finnen und Slaven (s. oben) hinweisen.

Diese Waräger-Russen erscheinen nun bald als Gebieter da, wo vor ihnen die Rhos der Byzantiner ihr Wesen trieben (s. oben), denn wenn sie auch von 863 an also, nur ein Jahr vor der Zeit, wo die Waräger-Russen von den Slaven gerufen im nördlichen Rußland angekommen waren, in den byzantinischen Nachrichten erst recht hervortreten, so muß man ja doch nothwendig annehmen, daß sie dort im südlichen Rußland bei Kiew u. s. w. nicht erst zur Zeit jener Nachrichten, sondern früher schon daselbst gewesen sind. Oleg, ein Verwandter Ruricks, dem dieser bei seinem Tode († 879) die Regierung übergeben hatte [5]), saß schon im Jahre 883 „regierend in Kiew und sprach: diese soll die Mutter aller russischen Städte werden" [6]), bekriegte die Chasaren und mehrere slavische Stämme und legte den dem Lande, wo warme Kleidung zu den nöthigsten Bedürfnissen gehörte, angemessenen Tribut, nämlich einen Marder auf jede Seele, auf [7]), wie früher die Chasaren selbst ein Eichhörnchen von jedem Rauchfange forderten [8]).

Was ist nun, das ist die fernere Frage, da die Waräger-Russen in ihren Sitzen herrschten, aus den Rhos der Byzantiner geworden? Die Byzantiner wie die russischen Chronikenschreiber geben hierauf auf keinerlei Weise eine Antwort. Man kann also denken mit Schlözer [9]): 1) „sie sind in ihre Wüsten (?), aus denen sie gekommen, nicht durch europäische Cultur oder Bravour, sondern durch einen Zufall wieder zurückgedrängt worden, man weiß nicht wohin", oder 2) die Waräger-Russen haben sie besiegt und gewaltsam sich unterworfen oder 3) beide haben sich friedlich mit einander vereinigt. Der Patriarch Photius von Constantinopel († circa 891) nennt die früheren südlichen Rhos ein Volk,

---

1) Köhler Memoires de l'Academ. imper. de Petersbourg t. X, p. 611. — 2) Nach Niem-stumm, Niemzen, Menschen, die gegen uns stumm seyn müssen, weil wir ihre Sprache nicht verstehen. Doch scheinen nur Völker von germanischem Stamme so genannt zu werden. Schlözers Nestor u. s. w. II, p. 61. — 3) Bei den Byzantinern Ρως, Ρωσια. Bei den Lateinern Rhos, Ruzi, Ruzia, Ruzzi, Ruzzia, Rucia, Rugi, Rutheni, Ruthenia, bei den Deutschen Riuge, Reußen, bei den Schweden Ryscar, den Altholländern Ruysschen, Niedersachsen Rissen, den Magyaren Orosz, den Türken Urus u. s. w. Schaffarick slav. Alterth. II, 97. — 4) Nestor bei Schlözer II. Thl., p. 176 u. s. w., 188 u. s. w, 192 u. s. w. — 5) Nestor bei Schlözer II, 264. — 6) Nestor u. s. w. III, 67. — 7) Nestor III, 75. — 8) Nestor II, 154. — 9) Schlözer bei Nestor II, p. 259.

weit berühmt, das, nachdem es die benachbarten Völker unterworfen, von Stolz gebläht, gar groß von sich denkend, selbst gegen das römische Reich die Waffen erhob" [1]. Kann man fürs Erste glauben, daß ein solches Volk, „durch irgend einen Zufall" zur Zeit der Ankunft der Waräger-Russen, welche gerade in die Zeit der Macht der südlichen Rhos fällt, „man weiß nicht wohin, zurückgedrängt worden seyn? Für's Zweite, wenn die südlichen Rhos von den Waräger-Russen unter Oleg († 913) und dem nachfolgenden Großfürsten Igor († 945), der Großfürstin Olga († 964) und dem Suiatoslaw († 972) bezwungen und unterworfen worden wären, so hätte es wohl zwischen ihnen und den Rhos, diesem stolzen, sehr streitbaren Volke (*δυσμαχωτατον*) hartnäckige Kämpfe gegeben, die unmöglich von den Byzantinern und den russischen Chroniken, welche letztere die Kämpfe der Waräger mit den slavischen Stämmen Rußlands und den Chasaren nicht unbemerkt lassen, hätten übergegangen werden können. Sie werden aber übergangen. Es bleibt also nur die dritte Vermuthung von der friedlichen Vereinigung übrig und diese liegt bei der Beschreibung, welche die Byzantiner von ihren Rhos uns machen, um so näher, da die Waräger-Russen in denselben ein Volk gleicher Abkunft, Landsleute, Rhos wie sie aus dem Sueonenland (s. oben) erkennen mußten. Dasselbe Volk sind beide wohl auch den Byzantinern. Nur scheinen diese die gemeinschaftliche Abstammung nicht zu kennen, während Nestor sie kennt, sie ihm aber so klar ist, daß er glaubt, davon gar nicht reden zu sollen.

Nach der Bewältigung der Slaven durch die Skandinavier gewann jedoch bald wieder das mit scythisch-sarmatischen und finnischen Stämmen zersetzte slavische Element die Oberhand und zwar aus dem natürlichen Grunde des Uebergewichts der Volksmenge auf Seiten der Slaven. Wie früh dieses geschah, darauf weist, während die drei ersten Großfürsten Rurick, Oleg, Igor, normännisch klingende Namen haben, der Name des vierten Suiatoslaw (geboren circa 940) (byzant. *Σφενδοσθλαβος ο υιος Ιγγορ*) [3]) hin, der slavisch ist und von Suiatoi d. i. heilig und Slava der Ruhm [4]) herkommt. Auch nennen Helmold und andere schon die Russen (Ruzi) wieder ein slavisches Volk [5]). Denn der Name Ruß ging auf die Slaven ohnehin nur so über, wie im Alterthume der Name der deutschen Franken auf die celtischen Gallier und der Name Preußen auf die im heutigen Königreiche Preußen wohnenden Deutschen und Slaven, die aber nun auch und wohl zu ihrem Besten beinahe alle germanisirt sind.

Holen wir nun noch nach, was wir

von den Sitten und dem Treiben der Russen überhaupt bei den Byzantinern und Nestor in sofern hierher Gehöriges finden, als es einestheils die Vereinigung derselben aus slavischen und scythisch-sarmatischen, wie finnischen Volkselementen, anderentheils die Sympathien zwischen diesen früheren Bewohnern Rußlands und den späteren unserer Tage mit Weiterem ausweist.

Von den Slaven lasen wir oben, wie sie, ursprünglich ein edles Volk, doch im Lande der Scythen und Sarmaten in scythische und sarmatische Brutalität versanken. So werden uns auch die Rhos vor und nach ihrer Vereinigung mit den Slaven als ein ungeschlachtes, wildes, mordgieriges, gottloses, in Sitten scythisches Volk (*εθνος Σκυθικον, ανημερον τε και αγροικον, μιαιφονωτατον, αθεωτατον*) genannt und ihre Fürsten insbesondere erscheinen als rachgierig, grausam, hinterlistig. Die Rhos verwüsteten, auf kleinen Fahrzeugen das schwarze Meer befahrend, die Ufergegenden mit Mord und Plünderung und machten

---

[1]) Photius u. s. w. bei Schlözer in seinem Nestor II. Th. p. 247. — [2]) Schlözer Nestor u. s. w. III, p 47 u. a. a. O. — [3]) Constant. Porphyrog. bei Stritter II, 982. — [4]) Schlözer bei Nestor V, p. 119. — [5]) Helmold l. c. I, c. 1, §. 2.

im 9. und 10. Jahrhundert schon wiederholte Angriffe auf Constantinopel [1]). Im 13. Jahrhundert wird ihnen das Horoscop auf Eroberung Constantinopels gestellt [2]), so wie sie bereits auch im 10. Jahrhundert ihre Händel im Caucasus hatten, wo damals die Araber vorherrschten und jezt die Tscherkessen „das einzige Volk vom atlantischen bis zum indischen Ocean, das bereit ist, wie der Engländer Bell sagt, eine Beleidigung zu rächen und eine Drohung zurückzuweisen, die von dem Czar der Moskowiten ausgeht“. Zwar bei den Byzantinern findet man aus dem Jahre 949 nur eine Nachricht über die Einfälle der Russen in die Caucasusländer [3]), dagegen gedenken zu derselben Zeit und später die Araber dieser Einfälle recht oft [4]).

Die Könige der Rhos befragten, gleich den scythischen Königen (s. oben), Zauberer und Wahrsager über ihren Tod, und den gestorbenen König, wie z. B. Oleg, begruben sie in Begleitung des Geheuls von allem Volke, der scythischen Begräbnißweise nicht unähnlich, auf einem Berge und noch, sezt Nestor bezüglich Olegs hinzu, ist sein Grabhügel zu sehen und heißt Olegs Grabhügel [5]). Auch der Schwerdtdienst, wie bei den Scythen und Hunnen (s. oben), scheint bei ihnen üblich gewesen zu seyn. Denn ihre Schwüre legten sie „bei ihren Waffen ab und bei ihrem Gotte Perun“, dem Gotte des Donners nach Schlözer, den auch die Slaven (s. oben) verehrten „und dem Gotte des Viehes Volos“ [6]). Wie die Sklavini gegen ihre Gefangenen wütheten, so machten es bei dem mißglückten Zuge Igors gegen Constantinopel die Rhos. Sie „kreuzigten die Gefangenen, andere stellten sie wie Zieler hin, nach denen sie mit Pfeilen schossen, banden ihnen die Hände auf den Rücken, schlugen ihnen eiserne Nägel durch den Kopf“ [7]) und vor Igor unter Oleg „marterten sie die Gefangenen und erschossen sie mit Pfeilen und warfen sie ins Meer: und viel anderes Böse thaten die Russen den Griechen an“ [8]). Wie Rurick den Grund zur Monarchie durch Gewalt und Blutvergießen

„Sanguine fundata est, tua Russia, sanguine crevit“,

unter den gegen seine Despotie sich Anfangs sträubenden Slaven legte [9]), so ging Oleg, aber maßlos hinterlistig und falsch, man lese die Geschichte des Mords von Oscold und Dir in Kiew [10]), auf derselben Bahn fort und Olga die dritte Herrscherin blieb nicht zurück. Sie hat an den Drewiern, einem Slavenstamme in der Nähe von Kiew, von deren Hand ihr Gatte Ighor gefallen, dadurch Rache genommen, daß sie die hinterlistig in ihre Gewalt bekommenen dreimal Gesandten lebendig hat verschütten, dann andere Gesandte desselben Volks, die sie rufen ließ unter dem Versprechen der Versöhnung mit ihnen, in einem Bade verbrennen, sofort 5000 zu einem Gastmahle eingeladene und trunken gemachte Drewier ermorden, endlich durch Vögel ihre Stadt verbrennen lassen. Sie verlangte nämlich unter dem Vorwande milderer Behandlung, welche sie eintreten lassen wolle, von jedem Haus nur drei Tauben und drei Sperlinge. Nachdem sie diese erhalten hatte, band sie jedem derselben angezündeten Schwefel an und diese, in ihre Nester an den Häusern fliegend, entzündeten die Stadt [11]). Mag immerhin diese Geschichte vierfacher fürstlicher Rache nach Schlözer nur Volksmährchen seyn, so verräth es doch einerseits das Vertrauen, welches das Volk zu seiner Regierung hatte, andererseits „steckt aber so viel Wahres darin, daß Olga die Hauptstadt der Drewier

---

[1]) Stritter Memor. popul. II, 958, 967. — [2]) Stritter etc. II, p. 1038. — [3]) Constantin de administ. imp. bei Stritter II, p. 987, 1042. Man muß jedoch hier statt Συριαν „Συρουαν“, d. h. Shirwan lesen. Constantin l. c. sagt nämlich von den Einfällen der Rhos vom Dneper aus nach Βυλγαριαν, χαζαριαν (im Nordosten von Taurien, das Land der Chasaren s. Stritter III, 554, 577) και Συριαν, lese Συρουαν. — [4]) Eichwald u. s. w. p. 582. — [5]) Nestor bei Schlözer III. Th. p. 344. — [6]) Nestor III, p. 287. — [7]) Nestor bei Schlözer IV, p. 27. — [8]) Nestor bei Schlözer III, p. 258. — [9]) Nestor bei Schlözer II, p. 201. — [10]) Nestor bei Schlözer II, 47, 51. — [11]) Nestor bei Schlözer V, 29, 32, 34, 43.

zerstörte und das ganze Land so grausam verwüstete, daß es nachher selbst seinen Namen verlor" [1]).

Es ist dieselbe „heilige Olga" (*αρχοντοι των Ρων γαμετη Ελγα τυνομα*), welche, nachdem schon unter Kaiser Basilius Macedo (867—886), ein Theil der Russen, „dieses Gesittung betreffend ungelehrige Volk" [2]) zum Christenthume bekehrt war und unter seinem Nachfolger Leo dem Weisen (886—911) Rußland das 60. Episcopat in Kiew hatte [3]), im Jahre 956 in Constantinopel selbst das Christenthum annahm [4]) und so den griechischen Cult nach Rußland brachte. Jedoch erst im Jahre 988 ging mit Wladimir „dem Großen oder Heiligen", zu dessen Andenken Katharina II. den Wladimirorden gestiftet, das ganze Volk zur christlichen Religion über. Dieser Wladimir hatte sich dadurch auf den Thron (980) geschwungen, daß er seinen edleren [5]), obgleich auch brudermörderischen Bruder Jaropolk, nachdem er ihn durch Friedensversprechungen in seine Gewalt bekommen, meuchelmorden ließ. Nach der Hand heirathete er die Wittwe seines Bruders, eine schöne Griechin [6]) und zeugte mit ihr den Suiatopolk, „aber, sagt Nestor l. c., von einer sündigen Wurzel entsteht eine böse Frucht". Uebrigens war Wladimir jedenfalls ein großer und in seinen älteren Jahren auch guter Fürst. Von dieser ersten Gattin wurde er getrennt und ehlichte sich bei seinem Uebertritte zum Christenthume zu Cherson mit Anna, der Schwester der griech. Kaiser Basilius und Constantin (s. bei Cherson).

„Das sollst du aber wissen, mein Sohn" und mit dieser Mahnung des Kaisers Constantin an seinen Sohn schließen wir über die Völker des ptolem. Sarmatiens, „das sollst du aber wissen, mein Sohn, daß diesen nordischen Völkern allen eine unersättliche Begehrlichkeit inwohnt; alles wollen sie und wissen in ihrer Habsucht kein Maaß und Ziel, sondern je mehr man ihnen gibt, desto mehr verlangen sie und für den geringsten Dienst fordern sie die größte Belohnung. Deswegen muß man ihren anmaßlichen und unverschämten Forderungen durch Ueberredung und vernünftige Entschuldigung auszuweichen suchen. Nach meiner Erfahrung ist es am besten, wenn die Chasaren oder Türken oder Russen oder andere nördliche und scythische Völker, wie es oft geschieht, Kronen und Stolen und andern kaiserlichen Schmuck verlangen, ihnen zu sagen: daß diese Dinge weder von Menschen ausgedacht noch verfertigt seyen, sondern von Gott seyen sie durch seinen Engel Constantin den Großen seiner heiligen Kirche anvertraut worden, welche von dem Namen der hypostasirten Weisheit Gottes die heilige Sophia heiße und man dürfe Nichts davon verschenken. Desgleichen belehre sie auch über die Feuerspritzen und das griechische Feuer", das den Russen, wie Blitze vom Himmel auf sie geschossen, besonders furchtbar war [7]). „Auch merke Dir, daß es nicht erlaubt ist, mit solchen nordischen Menschen Ehen zu schließen" [8]).

Geschichtliches. Herrschaft der Scythen in Medien. Zug des Darius gegen die Scythen.

Eine Geschichte hat das alte Sarmatien nicht. Aber geschichtliche Thatsachen treten hervor. Diese wie die Einwanderung der Scythen und Verdrängung derselben durch die Sarmaten, der Krieg Philipps von Macedonien mit den Scythen, die ewigen

---

[1]) Schlözer bei Nestor V, p. 52. — [2]) Constantinus bei Stritter u. s. w. II, 962 in der Note. — [3]) Stritter II, p. 959, 1033 u. s. w. — [4]) Stritter II, 976. — [5]) Nestor bei Schlözer u. s. w. V, 192. — [6]) Nestor bei Schlözer V, 193, 207, 208. — [7]) Nestor bei Schlözer IV, p. 32. — [8]) Stritter II, p. 986.

Händel mit den Emporien Tauriens, mit den Römern und späteren Byzantinern, der Einbruch der Hunnen von Asien her, die Verbreitung der slavischen Völker, die Verbindung dieser mit den Rhos u. s. w. mußten jedoch der natürlichen Verbindung wegen mit dem bereits Erörterten und bei diesem erwähnt werden. Nur der Herrschaft der Scythen in Medien und des Darius Zug gegen die Scythen ist hier noch und zwar des Lezteren mit Weiterem zu gedenken. Denn von der Ersteren ist in Medien (s. 1. Abth. p. 277) bereits gesprochen.

In Verfolgung der Cimmerier nämlich „die vorher das scythische Land inne hatten (s. oben), drang der Scythenkönig Madyas, des Protoyas Sohn in das medische Land [1]) ein, indem er, während die Cimmerier dem Meeresufer entlang flohen [2]), immer den Caucasus zur Rechten hatte“, also am caspischen Meere hin dorthin kam. Nachdem sie die Medier geschlagen, überwältigten sie ganz Asien und drangen bis nach Palästina und Aegypten vor. 28 Jahre, nach Justin nur 8 Jahre, dauerte ihre Herrschaft in Asien [3]), bis sie von den Medern (s. 1. Abth. p. 278) vertrieben, wieder in ihre Heimath zogen. „Allein während der Abwesenheit war ihnen von ihren Sklaven und ihren (zurückgelassenen?) Weibern ein junges Volk aufgewachsen, die sich den Rückkehrenden entgegenstellten. Sie verschanzten sich zuerst durch einen Graben, rückten aber auch zur Schlacht aus. Im Kampfe gewannen die Alten Nichts. Da geriethen sie auf den Einfall, die Knute zu nehmen und stutzig über diesen Streich flohen die Stiefkinder“ [4]). Dieses Ereigniß, dessen Andenken sich auch in der allgemeinen Ueberlieferung in Asien, so wie in dem Namen einiger Städte, z. B. Scythopolis in Syrien erhalten hat [5]), sezt man in das Jahr 633 vor Chr.

Merkwürdiger ist der Scythenzug des Darius, sowohl weil wir durch ihn die Zustände des ältesten Rußlands noch besser kennen lernen, als weil er so viele Vergleichungspunkte mit dem Zuge Napoleons im Jahre 1812 bietet. Den Zug des Darius sezt man in das Jahr 513 vor Chr. und Herodot beschreibt ihn, wie folgt: „Nach der Eroberung von Babylonien wollte Darius die Scythen für ihren Einbruch in Medien züchtigen“ [6]), oder wie Ktesias [7]) sagt, Darius, dessen Stadthalter in Cappadocien die Scythen angriff und Viele gefangen nahm, wurde durch einen beschimpfenden Brief des Scythenkönigs zum Kampfe herausgefordert. „Darius gab Befehl Truppen und Schiffe zu stellen und eine Brücke über den thracischen Bosporus (Meerenge von Constantinopel) zu schlagen. Sein Bruder Artabanus rieth ihm vom Zuge ab, weil die Scythen armselige Leute seyen. Allein er nahm guten Rath nicht an. Die Brücke war nach meiner Muthmaßung zwischen Byzantium (Constantinopel) und dem Heiligthume (des Zeus Urios) (s. 1. Abth. p. 129), wo das Meer 4 (5 nach Polybius) Stadien breit ist. Der Baumeister war Mandrocles von Samos. Von Darius zehnfach für das Werk, mit welchem der König hochzufrieden war, belohnt, stiftete Mandrocles einen Theil der Belohnung zu einem Gemälde von dem ganzen Brückenbau über den Bosporus mit dem Könige Darius vorn und seinem Heere im Hinübergehen und dieses Gemälde weihte er dem Tempel der Juno auf Samos (s. 1. Abth. p. 94). Auf der Brücke ging Darius mit 700,000 Mann (800,000 nach Ctesias) nach Europa, während er 600 Schiffen befahl, durch den Bosporus gerade dem Isterstrome zuzuschiffen und wenn sie an den Ister kämen, auf ihn zu warten und den Fluß zu überbrücken. Das Leztere geschah 2 Tagfahrten vom Meere an da, wo der Ister sich in seine Mündungen spaltet“ [8]). Die Donau fängt bei Tiltsche, gegenüber der russischen Festung Ismael, bekannt durch Suwarows Belagerung und blutige Erstürmung 22. December

[1]) Herod. I, 15, 103. — [2]) Herod. IV, 12. 1, 104. — [3]) Herod. I, 104, 105, 106. Justin II, 5. — [4]) Herodot IV, 3, 4. — [5]) Auch die Byzantiner gedenken desselben noch (siehe bei Stritter IV, 532). — [6]) Herod. IV, 4. cf. IV, 118, 119. — [7]) Herod. ed. Wesseling ex Ctesiae pers. hist. p. 815. — [8]) Herod. IV, 83, 85, 87, 88, 89. Polyb. IV, 43. Ctesias l. c. p. 815.

1789, sich zu trennen an und hier muß man sich daher die Schiffbrücke des Darius denken [1]). „Darius zog mit dem Landheere durch Thracien, wo er auf die Flüsse Tearus und Ardiskus", h. Tenra und Tunsa? die beide mit der Maritza vereint in das ägäische Meer fallen (s. in Thracien), „trifft und bei ihnen Denkzeichen (s. in Thracien) hinterläßt. Sofort unterwirft er die Geten (s. 2. Abth. p. 254 und in Thracien), das tapferste Volk in Thracien und sezte über den Ister. Hierauf befahl er die Schiffsbrücke abzubrechen. Allein da die Jonier eben abbrechen wollten, sprach Kös, Evanders Sohn, der Kriegsoberste der Mytilenäer (also aus der Insel Lesbos, s. 1. Abth. p. 112) zu Darius, wie folgt: König, jezt willst du ja in ein Land ziehen, wo sich nirgends ein Saatfeld, nirgends eine gebaute Stadt zeigen wird. Laß doch die Brücke stehen an ihrem Orte und die zur Hut zurück, welche (die Jonier) sie geschlagen haben. Bringen wir die Scythen auf und geht es uns nach Wunsch, so haben wir einen Rückweg und auch, wenn wir sie nicht treffen, ist doch der Rückweg gedeckt. Dem Darius gefiel diese Meinung und sprach: Mein Bundesfreund von Lesbos, wenn ich wieder zu Hause bin, so will ich deinen guten Rath belohnen. Dann gab er den Joniern einen Riemen mit 60 darein geknüpften Knoten und sagte ihnen: von meinem Abzuge an löset jeden Tag einen Knoten. Wenn nun die Tage an euren Knoten abgelaufen sind, ehe ich wieder da bin, dann schifft wieder heim. Bis dahin aber sollt ihr mit allem Eifer die Schiffsbrücke hüten. Indessen sahen die Scythen ein, daß sie zu schwach seyen, das Heer des Darius in offener Feldschlacht abzutreiben und schickten Boten zu den Nachbarn, deren Könige auch zusammen kamen, um wegen des Andranges eines so großen Heers sich zu berathschlagen. Die so Zusammengekommenen waren die Könige der Taurier (s. unten), der Agathyrsen (s. p. 42), der Neuren (s. p. 43). der Androphagen (s. p. 47), der Melanchlänen (s. p. 47), der Gelonen und Budiner (s. p. 44) und der Sauromaten. Aber nur die drei lezten versprachen den Scythen Hülfswehr. Deswegen beschlossen die Scythen, offenen Kampf zu meiden, sich zurückzuziehen und im Zurückziehen die Brunnen und Quellen zu verschütten, das Gras und Kraut vom Boden zu tilgen und zwar in zwei Abtheilungen. Nämlich an den einen Theil ihres Volks unter dem Könige Scopasis sollten sich die Sauromaten anschließen und dann, wofern sich der Perser nach dieser Seite (der südöstl.) schlage, sollten sie sich immer weiter nach dem Tanaisflusse hinspielen, längs der mäotischen See Schritt vor Schritt weichend und wenn der Perser umkehrte, herausbrechen und ihn verfolgen. Das war der eine Theil von ihrem königlichen Volke, dem der besagte Weg angewiesen war. Aber der andere Theil von den Königlichen, der Große, worüber Idanthyrsus herrschte, und der dritte, worüber Taxacis König war, sollten beide zusammen und verstärkt durch Budinen und Gelonen sich gleichfalls immer eine Tagreise voraus vor den Persern rückwärts (nördlich) spielen. Dadurch sollten sie die Feinde in die Länder Derjenigen locken, die ihnen den Beistand ihrer Waffen versagt hatten. Wenn dieses gelungen, sollten sie wieder in ihr Land umkehren und den Feind angreifen, wenn sie es in ihrem Rathe für gut fänden. Nach dieser Abrede gingen sie dem Darius in der Stille entgegen, die beste Reiterei an der Spitze; ihre Karren mit Weib und Kind und das Weidevieh mit Ausnahme dessen, was sie selbst bedurften, schickten sie voraus mit dem Befehle, immer nach Norden zu ziehen. So geschah es. Der Vortrab der Scythen fand den Darius drei Tage vom Ister vorgerückt und lagerten sich nun immer eine Tagreise vor ihm und verwüstete immer das Feld und die Perser ließen sich Schritt vor Schritt hinter den Scythen drein immer weiter spielen und verfolgten die Abtheilung gegen Morgen und den Tanais zu und über den Tanais hinüber, so daß sie nun durch das Land der Sauromaten

[1]) Mannert IV, p. 220. Reichard der Zug des Darius in den kleinen geograph. Schriften u. s. w. p. 302.

in das der Budiner kamen. Bisher hatten die Perser Nichts zu verheeren, weil das Land nämlich schon verheert war. Aber bei den Budinen verbrannten sie die hölzerne Festung (s. oben und 1. Abth. p. 157). Oberhalb [1]) dem Budinerlande kamen die Perser in eine Wüste von sieben Tagreisen (solcher Steppen gibt es zwischen Don und Wolga westlich von Astrakan mehrere). Am Strome Oarus (s. oben) machte Darius Halt und baute dort acht große Festen in gleicher Entfernung von einander ungefähr 60 Stadien, wovon noch bis auf meine Zeit die Trümmer standen", welche aber nach unsrer jetzigen Ansicht von dem Zuge des Darius nicht mit dem alten Thurme bei Kasimow an der Sura in Beziehung zu bringen sind (s. 1. Abth. p. 457). „Indessen gingen die Scythen oben herum und lenkten wieder nach Scythien ein. Wie diese verschwunden waren, lenkte auch Darius wieder gegen Abend ein, im Glauben, das wären schon alle Scythen und sie fliehen nun gegen Abend. So, schnell marschirend, kam er auch nach Scythien wieder und stieß da auf beide Abtheilungen der Scythen, die, als er sie wieder verfolgte, sich immer um eine Tagreise im Vorsprunge in das Land derer, welche ihnen die Hülfe verweigert hatten, zuerst in jenes der Melanchlänen, dann der Androphagen, hineinzogen. Die Androphagen in Sturm und Angst gerathen, spielten ihn ins Neurische; sofort wichen die Scythen wieder zu den Agathyrsen. Die Agathyrsen aber ließen den Scythen sagen, sie sollen ihr Land nicht betreten und schritten zur Wehr an die Grenze. Die Melanchlänen, Androphagen, Neurer vergaßen, beim Andrange von Scythen und Persern zugleich, ihre Drohungen und flohen immer nordwärts nach der Wüste in stürmischer Hast. Die Scythen führten aber die Perser nun wieder herab in ihr Land. Da das dem Darius gar zu lang ward, sandte er einen Reiter an den Idanthyrsus mit folgenden Worten: Wunderlicher Mensch, warum fliehst du immer fort. Hältst du dich stark genug, mir die Stirne zu bieten, so steh und fechte! Wenn nicht, so halt' auch dann ein im Laufe und reiche deinem Gebieter Erde und Wasser [2]) zum Geschenke und sprich mit ihm. Der Scythenkönig Idanthyrsus gab zur Antwort: Mit mir steht es so, Perser! ich bin noch vor keinem Menschen aus Furcht geflohen und auch vor dir nicht! Was ich jezt thue, bin ich auch im Frieden zu thun gewohnt! Warum ich aber nicht gleich mit dir fechte, das will ich dir auch anzeigen. Wir haben keine Städte und keine Fruchtfelder, um uns aus Furcht, sie möchten erobert oder zerstört werden, mit Euch in eine Schlacht einzulassen. Soll es jedoch gleich geschehen, wir haben väterliche Gräber; wohlan, versucht es, wenn ihr sie findet, diese zu zerstören und ihr sollt es erfahren, ob wir mit Euch um die Gräber fechten oder nicht. So viel sey dir über die Schlacht gesagt. Meine Gebieter aber, die ich dafür halte, das sind allein Zeus, mein Urahn und Hestia die Königin der Scythen. Statt Wasser und Erde will ich dir Geschenke senden, wie sie dir zukommen. Dafür aber, daß du dich für meinen Gebieter erklärt hast, soll es dir übel werden. Das ist die scythische Redeweise. Die Könige der Scythen (nicht die Scythen selbst) waren nun gleich beim Namen der Knechtschaft voller Zorn geworden. Sofort schickten sie die mit den Sauromaten zusammengeordnete Abtheilung zur Unterredung mit den Joniern ab; die zurückbleibenden aber führten die Perser nicht weiter herum, sondern griffen sie an, so oft sie ihre Nahrung zu sich nahmen. Reiterei gegen Reiterei gewannen es die Scythen immer — aber vor dem Fußvolke lenkten die Scythen wieder um. Auch bei Nacht machten die Scythen ähnliche Anfälle. Was aber den Persern beistand und den Scythen entgegen war bei ihren Angriffen auf das Lager des Darius, das will ich aller Welt zum Wunder sagen: die Stimme der Esel und der Maulesel. Denn das scythische Land bringt keine Esel hervor (s. oben), darum

[1]) Herod. IV, 22. — [2]) Summam apud antiquos signum victoriae erat, herbam porrigere victos, hoc est, terra et altrice ipsa humo et humatione etiam cedere, quem morem etiam nunc durare apud Germanos scio. Plinius XXII, 4 ob. 3.

brachten die Esel die Reiterei der Scythen in Verwirrung, und oftmals, wenn mitten im Anlaufe die Pferde das Geschrei der Esel hörten, drehten sie um und spizten voll Verwunderung die Ohren über eine Stimme, die sie nie gehört. Das war nur einiger Vortheil im Kriege. Damit aber die Perser längere Zeit in Scythien blieben und in Noth kämen durch gänzlichen Mangel, so ließen die Scythen immer etwas Vieh mit den Hirten zurück. Die Perser nahmen dann das Vieh weg und erhoben sich allemal, so oft sie etwas genommen, ihrer That. Solches geschah oft. Endlich kam Darius in große Noth und nun sandten die Scythenkönige, die das gewahrten, einen Herold an Darius mit Geschenken: einem Vogel, einer Maus, einem Frosche und fünf Pfeile. Die Perser wollten den Sinn der Geschenke wissen. Der Herold aber sagte, wenn sie weiße wären, so sollten sie das selbst errathen. Darius deutete es auf Unterwerfung, Gobryas aber, einer der sieben, welche die Magier [1]) gestürzt, meinte, die Geschenke besagen: Wenn ihr Perser nicht Vögel werdet und in den Himmel fliegt, oder Mäuse und unter die Erde kriecht, oder Frösche und in die Seen springt, so kommt ihr nicht wieder heim. Indeß suchten die Scythen, die Jonier zu bewegen, die Brücke abzubrechen. Darius aber, als er die Scythen schlachtfertig sich gegenüber stehen sah und zugleich bemerkte, wie sie auf einen vorüberspringenden Hasen im Angesicht des Perserheers unter hellem Jubel und Geschrei Jagd machten, sagten, ich sehe, diese Leute haben uns arg zum Besten und Gobryas hat Recht. Darauf ließ Darius (wie Napoleon bei der Beresina) die Kranken und Unbrauchbaren mit den Eseln bei brennendem Wachtfeuer in seinem dortigen Lager zurück, er selbst aber unter dem Vorwande mit dem Kerne des Heers die Scythen anzugreifen, floh an den Ister. Die Scythen hörten das nicht sobald, als sie ihm schon und zwar beide Abtheilungen nachsezten. Die Scythen aber, da sie Reiterei waren, auch die kürzesten Wege wußten, kamen vor den Persern, deren Heer meist aus Fußvolk bestand, an die Isterbrücke. Den Joniern, die sie bewachten, sagten sie: brecht nun, da die 60 Tage vorüber sind, die Brücke ab und macht Euch eiligst davon und freut Euch der Freiheit und wißt es den Göttern und den Scythen Dank. Euren bisherigen Gebieter aber wollen wir so zurichten, daß er gegen Niemand in der Welt mehr zu Felde ziehen solle. Miltiades der Athener, Feldherr und Machthaber der hellespontischen Chersoneser, wollte die Brücke abbrechen lassen. Die übrigen Anführer aber und unter denselben besonders Histiäus von Milet, die unter Darius im Besitze einträglicher Statthalterschaft waren, widersezten sich der Ausführung. Nur zum Scheine lösen sie auf der scythischen (nördlichen) Seite auf Bogenschußweite die Schiffe ab und riethen den Scythen, während sie die Brücke vollends abbrechen würden, den Persern entgegenzugehen. Diese thaten es, aber verfehlten die persische Armee, die nicht den Weg einschlug, auf dem noch Futter und Brunnen waren und auf welchem sie eben deswegen die Scythen suchten, sondern unvermuthet von der Seite her kam, wo die Scythen die Brunnen verstopft und die Weiden verdorben hatten. Als die Perser an der Brücke angekommen waren, kamen sie in große Angst. Nun war aber bei Darius ein Aegypter, der so laut schreien konnte, wie sonst kein Mensch. Den stellte Darius an den Rand des Ufers und ließ ihn rufen: Histiäus von Milet. Histiäus hörte gleich den ersten Ruf, schlug die Brücke wieder und die Perser entkamen. Die Scythen aber meinten: die Jonier als Freie seyen die schlechtesten und feigsten Menschen in der Welt und als Knechte die anhänglichsten und am wenigsten zum Entlaufen geneigten Sklaven. Das werfen also die Scythen den Joniern vor und indeß zog Darius durch Thracien wieder heim."

So Herodot [2]). Nach Ktesias [3]) dringt Darius nur 15 Tagreisen vor und flieht nach einigen Plänkeleien mit dem Feinde über die Brücke zurück, die er, ehe die ganze Armee

[1]) cf. Herodot III, 67 etc. u. 1. Abth. p. 285. — [2]) c. IV, 93—98, 102, 119—142. — [3]) Bei Herod. ed. Wesseling etc, c. 17. p. 815.

übersetzen konnte, abbrechen ließ und 80,000 im Lager Zurückgebliebene kommen durch das Schwerdt der Scythen um. Auch Strabo erwähnt des Zugs, aber nur beiläufig. „Am pontischen Meere, sagt er, vom Ister gegen den Tyras (Dniester) hin liegt die Wüste der Geten (Bessarabien), eine ebene Gegend, die des Wassers mangelt. Dort kam Darius, Hystaspis Sohn, als er den Ister übersezend gegen die Scythen zog, in Gefahr mit seinem ganzen Heere zu verdursten. Als er die Sache spät genug eingesehen hatte, kehrte er wieder um" [1]).

Dieser Scythenzug des Darius, dem bei Herodot offenbar der Charakter des Sagenhaften anhängt, ist und wird wohl der Gegenstand der verschiedenartigsten unter sich streitenden Auslegungen gelehrter Erklärer bleiben, die kein gewisses Ergebniß gewähren. Es soll nach Herodot Darius mit einer Armee von 700,000 Mann, die meist aus Fußvolk bestand, den ungeheuren Weg vom Ister bis zum Don durch eine meist öde Steppe, die einem schnellen Durchmarsche unendliche Schwierigkeiten entgegensezt, gemacht haben und dann von jenseits dem Done gegen Norden sich wendend, durch das nordwestliche Rußland an die Donau zurückgekehrt seyn. Dieses ist in etwas mehr als 60 Tagen, die nach Herodot [2]) der Zug dauerte, rein unmöglich. Herodot gibt selbst die Entfernung von der Donau bis zum Dneper auf 10 Tagreisen und von da bis zur asow'schen See wieder auf 10 Tagreisen an und vom asow'schen Meere ist man noch lange nicht am Don. Woher sollte denn Darius, wenn wir auch, obgleich Herodot nichts davon sagt, annehmen dürfen, daß bis an das Ostende des Pontus sein Durchzug durch eine Flotte unterstüzt wurde, vom asow'schen Meere an die Lebensmittel die ungeheure Strecke bis zur Rückkehr an die Donau erhalten haben, zumal da die Scythen ihm voraus alles zerstörten. Auch damit, daß man, wie Lindner, den Tanais für den Donez erklärt, ist nicht geholfen. Aber noch unbegreiflicher bleibt es, wie Mannert, Rennel und Andere erweisen wollten, Darius seye der Nordküste des asowschen Meers entlang über den Don marschirt, dann an dem rechten Volgaufer nordwärts in die Gegend zwischen Saratow und Kasan gekommen, sofort nordwestwärts in die Gegend des Bieloséro- und Ladogasees und dann südwärts bis zur Donau wieder. Aehnlich erklärt Reichard den Zug zuerst bis zur Mündung des Dons, dann am Don und der Volga hinauf bis zur Krümmung der Volga an der Mündung der Samara, von da nördlich an die Okakrümmung bei Kasimow (s. 1. Abth. p. 457 und oben) bis zum Ilmensee, von da südwestlich im Flußgebiete der Wilia und des Pinsk zum obern Bog bei Pikow und herab bis zum Dniester und den Donaumündungen. Klaproth so: über Dniester, Bog und Dnieper am Nordrande des mäotischen Sees hin über den Don bis zur Volga bei Saratow, von da über den Don bei Woronetsch zurück, von da neben Tschernigow und über den Dnieper und Pripät oberhalb ihrer Vereinigung, dann zu den Karpathen bei Kameneк und Chotin und bis an den Ister hinab [3]). Der Zug in dieser Richtung erscheint natürlicher, aber wer mag doch auch diese Ausdehnung desselben glauben? Eichwald hat daher bei Herodot eine Verwechslung des Don mit dem Dniester angenommen und hält den „sogenannten mäotischen See" für den Binnensee der pinskischen Sumpfgegend, indem Herodot wohl nur „See" geschrieben und ein Scholiast die Randglosse „sogenannter mäotischer" beigesezt habe, so daß Darius zuerst am linken Dniesterufer nordwärts nur bis in das volhynische, minskische und lithauische Gouvern. gezogen und dann am rechten Ufer desselben Flusses zurückgekehrt wäre. Allerdings hat hier ein so großes Heer wie das persische zu jeder Zeit Trinkwasser und Fourage finden können und es konnten die Griechen durch ihren Handel von dem Pontus her diesen Weg dem Flusse entlang wohl gekannt haben [4]). Auch

1) Strabo VII, p. 365 oder 468. — 2) IV, 98, 136. — 3) Mannert IV, p. 110. Reichard l. c. p. 265 u. s. w. Klaproth Tableaux histor. de l'Asie p. 24, 25 und Table II. — 4) Eichwald l. c. p. 314—326.

stimmt diese Ausdehnung des Zugs mit dem, was Ctesias und Strabo von ihm sagen, weit besser. Allein auch so ist der Feldzug nicht mit Herodot in Uebereinstimmung zu bringen [1]).

Einige Jahre nach dem Einfalle der Perser suchten sich die Scythen an Darius zu rächen und drangen bis in den (thracischen) Chersones vor. Herod. IV, 40.

Inseln des Achilles und Lauf desselben. Altäre Alexanders und Cäsars. Vorgebirge. Städte.

Schon im frühsten Alterthume wird Achilles und der Cult desselben an den Pontus Euxinus gesezt. Pindar sagt: „Es hat im euxinischen Meere eine strahlende Insel Achilleus“ [2]) und Euripides [3]) nennt als solche die Insel Leuce, so wie den Lauf des Achilles. Drei Oerter, die Insel Leuce, Borysthenes und der Lauf des Achills waren dem Helden im Pontus geheiligt, und Köhler [4]), der gründlichste Alterthumskenner am schwarzen Meere, hat es mit einer alles in der Sache erschöpfenden Gelehrsamkeit gezeigt, daß man diese Oerter nicht, wie Mannert theilweise wollte, für erdichtet halten darf. Was zuerst die Insel Leuce betrifft, so wird sie von allen, die sie nennen, als dem Achill geheiligt, erwähnt, aber ihre Lage theils gar nicht, theils unrichtig angegeben theils mit der Borysthenesinsel und dem Laufe des Achilles verwechselt [5]). Mehr oder weniger richtig, jedoch auch nicht alle ohne Verwechslung mit der Borysthenesinsel und dem Laufe des Achilles, dem Ausflusse der Donau gegenüber, wo sie in direct östlicher Richtung von diesem Ausflusse unter dem 45° der Breite und etwa 48° der Länge von Ferro oder 42 Werste liegt und heute Ilan Adaßi heißt [6]), haben sie Lycophron, Scylax, Scymnus Chius, der Periplus des Pontus Euxinus, Arrian und Pausanias [7]) angegeben. Die Insel Leuce (die Weiße) soll entweder von dem Schaume des Meers, von welchem die Ufer bedeckt waren [8]), oder der weißen Farbe ihrer Felsenriffe [9]), oder der Unzahl von weißen Vögeln, die auf ihr sich aufhielten [10]), benannt worden seyn. Auch von andern zahmen und wilden Thieren war die Insel bevölkert, namentlich von Ziegen, welche die Reisenden dem Achilles darbrachten [11]). Die Menge der Vögel namentlich, unter welchen man Pfauen von dem Tempel der Juno auf Samos [12]) sah, gewährte den Schiffern einen „heiligen Anblick“ [13]). Sie war von Bäumen, von Pappeln und Ulmen besezt [14]), auch hatte sie mehrere Quellen [15]). Menschen bewohnten die

---

1) cf. Dr. Hansen. Osteuropa p. 131. Osteuropa nach Herodot mit Ergänzungen aus Hippocrates von Dr. A. Hansen. Auch unter dem Titel: Beiträge zur Geschichte der Völkerwanderung. Dorpat 1844. Diese werthvolle Schrift kam mir leider zu spät, als meine alte Geographie bis hierher bereits gedruckt war, zur Hand. — 2) Pind. Nem. Od. IV, V. 79 u. s. w. — 3) Euripid. Androm. V. 1248—1251. Iphigen. in Taur. V. 435—439. — 4) Gewesener Staatsrath in Petersburg: Memoire sur les iles et la course consacrée a Achille dans le Pont. Euxin. par H. Köhler in Memoires de l'Academie imperiale des Sciences de Petersbourg. Petersbourg 1826, t. X, p. 531—819. — 5) Quintus von Smyrna L. III, V. 771—779, p. 91—95 ed. Tychs. Hermias Scholiast des Plato, in Platon. Phaedr. c. XIX, p. 99 ed. Ast. et in Siebenkees Anecdol. p. 60. — Stephan Byzant, v. Αχιλλεως δρομος. Philostrat. Heroic. p. 244, 1, 14. Diese Citate bei Köhler Memoire l. c. Ammian Marcellin XXII, 8. Peripl. Ponti Euxini Huds. I, p. 21. Strabo VII, 306. Plinius IV, 12, 13 und 26. Mela II, c. 7. — 6) Köhler Memoire l. c. 600. — 7) Lycophron. Cassandr. V. 188—193, p. 28 bei Köhler Memoire etc. Scylax p. 30. Periplus p. 10. Arrian I, 21 Huds. t. I. Scymnus Chius p. 45. Huds. t. II. Pausan. Lacon. od. Lib. III, c. 19. — 8) Lycophron Cassand. V. 188 bei Köhler Memoire l. c. — 9) Arrian Peripl. p. 21. Anonymi Periplus etc. p. 10. Huds. t. I. Euripid. Androm. V. 1263. Iphig. in Taurids V. 436. — 10) Dionys. Alex. Perieg. V. 543, 544. Hudson t. IV, p. 50. Euripides Iphig. in Taur. V. 435, 436. Arrian Peripl. p. 22. Huds. t. I. — 11) Pausanias Lacon. od. Lib. III, c. 19. Arrian und Anonym. Peripl. Ponti Eux. l. c. — 12) Varro de re rustica III, c. 6, p. 290 ed. Schn. Plin. X, c. 20, 5, 23. — 13) Scymnus Chius V. 45, 46. p. 46. Huds. I. II. Periplus Anonym. l. c. — 14) Pausanias l. c. Philostrat. Heroic. p. 244. — 15) Ammian Marc. l. c. XXII, 8.

Insel nicht [1]). Achill hatte aber daselbst ein schönes Gebäude [2]) und einen ihm geweihten Tempel mit seiner Bildsäule und Altären, auf denen man ihm die Schlachtopfer brachte, und ein Orakel [3]). Im Tempel, dessen Schatz damit zu großem Reichthume gekommeu seyn solle, sah man verschiedene Gaben, theilweise auch von den Bewohnern der benachbarten Küsten: Schaalen, Ringe, Edelsteine und Inschriften in lateinischer und griechischer Sprache, zum Preis des Achilles und Patroclus. Denn auch dieser so wie Ajax wurde hier verehrt. Den Tempeldienst besorgen Vögel, die jeden Morgen zur See fliegen, ihre Flügel benetzen, den Tempel besprengen und scheuern und wieder mit den Flügeln trocknen. Wird ein Schiff durch Sturm zum Landen gezwungen, so frägt man das Orakel, ob es erlaubt sey, eines von den Thieren der Insel zu opfern und legt den Werth dafür auf die Schwelle des Tempels. Scheint das Hingelegte dem Orakel zu wenig, so versagt es die Erlaubniß und man muß mehr hinlegen. Ist es befriedigt, so bietet sich alsbald freiwillig eine Ziege zum Opfer dar, und Achilles gibt dann dem Schiffer im Traume oder durch wirkliche Erscheinung, zuweilen in Begleitung des Patroclus, Auskunft zur glücklichen Fahrt [4]). Wollte ein Schiff ankern und hatte conträren Wind, so erschien Achill und rief mit heller Stimme den rechten Ort zum Ankern zu [5]). Andere Schiffer sahen ihn unter der Gestalt eines schönen Jünglings mit blonden Haaren in glänzend goldenen Waffen [6]), wie einst Homer, der vor Verlangen seinen Helden zu sehen brannte, aber vom Glanze seiner Waffen erblindete [7]). Thetis soll auf Leuce ihren Sohn beerdigt haben und nach Plinius fand sich hier sein Grab [8]), wiewohl dieses nach Mela auf der Borysthenesinsel war [9]). Wegen dieser Dinge hieß sie „die vielberühmte" [10]), aber auch die „heilige und unverletzliche", weil sie den Schiffern eine gastliche Aufnahme bot [11]). Obgleich, sagt Philostratus, die Augen der Sitz der Liebe sind, so haben Achilles und Helene sich doch geliebt ohne sich zu sehen, einzig durch das Gehör, das ihnen ihren gegenseitigen Ruhm zubrachte. Sie waren für einander bestimmt zur ewigen Vereinigung und haben sich zum erstenmale auf dieser Insel, welche für sie auf die Bitte der Thetis von Neptun geschaffen war, gesehen und umarmt. Neptun, Amphitrit, die Nereiden und alle Götter und Geister des Pontus und der Mäotis und der in sie mündenden Flüsse haben die Hochzeit mit gefeiert [12]). Hiermit glauben wir die Hauptsache der Mythe des Achilles und des damit Zusammenhängenden auf der Insel Leuce (das Uebrige siehe mit Weiterem bei Köhler l. c. oder in den angeführten Stellen) gegeben zu haben, wenigstens genug, um einestheils den Betrug der den heidnischen Aberglauben geldgierig ausbeutenden Priesterkaste, die bis heute selbst in der christlichen Kirche zeitweise schon Aehnliches versucht hat, zu erkennen, anderntheils wahrzunehmen, wie dieser Achilles Cult auch durch das Bedürfniß der damaligen Schifffahrt, in dem von schweren Stürmen häufig gepeitschten Pontus ein Asyl zu haben, hervorgerufen und erhalten wurde. Die heutige Insel Adaßi, d. h. Schlangeninsel, früher, als die Chasaren (s. oben) in diesen Gegenden herrschten, auch Chazaria genannt, 2 Werste im Umfange, nach Plinius 10,000 Schritte oder 80 Stadien oder 16 Werste, nach Philostratus l. c. 30 Stadien oder 6 Werste, ist ein Kalkfelsen, kaum mit 2' Erde bedeckt und an einigen wenigen Oertern mit 4', ihre Ufer sind hoch und wie die Alten es angaben, theilweise voll Felsenrissen, hat, obgleich Plinius l. c. es behauptet, keinen Hafen, aber die hohen Ufer schützen die Fahrzeuge vor

[1]) Scylax p. 30. Arriani et Anonym. Peripl. p. 21 und 11. Huds. t. 1, Ammian Marc. l. c. — [2]) Euripid. Androm. V. 1262. — [3]) Plinius IV, c. 12 oder 26. Dio Chrysostomus orat. Borysthen. XXXVI, p. 78. Arriani et Anonymi Peripl. l. c. Pausanias l. c. Philostrat. Heroic. 244, 262. — [4]) Arrians und des Anonymus Periplen l. c. Quintus von Smyrna III, V. 777—779. Pausanias III, c. 19. — [5]) Philostrat. Heroica p. 254. — [6]) Maxim. Tyr. Dissert. XV, p. 173. — [7]) Schol. in Platon. Phaedr. p. 60—61. — [8]) Plin. IV, c. 12 od. 26. X, c. 29 od. 41. — [9]) II, c. 7. — [10]) Dionys. Parieg. V. 542, t. IV, Huds. — [11]) Philostr. Heroic. p. 248. — [12]) Philostrat. Heroic. p. 244, 246. cf. Pausan. III, c. 19.

den Stürmen und darauf bezieht Köhler die Erzählung bei Philostratus l. c. von Achill, der bei niedrigem Winde den Schiffern, die ankern wollten, mit lauter Stimme den günstigen Ankerplatz zugerufen. Trotz der wenigen Erde ist die Insel sehr fruchtbar, in Folge des Aufenthalts, den heute noch wie ehedem eine Unzahl von Vögeln, Seeschwalben und Raben, Turteltauben u. s. w. hier haben. Als 1823 russische Marineoffiziere die Insel aufgenommen, stießen sie fast bei jedem Schritte auf die Nester derselben. Aber die Bäume, von welchen die Alten sagen, sind verschwunden. Dagegen sind sehr viele Schlangen (Schlangeninsel) auf ihr, und Clarke, der im Jahre 1810 an der Insel vorbeisegelte, ohne zu seinem großen Bedauern auf ihr landen zu können, erzählt, daß eben die Furcht vor den Schlangen die Schiffer abhalte auf ihr zu landen, wie man auch zu Ammians [1]) Zeit sagte, „es könne Niemand auf ihr ohne Lebensgefahr übernachten". Köhler war auf ihr und fand noch Trümmer des Tempels des Achilles, wie von drei andern alten Gebäuden. In seiner Abhandlung über die dem Achilles geweihten Orte hat er einen Plan davon beigefügt. Sie bestehen aus altem Mauerwerk und großen Kalksteinblöcken, roh gehauen und ohne Mörtel auf einander gelegt. Er sah aber auch fein gearbeitete Steine in weißem Marmor und im Umfange des Tempels, der sehr groß gewesen zu seyn scheint, Fragmente von Vasen aus gebrannter Erde, die den ältesten Zeiten der Insel angehören. Die übrigen kostbareren Reste sind ohne Zweifel von den Barbaren, die im 9. und 10. saec. in Leuce vorübergehend sich niedergelassen, zerstört und verschleudert worden. Auch auf Brunnen stieß Köhler, deren Wasser süß und gut, nur etwas schlammig ihm schmeckte und dadurch ist die Versicherung Ammians und anderer (s. oben), daß die Insel auch Wasser habe [2]), beglaubigt.

Eine zweite dem Achill geweihte Insel ist die des Borysthenes. Strabo nennt sie zuerst: Einmal sagt er, daß sie einen Hafen habe und vor der Mündung des Borysthenes liege, das andremal nennt er sie in Verbindung mit dem Vorgebirge des Laufs des Achilles [3]). Mela [4]) setzt die Insel, „Achillea genannt, weil Achill darauf begraben ist", gleichfalls gegenüber der Dneperausmündung, verwechselt sie aber mit Leuce. Die hinzugesetzte Bemerkung jedoch, daß sie klein sey, während das kein Alter von Leuce sagt, im Gegentheil ihr alle eine große Ausdehnung geben, wie sie auch wirklich die größte im Pontus ist, zeigt, daß er die Insel des Borysthenes meint, die wirklich sehr klein ist. Auch Arrian und der Unbekannte in ihren Periplen nennen sie, aber auch als klein, verlassen und ohne Namen [5]). Ptolemäus gibt ihr zuerst den Namen Borysthenesinsel und Martianus Capella [6]) sagt: „nicht weit von den öden Gegenden der Sarmaten ist ein See, ein Fluß und eine Stadt (Olbia), die alle drei den Namen Borysthenes haben. Sie liegen ganz nahe an der Insel des Achilles, berühmt durch das Grab des Helden", welches aber der Scholiast zu Pindar und Plinius (s. oben) nach Leuce setzen. Sie ist unbezweifelt die heutige Insel Beresan, die Insel St. Aetherii bei Constantin Porphyrogen., wo einst die Rhos auf ihrer Fahrt den Dneper herab in die Donau einige Tage Rast hielten [7]). Sie ist baumlos, hat einige Brunnen salzigen Geschmacks, auf der westlichen Seite eine Kaserne mit 8 Artilleristen und gegen Nordwest sieht man noch einige Reste türkischer Befestigungen. Die Ueberbleibsel aus dem Alterthume sind aber höchst gering, gegen Norden einige Erdhügel, in denen man Fragmente von Vasen aus gebrannter Erde, je und je Medaillen von der Stadt Olbia und Steine mit Inschriften derselben Stadt gefunden hat, auf welchen Achilles Pontarches genannt wird und aus denen hervorgeht, daß er auch Priester auf der Insel hatte. Während die Insel Leuce wohl das allen griechischen Städten auf der Nordküste des Pontus gemeinsch. Heiligthum des Achilles gewesen ist, so scheint der Achilles Cult auf der Borysthenes-

1) XXII, 8. — 2) Köhler Memoire l. c. p. 601—611. Clarke voyages en Russie etc. t. III, p. 125—135. — 3) Strabo VII, 306, 307. — 4) II, c. 7. — 5) Huds. t. I, p. 20, 21 und 9. — 6) Bei Köhler Memoire etc. p. 550. — 7) Stritter Memor. Popul. II, p. 981.

insel von den Olbiopoliten, die (s. unten) mit einer unbegrenzten Hochachtung für Achill und in ihm ihre Hauptgottheit verehrend nicht nur in der Stadt, sondern auch „auf einer Insel, genannt die Achillesinsel, einen ihm geweihten Tempel hatte“ [1]), gegründet worden zu seyn. Dieses und die oben erwähnte Kleinheit der Insel so wie ihre versteckte Lage in der Mitte des Beresangolfes, während Leuce in offenem Meere von überall her sichtbar ist, waren auch ohne Zweifel die Ursachen, warum von ihr als dem Achill geweiht die Alten bei Weitem weniger wissen und erzählen [2]).

Das Vorgebirge des Laufes des Achilles oder der dem Achilles geheiligte Hain [3]), Hain der Hecate bei Ptolemäus, ist die heutige Erdzunge von Kinbourn, südöstlich von der Insel Beresan, südwestlich von Cherson auf Stielers Atlas. „Nach dem Vorgebirge oder Hain des Achilles, sagt Strabo l. c., folgt

der Lauf des Achilles“, der schon von Herodot aber ohne weiteren Beisatz und von Euripides [4]) genannt wird. Er liegt nach Strabo und dem Periplus des Unbekannten zwischen dem Achillesvorgebirge oder dem Haine der Hecate (Erdzunge Kinbourn) und dem Vorgebirge Tamyrace (Kap Tarkan-khout nach Köhler, das erste westlichste Vorgebirge auf der taurischen Halbinsel nördlich über Eupatoria in Stielers Atlas) schmal und lang in der Form eines gebogenen Schwerdtes (Mela, Plinius) oder eines Bandes (Strabo), eine Halbinsel, 1000 (Strabo), 1200 (Periplus) Stadien, 80,000 Schritte (Plinius) lang und wo es am breitsten ist 2 Stadien und wo am schmalsten 4 Plethren breit. Mit seinen beiden Enden, von welchen Ptolemäus das westlichste das heilige Vorgebirg, das östliche Vorgebirge Mycaris — Erdzunge von Djarilgatch nach Köhler — nennt, ist es 60 Stadien vom Continente entfernt und hängt in der Mitte durch einen Hals von 40 Stadien Breite zusammen. Der Boden ist nach Strabo sandig und wenn man gräbt findet man Wasser. Die Gegenüberwohnenden heißen nach Stephan von Byzanz Achilliodromiten. 5 Jahre hat sich Achilles auf dem Laufe aufgehalten und während dieser Zeit das Unglück beweint, seine theure Iphigenia durch Diana in ein altes Weib verwandelt zu sehen, nachdem sie dieselbe zuvor dem Schwerdte der Griechen entrissen hat. Er beweinte sie, weil sie in einem Kessel menschliche Schlachtopfer sieden machte, um sich ihrer als Nahrung zu bedienen (Lycophr.). Doch zwischen die Thränen hinein züchtigte er mit seiner Flotte die den Pontus inwohnenden räuberischen Völker und feierte Siegesspiele und übte sich nach eingetretener Waffenruhe mit den Seinen im Laufe“ (Mela) [5]). Der Achilleslauf ist kein andrer als die langgestreckte Halbinsel im Süden der Landenge von Perecop, d. Tendera genannt, nach Lage, Form und Beschaffenheit aufs Genauste von den Alten beschrieben [6]). Bei Constantin Porphyrogoneta [7]) kommt die Landzunge unter dem Namen Adara und bei dem Geographen von Ravenna [8]) unter dem von Dandareon vor. Im Jahre 1824 fand man auf Tendera griechische und römische Medaillen in Bronce und Silber in einem Grabhügel auf Djarilgatch oder dem östlichen Ende der Halbinsel. Allein die neusten stammen aus dem Ende des 4. Jahrhunderts und die übrigen gehören dem byzantinischen Reiche an und lassen weder einen Schluß auf den damals blühenden Handel an dieser Küste des Pontus noch auf Spiele, dem Achill zu Ehren auf Tendera

---

1) Dio Chrysost. oratio XXXVI. Borysthenica p. 78 ed. Reiske. — 2) Köhler Memoire etc. p. 610—644. Raoul Rochette antiquites Grecques etc. p. 21. — 3) Strabo VII, 306. — 4) Herod. IV, 55. Euripid. Iphigen. in Taur. V. 438—439. — 5) Strabo VII, 306 etc. Plinius IV, 12 od. 26. Mela II, 1. §. 5. Periplus p. 8. Huds. t. I. Lycophron. Cassandr. V. 192—201. Ammian XXII, c. 8. Steph. Byzant. v. Ἀχιλλειος δρομος. — 6) Herr Mannert scheint keine genaue Charte der Gegend gehabt zu haben. Sonst hätte er nicht Kinbourn für den Lauf des Achilles und was aus der Beschreibung der Alten zu dieser Landzunge nicht taugt, für Erdichtung halten können. — 7) Stritter Memor. popul. II, 1042. — 8) Anonym. Ravenn. V, c. 11.



gefeiert, zu, da sie wohl das Eigenthum einer gegen das Ende des 4. Jahrhunderts gestorbenen Person gewesen seyn möchten, die vielleicht ihre Münzsammlung in diesen Tumulus, der ursprünglich allerdings aus hohem Alterthume stammen kann, geflüchtet hat [1]).

An die Beugung des Tanais (Don) setzt Ptolemäus die Altäre Alexanders und Cäsars. Auch Ammian spricht von diesen Altären. „An den waldigen Ufern des Borysthenes, sagt er, liegen die Städte Borysthenes (Olbia) und Cephalonesus", — diese Stadt sonst von keinem Alten genannt — „und zwei Altäre, der eine Alexander dem Großen, der andere dem Cäsar Augustus geheiligt" [2]). Diese Altäre scheinen am Tanais sowohl als am Borysthenes (Dneper) völlig fabelhaft zu seyn und nach Eichwald könnten sie ihren Ursprung entstellten Erzählungen von Steppenbildern (vielleicht gleich der versteinerten Stadt in Cyrenaica s. 1. Abth. p. 482 und 472) verdanken, wie diese auch jetzt noch in dieser Gegend bemerkt werden. Herberstein [3]) erkundigte sich im 16. Jahrhundert nach solchen Altären bei den Eingebornen und konnte Nichts erfahren. Nur um die Mündungen des kleineren Tanais (Donez) her, an dem Orte Weliki Prewos, d. i. der großen Ueberfahrt, sagten sie ihm, habe man Statuen und steinerne Bilder gesehen [4]). Es ist auch Alexander nie in diese Gegenden gekommen. Auf seinem indischen Feldzuge hat er nach Arrian wohl mit Scythen am Jaxares zu thun gehabt, drang aber nach deren Besiegung nicht weiter (s. 1. Abth. p. 310). Von der Donau aus kriegte sein Vater Philipp (s. oben) mit Scythen und nach ihm einer der Feldherren Alexanders, Zopyrion, Präfect des Pontus. Dieser wurde aber mit einer Armee von 20,000 Mann geschlagen und selbst getödtet. Alexander war gerade bei den Parthern, als er die Nachricht davon erhielt und seine Macedonier, denen Alexander eine dreitägige Trauer dieses Unglücks wegen vorgeschrieben [5]), wollten nicht mehr weiter ziehen (s. 1. Abth. p. 293). Unter August hatten zwar die Römer mit Sarmaten zu thun, doch mehr um sie abzuwehren (s. oben), wie auch noch Zonaras des Vorsatzes von Julius Cäsar gedenkt, „zur Vermehrung seines Ruhms den Krieg nach Parthien zu tragen und durch Hyrkanien nach Scythien hinein seine Macht geltend zu machen" [6]). Allein, daß Altäre ihm oder dem August geweiht worden und gar bis zu Ptolemäus und Ammians Zeiten am Tanais oder Borysthenes stehen geblieben wären, ist doch zu unwahrscheinlich.

Cremni (Klippen), „ein Emporium am mäotischen See, im Lande der freien Scythen, wo selbst die Amazonen an das Land gestiegen und ihren Weg ins bewohnte Land hineingenommen haben" [7]). Der Ort, meint Mannert, habe von seiner felsigen Lage den Namen erhalten und er setzt ihn an die westliche Küste des asowschen Meers in die Nähe des Flusses Calmius. Bei dem Calmius, nicht weit von Mariupol, in Stari-Crim sucht ihn auch Reichard. Der Name Cremni, meint Eichwald, seye slavisch und scheine von Kremen-Feuerstein zu kommen. Denn am Don herrsche die Feuersteinbildung überall vor und noch jetzt gäbe es daselbst eine Stanitza-Kremenskaja, Krementschug, Kremenetz u. s. w. [8]). Die Stadt Carcinites, Carcine bei den Spätern [9]), lag an der Mündung des Flusses Hypacaris im Lande der nomadischen Scythen. Bis nahe zu dieser Stadt reichte die Hyläa (s. oben) und der Lauf des Achilles [10]). Der carcinitische Meerbusen, d. Busen von Ackmeschid oder Perecop, westlich von der Landenge der taurischen Halbinsel, auf welcher Perecop steht, scheint von ihr den Namen erhalten zu haben und man sucht die alte Stadt in der Gegend des h. Goeslewe oder Giueslewe. Nach Peysonnel findet sich in derselben Gegend ein Ort Kipkoin, wo man

---

1) Köhler Memoire etc. p. 614—627. — 2) Ammian Marcell. XXII, 8. — 3) Rerum Moscovit auctores varii Francof. p. 49 bei Eichwald u. s. w. — 4) Eichwald alte Geographie des caspischen Meers u. s. w. p. 477. — 5) Justinus XII, 2, 3. — 6) Stritter Memor. popul. IV, p. 535. — 7) Herod. IV, 20, 110. — 8) Mannert IV, p. 84. Reichard l. c. p. 285. Eichwald l. c. p. 309. — 9) Mela II, 1. §. 4. Plinius IV, 12 od. 26. — 10) Herod. IV, 55, 99.

viele Brunnen sieht, die einem hohen Alterthume anzugehören scheinen. Gegenüber dem Hippolaus-Horne, einer von dem Zusammenflusse des Hypanis und Borysthenes gebildeten Landspitze, heute Stanislaus-Cap genannt [1]), auf welchem ein Heiligthum der Erdmutter war [2]), stand in der Mitte des ganzen Küstenstrichs von Scythien [3])

Olbia [4]), d. i. die gesegnete, Olbiopolis [5]), die Stadt der Olbiopoliten [6]), die Handelsstadt Borysthenes [7]), jenes merkwürdige „große“ [8]) Emporium auf der Nordküste des schwarzen Meers, dessen Stelle in unsern Tagen Odessa mit schnellen Schritten zu ersetzen bemüht ist. Daß die Städter selbst, wie Herodot l. c. sagt, sich Olbiopoliten nannten und ihre Stadt Olbia, wird auch durch den Umstand bestätigt, daß alle aufgefundenen Münzen dieser Stadt und derselben sind eine große Menge, den Namen Olbia tragen und keine einzige jenen von Borysthenes [9]), wie wohl sie bei den angeführten Schriftstellern allen außer Plinius auch den lezteren Namen führt. Dion Chrysostomus, der griechische Redner und Sophist, der unter Nero, Vespasian und Domitian lebte und von dem wir auch eine Beschreibung von Olbia haben, sagt, indem er selbst auch sie immer nur η πολις των Βορυϑενιτων nennt, daß sie diesen Namen von der Schönheit und Größe dieses Flusses erhalten habe [10]). Wahrscheinlich schlug diese Benennung bei den Scythen vor, als nach dem Wiederaufbau der Stadt nach der Zerstörung durch die Geten viele Scythen unter die griechischen Einwohner sich gemischt hatten [11]). Mela und Jornandes machen aus Olbia und Borysthenes, wiewohl die übrigen versichern, daß sie dieselben Städte seyen, zwei Städte entweder aus gänzlichem Irrthume, oder hieß vielleicht ein abgesonderter Theil der Stadt Borysthenes. Nach Plinius l. c. soll sie „im Alterthume“ auch Miletopolis geheißen haben. Ihren milesischen Ursprung behaupten auch Herodot [12]), wie die übrigen Schriftsteller l. c. und der Periplus des schwarzen Meers [13]) will ihre Erbauung in die Zeit der medischen Könige setzen. Nach den Daten aber, die Eusebius in seiner Chronik angibt, fällt ihre Gründung in die 31. Olymp., 655 vor Christi Geburt [14]). Sie lag am Hypanis (Bug) [15]), am Zusammenflusse des Hypanis und Borysthenes (Dneper) [16]), 200 [17]), 240 Stadien [18]), 15,000 Schritte vom Meere [19]); daß die Stadt nahe am Meere auf der rechten Seite des Bugs, nahe dem Zusammenflusse mit dem Dneper gelegen war, stellen die nun aufgefundenen Ruinen (s. unten) außer Zweifel. Nach Dion Chrysostomus, der zur Zeit der Philosophen-Verfolgung durch Domitian in den Jahren 80—90 in Olbia gewesen seyn mag, wurde die Stadt 150 Jahre vor seinem Aufenthalte daselbst von den Geten gänzlich zerstört, aber (s. unten) mit Theilnahme der Scythen wieder aufgebaut [20]). Von der ältesten Stadt nun wissen wir hauptsächlich nur durch Herodot und die aufgefundenen Inschriften. Sie hatte nach dem ersteren eine Vorstadt, Markt, hellenische Götter und hellenische Lebensweise, einen dem Scythenkönige Scyles (s. oben) angehörigen Palast, der

---

1) Apostol Murawiew, Reisen durch Taurien 1820, aus dem Russischen übersezt. Berlin 1825, p. 12. — 2) Herod. IV, 53. cf. Ritter Vorhalle u. s. w. p. 57 und 177 und Kreutzer und Bär zu dieser Stelle von Herodot, ob Μητρος oder Δημητρος die richtige Lesart seye Dion Chrysost. orat. Borysth. XXXVI, p. 74 ed. Reiske nennt nur das Hippolausvorgebirge. — 3) Herod. IV, 17. — 4) Strabo VII, 306. Mela II, 1. §. 6. Periplus Ponti Euxini p. 8. Huds. t. I. Olbia Savia. Scymnus Chius Hods. t. II, p. 46. — 5) Plin. IV, 26. — 6) Herod. IV, 18. — 7) Herod. IV, 24, 78. Strabo VII, 306. Mela l. c. Scymnus Chius und Periplus Ponti Euxini l. c. Ammian XXII, 8. Jornandes get. c. 5 — 8) Strabo VII, 306. — 9) Bei Eckhel Doctrin. Numism. t. II, p. 3. Köhler Memoires de l'Acad. de Petersb. t. XIV, p. 99, t. X, p. 653. Apostol Murawiew p. 24. — 10) Dion Chrysost. Orat. XXXVI, Borysthenica t. II, p. 75 edit Reiske. — 11) Raoule Rochette Antiquites grecques du Bospore Cimmerien. Paris 1822, p. 18. Dion Chrysost l. c. p. 76. — 12) IV, 78. — 13) Hudson t. I, p. 9. — 14) Raoule Rochette Histoire de l'Etablissement des Colonies Grecques t. III, p. 312, 314. — 15) Herod. IV, 18. Dio Chrysost l. c. p. 74. — 16) Periplus Pont. Euxin. l. c. Scymnus Chius l. c. Mela l. c. — 17) Strabo l. c. — 18) Periplus l. c. — 19) Plinius l. c. — 20) Dion Chrysost. l. c. p. 75—76 ed. Reiske.

mit Gryphonen von weißem Steine umgeben war und nach den gefundenen Inschriften standen in ihr ein Gymnasium, eine Getreidehalle, ein Bazar, Fischmarkt, Schiffsbauwerkstätten. Wie in diesem Emporium nach Herodot [1]) die Scythen vermittelst sieben Dolmetscher ihre Handelsgeschäfte machten, so stand sie nach den Inschriften in den ausgebreitetsten Verbindungen mit den Staaten und Städten Griechenlands und bis nach Sicilien. Das alte Olbia aber traf nach Dio Chrysostomus 150 Jahre vor seiner Ankunft, d. h. um die Hälfte des lezten Jahrhunderts des Heidenthums, „nachdem es vorher schon in beständigem Kriege mit den die Stadt umgebenden Barbaren leben mußte und oft eingenommen wurde, der lezte und schwerste Schlag von Seiten der Geten und zwar zu derselben Zeit, wo unter den Streichen derselben Barbaren alle hellenischen Ansiedlungen auf dem linken Ufer des Pontus bis Apollonia (dem thracischen) hingefallen sind. Allein da die Hellenen nach Zerstörung Olbias aufhörten, dahin zu fahren, weil sie nicht mehr hoffen durften, Sprachverwandte Menschen, die sie freundlich aufnehmen würden, zu finden und die Scythen selbst nach griechischer Weise Handel zu führen nicht verstanden, so siedelten sich die Borysthheniten, wie mir scheint, auf den Wunsch der Scythen selbst wieder an der alten Stelle an. Allein die Stadt hat jezt nicht mehr die Größe und den Glanz der Alten. Der Preis der Häuser ist gesunken, die Schulden sind in kurzer Zeit gewachsen. Sie hat jezt schwache und wenig feste Mauern, in denen man noch einige Thürme sieht, die aber in keinem Verhältnisse zu der Mittelmäßigkeit, in welcher die Stadt sich jezt befindet, stehen. Andere Thürme der alten Stadt ragen noch in weiter Entfernung von dem jezt bewohnten Theile empor, so daß man kaum glauben kann, das alles seye einst eine Stadt gewesen. Keine Statue in den Tempeln ist mehr unversehrt, alle sind zerstümmelt. Derselbe Fall ist es mit den übrigen Denkmalen" [2]). Aus dem Psevisma des Protogenes lernen wir sechs der erwähnten Thürme kennen, von denen sich zwei am großen Thore der Stadt befanden, ein dritter Cathegator, ein vierter Thurm des großen Wegs, ein fünfter Thurm am Epidaurium und der sechste Thurm von Posis genannt wurde. Aus einer Inschrift wissen wir von einem siebenten Thurme, dem Thurme des Zeus Polyarches [3]). Jupiter hatte in der Stadt einen Tempel, wo die Oldiopoliten zu ihren Berathungen sich versammelten [4]) und der Gott hieß neben dem Beinamen Polyarches nach einer Inschrift auch Olbios, so wie er als Soter, Genetor, Patrios, Polieus, Epidotes, Ctesios dort angerufen wurde [5]). Allein Nichts glich der Ehrfurcht, welche die Olbiopoliten für Achilles hatten, er war, wie es scheint, ihre erste und hauptsächlichste Gottheit [6]). Er hatte, wie auf der Borysthenesinsel, so auch in der Stadt seinen Tempel [7]). Homer wurde nahezu göttlich verehrt. Sie kannten und ehrten keinen andern Dichter als ihn, die Iliade wußten sie auswendig und ermuthigten sich in der Schlacht, Strophen aus ihr hersagend [8]). Die griechische Sprache sprachen sie aber nicht mehr rein, was von dem steten Umgang mit den Barbaren herkam [9]). Das bestätigt sich auch durch die gefundenen Inschriften, wo barbarisch klingende Formen nicht selten sind [10]). Ihre Kleidung war scythisch, weite Beinkleider, ein Leibrock, über den ein Pallasch geschnallt war und über die Schultern hatten sie einen kurzen schwarzen Mantel geworfen. Schwarz war ihre Kleidung überhaupt, „nach Art eines gewissen scythischen Volks, das die Griechen wegen der schwarzen Kleidung desselben Melanchlänen hießen" [11]). Sie trugen das Haupt- und Barthaar lang, nach Art, wie Homer

[1]) Herod IV, 78, 24. — [2]) Dio Chrysost oratio XXXVI, Borysthenica ed. Reiske p. 75—77. — [3]) Köhler Memoires sur les iles et la course d'Achille etc. l. c. p. 649. — [4]) Dio Chrysost. l. c. p. 81. — [5]) Köhler Memoires sur les iles etc. p. 641. — [6]) Dion Chrys. l. c. p. 80. ὁ μεν γαρ θεος ἡμων εστιν, ὡς ὡρας, sagen sie zu Dio. — [7]) Id. p. 78. — [8]) Id. p. 80, 78 — [9]) Id. p. 78. — [10]) Raoul Rochette antiquites grecques du Bosphore etc. p. 19. Köhler Memoires sur les iles et la course d'Achille l. c. p. 644. — [11]) Dio Chrys. l. c. p. 77.

die griechischen Helden beschrieb. Nur einen sah Chrysostomus rasirt, der wurde aber mit Schimpf überladen, weil man ihn beschuldigte, er thue dieses blos aus niedriger Schmeichelei gegen die Römer [1]). Sonst waren sie in allem leichtfertige Griechen, troz täglicher Kriegsgefahr von Seite der Scythen stets wohlgemuth. Wenn auch wegen der Nähe der Lezteren alle Thore geschlossen und die Fahnen als Kriegszeichen auf den Mauern aufgesteckt waren, hielten sie, zwar alle bis an die Zähne bewaffnet, doch Redeübungen [2]).

Interessant sind nun noch bezüglich Verwaltung, Handel und Geschichte der Stadt die Inschriften. Wir fügen das Psevisma des Protogenes nach der Uebersetzung bei Köppen [3]) ganz bei, weil es das Merkwürdigste ist. Es wurde unter den Trümmern von Olbia gefunden und befindet sich jezt zu Stolnoje, Tschernigow'schen Gouvernem., wo die meisten olbischen Denkmäler hingekommen sind. Es ist eine viereckige Marmorsäule, auf deren beiden entgegengesezten Seiten die Inschrift steht, aber unten abgebrochen und man hat daher nur die zwei oberen Theile der Inschrift. Ueber die Zeit der Inschrift sind die Gelehrten in Streit [4]). Uns scheint sie laut ihres Inhalts jedenfalls dem älteren aber bereits sehr herabgekommenen und in den lezten Zügen liegenden Olbia anzugehören, nicht allein nach Schaffarick darum, weil das mächtige Gähren der Celten am Bug und Dnieper, wovon die Inschrift zeugt, nicht in die späteren historisch klaren Zeiten der römischen Kaiser zu setzen ist, sondern auch weil die Inschrift selbst auf „die vielen Jahre hinweist, welche das Vaterland schon erhalten worden", was sie wohl nicht thun könnte, wenn sie, nachdem das alte Olbia erst kurz vorher zerstört worden wäre, dem neueren angehörte. Die Inschrift lautet:

„Es hat dem Rathe und dem Volke gefallen. Am 20. sprachen die Archonten und Siebenmänner: Nachdem Heroson, der Vater des Protogenes, der von seinem Vater das Wohlwollen gegen das Volk ererbt, sein ganzes Leben hindurch zum Besten des Vaterlandes gesprochen und gehandelt hat und zwar erstlich als der König Saitaphernes (?) an den Kankytos (?) gekommen war und die Ankunftsgeschenke verlangte, in der Stadtkasse aber Mangel war, gab er, vom Volke zu Hülfe gerufen, 400 Goldstücke her. Da ferner die Archonten zum Nutzen der Stadt die heiligen Trinkgefäße bei Polycharmos um 100 Goldstücke versezt und nicht so viel Geld hatten, sie auszulösen, gab Protogenes vom Volke herbeigerufen, die 300 Goldstücke her. Als unter dem Priester Herodoros Getreidemangel war und das Getreide zu fünf Drachmen verkauft wurde, das Volk aber der bevorstehenden Gefahr wegen glaubte, man müsse eine hinlängliche Menge Getreide aufspeichern und die Getreidebesitzer deswegen aufforderte, trat Protogenes zuerst auf und erklärte sich zur Lieferung von 2000 Medimnen zu zehn Oboln bereit und da die Uebrigen sich sogleich bezahlen ließen, ließ er sich herbei, ein Jahr zu warten und nahm keine Zinsen dafür. Als unter demselben Priester die Sajer [5]) zahlreich angekommen waren, um die Geschenke abzuholen, das Volk aber nicht im Stande war, sie ihnen zu geben und es deswegen Protogenes anging, so trat er auf und bot 400 Goldstücke an. Unter die Neunmänner gewählt, schoß er auf die künftigen Einkünfte nicht weniger als 1500 Goldstücke vor, mittelst welcher vielen Skeptuchen [6]) die gebührenden Ehrenbezeugungen zur rechten Zeit erwiesen und für den König nicht wenige Geschenke bereitet wurden. Da die Flotte zum Dienste des Königs vortheilhaft verkauft worden war und nach einem Volksbeschlusse die Käufer 300 Goldstücke aus der Stadtkasse erhalten sollten und Konon sie gekauft hatte, die Archonten aber kein Geld hergeben konnten, weil es bei den Zollpächtern war und die Käufer den Kauf an die Stadt zurücksagten, deswegen aber das Gekaufte dreimal wieder verkauft und der dritte Käufer Phormion war, so trat Protogenes, überzeugt, daß der Stadt dadurch großer Nachtheil erwachsen würde, in der Volksversammlung

[1]) Id. p. 81, 82. — [2]) Id. p. 80, 81. — [3]) Wiener Jahrbücher der Litteratur. 20. B. 1822, p. 342. cf. Köhler, 2 Aufschriften der Stadt Olbia. Petersburg 1822. Böckh Corpus inscript. graec. Vol. II, Fascic. I, p. 117—125. Niebuhr kleine histor. Schriften 352—398. Schaffarick slav. Alterth. I, p. 397. — [4]) Köhler sezt sie in das Zeitalter Augusts. Böckh in das 1. oder 2. Jahrh. Niebuhr 218—201 vor Chr. — [5]) Siehe in Thracien. — [6]) Strabo XI, 496, erwähnt der Sceptuchen oder Scepterträger, als über einzelne Völker regierend, über die Heniochi, Achäi u. s. w. s. I. Abth. p. 143.

auf und gab die 300 Goldstücke her. Als hinwiederum unter dem Priester Pleistarchos starker Getreidemangel war, so daß ein Medimnos Getreide zu zwei Drittel eines Goldstücks verkauft wurde und vorauszusehen war, daß es noch theurer werden würde, wie auch gleich darauf der Medimnos $1\frac{2}{3}$ Goldstücke galt und das Volk, deswegen beängstigt, meinte, man müsse Getreide einkaufen und daß sich in dieser Noth die Wohlhabenden thätig erweisen sollen, so war er der erste, der bei der Volksversammlung 1000 Goldstücke zum Getreideankauf darbot und zwar 300 davon ohne Interesse auf ein Jahr. Ob er gleich nun Alles in geprägtem Golde hergegeben, nahm er es doch in Kupfer zu 400 (Aufgeld) zurück. Er bot auch zuerst 2500 Medimnen Waizen an, davon er 500 zu $4\frac{1}{6}$ Goldstück, 2000 aber zu $2\frac{7}{12}$ lieferte und während die Uebrigen, die lieferten, sich sogleich bezahlen ließen, ließ er es sich gefallen, erst nach Jahresfrist, ohne Interesse die Bezahlung anzunehmen. Als der König Saitapharnes übergesezt und die Archonten wegen der ihm zu erweisenden Ehrenbezeugungen das Volk versammelten und die Gegenwart des Königs, wie auch das, daß in der Stadtkasse Nichts vorhanden seye, kund gemacht hatten: so trat Protogenes hervor und gab 900 Goldstücke her. Da nun die Gesandten das Geld genommen und Protogenes und Aristokrates dem Könige entgegengegangen, nahm der König die Geschenke zwar an, gerieth aber in Zorn und trat die Rückkehr an — — — —

Als noch ein großer Theil der Stadt am Flusse, nämlich der ganze am Hafen liegende Theil, wie auch derjenige am alten Fischmarkt bis zum Heros Sosias ohne Mauern war und Ueberläufer angezeigt hatten, daß die Galater und Skiren (s. oben) ein Bündniß geschlossen hätten und eine große Macht versammelt sey, um im Winter heranzurücken und noch überdies berichteten, daß die Thissamaten (Jazamatä?), Scythen und Saudoraten (?) eine Festung wünschten, da auch sie die Grausamkeit der Galater fürchteten und als deswegen viele muthlos die Stadt verlassen wollten, nebst diesem auch viel anderer Schaden auf dem Lande geschehen war, da alle Sklaven und die an der Grenze wohnenden Mixhellenen (wie Herodots Callipeden und Geionen s. oben) nicht weniger als 500 an der Zahl, die im vorigen Kriege mit gestritten hatten, bestochen waren und der Stadt viele Fremde und Bürger fehlten; da deswegen das Volk beängstigt, Gefahr und Unglück vor Augen, sich versammelt und alle Vermögenden aufgefordert hatte, Hülfe zu leisten und es nicht geschehen zu lassen, daß das seit vielen Jahren erhaltene Vaterland den Feinden erliege und da Niemand weder ganz noch theilweise das leisten wollte, was das Volk verlangte: so machte sich Protogenes anheischig, beide Mauern herzustellen und die Kosten, 1500 Goldstücke, dazu vorzustrecken. Er brachte gleich 500 Goldstücke zu Angeldern in die Versammlung, gab im Versteigerungswege die Arbeiten in Pacht und ersparte der Stadt durch baare Bezahlung der Arbeitsunternehmer viel Geld. Ja als Viele von diesen die Arbeit verließen, so brachte Protogenes selbst der Stadt die Arbeiten zu Stande und ersparte dem Volke jede Verlegenheit. Nachdem er 15,000 Goldstücke auf Herstellung der beiden Mauern verwandt, nahm er es in Kupfer zu 400 (Aufgeld) zurück. Er besserte auch die in schlechtem Zustande befindlichen Thürme aus, die beide an den großen Thoren, den des Kathegator, den am Fuhrwege und den des Epidaurius [1]). Er stellte die Getreidehalle wieder her und besserte das Portal auf der Waarenschau aus. Da ferner die Stadt Fahrgeld an die die Steine zuführenden Privaten zahlen mußte, weil die öffentlichen Fahrzeuge in schlechtem Zustande und ohne Segel waren, so erbot er sich auch, diese auszubessern und nach Verwendung von 200 Goldstücken darauf, legte er sogleich die Rechnung ab. Dieser Verdienste wegen krönte ihn das Volk, das ihn schon früher oft gekrönt hatte, nach abgelegter Rechnung. Da ferner die Schiffbauwerkstätte am Thurme des Posis gegen den obern Ort zu noch unvollendet geblieben war, rief den Protogenes das Volk herbei und forderte ihn auf, auch diese und es war dies die vierte Schiffbauwerkstätte — vollenden zu lassen. Protogenes, der durchaus nicht ungefällig seyn wollte, übernahm auch diese Baute, zu welcher er 100 Goldstücke erlegte. Als er Schatzmeister der öffentlichen Verwaltung war und die größten Einkünfte der Stadt unter den Händen hatte, brachte er keinen der Zollpächter um seine Vortheile, beeinträchtigte keinen in seinen Einkünften und gewährte, indem er sich nach den Zeitumständen richtete, den Einen Geldnachlaß, von den Andern forderte er, so lange sie wollten, keine Zinsen. Da er den größten Theil der öffentlichen Gelder durch 3 Jahre fortwährend unter den Händen hatte, verwaltete er Alles gut und rechtlich, legte die Rechnungen zur bestimmten Zeit ab und nahm den Theil der

1) Dion Chrysost. (s. oben) erwähnt auch Thürme, die aber zu seiner Zeit jenseits der Stadt standen, indem sie nicht mehr zur Stadt selbst gehört hätten. Die im Psevisma erwähnten Thürme gehörten noch zur Stadt. Wären es dieselben, von denen Dion spricht, so wäre dieses ein noch entscheidenderer Beweis, daß die Inschrift der alten Stadt angehört.

Einkünfte, der während der Zeit seiner Magistratur einging, als Ersatz — obgleich er dieses in der That nicht war — daß er die Stadt von Schulden frei gemacht und ihr die Zinsen erlassen hatte. Da die Stadt durch Kriege und Miswachs in üble Umstände gerathen, ihr Vermögen auf Nichts herabgekommen war und das Volk verlangt hatte, man solle deswegen monatliche Fristen (?) gestatten und zum Vortheile der Gläubiger und Schuldner nützliche Vorkehrungen treffen, so war er, obgleich er und sein Vater 6000 Goldstücke ausstehen hatte, der erste, der es dem Volke überließ, auf welche Weise es wolle, mit ihm zu verfügen. Da nun das Volk einen Nachlaß für diese Schuldner verlangte, so erließ er jedem die ganze Schuld — — — — —

Eine beinahe ebenso merkwürdige Platte gleichfalls auf dem Boden der ehemaligen Olbia gefunden, gleichfalls in Stolnoje und sonder Zweifel auch der Zeit vor der unglücklichen Katastrophe der Stadt durch die Geten angehörig [1]), ist jene mit der Inschrift des Diocles. Wir geben im Auszuge [2]) das Wichtigste bezüglich der Stadt darin. Sie beschreibt die Verdienste des durch „ein bösartiges Geschick entrafften" Olbiopoliten Diocles um seine Vaterstadt und den auswärtigen Ruhm desselben, als höchste Magistratsperson, als Priester, als General, als Gesandter, so wie „seinen liebenswürdigen Charakter, seine Gastfreundschaft, sein unerschöpfliches Wohlwollen gegen die Bürger sowohl als die Fremden, die sich in der Stadt aufhielten, der zum vierten Male in der Würde der höchsten Magistratur gegen seine Altersgenossen sich wie ein Bruder, gegen die Greise wie ein Sohn, gegen die Kinder wie ein Vater betrug." Höchst merkwürdig in Betreff der Beziehungen der Stadt zu vielen auswärtigen Staaten ist die Aufschrift: „folgende sind die Städte, welche den Theocles, den Verklärten (ἥρωα), Sohn des Satyrus, mit goldenen Kränzen gekrönt haben: „die Olbiopoliten, die Heracleoten, die Tianiten [3]), die Tomiter, Miletus, Chersonesus, die Nicomeder, die Byzantier, die Perser, die Istrianer, Cyzicus, Bosporus, die Nicäer, die Amasianer, die Odessiter, die Kallatianer, Apamea, Tyra, Sinope." Man fand übrigens auch von Amisus, Thasos, Locris, Athen, selbst von Panormus (Palermo) in Sicilien Münzen auf den Trümmern dieser merkwürdigen Hippanisstadt [4]). „Senat und Volk von Olbiopolis, heißt es unter Anderem weiter, und die Städte, deren Angehörige hier vorübergehend weilen, wollen hiermit ihren Schmerz ausdrücken über den Verlust eines so würdigen Magistrats und beschließen, daß er mit goldener Krone gekrönt und von dem öffentlichen Herolde diese Krönung ausgerufen werde. Seine Statue soll in Waffen auf öffentliche Kosten in dem Gymnasium, dessen Bau er geleitet hat, aufgestellt und dieser Beschluß in eine Säule von weißem Marmor auf den besuchtesten Platz der Stadt eingetragen werden, damit die Welt einen Mann von diesem Muthe und so standhafter Rechtschaffenheit kennen lerne und diejenige, die dem Staate wie er dienen können, sich daran ermuthigen, dasselbe zu thun." Außer diesen Inschriften fand man (s. die angeführten Schriften [5]) noch sehr viele andere, meist Votivsteine, die mit εν αγαϑη τυχη (quod bonum faustum felixque sit) und Anrufung Apollos beginnen, Todtenmonumente, welche die Verdienste und das Lob der Gestorbenen enthalten in der Weise des Psevisma des Diocles. Die griechische Sitte der Inschriften für

---

1) Raoule Rochette antiquités grecques du Bosphor etc. p. 152 u. Köppen Wiener Jahrb. 1822, p. 331. — 2) Die ganze Inschrift siehe bei Raoul Rochette antiquités grecques p. 146—150 oder Köhler in Herrn von Morgensterns dorpatischen Beiträgen 1814 oder Boeckh corp. inscript. Vol. II, fascicul. I. — 3) So liest R. Rochette l. c. p. 154 die Bewohner von Tius in Bithynien. Köhler liest Πανοι. — 4) Köppen Wiener Jahrb. l. c. p. 231, cf. Blaramberg choix de medailles antiques d'Olbiopolis p. 17. Les nombreuses relations d'Olbia avec d'autres villes et colonies grecques, tant d'Asie que d'Europe sont constatées par les monaies d'Athenes, de l'ile d'Eubee, de la Beotie, de la Macedoine, de la Thrace, de la Tauride, de la Paphlagonie, du Ponte que l'on rencontre parmi celles d'Olbia dans les ruines de cette ville. — 5) Auch Köhler Memoires sur les iles et la course consacrée a Achille l. c. p. 635—650 und derselbe nova acta Academiae etc. petropolitanae 1805, t. XIV, p. 99—121.

Gestorbene hat sich in diesen Gegenden auf die christlichen Zeiten bis heute vielfältig fortgepflanzt. Kohl hat in seinem Südrußland mehrere gesammelt. Wir setzen eine derselben bei, die der Reisende in einem russischen Kloster nördlich von Odessa gefunden und die ihm als besonders rührend, wie sie es und zwar so sehr als die des Diocles nur nach einer anderen Seite hin ist, gefallen hat: „Hier schläft Ssawa, Peters Sohn. Aber deine Mutter wacht weinend! Sie bedeckt dich mit diesem Steine und dein trauriger Vater seufzt tief aus seiner Seele und spricht: Wohin ist mein Ssawa gegangen? Will Ssawa nicht mehr auf dem Schooße seines Vaters spielen. Ach sie haben ihn mit diesem Stein bedeckt. Seine Eltern blieben in blühenden Jahren zurück und sein Schwesterchen Acksinia. Er starb den 6. Juli 1833. Zu Gott hat unser Sohn seinen Flug genommen. Nimm o Gott seinen Geist zu Frieden auf in deinen gesegneten Berghimmel und möge uns der heilige Geist seines Schutzengels in unsrem tiefen Kummer trösten."

Wann Olbia untergegangen, darüber hat man nur Vermuthungen. Herr von Blaremberg in Odessa, Besitzer einer reichen Sammlung von Platten mit Inschriften, Urnen, Statuen, Münzen u. s. w. aus dem Schutte von Olbia [1]), glaubt, daß die Stadt unter der Herrschaft des Kaiser Alexander Severus (regierte 222 bis 225) unwiderruflich gefallen seye und zwar weil unter der Menge Medaillen Olbias die Meisten der selbstständigen Stadt, Autonomos, angehören, kaiserliche Münzen aber in sehr geringer Anzahl sich finden und diese nur von Septimus bis auf Alexander Severus [2]). Dieses zeigt uns auch, wie lange die Stadt sich selbstständig erhalten hat, wiewohl die dort gefundenen kaiserlichen Münzen überhaupt gar keinen sichern Beleg abgeben, daß sie je unter unmittelbarer römischer Herrschaft gestanden. Eher könnte dafür sprechen, daß man Votivinschriften an römische Kaiser wie an August und Tiberius, Caracalla und das Piedestal zweier Bildsäulen fand, welche dem Caracalla — † 217 — und seinem Bruder Septimus Geta — † 211 — errichtet wurden [3]) und daß Antoninus Pius — † 161 — den Olbiopoliten Hülfe gegen die Taurosćythen gesendet hat [4]). Bezüglich der eben bezeichneten Zeit des Untergangs der Stadt erwähnt zwar Ammian [5]) im 4. Jahrhundert noch „an den waldigen Ufern des Borysthenes die Stadt Borysthenes" und Jornandes [6]) setzt sie im 6. Jahrhundert unter die blühenden Städte: Allein der leztere hat seine Nachricht wahrscheinlich aus früheren Schriftstellern, denn sie ist wohl schwerlich unter den Stürmen der Völkerwanderung stehen geblieben. Was aber Ammian betrifft, so waren die Ufer des Borysthenes in der Nähe von Olbia allerdings waldig [7]), aber Olbia selbst stand nie am Borysthenes und es ist das Borysthenes, das er nennt, entweder eine spätere Ansiedlung, oder seine Angabe auch irrthümlich. Im Uebrigen hat sich der Name Borysthenitena, d. i. Anwohner des Borysthenes bis in die späteren Zeiten des morgenländischen Reichs, bis auf Constantin Porphyrog. erhalten [8]). Doch von einer Stadt Borysthenes oder Olbia wissen die Byzantiner nichts mehr.

Die Ruinen von Olbia hat man auf dem rechten Ufer des Bugs, nach Köhler sechs Werste von seiner Einmündung in den Dneper — nach Clarke erstrecken sie sich bis an die Verbindung beider Ströme — entdeckt; es sind aber nur jene der neuen Stadt, von welcher Dion Chrysostomus spricht und überdies liegen sie zum großen Theile unter dem Wasser des Bugs, der hier sechs Werste breit ist. Auf dem Lande ist alles von Münzensuchern durchwühlt, nur Spuren von Grundmauern, Gräben,

1) De Blaremberg choix de medailles antiques d'Olbiopolis. — 2) Murawiev Apostel l. c. p. 30. — 3) R. Köppen Wiener Jahrb. 1822. p. 339. Raoul Rochette antiquités grecques du Bosphore p. 18. Köhler Lettre sur plusieurs Medailles de Sarmatie etc. Nova acta Academiae etc. petropolitanae 1805, t. XIV, p. 106. Clarke voyages etc. III, 70 etc. — 4) Julios Capitolinus in Anton. c. 9. — 5) XXII, 8. — 6) Get. c. 5. — 7) Dio Chrysost. l. c. p. 75. — 8) Stritter Memor. popul. I, 256. II, 1025. III, 984, 1027. IV, 251.

einige Hügel sieht man noch [1]). Doch scheint sie, wenn auch die gefundenen Ruinen wie bei Panticapäum in Taurien nicht mehr dafür zeugen, nach allem, namentlich ihrem ausgebreiteten Handel, ein ebenso großes und prachtvolles Emporium gewesen zu seyn, als jenes es war. Von den vielen im Schutte gefundenen Antiquitäten haben wir oben gesprochen.

„Am Zusammenflusse des Borysthenes und Hypanis stand die Festung Alector, welche der Gattin eines der sauromatischen Könige angehört haben solle" [2]). Köhler glaubt mit gutem Grunde, daß dieses Fort, einst einem der scythischen Häuptlinge gehörig, welche die griechischen Colonien am schwarzen Meere beunruhigten, als Schlüssel zu dem Borysthenes und zum Handel längs des Flusses mit den nordischen Völkern in den Händen der Olbiopoliten gewesen sey. Er hält es für gleich mit dem Portus Achäorum bei Plinius [3]) und mit dem einstigen Odzu Kaab, d. h. Festung des Dniepers oder dem h. Oczakow [4]).

Ordessus [5]), Odessus [6]) lag nach den beiden Periplen 80 Stadien von dem Borysthenes oder der h. Beresaninsel und Köhler setzt sie dem Bug im Westen an den Ausfluß des Teligoul, Köppen ohngefähr in dieselbe Gegend nach dem h. Oczakow. Mannert meint, daß von diesem Orte noch die Byzantiner sprechen. Er täuscht sich aber. Möglich, daß Priskus unter der Stadt der Odysseuen, wohin der Gesandte des Theodosius an Attila kam und Theophanes unter Odyssopolis, durch welche Stadt die Armee Justinians gegen die Hunnen im Bosporus zog, unser Odessus verstehen, aber nicht wahrscheinlich [7]). Sonst überall sprechen die Byzantiner [8]), entschieden von Odessus in Mösia inferior, wo heute in Bulgarien Varna steht. Westlich von Odessus 150 Stadien lag

Istrianorum Portus [9]) da nach Köhler, wo heute, die Nachfolgerin Olbias, Odessa sich erhoben hat. Westlich von diesem Hafen und 90 Stadien von ihm entfernt setzen die Periplen den Isiakorum oder Jaco Portus, und der Periplus des Unbekannten weiß zwischen Odessus und dem Istrianorum Portus auch noch von einem Oppidum Scopulorum. Ueber die übrigen Oertlichkeiten in Sarmatien europ. s. den Ptolem.

Die Wüste der Geten (Ptol. III, 10).

Lage und Beschaffenheit des Landes. Geschichtliche Bemerkungen. Orte. Trajanswall.

Zwischen das schwarze Meer, den Tyras (Dniester) und den Ister in das heutige Bessarabien, russisch Buziag, setzt Strabo [10]) die Wüste der Geten, der westliche Theil der „scythischen Einöde" (?) des Hippocrates, „eben gelegen, reich an Weiden, kahl und mäßig bewässert" [11]). Herodot, dem der Poretas (Pruth) schon ein scythischer Fluß ist [12]), rechnet den Strich zu seinem Scythien. Deswegen wurde im Vorhergehenden schon von diesem Landstriche gesprochen und wir haben hier nur Weniges nachzuholen.

Als besonderes Land wird er auch von keinem späteren Geographen genannt. Ptolemäus erörtert ihn am Schlusse von Niedermösien, wohin ihn auch Agathemer [13])

---

[1]) Apostol Murawiew u. s. w. p. 27. Köhler Memoires l. c. p. 647, 651. Clarke voyages etc. III, p. 69. — [2]) Dio Chrysost. l. c. p. 75. — [3]) IV, c. 12 od. 26. — [4]) Memoires sur les iles etc. l. c. p. 659 etc. — [5]) Plinius IV, 12 od. 26. — [6]) Periplus Ponti Euxini p. 9. Arriani Periplus p. 21. Huds. t. I. — [7]) Stritter Memor. popul. I, 527, 589. — [8]) Stritter Memor. popul. II, p. 63, 74. IV, 543. — [9]) Arriani und Anonym. Peripl. Huds. t. I, p. 21 und 9. — [10]) VII, p. 468 od. 305. — [11]) Hippocr. de aere locis et aquis etc. Sect. III, p. 74 ed. Foes. — [12]) Herod. IV, 43, 57, 99. — [13]) II, 4. Huds. t. II, p. 38.



rechnet. Zu Herodots Zeit durchstreiften den Strich die Scythen und die Geten wohnten noch im Süden der Donau, wo sie Darius auf seinem Scythenzuge besiegte [1]. Zur Zeit des Lysimachus, Nachfolgers Alexanders M. — 324 vor Chr. — waren die Geten schon hier. Denn dieser führte im Lande gegen sie unter ihrem Könige Dromichätes Krieg und kam daselbst in getische Gefangenschaft. Es wurde ihm aber nach milder Behandlung die Freiheit wieder geschenkt [2]) und beide Könige schlossen ein Freundschaftsbündniß [3]). Eine Beziehung hierauf will man in Münzen mit dem Namen Lysimachus (Λυσιμαχος βασιλεος) sehen, die in der Moldau öfters gefunden worden sind [4]).

Wodurch aber nun schon zu Strabo's Zeit der Strich zur Wüste geworden, weiß man zuverlässig nicht. Vielleicht haben die Bastarni, welche die östlichen Striche des Isters besetzten [5]), die Geten bekriegten und besiegten [6]), diese mehr gegen Westen gedrängt.

Bessarabien ist, wie Strabo weiß, der hier den Darius mit seiner Armee in die Gefahr des Verdurstens gerathen läßt, arm an Wasser und heute noch wenigstens scheinbar eine Einöde, sofern die Bevölkerung nur in einzelnen Niederungen zwischen wellenförmigen Erhebungen, den makrokremnischen Bergen des Plinius? [7]), wo künstliche Wasserbecken angelegt werden können, sich niederließ. Der Reisende sieht daher die Dörfer gewöhnlich nicht und kann ungeheure waldlose aber an herrlichen Weideplätzen reiche Strecken durchwandern, in der Meinung, daß sie unbewohnt seyen [8]). Uebrigens war auch die Wüste der Geten wenigstens an den Küsten nicht unbewohnt. Frühe, schon zur Zeit der medischen Herrschaft, haben die Milesier an der ganzen Westküste des schwarzen Meers sich angebaut [9]). Daß die Niederlassungen derselben sich bis zur Zeit der Römer, unter deren Herrschaft sie vielleicht auch (s. unten) gestanden sind, erhalten haben, erhellt aus Ptolemäus und andern, welche einige Städte nennen. Später aber sind sie wahrscheinlich im Sturme der Völkerwanderung, wo diese Gegenden im 3. Jahrhundert die Westgothen, im 4. und 5. die Hunnen und dann Bulgaren und Petschenegen inne hatten, untergegangen. Wenigstens nennt Constantin Porphyrogon. an der Stelle derselben nicht nur ganz andere Städtenamen, sondern sagt auch, daß sie verlassen seyen. Man finde aber unter den Trümmern der zusammengefallenen Städte Spuren von Kirchen und aus Stein gehauene Kreuze, daher man wie durch Tradition glaube, daß einst Römer hier gewohnt hätten [10]).

An der Küste hin, wo die Entfernung vom Ister bis zum Tyras, Strabo auf 900 Stadien (22 geographische Meilen), Plinius auf 130 Mill. (26 geogr. M.) angibt, haben wir einige Städte zu nennen.

Cremniscos lag 240 Stadien (6 geogr. M.) südlich vom Dniester [11]). **Aepolium** nennt nur Plinius l. c. und setzt es, wie Cremniscos, an den Ister. Der **Thurm des Neoptolemus**, wahrscheinlich ein Leuchtthurm, lag wie **Hermonactos vicus**, den nur Strabo und Ptolemäus nennen, an der Mündung des Tyras [12]) oder nach dem Periplus des Unbekannten [13]) 120 Stadien vor ihr. „Schifft man den Fluß, fährt Strabo fort, 140 Stadien aufwärts, so findet man zu beiden Zeiten eine Stadt, rechts **Niconia**, 30 Stadien nördlich von der Mündung des Tyras [14]), links **Ophiusa**", diese vielleicht von den Schlangen so genannt, deren Menge ein Menschen-

---

[1]) Herod. IV, 93. — [2]) Strabo VII, 302 od. 462, 305 od. 468. — [3]) Diodor de virtutibus et vitiis p. 559, t. II, edit. Wesseling. — [4]) Michel de Kogalnitchan histoire de la Valachie de Moldavie etc. Berlin 1837, p. 2. — [5]) Strabo VII, 306 od. 476. — [6]) Justin. XXXII, 3. — [7]) IV, 12 od. 25. — [8]) Reise des Herzogs von Ragusa (Marmont) durch Ungarn, Siebenbürgen, Südrußland. I. Th p. 210. — [9]) Periplus Ponti Euxin. p. 9. Huds t. I. — [10]) Bei Stritter Memor. Popul. III, 807. — [11]) Plin. IV, 12 od. 25. Hudson t. I, p. 10 in Periplus Ponti Euxini. — [12]) Strabo VII, 306 od. 469. — [13]) p. 10. Huds. t. I. — [14]) Peripl. Pont. Eux. p. 9, l. c.

alter vor Darius Scythenzug die Neurer diese Gegend zu verlassen zwang [1]). Nach Plinius [2]) hat sich der Name Ophiusa „nach dem berühmten Flusse" in Tyras umgewandelt. Tyras „eine Colonie der Milesier" [3]), „der Tyrer" (?) [4]) scheint übrigens der ursprüngliche Name gewesen zu seyn. Herodot [5]) nennt ja schon die Tyriten an der Mündung des Flusses seßhaft und wie Borysthenesiten bei ihm die Bewohner der Stadt Borysthenes oder Olbia bezeichnen so wohl auch Tyritä die Bewohner von Tyras. Später hatten die Stadt da, wo heute Ackjermann ist, die Patzinacen unter dem Namen Asprон, d. i. die weiße Stadt, inne [6]).

An dieses Ackjermann knüpfen sich allerlei von Kogalnitchan wiederholte Legenden über Ovid, der von Tomi aus dorthin gekommen sey. Noch befinde sich ein See dort, an dessen Ufern Ovid gerne sich ergangen und der den Namen des Dichters Lacul Ovidului führe. Da habe er in getischer Sprache [7]) Gesänge gedichtet, die das Herz der Barbaren gebrochen hätten und seye mild wie ein Kind und gut wie ein Vater gewesen, er habe immer geseufzt u. s. w. [8]). Diese Sagen sind nun auch in Ovidiopol bei Ackjermann festgehalten, einer von Katharina II. am linken Dniesterufer gegründeten kleinen Stadt. Als man nämlich den Grund daselbst aufgrub, fand man in einer Tiefe von 10′ ein antikes Grabgewölbe mit der Asche eines menschlichen Leichnams und zugleich eine drei Zoll lange schöne Büste von gebranntem Thone. Sie wurde nach Petersburg geschickt und dort entdeckte man, nachdem man sie mit der Antikensammlung des kaiserlichen Cabinets verglichen, eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Bildnisse der schönen Julie, Tochter Augusts, unter deren Anbeter August und Ovid zumal gehört haben sollen, ein Umstand, auf dessen Rechnung man bekanntlich die Verbannung des Dichters bringt. Man zweifelte nun nicht, das Grab des Dichters an den Ufern des Dniesters gefunden zu haben. Er habe, meinte man, befohlen, das Bildniß seiner Geliebten ihm mit in das Grab zu geben. Katharina II. damit einverstanden, ließ die Stadt Ovidiopol nennen, die übrigens Ovidio schlechte Ehre einlegt, sintemal sie wenigstens im Jahre 1823, wo Capt. Jones sie sah und auch wieder im Jahre 1838 in einem höchst jämmerlichen Zustande sich befand [9]). Ovid ist aber auch aller Wahrscheinlichkeit nach zu Tomi (s. dort) gestorben. Zwar ein See Ovidului befindet sich in der Gegend, wahrscheinlich einer der Seen Strabo's „zwischen Ister und Tyras, von welchen der eine in das Meer mündet (den Dniester-Liman) und der andere ohne Mündung ist" [10]), ganz, wie es die heutigen Charten hier anzeigen. Aber es bedeutet in der moldauischen Sprache Lacul Ovidului so viel als Schaafsee, von den Schaafwaschen, die in diesem See vorgenommen werden [11]). Ueber die wenigen übrigen unbedeutenden alten Oertlichkeiten des h. Bessarabiens s. den Ptolem. bei Niedermössen.

Wir haben endlich mehreremal eines Walles erwähnt, welcher ohne Zweifel ein Werk der röm. Kaiser gegen die Incursionen der scyth.-sarmat. Völker war. Spuren desselben sieht man vom untern Dniester aus durch ganz Podolien, bei der podol. Hauptstadt Kamenetz und bis nach Galizien hinein. Der Wall ist theilweise gänzlich zerstört, theilweise hat er noch 3 bis 5 Ellen Höhe und in gewissen Entfernungen findet man Auswürfe runder Kriegsschanzen. Daß der Wall, von dessen Erbauer man auf

---

[1]) Herod. IV, 105, s. oben. — [2]) IV, 12 od. 26. — [3]) Peripl. Pont. Eux. l. c. p. 9. — [4]) Ammian XXII, 8. — [5]) IV, 51. — [6]) Constant. Porphyrog. bei Stritter III, p. 808. — [7]) Ovid sagt: nam didici getice sarmaticeque loqui. — [8]) Kogalnitchan Histoire de la Valachie et de la Moldavie t. 1, p. 3. Clarke voyages en Russie etc. III, p. 124 Note. — [9]) Travels in Norway etc., also on the Coasts of the Sea of Azof and of the Black Sea etc. 69. G. M. Jones, London 1827 in Sommers Taschenbuch zur Verbreitung geograph. Kenntnisse 1832 p. 133 u. s. w. Kohl Südrußland I, 167. — [10]) Strabo VII, 306 od. 469. — [11]) Pallas, Reise in den südlichen Statthalt. des russischen Reichs 2. Th. p. 306, die Note.

historischem Wege nichts weiß, röm. Ursprungs und zwar ursprünglich wohl von Trajan war, der ihn circa 106 zur Grenzbestimmung Daciens habe aufwerfen lassen, darauf weisen die vielen römischen Münzen, die man in der Nähe desselben findet, hin. Die Römer pflegten überall solche Wälle zum Schutze und Abgrenzung ihrer Länder, zwischen der Donau und Theiß, im Banat, in der Wallachei, am Rheine (s. 2. Abth. p. 195) aufzuschütten. Ein ähnlicher Wall, den das Volk den Drachenwall wie jenen Grenzwall, der die Decumates agri vertheidigte, Schweinswall, den der Teufel aufgeworfen hätte, nennt, beginnt bei Kiew und zieht sich in die Ukraine hinein. Auch hier soll man viele Münzen von Trajan finden [1]). Merkwürdig bleibt dieser alte Wall von Seiten civilisirterer Völker gegen die nordische Barbarei immer als Gegensatz zu der heutigen Kosackenlinie gegen das Eindringen der Civilisation des übrigen Europa's.

[1]) Schaffarick slav. Alterth. I, 520—522.

Chersonesus taurica (Ptol. III, 6).

Das Land, die Einwohner und deren wilde Sitten, Iphigenia.

Die Chersonesus taurica, auch schlechtweg Scythica und Taurica und zwar das Letztere noch im 6. saec. [1]), eine Halbinsel, ähnlich dem Peleponnes an Gestalt und Größe [2]), mätische Insel [3]) und im Osten der rauhe Chersones [4]), auch Tauroscythien [5]) wird im S. und W., wo sie mit Sarmatien durch den Isthmus (h. Landenge von Perecop) zusammenhängt, nnd im Osten von der Palus Mäotis, Meer von Azow, begrenzt [6]) und ist die h. Krimm, die seit sie dem russischen Reiche einverleibt ist, auch wieder Taurien heißt. Einst war es „ein vom Meere umflossenes Eiland und da, wo jezt Ebenen liegen, selbst Meer“ [7]) und noch ist die Ebene von Taurien an vielen Orten, besonders gegen die Ufer der See, so wie gegen Perecop mit sinkinden Salzgründen und Salzseen angefüllt, welche bezeugen möchten, „daß das Meer in alten Zeiten einen großen Theil des Landes bedeckt hatte“ [8]).

Wer die Ureinwohner des Landes gewesen, ob Cimmerier oder Taurier, darüber sprechen sich die Alten nicht bestimmt aus. Am wahrscheinlichsten ist, daß die Tauri Reste der von den Scythen verjagten Cimmerier waren [9]). Die Cimmerier, die Strabo für ein und dasselbe Volk mit den Cimbern (s. 2. Abth. p. 203) hält, haben mehrere Denkmale als eine Cimmerierfeste, Cimmerierfuhrt, Cimmerierstadt, Cimmerierberg in Taurien zurückgelassen und einst große Macht im Bosporus besessen [10]). Ptolemäus noch und die Periplen nennen die Stadt Cimmerion, s. unten. Auch ist es eine vielfältig angenommene Meinung, daß der Name Krimm nur das Verdorbene Kimmer seye [11]). Uebrigens kommen auch sonst mit dem spätern Krimm ziemlich gleich lautende Namen in diesen Gegenden vor, wie Cremni, Cremniscos, macrocremnische Berge (s. oben).

Im Allgemeinen werden die Einwohner Tauri, Taurici genannt, nach Einigen ein scythisches Volk, nach Andern von den Scythen unterschieden, welche gleichfalls als Bewohner der Halbinsel aber mehr der nordöstl. Theile vorkommen, während die Tauri den gebirgigen Süden inne haben [12]). Auch noch andere Völkerschaften 30 von Plinius, wovon 24 im Binnenlande, wohl Unterabtheilungen der Tauri und Scythen, werden erwähnt und denselben 6 Städte, deren Lage aber nicht mehr zu bestimmen ist, zugetheilt [13]).

---

1) Scylax p. 29. Hudson t. I, der Chersones wurde überhaupt zu Scythien gerechnet. cf. Ovid. Pont. III, epist. II. Stritter Memoriae I, 547. — 2) Herodot IV, 99. Strabo VII, 473. Ovid Pont. I, 2. Plin. IV, 25, p. 218 ed. Hardnin. — 3) Eusthat. Comment. ad Dionys. p. 55. Huds. t. IV. cf. Ritter Vorhalle p. 209. — 4) Herod. IV, 99. — 5) Stritter Memor. popul. I, 256, 543. — 6) Mela II, 1. — 7) Plin. IV, 12 od. 25. — 8) Pallas physikal. topograph. Gemälde von Taurien. Petersburg 1796, p. 38. Desselben nordische Beiträge. Petersburg und Leipzig 1783, 4. Bd., p. 250. Desselben Reise (2.) in die südl. Statthalt. des russ. Reichs. Leipz. 1801, 2. Th. 477. — 9) Herod. IV, 11. cf. Heeren Ideen u. s. w. 1. Th II. Abth. p. 271. Auch Mannert ist dieser Meinung. — 10) Herod. IV, 1, 10, 11. Strabo VII. 450 od. 293. XI, 756 od. 494. VII, 475. — 11) Apostol Murawiew Reise durch Taurien, aus dem Russischen von Oertel. Berlin 1825, p. 166. Taurien will man herleiten von Thor-audax cf. Mela ed. Tschucke Vol. III, p. 11, S. 16. Eichwald alte Geographie des caspischen Meers des Caucasus und des südlichen Rußlands, Berlin 1838, p. 381 denkt bei den Namen Tauroscythien i. q. Krimm an den Auerochsen, der noch im Jahre 1182 hier einheimisch gewesen sey. — 12) Strabo VII, 478 od. 311. Plin. IV, 12 od. 25. Herod. IV, 100, 102. Appian bell. mithridat. c. 15, 69. Mela II, 1. — 13) Plinius IV, 12, p. 218 ed. Harduin.

Die Tauri haben in frühster Zeit schon Könige, welche, als Darius die Scythen bekriegte, mit diesen zur Abtreibung des Feindes berathen [1]). Auch ein König der Scythen in Taurien, Scilurus (s. unten), wird erwähnt. Tauren und Scythen blieben stets unabhängig, nicht nur von den griechischen Handelsstädten an der Küste, sondern auch von den bosporan. Königen, obwohl sie ihnen oft als Söldner dienten, wie wir bei dem Kriege der Söhne Pairisades des ersten sehen werden [2]).

Beide Tauri und Scythen scheinen übrigens auch theilweise sich in ein Volk verschmolzen zu haben, weswegen Plinius [3]) von Scythotauri [4]), welche das hohe Gebirge bewohnen und westlich von der Stadt Chersones, östlich von den satarchischen Scythen begrenzt werden und Ptolemäus von Taurosčythä sprechen mag. Die Satarchä, von welchen wahrscheinlich die Stadt Satarche des Ptol. den Namen erhielt, kennt auch Mela. Sie saßen, wie bei Plinius, auch nach ihm im nördlichen Theile der Krimm an der Mäotis und trieben unkundig des Goldes und des Silbers, „jener größten Pesten" nur Tauschhandel [5]). Abkömmlinge der Ureinwohner sollen sich noch in den Bergdistricten der Krimm befinden (?) [6]).

Die wilden Sitten der „menschenwürgenden Tauri" erwähnen auch die Orphica. Herodot [7]) sagt: „Sie opfern der Jungfrau die Schiffbrüchigen wie überhaupt die Hellenen, die in ihre Hand fallen" — was auch die Heniochi [8]) thaten und die Albani der Diana (s. 1. Abth. p. 152). — „Sie opfern sie aber so: Nach der Weihung schlagen sie dieselben mit einer Keule auf den Kopf. Nach Einigen werfen sie den Leib von der Felsenspitze herunter, nämlich das Heiligthum steht auf einer Felsenspitze, und nur den Kopf spießen sie auf einen Pfahl, womit andere zwar, was den Kopf anlangt, übereinstimmen, vom Leibe dagegen sagen, er werde nicht von der Felsenspitze geworfen, sondern in die Erde begraben. Von der Göttin aber, der sie opfern, sagen die Taurier selbst, es seye Iphigenia Agamemnons Tochter." Iphigenia solle nach andern nur die Priesterin der Artemis Tauropolos gewesen seyn [9]). Ammian [10]) nennt sie Oreiloche und nach ihm waren die Schädel der Geopferten an den Wänden des Tempels aufgehängt. Beinahe alle Alten sprechen von diesem menschenopfernden Culte der Diana [11]). Außer diesem war in den griechischen Städten nach vielen gefundenen Münzen und Inschriften besonders der Hercules- und Apollodienst in Taurien einheimisch. Namentlich beginnen viele Votivinschriften mit: Glückauf Apollo dem Beschützer" [12]). „Mit den Kriegsfeinden (Herod. l. c.), deren sie habhaft werden, machen sie es, wie folgt: Sie hauen ihnen den Kopf ab und den nimmt jeder mit nach Haus, wo er ihn alsdann aufgesteckt an eine lange Stange hoch über seinem Hause aufstellt. Und das behaupten sie, seyen die Wächter über ihr ganzes Haus, da oben in der Luft. Sie leben aber von Plünderung und Raub." Man könnte hier an die Ossier denken, einem Volke im Caucasus, und die Lithauer, welche noch Köpfe und Gebeine, ursprünglich menschliche, durch die Civilisation jezt in Köpfe von Pferden, Stiere, Schaase u. s. w. umgewandelt, um ihre Häuser herum aufstecken [13]).

1) Herod. IV, 102. — 2) Xenophon Memorab. II, c. 1, p. 68 ed Schneider. Εν δε τη Ευρωπη Σκυθαι αρχουσι, Μαιωται (asiatische Scythen) αρχονται. — 3) IV, 26, p. 218 ed Harduin cf. Procop de aedific. lib. III, am Ende. — 4) Auch die Byzantiner nennen sie noch Scythotauri. Stritter Memor. popul. I, 256, 543. — 5) Mela II, 1. §. 3, 4, 10, ed. Tzschucke. Solinus c. 20 sagt von ihnen: Satarchae usu auri argentique damnato in aeternum se a publica avaritia abdicaront. — 6) Ausland 1838, Nr. 52. — 7) IV, 103. — 8) Appian XII, bell. Mithrid. c. 102. — 9) Diod. IV, 44. — 10) XXII, 8. — 11) Ovid ex Ponto: Cultaque Oresteae taurica terra Deae. Ovid. Tristia IV, eleg. 4. Mela II, 1. Tauri Iphigeniae et Orestis adventu maxime memorati immanes sont moribus immanemque famam habent, solere pro victimis advenas caedere. Seymn. Chius Huds. II, p. 48 f. unten — 12) Raoul Rochette antiquités grecques du Bosphore Cimmerien. Paris 1822, p. 98. Memoires de l'Academie de Petersbourg t. XIV, p. 127. Köppen Alterthümer am dem Nordgestade des Pontus in den Wiener Jahrbüchern. 20. B. p. 335. — 13) Dubois de Montperreux voyage autour du Caucase IV, p. 434. V. p. 11.

Gebirge. Flüsse. Fruchtbarkeit und Produkte.

Daß Taurien **gebirgig** ist, wissen die Alten [1]). Strabo [2]) erwähnt zweier Berge namentlich, des Trapezus und des Cimmerion. Nach der heutigen Geographie ist der größere nördliche Theil Tauriens eben. Die Berge (Jaila d. i. Alpen) strecken sich, was Strabo l. c. nicht unbemerkt läßt, längs der ganzen südlichen Küste hin, indem sie von Norden nach Süden allmälig aufsteigen, gegen das Meer schnell abfallen, so daß die größten Erhebungen dicht an das Meer kommen. Daher die vielen hohen und schönen Vorgebirge, von welchen die Alten (s. unten) mehrere kennen. In der Mitte der gebirgigen Küste erhebt sich der Tschatir-Dag (Zeltberg), der höchste Berg Tauriens, dessen Höhe zu 5000′ angegeben wird [3]). Er ist der **Trapezus** Strabo's l. c. und hat ganz die Tischform [4]), wie der Tafelberg auf dem Kape der guten Hoffnung. Der **Cimmerion**, nach Strabo l. c. so genannt von „den Cimmeriern, welche einst im Bosporus herrschten", soll nach Einigen der Berg seyn, welchen die umwohnenden Tartaren den alten Berg oder Eskidag nennen. Er steht nordwestlich von Kaffa oder dem alten Theodosia bei Eski- oder Alt-Krimm, der einst berühmten mongolischen Stadt, die auf einem schnellen Pferde kaum in einem halben Tage hat umritten werden können [5]) und die, nach der Sage die älteste Stadt des Landes, heute nur noch ein Dorf, auf den Grund jener Cimmerierfeste Herodots [6]), „wo einst die Stadt der Cimmerier mit Wall und Graben umgeben stand" [7]), erbaut seyn soll. Andere halten übrigens den Berg Cimmerion für den Berg Opouk auf der östlichen Seite der Südküste der Halbinsel von Kertsch und setzen dahin auch die Stadt Cimmerion [8]) s. unten.

Bedeutende **Flüsse** kennt die heutige Geographie in der Krimm nicht. Der Salghir und sein Nebenfluß der Karasu, der Belbeck, Katscha, Alma, welche westlich von dem Ursprunge des Salghir in das schwarze Meer münden, sind die einzigen Gewässer, die man Flüsse nennen kann und selbst diese sind nur im Winter, wenn sie vom Regen aufschwellen, von einiger Bedeutung [9]). Der bedeutendste der Salghir, der am Tachtyr-Dag, dem Trapezus des Strabo, entspringt, mündet, beinahe die Mitte der ganzen Haldinsel durchfließend, in das faule Meer. Keinen von diesen Flüssen kennen aber die Alten, die überhaupt nur zwei nennen, Diodor den **Thapsis** [10]) und Ptolemäus den **Istrianus**, s. dort. Beide sind verschwunden. Denn daß der Thapsis nicht der Salghir ist, ob man ihn gleich dafür allgemein annimmt, hat Köhler erwiesen. Diodor l. c. erwähnt den Thapsis aus Veranlassung der Bruderkriege der Söhne des bosporan. Königs Pairisades I. und der festen den bosporan. Prinzen gehörigen Orte, die dabei zur Sprache kommen und an dem Thapsis lagen. Nun zeigt aber Köhler aus mehreren Inscriptionen und aus Strabo, daß zur Zeit Pairisades des ersten das bosporan. Reich sich im Südwesten nicht über Theodosia oder das h. Kaffa und im Nordwesten etwas über Aradat, gegenüber von Kaffa, ausgedehnt habe. Die übrigen Gegenden Tauriens hatten die dem bosporan. Reiche nicht unterworfenen (s. oben) Scythen inne. Diese haben aber, was man mit Gewißheit annehmen kann, keine feste Plätze einer anderen Macht in ihrem Lande geduldet. Man muß also die festen Plätze und somit den Thapsis, an dem sie lagen, innerhalb dieser Grenzen, d. h. auf der heutigen Halbinsel von Kertsch suchen. Daß man aber diesen Fluß heute dort in

[1]) Herod. IV, 99 Plinius IV, 26. vastis attollitur jugis. — [2]) VII, 475 od. 309. — [3]) Kohl Südrußland u. s. w. 1. Th. 204, 190, nach Sommer Taschenbuch zur Verbreitung geograph. Kenntnisse l. c. p. 118 ist er 4750′ hoch. — [4]) Pallas Gemälde von Taurien u. s. w. p. 1, 6. Apostol Murawiew u. s. w p. 68. — [5]) Karamsin russische Geschichte. — [6]) IV, 12. — [7]) Strabo XI, 756 od. 494. — [8]) Köhler in Memoires de l'Acad. Imper. de Petersbourg 1824, p. 649—679. Dubois de Montperreux voyage autour du Caucase etc. V, p. 253—263. — [9]) Apostol Murawiew p. 220. Pallas Gemälde von Taurien, id. Reise in d. südl. Statth. II, p. 42. — [10]) Diodor XX, 23—26.

seinem Laufe nicht mehr nachweisen kann, darf nicht irren. Denn einmal kann man viel fließendes Gewässer dort, im Winter zu tiefen reißenden Strömen angewachsen, im Sommer kaum mehr finden. Für das andere hat das theilweise Verschwinden der Wälder, der Thapsis war nach Diodor l. c. bei der „königlichen Residenz" mit einem dicken Wald umgeben, der jezt nicht mehr da ist, dieselbe Folge gehabt, wie in andern Ländern, nämlich das Verschwinden der Flüsse [1]). Das hier Gesagte gilt auch zur Begründung der unten zu erwähnenden Lage der „königlichen Burg und von Gargaza" bei Diodor und man wolle es sich daher bemerken.

Die Fruchtbarkeit Tauriens, namentlich an Getreide, rühmt Strabo [2]), sowohl im Allgemeinen, als namentlich zwischen Theodosia und Panticapäum oder zwischen Kaffa und Kertsch, wo gerade gegenwärtig viel ödes monotones Steppenland ist, ohne Anbau, Busch und Baum [3]). Er darf aber auch dieses nicht auffallen, denn heute und es schreibt sich schon von der Zeit an, in welcher die Tartaren Herren Tauriens geworden [4]), hat namentlich die Halbinsel von Kertsch, wer weiß durch welche Revolutionen [5]), seit bald 2000 Jahren einen Theil ihrer Waldungen und somit auch viele Gewässer [6]) und überdies die culturfleißige Bevölkerung des Alterthums, wo hier die blühendsten griechischen Emporien standen, verloren. „Wenn die Felder, fährt Strabo l. c. über die Fruchtbarkeit Tauriens sprechend fort, auch nur leicht bearbeitet werden, so geben sie 30fältig Frucht. Deswegen haben sie dem Mithridates Eupator einen so großen Tribut an Getreide liefern können" (s. oben). Mithridates selbst auch hat die Betriebsamkeit in dieser Hinsicht, namentlich die Cultur der Bäume zu fördern gesucht. „Aber troz aller Mühe gelang es ihm nicht, bei Panticapäum den Lorbeer und die Myrthe fortzubringen, da doch Bäume, die eine laue Temperatur lieben, in Menge dort sind, Feigen, Aepfel und die herrlichsten Birnen" [7]).

Wein scheint in großer Menge gebaut worden zu seyn, siehe bei Aluston und Chersones unten. „Aber sie sagen, daß die Reben dort während des Winters mit vieler Erde zugedeckt werden müssen" [8]), wie es auch heute noch an der Alma und Katscha geschieht, ob es gleich nach der Ueberzeugung von Pallas [9]) unnöthig ist.

Mit diesen Nachrichten stimmen die neueren vollkommen. Auch als die Krimm unter türkischer Herrschaft stand, war Korn einer der wichtigsten Exportationsartikel. Nach Constantinopel gingen alle Jahre bis 150 Schiffsladungen. circa 1745 ließ ein Tartarenkhan dem Zollinspector zu Guislew oder Koslow den Kopf abschlagen, weil er, als in Constantinopel große Hungersnoth war, Korn nach Trebisonde führen ließ, wo es noch mehr galt als in der Hauptstadt [10]). Zu dem Fruchtbau kommt gegenwärtig die Cultur des Obstes und des Weines wieder sehr in Aufnahme, und insbesondere hat sich Professor Pallas, von welchem der Engländer Clarke, der mit ihm in der Krimm zusammentraf und reiste, nie anders spricht als von dem „verehrungswürdigen", um dieselbe verdient gemacht. Die Halbinsel, gegen alle rauhe Einflüsse vom Norden geschüzt, liegt der Luft von Süden über das Meer her offen, deswegen hat sie ein besonders

---

1) Köhler du chateau royal du Bosphore et de la ville de Gargaza dans la Chersonese taurique in Memoires de l'Academie imper. de Petersbourg 1824, t. IX, p. 649—684. — 2) Strabo VII, 475, 478. — 3) Travels in Circassia, Crim Tatary etc. by Edmund Spencer. Comte de Castres etc. p. 289. (Relation du voyage sur le bord septentrional de la mer d'Azof et en Crimée dans la vue d'y etablir une colonie d'emigres par le comte de Castres un des Commissaires envoyes en cet effet par S. A. le prince de Conde. Paris 1826). — 4) Peysonnel Traite sur le commerce de la mer noire t. 1, p. 5—6 et Observat. sur les peuples barbar. p. 6. — 5) Auf Erdbeben deuten die in tiefen Thälern liegenden Felsenmassen, die schroffen Abfälle der Berge hin. Vsevolojsky art. Crim. 1. Th. p. 150. — 6) cf. Köhler sur le chateau royal etc. l. c. p. 661. — 7) Plin. XVI, c. 32 od. 49, p. 24 ed. Harduin t. II. — 8) Strabo VII, 472 od. 307. — 9) Dessen Reise in die südlichen Statthalt. u. s. w. 2. Th. p. 402 u. s. w. — 10) Peysonnel traite sur le commerce de la mer noire etc. Pallas Gemälde von Taurien u. s. w. p. 62. Desselben nordische Beiträge u. s. w. 4. Th. p. 250.

mildes Clima, wie außer dem Gedeihen des Weins auch jenes der Oliven, des Lorbeers (dessen Fortkommen, jedoch nur auf der Halbinsel von Kertsch, Plinius l. c. leugnet), der Granaten, kurz aller Pflanzen des mittelitalischen Gebirgsstrichs zeigt [1]). Ohne Zweifel wurden diese Gewächse in den vielen Gärten, welche nach Diodor bei Panticapäum waren [2]) und deren Spuren man noch namentlich bei Chersones sieht, im Alterthume von den griechischen Emporien mit um so größerer Sorgfalt gepflegt, als ihre zahlreiche Bevölkerung wegen der Barbaren, die das Binnenland inne hatten, einen verhältnißmäßig geringen Raum zum Baue ihrer Lebensbedürfnisse besaß.

Strabo [3]) spricht von Schaafen, besonders großen, nur an der Maiotis. Daß aber auch in den übrigen Theilen Tauriens Schaaf- und andere Viehzucht war, werden wir bei der Stadt Chersones ersehen. Bekannt ist, daß heute große Heerden Schaafvieh auf vortrefflichen Weiden in der Krimm gehen und die Lämmer des dortigen Schaafs, die unter dem Namen Astrachans berühmte Pelze liefern [4]).

Ueber den Reichthum der Fische und den bedeutenden Handel damit von Seiten der griechischen Emporien in Taurien s. p. 21 [5]).

Geschichtliches.

Ueber die Colonien der jonischen Griechen von Milet und Heraclea an der Küste der Halbinsel s. p. 20.

Bemerkenswerth ist, daß seit der Milesier Zeiten die Krimm bis auf unsere Tage nicht aufgehört hat, die Griechen gastfreundlich aufzunehmen. Als nach dem Sturze des Mithridates die milesischen und heracleotischen Colonien unter römische Oberhoheit gekommen, traten bald die byzantin. Griechen wieder an ihre Stelle und haben, nachdem die übrigen Städte gefallen, durch die Stürme der Wanderung so vieler Völker über die Halbinsel und dann von allen Seiten durch die Tartaren bedroht, Macht, Handel und Reichthum in Chersones bis wohl in das 13. saec. erhalten. Als auch Cherson hingesunken, haben Griechen unter Tartaren und Türken ihr Daseyn gefristet und erst im Anfange der 20ger Jahre dieses Jahrhunderts siedelte sich wieder bei Bactschiserai eine griech. Colonie an, die meist aus der Gegend von Sinope kam, wo sie sich zur Zeit des griech. Aufstandes vor den Türken auf russische Schiffe geflüchtet hatte [6]).

Jene ältesten griech. Colonien nun haben längst vorher bestanden (s. p. 4), ehe die Geschichte mehr in das Einzelne gehende Nachrichten von diesen durch griechische Kunst und Handel blühenden Gegenden gibt. Den in hohes Alterthum hineinreichenden geschichtlichen Faden nimmt aber Diodor [7]) zuerst wieder auf. Nach ihm haben zur Zeit der 85. Olymp. schon einige Fürsten, Archänactiden von ihm genannt [8]), 40 Jahre lang im bosporan. Reiche regiert. Die Hauptstadt dieses Reichs in Asia war Phanagoria (s. 1. Abth. p. 156). Als diese Fürsten aber ihre Macht auch auf die europäische

---

1) Pallas nordische Beiträge IV, p. 252. Dessen Gemälde von Taurien p. 73. Reise in d. südl. Statth. II im Anhange. Apostol Murawiew p. 164. Reise des Marschalls Herzogs von Ragusa 1. Th. p. 343. Kohl Südrußland I, 190. — 2) Diodor XX, 24, p. 423. ed. Wessel. εις τυς καλυμενυς κηπυς, es ist uns unbegreiflich, wie man hier an die milesische Colonie Cepi im asiat. Bosporus denken konnte. Wenigstens kann man es nur höchst gezwungen und gegen den Zusammenhang thun. — 3) VII, 471 od. 307. — 4) Pallas Gemälde von Taurien u. s. w. p. 62. Capt. Jones Sommer Taschenbuch l. c. 1832, p. 92, 97. Vsevolojsky art. Crimm. — 5) Zu der p. 281 angegebenen Litteratur über Fische, Fischfang und Fischhandel ist beizufügen. Peysonnel traité au le commerce de la mer noire. Pallas Gemälde von Taurien u. s. w. p. 79. Comte de Castres etc. p. 266—271. — 6) Kohl Südrußland u. s. w. I, 219. Vsevolojsky art. Crimm. I, 145—154. — 7) XII, 31 — 8) Nach Köhler remarques sur un ouvrage intitule antiquites grecques (von Raoul Rochette) du Bosphore cimmerien p. 9, ist es wahrscheinlich, daß diese Archäanactiden auch der Etymologie nach mehr nur Archonten als Könige waren.

Seite des Bosporus, d. h. auf Taurien, ausgedehnt hatten, verlegten sie ihre Residenz nach Panticapäum, dem h. Kertsch. Spartacus [1]) hieß der erste europ. bospor. Fürst, der nach de Boze's [2]) Rechnung 439 vor Christi Geburt an das Regiment kam. Ihm folgten Seleucus, der 4 Jahre regierte [3]), diesem Spartacus II., der 22 Jahre den Thron einnahm [4]). Den Sohn des Spartacus, Satyr I. [5]), der 14 Jahre regierte, lernen wir durch die athenienfischen Redner Lysias und Isocrates kennen. Der leztere schließt seine Rede für einen Bosporitanen mit den Worten: Ihr (die Richter von Athen) erinnert euch gewiß noch der Dienste, welche euch Satyr und mein Vater geleistet haben, die unter allen Hellenen Euch am meisten achteten, so daß zu Zeiten des Mißwachses, wenn Kauffartheischiffe anderer Völker zu uns kamen und leer zurückkehrten, die Eurigen doch immer die Erlaubniß erhielten, Korn auszuführen [6]). Der Sohn dieses Satyr war der oben erwähnte Leucon [7]), den und dessen Vorfahren Aristoteles „wohlthätige Freunde der Republik" nennt. Er regierte 40 Jahre [8]) und befestigte, nach Strabo's l. c. Zeugniß ein gerechter Fürst, während dieser langen Zeit das Reich nach Innen und Außen. Schmeichlern und Ohrenbläsern war es gelungen, die Besten der Anhänger Leucons ihm zu entfremden. Als ihm noch wenige ehrliche Männer ergeben geblieben, kam ein Verläumder mit einer neuen Anklage. Leucon rief ihm zu: „Niederträchtiger, ich würde dich augenblicklich mit eigener Hand ermorden, wenn die Tyrannei nicht solcher Bösewichter, wie du bist, bedürfte" [9]). Nach Leucon regierte dem Diodor zufolge in der 107. Olympiade Spartacus 5 Jahre, dann Parisades I., während dessen Herrschaft Alexander III. seine Eroberungen in Asien verfolgte und den nach seinem Tode die Bosporanen sogar göttlich verehrten [10]).

Zwei in sofern nennenswerthe in den Ruinen von Panticapäum gefundene Grabmonumente, als sie die damalige Ausdehnung des bosporanischen Reichs erwähnen, gehören ohne Zweifel in die Zeit dieses Parisades. Die Inschrift auf dem einen heißt: „Phanomages hat diese Statue der Furcht errichtet zur ewigen Versöhnung des Todes seines Vaters, dem zu Ehren er dieses Monument aufstellte, unter Pairisades, dem Fürsten des ganzen Landes, das sich über die taurischen Berge ausdehnt und durch das caucasische Gebirg begrenzt ist." Auf dem anderen Monumente liest man: „Koir.os hat diese Statue errichtet auf dem Grabe seiner Tochter Itia, zu Ehren der Diana zu Ephesus unter Pairisades, Archon von Bosporus und Theodosia (also auf der Halbinsel mit denselben Grenzen wie die oben angegebenen), König der Sindi und aller Mäoten." Es geht daraus auch hervor, daß die bosporan. Könige in den griechischen Städten weniger als Könige, dann als Archonten betrachtet wurden, wie auch die Bemerkung Xenophons (s. oben) „Μαιωται αρχονται" dadurch bestätigt wird.

Pairisades starb im 3. Jahre der 117. Olymp. und hinterließ drei Söhne, Satyr II., Prytanis und Eumelus. Die Brüder geriethen bald mit einander in einen blutigen Erbfolgekrieg. Satyr, von dem jüngsten Bruder Eumelus angegriffen, sezt mit zahlreichem Heere, unter welchem sich auch Scythen und griechische Söldner wie Thracier

[1]) Diod. l. c. — [2]) Memor. de l'Acad. des Inscript. etc. t. IV, p. 554. — [3]) Diod. XII, 36. t. I. p. 501 ed. Wessel. — [4]) Nach de Boze's (Memoires de l'Acad. etc. t. VI, p. 555) Erklärung des Diodors. — [5]) Strabo XI, p. 756 (cf. t. Abth. p. 156) erwähnt zwar auch das Grab eines bosporan. Fürsten dieses Namens. Aber die Meinung Apostols Murawiews, daß dieser Satyr Strabo's ein älterer Fürst seye, ist nicht unwahrscheinlich. — [6]) Isocrat. Orat. Trapez. c. 29. — [7]) Strabo VII, 476, 478 od. 311. — [8]) Diodor XIV, c. 93, t. 713 ed Wesseling. — [9]) Athenaeus Deipnosophr. lib. VI, c. 16. Athenaeus l. c. beschreibt den Leucon im Widerspruch mit Strabo als höchst geizig und vor Allem beflissen, das Geld seiner Unterthanen sich anzueignen, doch seyen seine guten Eigenschaften überwiegend gewesen. — [10]) Strabo VII, 476 od. 310. Diodor XVI, c. 52, t. II, p. 123 ed. Wessel. In der Schlacht bediente er sich dreier verschiedener Kleider, des ersten bei der Stellung des Heers in Schlachtordnung, des zweiten, welches nur einigen Befehlshabern bekannt war, während der Schlacht, des dritten im Falle einer Niederlage. Polyän. VII, 37.

befanden, über den Fluß Thapsis (s. oben) und schlug den Eumelus, dem der thracische König Ariopharnes mit 20,000 Mann Reitern und 12,000 Mann Fußvolk zu Hülfe gekommen war. Aber in einem zweiten Zusammentreffen bei „der königlichen Burg am Thapsis" verlor Satyr das Leben. Nun trat Prytanis gegen Eumelus auf. Dieser bemächtigte sich der Stadt Gargaza und vieler anderer Städte und Schlösser (s. unten), schlug Prytanis und schloß ihn auf einer dicht bei dem mäot. See gelegenen Landzunge ein, ohne Zweifel die schmale Landzunge von Arabat, welche das Meer von Sivach oder das faule Meer, Byces lacus (s. oben) von der Maiotis trennt, Eion-γιων, d. i. Gestade bei Plinius genannt und „nicht länger als 67,500 Schritte und nirgends breiter als zwei Jugera" [1]). Nach einem zweiten mißlungenen Versuche der Herrschaft sich zu bemächtigen, wurde Prytanis bei Panticapäum, in einem Orte, „den man die Gärten nannte" [2]), getödtet. Eumelus blieb Herrscher. Durch Geschenke, Wohlthaten, Siege über die Feinde des Bosporus und den Glanz, den er dem Staate und der Stadt gab, machte er nicht nur die Grausamkeit, womit er die hinterbliebene Familie des Satyrus und Pritanis vertilgte, vergessen, sondern erwarb sich überdies vermittelst seiner Flotte, mit welcher er auch die heniochischen, achäischen (cf. 1. Abth. p. 143) und taurischen Seeräuber strafte, großen Ruhm und Dank bei allen Kaufleuten und Schiffahrern der bekannten Welt, und daß ist, sagt Diodorus, der würdigste Lohn der Tugend. Doch nach nicht ganz 6jähriger Regierung wurde er auf dem Wege von Scythien nach Panticapäum von seinen Pferden geschleift und starb [3]).

Dem Eumelus folgte Spartacus IV., der 20 Jahre regierte [4]). Parysades III. war der lezte der selbstständigen bosporanischen Fürsten. Gedrängt von den scythischen Barbaren, die so übermächtig geworden waren, daß ihnen Tribut bezahlt werden mußte, übergab er — ohngefähr 81 vor Chr. — das Reich dem

Mithridates Eupator [5]). Dieser überwältigte, aber erst nach hartnäckigem Kampfe [6]), unter ihrem Könige Scilurus die Scythen und ihre Bundesgenossen. Bekannt ist dieser Scilurus von dem man auch zwei Münzen mit Namen und Bildniß haben will [7]), durch die Anekdote [8]) vom Pfeilbündel, den er seinen Söhnen hingeboten und denselben zu zerbrechen sie geheißen habe. Keiner war es im Stande. So zog nun Scilurus selbst einen Pfeil nach dem Andern hervor und zerbrach ihn ohne Mühe, sie zu belehren, vereint seyen sie unbesiegbar, schwach aber, wenn sie sich trennten. Diese Parabel kommt noch öfter in der Geschichte des Morgen- und Abendlandes vor und Dschengis-Chan gab sie auch seinen Söhnen. Weniger bekannt ist aber das Seitenstück zu derselben von den zwei Schlangen, deren eine mehrere Köpfe und einen Schwanz, die andere mehrere Schwänze und einen Kopf hatte. Als grimmige Kälte einfiel und beide wider diese Zuflucht suchten in engem Loche, wollten die Köpfe der ersten jeder wo anders hinaus und hinein, so daß die Schlange erfror, ehe sich die Köpfe vereinigen konnten, zusammen sich in dem Loche zu bergen, während die Schlange mit einem Kopf

---

1) Plin. VI, 6, p. 306 ed. Harduin. — 2) S. oben p. 108 Note. 2. — 3) Diodor XX, 22—26 t. II, p. 421—424 ed. Wessel. cf. hierzu Köhler du chateau royal etc. l. c., wo die ganze Stelle Diodors erläutert ist. — 4) Diodor XX, c. 100, t. II, p. 479 ed. Wessel. — 5) Strabo VII, 476, 477 od. 308 etc., 310. Niebuhr kleine Schriften: Untersuchungen über die Geschichte der Scythen u. s. w. p. 388: „der Zeitpunkt wo die Krimm und die benachbarte Gegend eine Provinz des pontischen Königreichs wurde, kann nicht näher bestimmt werden als vor dem Ausbruch des ersten römischen Kriegs gegen Mithridat. cf. Memnon bei Photius cod. 224 p. 230 ed. Bek. — 6) Strabo VII, 471, 474, 479 oder 306, 309, 312. — 7) Raoul-Rochette antiquités grecques du Bosphor etc. Paris 1822, p. 48. Nach Köhler remarques sur un ouvrage intitulé antiquités grecques etc. p. 62 gehört sie eher dem Merkur an. Auch Dubois de Montper. etc. VI, 380 Note, spricht sie dem Scilurus ab. — 8) Plutarch. Reg. et imperat. Apophtegm. t. II, p. 88 ed. Hutten.

sich sogleich unter das schirmende Dach brachte und die vielen Schweife leicht nach sich zog. Wohl, sezt Hammer hinzu, die sprechendste Parabel des republikanischen und monarchischen Prinzips [1].

Mithridates im Besitze der Herrschaft über die griechischen Colonieen dehnte seine Macht nun bis an die Ufer des Borysthenes aus und bezog aus diesen Besitzungen, mit Einschluß des kleinen Strichs an der asiatischen Küste, Sindica genannt, ob sie gleich damals durch langen Krieg geschwächt gewesen seyn mußten, doch jährlich 200 Talente Silbers und 180,000 Medimnen Getreide [2]. Nachdem Mithridat zu Panticapäum (s. dort) gestorben, ging das bosporanische Reich an seinen Sohn Pharnaces, welchen Pompejus begünstigte, über. Nach 15jähriger Regierung über den Bosporus, fiel er gegen Asander, seinen eigenen Statthalter [3]. Von dieser Zeit, d. h. von der Zeit des Pharnaces an, waren die bosporanischen Fürsten bloße Geschöpfe der Römer, unter deren Oberhoheit sie und das Land standen [4]. Sofort kann man theils nach gefundenen Münzen [5], theils nach Stellen der Alten [6], die Namen dieser bosporanischen Fürsten bis zu Diocletian († 313 nach Chr.) und noch über ihn hinaus nachweisen. Unter diesen Fürsten, denen aber nicht alle Städte botmäßig waren (s. unten), blühte der Handel der Halbinsel. Sie hatten aber auch beständig mit den benachbarten durch Reichthum der Handelsstädte angelockten Barbaren theils zu Land theils zur See (s. unten bei den Städten) zu kämpfen [7] und „merkwürdig ist, daß die Fahrzeuge jener alten Seeräuber und die Art des Benehmens derselben (cf. 1. Abth. p. 143) genau auf die Art paßt, mit welcher die Kosacken noch im vorigen Jahrhundert die Küsten des türkischen Reichs heimsuchten und selbst Kriegsschiffen gefährlich wurden“ [8].

Ohngefähr in der Mitte des 3. Jahrhunderts kamen Fürsten sauromatischer Herkunft zur Herrschaft [9]. Sie hatten ihre Besitzungen hauptsächlich im Osten des Bosporus, wo immer noch Panticapäum die Residenz war und traten theilweise gegen die umwohnenden Barbaren, denen sie sogar ihre Schiffe liehen [10], weniger kräftig auf, theilweise fielen sie, ob sie gleich Anfangs gleichfalls unter röm. Oberhoheit standen, später zur Zeit Diocletians in die röm. Besitzungen in Kleinasien ein [11]. Ende des 4. Jahrhunderts wurde dem Reiche dieser Fürsten im europäischen Bosporus durch die Stadt Cherson (s. unten) ein Ende gemacht. Bald darauf kam die Halbinsel in die Hände der Hunnen, von welchen Ueberbleibsel noch im 6. und 7. Jahrh. sich zwischen Panticapäum und Cherson finden [12], der Gothen, nach welchen der gebirgige Theil von Taurien zur Zeit Procops den Namen Gothia hatte [13] und anderer hier durchziehender dem Strome der Völkerwanderung folgender Völker.

Justinian verleibte den ganzen Bosporus wieder dem römischen Reiche ein. Zwar hörten die byzantinischen Kaiser bis zum Falle Constantinopels (1453) nie auf sich als Herren der Krimm zu betrachten und selbst als sie die Trümmer ihrer Herrschaft

---

[1]) Geschichte der goldenen Horde in Kiptschack, d. i. der Mongolen in Rußland von Hammer. Purgstall. Pesth 1840, p. 201. — [2]) Strabo VII, 474, 478. — [3]) Appian Mithrid. c. 111, 113, 120. — [4]) Strabo VII, 477, 479. — [5]) Apostol Murawiew, Raoul Rochette in den angeführten Werken. Köhler im 14. Bande der neuen Acten der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Petersburg. Köppen Alterthümer am Nordgestade des Pontus. Boeckh inscript. etc. — [6]) Strabo VII, 479. Dio Cassius XLII, 46—48. LIV, 24. LX, 8 Lucian Macrob. c. 17. Tacit. Annal. XII, 15. Sext. Ruf. brev. c. 13. Plin. X, epist. 13, 14 Eutrop. VII, 9. Constant. Porphyrog. de adm. imp. c. 53. — [7]) Strabo XI, 758 etc. Tacit. hist. III, 48. — [8]) Mannert u. s. w 4. Th. p. 286. — [9]) Plin. X, ep. 13, 14, 15. Sextus Ruf. brev. c. 13. Schon gleich nach Augusts Tod kommt ein Sauromat I vor, dann ein Sauromat II, von dessen Gesandtschaft an Trajan Plinius der Jüngere l. c. spricht. Durch viele Medaillen ist ein Sauromat III unter Commodus bekannt, ein Sauromat IV unter Diocletian, der bis zu dem Flusse Halys (s. in Kleinasien) vordrang. cf. Const. Porphy. de admin. imp. c. 53. — [10]) Zosim. 1, 31. — [11]) Constant. Porph. de adm. imp. c. 53. — [12]) Procop. Goth. IV, c. 5. Bei Stritter Mem. 1. Th. p. 548. — [13]) Bei Stritter Mem. 1. Th. p. 548.

nach Trebisonde gerettet hatten, war dieses noch der Fall. Hieß doch in Trebisonde und heißt heute noch die Krimm, das jenseitige Land (*περα*, *περατεια*) und zwar als Besitz der Kaiser [1]). Jedenfalls aber machten sich die Tartaren vor der Mitte des 13. Jahrhunderts (1238) zu den wirklichen Herren, wenigstens des Landes Chasaria, wie damals Taurien von den Chasaren hieß (s. oben), die circa 650 auch in der Krimm sich festgesetzt hatten und 882 von den Petschenegen und diese 1095 von den Uzen vertrieben wurden [2]). Nun waren die Griechen, Tauroscythen, Sauromaten, Gothen, Chasaren u. s. w. theilweise verschwunden theilweise unterjocht und in Taurien kehrte unter veränderten Herren der alte Zustand der Dinge wieder zurück. An die Stelle der alten Tauri und Scythen waren die Tartaren getreten und an die Stelle der Griechen die Genueser. Diese landeten 40 Jahre nach den Tartaren und gründeten hier verschiedene blühende Städte (s. Theodosia oder Kaffa). In der Blüthe der Macht und des Reichthums widerstanden, wie die Griechen den Scythen, so die Genuesen den Tartaren, bis im Jahre 1475 Muhamed II. vor Kaffa mit zahlreicher Flotte erschien, die Stadt und mit ihr das ganze Land eroberte. 1783 kam es unter Katharina II. durch den Wütherich Potemkin, welcher 20,000 Tataren, Männer, Weiber und Kinder einfangen und durch einen Verwandten niederhauen ließ, nachdem vorher ein anderer General sich geweigert hatte, die Unthat zu vollziehen, „weil er kein Scharfrichter sey“, aus dem Besitz der Türken in jenen der Länder verschlingenden Russen. „Aber von allen Völkern, sagt Clarke [3]), welche bis hierher „diesen unglücklichen, an Denkmalen der Geschichte so reichen“ Boden verheert haben, hat sich keines so feindselig gegen Litteratur und Kunst gezeigt als die Russen. Eine Person, die sie gut kennt, hat mich versichert, daß im russischen Volkscharakter nichts mehr hervortrete, als das brutale Vergnügen, alles das zu zerstören, was gebildete Völker achten.“ Allein Clarke schrieb unter dem Einflusse heftigen Russenhasses und wenn auch andere selbst russische Schriftsteller es nicht verhehlen können, daß mit den zahlreichen Monumenten des Alterthums auf der Halbinsel ächt vandalisch umgegangen worden ist, so ist doch neuerer Zeit unter den Großen Rußlands viel Sinn für die Alterthümer des Landes erwacht und wird auch durch besondere Verordnungen der Regierung für die Erhaltung des Uebrigen gesorgt. In Kaffa wie zu Theodosia sind Museen für Alterthümer errichtet. Dem zu Kaffa stand, als Capt. Jones es sah, ein französischer Chirurg vor [4]).

Städte und andere Oertlichkeiten.

Wir gehen, zwar im Widerspruch mit Strabo, der von Westen nach Osten beschreibt, von Osten nach Westen, weil hier im Nordosten

Panticapäum, Panticapäa [5]), auch Bosporus [6]), eine mächtige Stadt, „die

---

[1]) Fallmereyer, Originalfragmente und zur Geschichte des Kaiserthums Trapezunt, p. 144. — [2]) Stritter Memoriae popul. etc. cf. von Breitenbauch älteste Geschichte Tauriens u. s. w. Berlin 1785, p. 65–71. — [3]) Voyages par M. Eduard Daniel Clarke traduits de l'Anglais. Paris 1813, t. II, p. 285. — [4]) Travels on the Coasts of the Sea of Azow bei Sommer Taschenbuch u. s. w. p. 91. Wiener Jahrbücher 20. Bd. Anzeigeblatt p. 3. — [5]) Stephan Byzant. und Eusthat. Byzant. B. 311. Huds. t. IV, sagen wohl irrthümlich, daß sie den Namen von dem an ihr vorbeifließenden Panticapäus (s. in Scythien, wo ein Panticapes ist), den Namen erhalten haben. — [6]) Plin IV, 24. Demosthenes in Leptin. Eutrop. VII, 9 und Stephan Byzant machen aus Bosporus zwei Städte, aber irrthümlich. Denn der Anonymus in Periplus Pont. Eux. p. 7 sagt, *Βοσπορος ητοι Παντικαπαιος*. Auch in Kertsch (dem alten Panticapäum) gefundene Medaillen zeigen, daß beide Namen dieselbe Stadt bedeuten. Apostol Muraw. p. 206.

Mutter aller bosporanischen Städte" lag [1]). Sie ist von den Milesiern [2]) am Eingang des Bosporus auf einem Hügel gegründet [3]), dem die Tradition den Namen Hügel des Mithridates bis heute erhalten hat [4]), ein Emporium [5]), königliche Residenz im Bosporus [6]). Sie hatte 20 Stadien im Umkreis, einen Tempel des Aesculaps, in dem man ein Gefäß von Erz aufbewahrte, das bei einer großen Kälte im Bosporus plötzlich sprang [7]), eine Acropolis, die, nach den Graben- und Mauerüberresten zu schließen, ein unregelmäßiges Polygon (Vieleck) war und auf dem höchsten Punkte des Hügels stand, an welchen sich die befestigte Stadt in Form eines länglichen Vierecks anschloß [8]). Der Hafen lag gegen Morgen und hatte Schiffsgestelle zu 30 Schiffen [9]). In ihr endete Mithridates der Große durch Bitötus, einen ihm treu gebliebenen celtischen Anführer, den er bat, ihm als den höchsten Liebesdienst das Schwerdt durch die Brust zu stoßen. Mit ihm starben seine zwei jüngsten Töchter, Mithridates und Nyssa, an die Könige von Aegypten und Cypern verlobt, an Gift, das ihnen der Vater, der dadurch nicht zum Ziele gekommen, auf ihre Bitte gab [10]). Unter Kaiser Diocletian 284—304 nach Chr., wo sie eine Stadt der Sarmaten genannt wird, scheinen sie die Sarmaten eine Zeit lang inne gehabt zu haben [11]). Justinian im 6. saec. entriß sie den Hunnen wieder, in deren Gewalt sie gerathen war und befestigte sie [12]). Die alte Stadt lag auf der Stelle des h. Kertsch oder vielmehr Gherseke oder Wospor, auch einst eine blühende genuesische Stadt und wahrscheinlich von Genuesern aus den Trümmern der alten Stadt, denn die Mauern wenigstens sind voll von ganzen oder zerbrochnen Marmorsteinen, Basreliefs, Inschriften [13]), erbaut, jetzt noch der beliebteste Seehafen der Krimm in einer trefflichen Lage.

Mehr noch als aus der Beschreibung der Alten kann man auf Größe, Reichthum und Pracht von Panticapäum aus den Ueberresten schließen. Inmitten der ungeheuren Haufen von Trümmern hat man zwar außer der Acropolis kein sicheres Anzeichen des Standorts auch nur eines einzigen Gebäudes, aber man sieht noch die Spuren der Hauptstraßen, die zu den Hauptthoren führten und am kennbarsten ist diejenige, welche von der Acropolis durch die Stadt ging und in dem Bereiche der Acropolis zu den größten jener zertrümmerten Säulenmassen, von denen man eine, jedoch ganz willkührlich, den Mithridatesfessel nennt. Dubois de Montperreux glaubt, daß der Mithridatesfessel ein Theil eines alten heiligen Gebäudes war. Denn man fand am Fuße desselben die marmorne Statue der Cybele in colossaler Größe, wie mehrere auf diese Göttin bezügliche Inschriften. Auch habe die Acropolis hinlänglich Raum gehabt für den Tempel der Cybele sowohl als jenen der Ceres, auf den hier gleichfalls mehrere Inschriften hinweisen, so wie überdies noch für die Priester, für eine Garnison und einen Palast des Mithridates. Auf andere Tempel, z. B. der Diana, dem Hercules, Bachus, Mars gewidmet und in der Stadt stehend könne man aus da und dort liegenden Säulen und Felsenmassen, so wie wieder aus gefundenen Inschriften schließen. Man habe dorische Capitäler von herrlicher Arbeit, Pfeiler corinthischer Ordnung, Frise und Gesimse in Marmor mit Steinköpfen und Blumenguirlanden u. s. w. in den Trümmern entdeckt, die ohne Zweifel Tempeln angehört hätten [14]). Den Aesculapstempel

[1]) Plin. IV, 24. Ammian XXII, 8. — [2]) Strabo VII, 476 od. 307. Ritter Vorhalle u. s. w. p. 210, hält sie für älter als die milesischen Ansiedlungen. Eusthatius und Stephanus Byzant. nennen sie ein κτισμα τȣ παιδος Αητȣ. — [3]) Strabo und Plinius l. c. Seymnus Chius Huds. II, p. 49. — [4]) Dubois de Montperreux voyage autour du Caucase etc. V, p. 118. — [5]) Appian de bell. Mithrid. c. 107. — [6]) Strabo l. c. Seymnus Chius Huds. II, p. 47. cf. Strabo XI, 757 od. 459. — [7]) Strabo II, 126 od. 74. — [8]) Dubois de Montperr. V, p. 119. — [9]) Strabo l. c. — [10]) Appian bell. Mithrid. c. 111 — [11]) Constant. de administ. imp. p. 141—148 bei Stritter Memor. I, p. 508. — [12]) Procop. de aedific III, 7 bei Stritter Memor. I, 543. IV, 542. — [13]) Pallas Reise in die südl. Statthalt. II, p. 279. Clarke etc. II, 267 etc. — [14]) Dubois de Montperreux etc. V, p. 121—131.

erwähnt Strabo (s. oben). Clarke glaubt, daß die byzantinische Kirche, die nach einer Inschrift auf einer ihrer Säulen im Jahr 6225 von Adam an — 757 nach Chr. — in der Form eines Kreuzes erbaut wurde, auf dem Grunde des alten Aesculapstempel stehe und von den Steintrümmern der alten Stadt errichtet seye [1]). Eine Wasserleitung für die Acropolis findet man nicht mehr. Dagegen sieht man, daß aus dem Thale Quellen für die Stadt hergeleitet wurden. Eine dieser Quellen wurde von den Türken mit Bruchstücken alter Marmorblöcke wieder gefaßt und auf einem derselben zeugt noch eine Inschrift von einem Monumente, welches Sauromates III. im Jahre 489 des bospor. Reichs — 162 nach Chr. — „seinem Vater Mithridates Eupator“ zu Ehren errichtet hat [2]). In Mauern und Häusern von Kertsch sieht man überall ganze oder verbrochene Marmor mit Basreliefs und Inscriptionen und auf den Basreliefs besonders oft wiederkehrend einen Reiter in Begleitung eines jungen Menschen. Clarke, wir wissen nicht, ob mit Recht, bezieht dieses Bild auf die scyth. Sitte, die schönsten Pferde und Sklaven zu erwürgen und sie als Statue (s. oben) auf die Gräber der Könige zu stellen [3]).

Rings um Kertsch sind zahllose Grabgewölbe, verschieden von den Grabhügeln im Norden des Pontus und der Mäotis und die meisten durchwühlt. Wie die Hypogeen Aegyptens, so geben auch sie, neben dem, daß sie noch mehr als die Trümmer der Stadt und der Acropolis von dem Reichthume und der Pracht Panticapäums zeugen, theilweise neues Licht über Sitten und Geschichte der Scythen und der taurischen Städte, theilweise bestätigen sie die Erzählungen der Alten hierüber. Verweilen wir daher bei dieser Stadt der Todten nach den neusten Berichten von Dubois de Montperreux mit Weiterem. Die älteste Gräbergruppe ist jene gegen Theodosia hin. Im Jahre 1824 hat Herr Blaremberg (s. oben) Nachgrabungen angestellt. In den meisten Gräbern, welche noch nicht durchsucht waren, sah er den Kopf des Beerdigten mit Blättern von geschlagenem Golde bekränzt. Insbesondere fand er in einem

weiblichen Grabe: eine Isisbüste, zwei Turteltauben, wie die Büste aus gebrannter Erde, ein Bruchstück in Gips, welches einen Serapis darstellt. Ein Bruchstück eines großen Colliers in Silber, mit je einem Löwenkopfe an beiden Enden. Kleiner weiblicher Schmuck von glasartigem Stoffe in Kügelchen [4]). Verschiedene Bruchstücke von oxidirtem Eisen. Zwei Medaillen in Bronce von dem Könige Eumelus († 304 vor Chr.), auf der einen Seite mit dem Kopfe des Apollo und auf der andern Seite einem Priap. Ein paar goldene Bracelets, künstlich gearbeitet. Zwei goldene Ohrgehänge mit kleinen Cupidos. Zwei goldene Fingerringe mit Steinen. Einen andern goldenen Fingerring mit einem Steine, auf welchen Minerva eingeschnitten ist, eine gute Arbeit. Eine goldene Stecknadel mit einem Steine, auf welchen ein Schmetterling gravirt ist. Eine andere Stecknadel in Silber, zerbrochen, mit einem kleinen Steine, und in ihn ein Kopf gravirt. Vier Ohrgehänge in Chalcedon. Blätter von geschlagenem Golde. Eine goldene Platte in runder Form.

Ein anderes Grab öffnete Dubois de Montperreux 1834 selbst und wir führen es mehr an, um mit dem inneren Baue der Gräber bekannt zu machen. In der Mitte des Hügels, der zum Beweise seines hohen Alterthums schon ganz eingesunken war [5]), ist das Grab in dem tertiären Kalksteine von Kertsch eingegraben und hat im Innern 8' Länge, $3\frac{1}{2}$' Breite und 3' Tiefe. Das Dach bildete eine große Kalksteinplatte. Man beerdigte hier eine Familie von drei Personen, die mit dem Haupte gegen Osten gewendet waren. In einer Ecke des Grabes stand eine schöne längliche Amphore, die nach der Schrift, welche wie es scheint aus dem 4. saec. vor Chr. stammt und die

[1]) Clarke etc. II, p. 280. Dubois de Montperr. V, p. 113, 114—117. — [2]) Dubois de Montperr. V, p. 131. — [3]) Clarke etc. II, 279 etc. — [4]) Siehe zu dem Werke Dubois de Montperreux den Atlas ser. IV, pl. 31 a. — [5]) S. den Atlas zu Dubois de Montp. IV ser. pl. 19.

der Künstler Aristodama sehr undeutlich auf sein Werk geschrieben hat [1]), mit Wein von Thasos gefüllt war. An der Seite der Amphore findet sich eine gefällige Trinkschaale mit zwei Henkeln [2]). In der Schaale war ein kleines Fläschchen mit Parfum, oder ein Lacrimatorium [3]). Ueberdies lagen im Grabe die Scherben eines großen Lacrimatoriums umher [4]).

Eine zweite Gräbergruppe, etwas jünger als die vorige, befindet sich in der Quarantaine von Kertsch an der Meeresbucht gegen Norden. Die Gräber, nicht in den Kalkstein gehauen wie die erste Gruppe, sondern gemauerte Grüfte mit Eingang, ägypt. Wölbung, die Mauern oft mit schönem Gesimse, sind colossaler und ihr innerer Bau und die Gegenstände, die man darin fand, gehören einer Zeit höherer Bildung an. In einigen derselben, in welchen Männer lagen, fand man Degen und Lanzen, in weiblichen: ähnlichen Schmuck, wie in dem oben angegebenen der ersten Gruppe, z. B. goldene Ohrengehänge, Brustnadeln, viele Goldplättchen und Perlen von Gold, Fingerringe mit Carniolen und Gravuren darin, in einem eine Gravure von zwei Eulen, an der Seite des Leichnams eine Münze mit dem Bildnisse Philipps von Macedonien, einen Spiegel von Metall, aber oxidirt, Amphoren, etruskische Urnen mit Bildern. Die Meisten der etruskischen Vasen fand man in dieser Gräbergruppe und sie, jezt zerstreut in den Kunstkabineten der russischen Großen, gehören unter die merkwürdigsten Fundgegenstände am Pontus und der Maiotis. Zu bedauern ist nur, daß die meisten bei den Nachgrabungen zerbrochen wurden. Daher namentlich auf dem Bereiche des alten Panticapäums alles voll ihrer Scherben liegt. Diese Gefäße von rother Erde (Siegelerde), feinkörnig und leicht, mit schönstem Firniß überzogen und von der gefälligsten Form, haben Gemälde jeder Art, religiöse, kriegerische und ländliche Scenen, Jagden, Allegorien, Früchte, Kränze, Arabesken u. s. w. [5]). Mehrere Gemälde stellen aber auch Gegenstände dar, die sich allein auf die Sitten Panticapäums oder vielmehr Scythiens beziehen. Man sieht einen Reiter zu Pferd mit scyth. Mütze, hinter ihm erscheint ein Greife, der oft auf den Medaillen Panticapäums erscheint und welcher die Thore der Stadt zierte, dann einen Scythen im Kampfe mit dem Greifen. Auch kommen Kämpfe gegen die Amazonen vor, welche Darstellung auf Vasen von Panticapäum Dubois de Montperreux deswegen natürlich findet, weil die Bosporaner so oft in feindliche Berührung mit den von „Weibern beherrschten" Sarmaten (s. oben) kamen [6]). Außer den Vasen fand man auch Figuren von gebrannter Erde an den Wänden der Gräber aufgehängt, theilweise von ausgezeichneter Arbeit, andere aber von geringerer Fabrik und leztere wiederum inländische Gegenstände darstellend, z. B. einen Scythen zu Pferd auf der Jagd in Begleitung von zwei Hunden, zwei andere Scythen mit weiten Hosen und spitziger Mütze (s. p. 32) über die Ohren bis auf die Schultern fallend [7]). Aus diesen inländischen Gegenständen darstellenden Gemälden auf den Vasen und den Figuren schließt Dubois de Montperreux [8]) wohl mit Recht auf eine Vasen- und Figurenfabrik zu Panticapäum.

In der dritten Gräbergruppe längs dem Fuße des Mithridatessessel fand man ein jedoch bereits geplündertes schönes großes Grab mit ägyptischer Wölbung, an welchem man noch im Jahre 1832 den Kampf der Pygmäen mit den Kranichen in den verschiedensten Gestalten dargestellt sah. Die Frontons der Wölbung waren verziert mit Guirlanden und Arabesken, auf dem Gipfel des Frontons der Gruft sind zwei Pfauen, aus demselben Gefäße trinkend, und an der Eingangsthüre ein geflügelter Genius mit einem Blumenkorbe [9]). Weiter hin gegen die Ebene findet man unter-

[1]) Dubois de Montp. Atlas IV ser. pl. 7, Fig. 8 und 9. — [2]) Zu Dubois de Montp. Atlas IV ser. pl. 23, Fig. 2, pl. 9. — [3]) Ibid. pl. 9, Fig. 5. — [4]) Ibid. pl. 9, Fig. 1. — [5]) Dubois de Montperr. V, 151 etc. und dazu der Atlas IV ser. pl. 7—17. — [6]) Dubois de Montp. V, 175 etc. und Atlas IV ser. pl. 11, 12. — [7]) Ibid, Atlas IV ser. pl. 17. — [8]) V. Th. p. 162, 163, 174 etc. s. oben p. 286. — [9]) Dubois de Montperr. Atlas IV ser. pl. 18, Fig. 2 und 3.

irdische Kammern mit Lacrimatorien in Glas, Resten von hölzernen Särgen, und man glaubt, da gar keine etruskische Vase hier vorkommt, daß es christliche Gräber sind, wie auch später auf der Acropolis Christen begraben worden zu seyn scheinen [1]).

Der Berg des Mithridates streckt sich in nordwestl. Richtung bis an das Meer von Azow. Hier auf dem Rücken des Bergs, 323' absoluter Höhe, erhebt sich vier Werste von Kertsch auf der Route nach Kaffa kegelförmig etwa 100' hoch und 150' im Durchmesser mit weit hinreichender herrlicher Fernsicht ein Tumulus, genannt Altun-Obo, d. i. der Berg von Gold. Er ist auf dem Grunde wie ein cyclop. Monument gemauert mit Steinblöcken von Kertsch zu 3 bis 4' im Quadrat, die ohne Mörtel auf einander gestellt sind [2]). Dieses in seiner Art einzige Denkmal ist ein Grab und war von jeher ein Gegenstand der verschiedensten Sagen. Jedesmal am Feste des heiligen Johannes erscheint auf seinem Gipfel eine Jungfrau, die den erwartet, mit welchem sie die in ihm verborgenen Schätze theilen will. Ein russischer General, Herr Rosenberg, glaubte übrigens ohne Hülfe der Jungfrau mit seinem Pulver bälder zum Ziele zu kommen, allein er konnte nur die cyclop. Mauern des Tumulus zersprengen. Im Jahre 1832 suchte man durch Grabarbeit einzudringen und endlich gelang es mit 35 Mann in 15 Tagen in das Centrum desselben, bestehend aus großen Steinen ohne Mörtel auf einander gelegt, 60' lang, 10' hoch, 3—4' breit zu kommen und man fand — Nichts. Denn das Grab war, wie man sich nun überzeugte, früher schon geöffnet und geplündert und wie vor 100 Jahren, so frägt man sich heute noch, wem wohl dieses prachtvolle und kostbare Monument, durch seine colossalen Verhältnisse mit den Pyramiden Aegyptens wetteifernd, bestimmt gewesen sey [3]). Dieselbe Sage, die auf die Acropolis den Mithridatessessel stellte, machte aus dem Grabe im Berge von Gold das Grab des Mithridates. Allein man weiß aus Appian, daß die Leiche des Königs auf Anordnung des Pompejus von Panticapäum nach Sinope gebracht und dort in dem Grabe seiner Vorfahren beerdigt wurde. Demungeachtet ließ sich der alte Suwarow, „dieser scythische Hannibal" [4]), vor den vermeintlich hier ruhenden Gebeinen des großen Römerfeindes auf ein Knie nieder und vergoß Thränen [5]).

Den merkwürdigsten Fund an der ganzen Nordküste des schwarzen Meers machte man aber an und in dem sogenannten königlichen Grabe von Kouloba, d. i. Hügel von Asche. Der Tumulus liegt vier Werste vom alten Kertsch auf der östlichen Spitze eines Bergs, der sich im Süden an den Berg von Gold anlehnt. Das Grab, in das man im Jahre 1834 durch einen Vorplatz drang, ist beinahe ein Viereck und mißt 15' von Osten nach Westen und 14' von Norden nach Süden und etwas über 8' in die Höhe bis zu der ägypt. Wölbung, die es hat, mit dieser aber 16'. Auf gepflastertem Boden stand ein Sarkophag aus Holz von Taxus 8' 9" lang, 10" hoch und durch ein Brett getheilt. In der einen Abtheilung, der Größeren, lag der Leichnam eines Mannes von stattlichem großem Wuchse. Ueber der Stirne zeigten sich noch Ueberbleibsel einer Mütze, oben und unten je mit einer Einfassung von Gold, die untere, etwas über 1" breit und weniger sorgfältig gearbeitet, hatte Blumen und Greife, die Emblemen von Panticapäum, die obere Figuren, Blumen und Arabesken. Um den Hals war ein großes Collier massiv in Gold, an dessen beiden Extremitäten je ein scythischer Reiter mit weiten Hosen und spitziger Mütze eingestochen ist [6]). Dieses Collier gleicht jenen, welche man häufig in Kupfer in den Gräbern des Nordens, namentlich in Lithauen, findet. Die beiden ausgestreckten Arme des Gerippes ruhten zur Seite. Der rechte Arm war über dem Ellbogen geschmückt mit einem goldenen

[1]) Dubois de Montperreux V, p. 136, 134. — [2]) Dubois de Montp. Atlas IV ser. pl. 18, Fig. 1. — [3]) Clarke etc. II, p. 267—277. Dubois de Montperr. V, p. 188—194. — [4]) Hormayer Lebensbilder u. s. w. p. 121. — [5]) Clarke etc. II, 268. cf. Pallas Reise in die südl. Statthalt. II, p. 277. — [6]) Dubois de Montperreux Atlas IV ser. pl. 21, Fig. 3.

Bracelet. Unter dem Ellbogen fand man zwei andere Bracelets in Electrum, einer Composition von Gold und Silber. Ein drittes Paar von Bracelets in feinem Golde umgab die Handgelenke, welches sich mit geflügelten Sphinxen endete, welche in ihren Fängen eine dicke Goldschnur hielten, die ohne Zweifel dazu diente, das Bracelet wieder fest zu machen, wenn es über das Handgelenk hinaus geschlüpft war. Die Arbeit ist nach der Zeichnung [1]) eine staunenswerth schöne. Am Fuße des Königs bemerkte man eine Menge kleiner Feuersteine, scharf schneidend. Man erinnere sich hierbei (s. p. 37) an die scythische Sitte bei den Beerdigungen der Könige, das Gesicht sich zu zerkratzen. Wahrscheinlich geschah dieses mit diesen schneidenden Feuersteinen, die wohl auch als Zeichen der Trauer in die Gräber gelegt wurden. Dubois de Montperreux fand dieselben Feuersteine in einem Grabe zu Symferopol. — In der kleineren Abtheilung des Sarkophags waren die Waffen des Königs niedergelegt, ein eisernes Schwerdt, dessen Handgriff mit Laubwerk von Goldblättern, Figuren von Hasen und Füchsen verziert ist. Die Klinge war übrigens ganz von Rost zerfressen. An der Seite des Schwerdts lag die Knute, der ein Blatt von Gold zur Zierde diente und auf ihr ein Schild oder nach der Größe 8″ lang, 9″ breit eine Art Epaulette in feinem Golde und der Dicke von einem Fünffrankenstücke, ungefähr 1½ Pfund im Gewichte. Nahe dem Mittelpunkte der Epaulette sieht man Delphine und andere Fische und dann Medusen- und andere Köpfe mit herabhängendem Barte und der spitzigen Scythenkappe [2]). Der Bogen und sein Behälter von Holz waren in Staub zerfallen. Aber die Platte in Electrum 19″ lang, welche den Köcher zierte, war noch vorhanden. Sie stellte in Reliefs eine von einem Tiger gefaßte Ziege, einen Hirsch von einem Greifen angefallen und im Hintergrunde einen Löwen dar [3]). In derselben Abtheilung in der Höhe des Kopfes des Königs fand man fünf kleine männliche Statuen mit platter Mütze, einem Leibrocke bis an die Hüften und weite Hosen in Electrum [4]). Man wollte in einer davon den scyth. Hercules erkennen und in der Kleidung der Uebrigen Aehnlichkeit mit der lithauischen und tscherkessischen. Rings um den Sarkophag her auf dem Pflaster waren die übrigen Dinge niedergelegt und ist kein Bedürfniß des materiellen Lebens da vergessen. Zu den Füßen standen drei große Kessel je mit zwei Henkeln in Bronce, zwei in ovaler, der andere in sphärischer Form. Man sah, daß sie oft in Feuer waren und das Innere füllten Schaafsknochen [5]). Es fehlte nicht an mehreren Amphoren zu Wein, auf deren einem man das Wort Θασι liest, wahrscheinlich den darin enthaltenen Wein als Wein von Thasos p. 25 bezeichnend. Neben den Amphoren standen Wasserkrüge, wovon einer ganz von Silber war, aber der Grund hatte sehr von der Oxidation gelitten. Er enthielt vier Trinkschaalen, alle von Silber und sehr schöner Arbeit. Die eine gleicht einer Tasse, die anderen sind mehr Trinkhörnern ähnlich [6]). Auf einer Vase sieht man Vögel und Fische des schwarzen Meers in goldener gestochener Arbeit, zur rechten verschlingt eine Ente einen Fisch [7]). Auf einer anderen Vase liest man *Ερμιω*, was Dubois de Montperr. übersetzt: „ich trinke auf Mercur". Ueber den Crateren und Amphoren kommt das Arsenal des Königs, zwei Lanzen, mehrere Bündel Pfeile, von welchen aber nichts übrig war als Eisen und die Spitzen. Die letzteren [8]) sind von Bronce, dreieckig und mit drei scharfen Wiederhaken versehen, wie man sie auch in den scythischen Grabmalen des südlichen Rußlands findet.

Zwischen dem Pfeile und dem Sarkophage entdeckte man einen zweiten und zwar weiblichen Leichnam ohne Sarcophag, zum Theil mit Erde bedeckt, aber so reich geschmückt, daß man nothwendig dabei an die scyth. Sitte denken muß, nach welcher

---

1) Dubois de Montp. Atlas IV ser. pl. 20, Fig. 4. — 2) Dubois de Montp. Atlas IV ser. pl. 21, Fig. 1. — 3) Ibid. Atlas IV ser. pl. 24, Fig. 4. — 4) Ibid. Atlas IV ser pl. 21, wo 2 Fig. 4 und 5 abgebildet sind. cf. pl. 24. Fig. 8, 6, 7. — 5) Ibid. pl. 22, Fig. 6, 7. — 6) Ibid. pl. 23, Fig. 1, pl. 22, Fig. 2 und 3. — 7) Ibid. pl. 23, Fig. 6. — 8) Ibid. pl. 22, Fig. 8.

„eine der Kebsweiber des Königs erwürgt und mit ihm in das Grab gelegt wurde (s. p. 37). Auf dem Kopfe sah man noch Spuren einer Mütze, ähnlich jener des Königs, und auf dem erhaltenen Saume von Gold eben so schön und kostbar mit Guirlanden, weibl. Bildern u. s. w. geschmückt. Ein großes Collier an beiden Enden mit liegenden Löwen schlang sich um den Hals und über ihm noch ein weiteres Halsband von Goldfäden, an welchen an kleinen Kettchen von demselben Metalle kleine Fläschchen gleichfalls von feinem Golde hingen. Auf der Brust lagen fünf Medaillen, wieder durch kleine Kettchen und etwas längere Fläschchen als jenen des Colliers mit einander verbunden. Alles ist von Gold. Die Medaillen, zwei davon mit dem Kopfe der Minerva, sind von schönster Arbeit und die Fläschchen grün und blau emaillirt. Bemerkenswerth ist insbesondere eine große prachtvolle Vase von Electrum zu den Füßen der Königin durch die darauf eingestochenen Darstellungen sowohl für Kunst als Geschichte [1]). Es sind vier Gruppen von Figuren und auf drei spielt dieselbe Person die Hauptrolle. Auf der ersten Gruppe von der linken zur rechten pflegen zwei Männer, von welchen der eine durch das Band um den Hals sich als König, wahrscheinlich als denselben, der hier beerdigt wurde, zu erkennen gibt, sitzend eine ernsthafte Unterredung. Eine andere Figur bietet ihnen den Rücken und spannt knieend einen Bogen. Man bereitet sich, wie es scheint, zum Kriege. Denn auf der zweiten Gruppe sieht man den König verwundet, in leidendem Aussehen halb knieend, während ihm ein anderer Mann auch knieend einen Zahn auf der linken Seite des Kinnbackens ausreißt. Dubois de Montperreux sah auch in der That am Gerippe des Königs, das auf dem Museum zu Kertsch liegt, daß am linken untern Kinnbacken drei Zähne fehlten und Spuren einer Wunde. Die vierte Gruppe zeigt den König am Fuße verwundet. Ein Krieger ist beschäftigt, den Fuß zu verbinden. Auf den Kleidern trägt der König so wie die Männer, die ihn umgeben, kleine Goldplättchen, eine Sitte, die vielleicht die Großen in der bosporanischen Hauptstadt von den Aorsi annahmen, die nach Strabo [2]) Gold trugen. Sofort fand man an den Wänden des Grabes Spuren von daran befestigten hölzernen Nägeln, an welchen wahrscheinlich die reiche Garderobe der beiden hohen Personen aufgehängt war. Von ihr war natürlich nichts mehr übrig als Staub, aber in diesem Staube lag eine zahllose Menge von Goldplättchen in den verschiedensten Formen, auch mit Frauenköpfen, mit Scythen zu Pferd, die, auf einen Hasen (s. oben) Jagd machend, in der linken Hand den Zügel halten und mit der rechten Hand den Spieß schleudern, mit Löwen u. s. w. darauf [3]); ferner entdeckte man am Gerippe der Königin zwei goldene Bracelette, sechs Messer mit elfenbeinernen Heften, einen Spiegel in Bronce und mit Goldverzierungen. Herodot berichtet uns übrigens auch, daß von den Lieblingsdienern und Pferden des Königs erwürgt und mit in das königliche Grab gelegt wurden (s. p. 37). Wirklich fand man auch längs der Mauer gegen Süden ein männliches Gerippe, so wie das Gerippe eines Pferdes und um das menschliche Gerippe herum eine Menge Goldplättchen. Auch mehrere Stücke von Holz, die zu musikalischen Instrumenten gehört zu haben scheinen, wurden aus den Ueberbleibseln des Grabes hervorgezogen. Während die bisher erwähnten Dinge alle auf scyth. Sitte hinweisen, zeigen die Verzierungen und Gemälde auf dem Sarkophage von Taxus, der mehr als 20 Jahrhunderte trotzend sich vollständig erhalten hat, daß, wenn hier ein König mit scythischem Luxus beerdigt wurde, griechische Künstler es waren, deren Arbeiten hier vor uns liegen. Ganz im griechischen Geiste gehalten sind die Hauptdarstellungen auf dem Sarkophage: die zwei Victorien, jede auf einem Viergespanne sitzend, die einander entgegenfahren und im Zwischenraume sind verschiedene männliche und weibliche Figuren in bewegter freudiger Stellung [4]). Die bis hierher erwähnten Funde im Grabe wurden durch eine

1) Ibid. pl. 24, Fig. 1. — 2) XI, p. 506. — 3) Dubois de Montp. Atlas IV ser. pl. 24, Fig. 5, 6, 7, 8. — 4) Ibid. pl. 25.

von Herrn v. Stempkowsky, Gouverneur von Kertsch, beauftragte Commission alle schriftlich aufgenommen, während Außen zwei Soldaten die Zugänge bewachten. Als es Abend war, glaubten die Herrn genug gethan zu haben, ließen jedoch zur Vorsicht die Wache an ihrem Posten, mit dem Befehl, Niemand einzulassen, zurück; um am andern Tage ihre Nachsuchungen fortzusetzen. Jedoch die zwei Soldaten waren der Menge, die sich vor dem Grabe zusammengedrängt hatte, nicht gewachsen. Man brach ein und plünderte vollends Alles, was sich noch vorfand. Während dieses Geschäftes hörte man es hallen, als ob das Grab hohl wäre. Man hob die großen Steinplatten in der Ecke auf und fand ein zweites Grab, noch weit reicher als das erste und von diesem Grade kamen die Massen Golds, die während und nach der Anwesenheit des Herrn Dubois de Montperreux in Kertsch circulirten. Es war nicht leicht eine Frau zu Kertsch, die nicht irgend einen Gegenstand dieser Plünderung als Schmuck trug. Der Vandalismus erreichte seine Spitze so, daß man die werthvollsten Gegenstände mit dem Beile vertheilte. Man schätzte, vielleicht etwas übertrieben, die Gegenstände, die in beiden Gräbern gefunden wurden, auf 120′ in Gold. 15 Pfund kamen davon an das Gouvernement, das Uebrige wurde verschleudert. Welchem Könige des bosporan. Reichs in Europa dieses Grab angehörte, darüber gibt es nur Vermuthungen, da man keine Inschrift fand. Dubois de Montperreux schließt aus der Kleidung der Figuren, den allegorischen Scenen, der Form der Buchstaben, der Architectur u. s. w. auf Leucon oder Pairisades I. (s. oben), die zu einer Zeit lebten, wo die Scythen noch übermächtig im Lande den Ton angegeben hätten [1]).

Gargaza, die noch von mehreren kleinen Städten umgeben war und deren sich Eumelus bemächtigte [2]), glaubt Köhler im Westen von Panticapäum nicht weit von der ehemals türkischen im Norden der Landenge gelegenen Festung Arabat [3]).

Hier auf der Landzunge von Kertsch ist auch der Graben zu suchen, „vom taurischen Gebirge an bis zur See Maetis, mit welchem einst das junge Volk, das die Sklaven der Scythen mit den Weibern ihrer Herren gezeugt, die von Medien rückkehrenden Scythen von Taurien abzuhalten suchten [4]) und der die östliche Grenze der königlichen Scythen ist“ [5]). Desgleichen war hier wohl auch jene Mauer, „welche der bosporan. König Asander (zur Zeit Augusts) auf dem 360 Stadien langen Isthmus (Landzunge von Kertsch), von der Mäotis an anlegte und sie mit 10 Thürmen je in der Länge eines Stadiums (?) [6]) befestigte“ [7]). Fürs erste findet man die scythische Verschanzung anlangend in der Richtung von Süden nach Norden, längs der ganzen Landzunge vom schwarzen bis zum asowschen Meere viele kleine Hügel, die auf einst hier gestandene Gräben und Mauern hinweisen. In Beziehung auf die bei Strabo erwähnte Mauer des Asander, sagt Clarke, „die Spuren derselben und namentlich der erwähnten Thürme kann man heute noch leicht wahrnehmen. Die Mauer dehnte sich vom asowschen Meere von Arabat aus (der nordwestlichste Ort am Eingange der Landzunge gegenüber von Theodosia, s. Stielers Atlas oder wo auf Reichards alter Charte Heracleum verzeichnet ist) und endete hinter den Bergen von Kaffa (Theodosia) bei Eski oder Stara-Krimm, der alten Cimmerierstadt (?) und entspricht ganz der Beschreibung Strabo's. Zwar beträgt die gerade Distanz vom asowschen bis zum schwarzen Meere nicht 360 Stadien, aber die schiefe Richtung der Mauer gibt doch gerade die Länge, die sie nach Strabo hat“ [8]). Man wollte insbesondere die scythischen Verschanzungen, wie z. B. Danville, Rennel, Reichard [9]) nach Taphros (s. unten) (Graben)

[1]) Dubois de Montperreux etc. V. Th. p. 194—227. — [2]) Diodor XX, c. 24, 26, p. 426, 428 ed. Wessel. — [3]) Köhler du chateau royal du Bosphor et de la Ville de Gargaza dans la Chersonese taurique in Memoir. de l'Acad. Imper. etc. de Petersbourg 1824, t. IX. p. 679—680. — [4]) Herod. IV, 3. — [5]) Herod. IV, 20. — [6]) Es würden 3600 Thürme auf diese Art herauskommen. — [7]) Strabo VII, 479. — [8]) Clarke etc. p. 293, 301, 302. Murawiew &c. p. 207. — [9]) Danville in Mem. de l'Academie d'Inscript. t. XXXV, p. 581. Rennels Geographie Herodots in Bredows Untersuchungen

auf die Landenge von Perecop setzen. Allein bei dieser Annahme übersieht man, daß es dort weder Hügel noch Berge gibt und daß die Scythen von Medien her nicht über Perecop gekommen seyn konnten [1]). Die Chersoniten traten übrigens hier später an die Stelle der Scythen des taurischen Chersones. In der Abwesenheit Sauromates V., der Kleinasien durchplünderte, nahmen sie nämlich Panticapäum weg. Sauromates VI. — 310—312 nach Chr. — wollte sich an den Chersoniten rächen, wurde aber an der Mauer des Asander geschlagen und mußte schwören, jene Mauer nicht wieder mit bewaffneter Hand zu überschreiten. Er griff dennoch wieder zu den Waffen, wurde selbst in der Schlacht getödtet, die Armee geschlagen und nun erlaubten die Chersoniten den Bosporanern in der halben Entfernung von Theodosia nach Bosporus oder Panticapäum die Grenze gegen Cherson hinzuziehen. Sie errichteten dem zu Folge — circa 320 nach Chr. — den Wall Cybernicus, der von dem Salzsee Itar-Altchick an (zwischen Theodosia und Panticapäum) beginnt und bei dem Meere von Azow endet und ziemlich gut erhalten, heute noch sichtbar ist [2]).

„Bei der Einfahrt in den Palus Mäotis liegt 20 Stadien von Panticapäum entfernt das Städtchen Myrmecium"[3]), d. i. Ameisennest (bei Ptol. ein Promontorium), welches man vier Werste von Kertsch gegen Osten auf einem kleinen Vorgebirge, das gegen Süden eine Bucht bildet, in vielen auf einander gehäuften Ruinen wieder fand [4]). Matrosen, angewiesen einen Mastbaum auf dem Vorgebirge aufzupflanzen, fanden anfangs Widerstand in der Erde, waren aber, als sie fort arbeiteten, sehr erstaunt, als der Mastbaum plötzlich in eine beträchtliche Tiefe hinabsank. Man grub und fand ein doppeltes aber leider geplündertes Grab, indem jedoch noch ein prachtvoller Sarcophag 8' 3" lang, 3' breit, 4' 9" hoch, von weißem Marmor sich befand, mit den schönsten Darstellungen. Untern Andern hält ein Genius zwei Guirlanden von Trauben und andern Früchten und über jeder Guirlande ist ein geflügelter Amor auf einem Wagen von Löwen gezogen. Man sieht als Hauptfigur die eines Königs, der, erkennbar als solcher am Diadem, auf einem mit einem Löwenfelle bedeckten Sitze sitzt. Vor ihm steht ein Krieger, der eben sich verabschieden und zu Pferd sitzen will und hinter ihm eine andere Figur in einer Tunika, die sich auf die Schultern des Königs lehnt, wie um zu hören, was er sagt. Auf dem Deckel des Sarcophags, der einen griech. Divan darstellt, sieht man einen Mann und eine Frau in halbruhender Lage mit reichgezierter Decke bedeckt. Der Mann hat vor sich ein Buch, seine rechte Hand ruht auf der Schulter seiner Frau. Die Frau in griech. Costume hat die Arme mit Bracelets geschmückt. Dubois hält das Monument für das schönste in dem Museum zu Kertsch und fand eine große Aehnlichkeit zwischen diesem Sarcophag und jenem des Septimius Severus — 222 bis 235 nach Chr. — und seiner Mutter Mammea zu Rom. Er schließt daraus, daß der Sarcophag der Zeit nach in die Epoche der Könige Rhömetalkis und Eupator, Zeitgenossen Adrians und der Antonine, falle [5]).

über alte Geschichte und Geographie u. s. w. 2. B. p. 418 u. s. w Reichard (kleine geograph. Schriften p. 266) meint über die Richtung des Grabens müsse Herodot falsch berichtet worden seyn. Denn dieser Graben nebst den dazu gehörigen Festungswerken habe seinen Namen bis auf viel spätere Zeiten behalten, wo sie die Römer näher kennen lernten. Er meint die Befestigungen auf Perecop. — [1]) Auch Niebuhr (vermischte Schriften I, p. 157) sagt: Weil dem Herodot die Mäotis die östliche Grenze Scythiens ist, so ist es klar, wo der scyth. Wall zu suchen ist, westlich wohl in der Krimm, aber keineswegs zu Perecop, sondern westlich vom Bosporus. cf. auch Pallas Reise in die südlichen Stalthalterschaften Rußlands. Leipzig 1801 u. s. w. 2 Th. 204, 265, 270, der nicht daran zweifelt, daß hier von Arabat nach Theodosia wenigstens die Verschanzungen des Asander gestanden haben. Dasselbe weist Köhler nach in Memoires de l'Academie imp etc. de Petersbourg 1824, s. p. 658 u. s. w. — [2]) Constant. Porphyrog. bei Stritter Memor. popul. IV, p. 507—518. Dubois de Montperr. V, p 240 etc. II, p. 78. — [3]) Strabo VII, 477 ed. 310. Mela, Plinius, Scylax etc. — [4]) Clarke etc. II, s. die beigeg. Charte. Apostol Muraw. p. 245. Dubois de Montperr. etc. V, p. 231. — [5]) Dubois de Montp. Atlas IV ser. pl. 26, Fig. 1 und 2. V. Th. p. 231—236.

„40 Stadien von Myrmecium, am engsten Theile der Meerenge, wo dieselbe nur 20 Stadien hält, liegt der Flecken Parthenium“ (Strabo l. c.) bei Jenikale, d. i. neue Festung, von wo östlich auf der äußersten Landspitze Clarke [1]) Spuren eines alten Leuchtthurmes sah, welchen die Sage bis zu Mithridates hinauf führt. In diese Gegend fällt wohl auch Hermisium [2]). Nach Myrmecion erwähnt Plinius l. c. eine Insel Alopecein der Meerenge, welche dieselbe seyn könnte, die Const. Porphyg [3]) Atech nennt. Unter Jenikale im östlichsten Winkel der Landzunge von Kertsch ist einer der sogenannten Schlammvulkane, welche, ungeachtet Spuren vorhanden sind, daß sie schon in ältester Zeit thätig waren, unsere griechischen und lateinischen Gewährsmänner nicht kennen, die aber durch ihren Ausbruch im Jahre 1794 auf der gegenüberliegenden Insel Taman wie auf der Landzunge von Kertsch so großes Aufsehen gemacht haben. Sie werfen mit donnerähnlichem Getöse, wobei sich nur kürzere Zeit ein Feuerschein und dicker Rauch sehen läßt, Schlamm aus, welcher von dem Gipfel des Hügels in die Ebene herabfließt und weite Strecken bedeckt [4]).

Panticapäum und Theodosia liegen nach Strabo [5]) 530 Stadien auseinander, und „es gibt da verschiedene Ortschaften, unter andern auch die durch ihren guten Hafen berühmte Stadt Nymphäum“, Nymphäa bei Scylax [6]), nach dem Periplus des Unbekannten [7]) 25 Stadien von Panticapäum. Nymphäum, eine milesische Colonie, fiel unter Pericles in die Hände der Athenienser. Ein gewisser Gilon von Ceramicus, Großvater des Demosthenes mütterlicher Seits, übergab unter Spartacus II. (circa 410 vor Chr.) die Stadt den bosporan. Königen. Zur Zeit des Mithridates war es ein fester Ort, wo ein Theil seiner Armee, womit er gegen die Römer ziehen wollte, in Garnison lag. Er fiel aber mit Phanagoria, Chersonesus, Theodosia u. s. w. von ihm ab [8]). Dubois de Montperreux hat seine Ruinen, die Capt. Jones bei Jenikale suchte, südlich von Panticapäum gefunden, wo 3 Seen sind, die Gegend Kamich Bournu heißt und eine kleine russische Fischerkolonie am Fuße der ehemaligen Akropolis sich niedergelassen hat. Sie sind von einer Menge Tumulus umringt, die aber keine Kostbarkeiten gleich jenen zu Panticapäum enthielten. Die Schutthaufen der Stadt selbst, in denen man eine Menge Vasen, auch etruskische, findet, deuten auf eine weiland großartige Anlage hin. Der gute Hafen, den Strabo rühmt, ist versandet [9]).

Plinius, die Bemerkung Strabo's, daß noch verschiedene Orte an der Küste zwischen Theodosia und Panticapäum liegen, bestätigend, nennt noch: Cytä, „früher Cyteacä, bis wohin von Athenäum (s. oben) an Scythen wohnen und wo die Meerenge beginnt“ [10]), Cytoeum bei Ptol. (?), der es aber unter die inneren Städt setzt [11]); Zephyrium; Dia, das Tyrictace des Ptolemäus (?), am Eingang des alten Golfs von Nymphäum, wo heute der See Tchurbach ist und auf einem Felsen Mauerreste sich zeigen, auch in den Felsen gehauene Gräber [12]); Acrä, nach dem Periplus des Unbekannten Acrä Comios und 60 Stadien weit bis Nymphäum, „eine Dorfschaft der Panticapäer in der hier 70 Stadien breiten Enge des cimmerischen Bosporus“ [13]),

---

[1]) II, p. 257 cf. Pallas Reise in die südl. Statth. u. s. w. II, p. 343. — [2]) Plin. IV, 26. Mela II, 1, der es aber nach Theodosia erwähnt. — [3]) De adm. imp. c. 42 bei Stritter Mem. popul. — [4]) Siehe über diese merkwürdige Naturerscheinung physikal. topograph. Gemälde von Taurien von Pallas. Petersburg 1796, p. 44—52. Desselben Reise in die südl. Statth. 2. Th. 269 u. s. w. 317—331. Comte de Castres etc. p. 304 etc. Köppen Alterthümer am Nordgestade des Pontus in Wiener Jahrbüchern 1822, p. 305. Dubois de Montperreux etc. V, 237—239. — [5]) VII, 476. — [6]) Bei Hudson. t. I, p. 29. — [7]) Hudson. t. I, p. 4. — [8]) Appian bell. Mithridat. XII, c. 108. — [9]) Dubois de Montp. V, p. 248 etc. — [10]) Periplus Ponti euxini von dem Unbekannten. Huds. I. p. 5 cf. Scymni (h. fragm.). Huds. II, p. 48. — [11]) Nach Peyssonnel Soudack kann es aber nach der ihm von den Alten gegebenen Lage nicht seyn. Nach Pallas Reise in die südlichen Statth. u. s. w. 2. Th. p. 343 „zwischen Takilburun und dem Berge Opuk gelegen“. — [12]) Dubois de Montp. V, p. 246—248. — [13]) Strabo XI, 756 od. 494.

h. Takilburun? [1]). Plinius [2]) sagt aber von diesen Städten allen, mit Einschluß von Nymphäum, „sie sind gewesen". Cazeca nennen die beiden Peripleu Arrians und des Unbekannten allein [3]), auf der Landecke Tasch-Katschick in dem östl. Ende der Bucht von Theodosia, wo Brunnen und Spuren alter Wohnungen [4]).

Cimerium, das oben schon nach Herodot und Strabo erwähnte und von Ptolemäus landeinwärts gesetzte, stellt der Periplus des Unbekannten nach Taurien an das Meer [5]), Plinius und Mela aber auf die äußerste Küste des asiatischen Bosporus [6]), wo auch Scymnus Chios ein Cimmeris kennt [7]). Nach Plinius l. c. hieß die Stadt früher Cerberion. Scymnos Chios kennt aber die Stadt Cimericum auch an der taurischen Küste. Er sagt: das ganze Land von Athenäum bis nach Cytä haben die Scythen inne. Von da liegt der cimmerische Bosporus und die Stadt Cimericum, wo, wenn die Winde von Westen stürmen, den Schiffen ein Hafen sich öffnet. Gegenüber im Meere ragen zwei kleine felsige Inseln empor, wenig nur vom Lande entfernt" [8]). Bei Opouck, Apouck, auf der östlichsten Südküste, wohin übrigens Clarke die Ruinen von Nymphäum setzte, liegen nach Dubois de Montperreux nicht nur die Ruinen von Cimmericum, sondern der Berg bei Opouck, glaubt er, seye auch der Berg Cimmerion bei Strabo. Der Hafen von Opouck seye sehr gut und geschützt gegen die Stürme von Norden und Westen. Gegenüber im Meere erheben sich zwei isolirte Felsen, Karavi genannt, die Inseln des Scymnos Chios. Die Ruinen bei Opouck seyen sehr beträchtlich. Man finde noch Spuren cyclopischen Mauerwerks um die Acropolis, auf dem Berge bei Opouck, der eine natürliche Festung seye, und in der Acropolis selbst seye alles voll Trümmer; in den Felsen sehe man einen Brunnen gehauen und ungestalte Grotten, die zu Wohnungen gedient haben könnten. In den Ruinen der Stadt selbst, die sich an die Acropolis anlehnte und gleichfalls Spuren starker Befestigung in einem Umfange von 7 Werst hinterließ, fanden sich Trümmer von Vasen und ein Stück von einer Art Pflaster in Mosaik [9]). Hieher an die Küste der Halbinsel von Kertsch, wohin auch Herodot die Cimmerier stellt, meint Dubois de Montperreux seyen die Cimmerier Homers [10]) zu sehen:

> Allda lieget das Land des cimmerischen Männergebietes,
> Ganz von Nebel umwölkt und Finsterniß —
> Und rings grauliche Nacht umeuht die elenden Menschen,
> Dorthin steuerten wir und landeten. — — —

Hier, wo auf der Halbinsel von Kertsch und gegenüber davon in Taman die Schlammvulkane thätig seyen (s. oben) habe Ulysses die Oeffnung der Unterwelt, „welche die Tataren in einer Höhle bei Eskikrim mit Schrecken kennen, so daß sie die Gegend fliehen" [11]), suchen müssen. Die Irrfelsen [12]) durch die er nach Ithaca zurückkehrte und die man mit Unrecht zwischen Italien und Sicilien finden wolle, seyen die Cyaneä Scopuli des schwarzen Meeres gewesen [13]) (s. 1. Abth. p. 129 und auch unten bei Bella Clava). Auch Köhler hat in dem Berge von Opouck den Mons Cimmerius gefunden und auf ihm „die Festung, genannt die königliche Residenz, am Flusse Tapsis gelegen und von ihm umflossen", wohin sich Eumelus flüchtete (s. oben). Die Festung war durch steile Abhänge und einen dichten Wald, durch den nur zwei von Menschenhand gehauene Wege zur Stadt gingen, durch hohe Thürme

---

1) Pallas Reise in d. s. Statth. 2. Th. p. 343. — 2) IV, 26. — 3) Peripl. Anonym. Huds. I, p. 5. — 4) Pallas Reise in d. s. St. 2. Th. p. 343. — 5) Huds. I, p. 5. — 6) Plinius VI, 6. Mela I, 19, §. 15. — 7) Scymnos Chios Huds. II, p. 51. — 8) Ibid. p. 48. V. 90—95. — 9) Dubois de Montp. V, p. 253—263. Auch Pallas Reise u. s. w. II, p. 743 sezt Cimmecium nach Opouck. — 10) Odyss. XI, V. 14. — 11) Vsevolojsky art. Crimée I, p. 153. — 12) Odyss. XII, V. 61 etc. — 13) Dubois de Montp. I. p. 60 etc.

und sonstige Verschanzungen vertheidigt [1]). Der Thapsis, der nicht für den Salghir zu halten ist, seye mit den Wäldern verschwunden, aber im Uebrigen kenne er keinen Ort in ganz Taurien, der so nach allen Theilen der Beschreibung Diodors von der königlichen Burg gleichkomme, als der Berg von Opouck, dessen Lage überhaupt von der Art seye, daß alle Völker, welche die Halbinsel von Kertsch in Besitz gehabt, sich auch den Berg zu Nutz gemacht hätten [2]).

Theodosia, Theudosia [3]), Theodosiopolis [4]) zur Zeit des Periplus des Unbekannten im taurischen Dialekte Ardauda, d. h. die Stadt mit 7 Göttern [5]), erstmals 500 vor unserer Zeitrechnung von Scylax [6]) erwähnt, von den Milesiern erbaut [7]), lag an einem guten Hafen, der 100 Schiffe fassen konnte [8]) und trieb einen berühmten Handel namentlich mit Korn [9]) (s. p. 21). Aber in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts war der Platz, auf dem sie gestanden, bereits wüste geworden und „das Andenken der Stadt nur noch in vielen Schriften erhalten" [10]). Ptolemäus übrigens erwähnt der Stadt wieder und wahrscheinlich aus ihm Ammian [11]). Die alte Stadt war in der Nähe und nicht, wie Mannert meint, auf dem Platze der einst genuesischen Stadt Kaffa oder der heutigen Theodosia, die zur Zeit Clarke's 50 Familen zählte und heute wieder eine der bedeutendsten Städte der Krimm mit 7 bis 8000 Einwohnern ist, erbaut. Nur schwache Ueberreste sind noch übrig [12]). Im Museum von Theodosia sieht man einige in dem Bereiche der alten Stadt ausgegrabene Vasen und Figuren von gebrannter Erde. Ausgrabungen einiger der zahlreichen Tumulus um die Stadt her haben auch zu keinem merkwürdigen Resultate geführt [13]). Denn die Genueser, die an die Stelle der Theodosianer traten, haben wohl früher alles durchsucht und verschleppt. Schon im 4. Jahrh. hieß die Gegend Kapha, in welcher die Bosporaner zweimal von den Bewohnern der Stadt Cherson besiegt worden sind [14]). Aber die Gründung der genuesischen Stadt dieses Namens fällt erst 40 Jahre nach der Niederlassung der Tartaren in Taurien, d. h. ungefähr in das Jahr 1280, zu welcher Zeit noch Gothen erwähnt werden, welche zugleich mit den Genuesern die Stadt bewohnt hätten [15]). In der Hälfte des 14. Jahrhunderts stand sie auf dem Gipfel der Blüthe, und dehnte, von einem jährlich erwählten Consul, stets einem Genueser von Geburt, regiert, ihre Herrschaft über die ganze taurische Küste aus, wo sie neue Handelskolonien anlegte. Hohe Mauern und Thürme vertheidigten die Stadt von der Landseite und von der Seeseite eine Menge bewaffnete Schiffe gegen die Tartaren, gegen die sie, wie einst ihre Vorfahren die Griechen gegen die Scythen, glücklich kämpften. Zeitgenossen nannten sie das zweite Constantinopel. Aber mit dem Falle Constantinopels durch die Tartaren fiel auch die Macht und der Handel der Genueser in Pontus Euxinus. 1475 eroberte die Stadt Mahomet II., legte den Einwohnern ungeheure Brandschatzung auf, sie selbst schickte er mit den Ueberbleibseln ihres Vermögens nach Constantinopel, wo sie angewiesen wurden in der Vorstadt Pera sich anzubauen. 15,000 ihrer Kinder wurden zu Janitscharen herangezogen [16]).

---

[1]) Diodor XX, c. 22—26, p. 421—426 ed. Wesseling. — [2]) Köhler Chateau royal du Bosphore et de la ville de Gargaza etc. in Memoires etc. de Petersbourg 1824, t. IX. p. 649—679. — [3]) Demosth. adv. Leptin. auch Scylax und Stephan. Byzant. — [4]) Geogr. Raven. 4, 3, 5, 11. — [5]) Peripl. Pont. eux. p. 5. Huds. t. I. — [6]) p. 29. Huds. t. I. — [7]) Peripl. Pont. eux. l. c. Peripl. Arriani p. 20. Huds. t. I. — [8]) Strabo IV, 475 od. 309. Plin. IV, 26. — [9]) Demosth. ad. Leptin. p. 366 ed. Wolf. — [10]) Arrian. Peripl. p. 20. — [11]) XXII, 8. Auch Polyaen. Strategem. V, 23. — [12]) Apostol Murawiew u. s. w. p. 168. Clarke u. s. w. 2 Th. p. 314. Herzog von Ragusa u. s. w. 1. Th. 355. — [13]) Dubois de Montp. V, 298 etc. — [14]) εν τοις τω λεγομενω Καφα τοποις Constant. Porphyr. de Adm. imp. c. 25. Bei Stritter Memor. popul. IV, 512—515. — [15]) Stritter Memor. popul. I, p. 156. — [16]) Aus Giustiniani Annali di Genova bei Apostol Murawiew u. s. w. p. 174—196.

Athenaeon, 200 Stadien von Theodosia, oder der Hafen der Scytho-tauri [1]) (s. oben bei Sytä) ist der heutige Hafen Soudack, wo zur Zeit der Genueser die Stadt Sugdaja stand. In dem Thale von Sudack glaubt Dubois de Montperreux seye schon in frühestem Alterthume, als Athenaeon noch stand, Wein gepflanzt worden [2]). **Lampas** [3]), h. Lampack, wo heute ein groß und ein klein Lampat und bei klein Lampat, einem tartarischen Dorfe, ein wunderbares Chaos von Steinblöcken und grobem Mauerwerk, Scherben von Ziegeln und Töpferwaaren ist [4]).

Procop erwähnt eines Castellum gorzubitenae und einer andern Festung **Aluston**, welche beide Justinian zu derselben Zeit ausrüstete, als er auch die zerfallenen Mauern der taurischen Städte wieder „auf's schönste und festeste“ herstellte [5]). Die Spuren beider Festungen haben sich erhalten, jener der lezteren in Alusta oder Alucheta, östlich von Lambat an der Küste. Die Ruinen der Acropolis finden sich auf der Spitze eines isolirt stehenden Hügels und man kann noch drei alte Thürme wahrnehmen. In der Stadt, die sich an den Hügel anlehnt, sah Dubois de Montperreux Ruinen von Häusern um Ruinen von Kirchen im byzantin. Style her, die einen weit größeren Umfang hatten, als die griech. an der Küste hin zerstreuten Kapellen. Wie Pallas versichert war Aloucheta ein Bischofssitz. Auch viele Amphoren fand man wahrscheinlich zur Aufbewahrung von Wein, denn das Thal von Aloucheta ist wenigstens heute noch von Weinbergen bedeckt [6]). Das Castellum Gourzubitense lebt noch in Yoursova, Oursouf, westlich von Lambat, fort und man sieht da noch Mauerwerk aus Justinians Zeit wie aus jener der Genuesen. Pallas nahm in den Mauern aus dem genuesischen Wiederaufbau noch Lücken für die Kanonen wahr, deren zwei gegen das Meer und 5 gegen das Thal gerichtet waren [7]).

„Von der Stadt Lampas bis zu dem erhabenen Vorgebirge Tauriens, welches man **Criumetopon**, Widderstirn, nennt, sind es 120 (?) [8]) Stadien. In diese Gegend Tauriens (εν ταυτη της ταυρικης χωρα) soll nach der Meinung der meisten Iphigenia gekommen seyn, als sie einst aus Aulis verschwand. Hier in unstetem Leben treiben sich durch die Berge die Tauri herum. Barbaren in Grausamkeit und Mord verehren sie die Gottheit selbst auf verruchte Weise [9]).“ Das Vorgebirge Criumetopon, das auch Strabo (s. unten) nennt, soll das h. Vorgebirge Aioudagh zwischen Lambat und Oursouf seyn. Auf den ersten Anblick überzeugte sich Clarcke davon und Dubois de Montperreux sah ohne große Anstrengung seiner Einbildungskraft von Weitem schon an diesen prachtvollen von silbernen Wogen bespülten Felsen die Stirn eines Widders mit den Hörnern. Nun seye der Ort gefunden, wo die Tauren nach Herodot (s. oben) der Jungfrau Iphigenia die Griechen geschlachtet oder von der Felsspitze heruntergestürzt hätten [10]). Allein die Worte des Scymnus „in dieser Gegend“, welche offenbar nur auf den Zwischenraum zwischen Lampas und Criumetopon deuten, zieht man höchst willkürlich auf Criumetopon, und es darf die Phantasie dem Texte der Alten, nach welchem Criumetopon auf das Vorgebirge Aja (s. unten) fällt, nicht in den Weg treten. Merkwürdig bleibt aber hier immer, daß auf dem Aioudagh neben Resten cyclop. Mauerwerks auch die Ruinen eines griech. Klosters sich zeigen, welches nach Pallas

---

[1]) Arriani Peripl. p. 20. Anonym. Peripl. Pont. eux. p. 6. Huds. t. I. — [2]) Dubois de Montp. V, 337. Nach Pallas Reise in d. s. Statth. 2. Th. p. 422, 408 gehört das Thal von Soudagh zu den besten Weinthälern der Krim. — [3]) Von den Periplen l. c. erwähnt. — [4]) Dubois de Montp. V, p. 453. Apostol Muraw. p. 117. — [5]) De aedific. Justin. III, c. 7. Bei Stritter Memor. popul. I, 543. — [6]) Clarcke etc. II, p. 447. Dubois de Montp. V, p. 431. Pallas Reise in d. s. St. II, p. 402 u. s. w. — [7]) Clarcke II, 443. Dubois de Montp. VI, 33. Apost. Muraw. p. 125, 112. Pallas l. c. — [8]) Wird wohl heißen sollen 220 Stadien, denn soviel gibt der Peripl. Anon. Huds. I. p. 6 an. — [9]) Scimnos Chios p. 48. Huds. t. II. — [10]) Clarcke etc. II, 446 Note. Dubois de Montp. V, p. 9 etc. Apost. Muraw. sieht auch einen Widderkopf in dem Aioudagh.

Constantin dem Großen und seiner Mutter Helena gewidmet gewesen seyn solle[1]) und man weiß, daß die Christen gerne auf die Stelle heidnischer Heiligthümer ihre heiligen Orte gebaut haben. Auch fand man in den Ruinen des Klosters 4 Colonnen, 2 von grauem, 2 von weißem Marmor. Fürst Potemkin hat 2 davon nach Cherson am Dnepr, das er baute, bringen und eine Kirche damit zieren lassen. Ueberdieß hat sich in einem tartarischen Dorfe am Fuße des Aioudagh der Name **Parthenit** (παρθενιον, Jungfrau) erhalten[2]). Nicht genug! Bei Aioudagh oder Parthenit ist ein anderes Dorf, Kisiltag, an welches die Tartaren folgende Legende knüpfen: „Eine Jungfrau, von einem Räuber verfolgt, hat sich auf den gleichnamigen Felsen Kisiltag, 80' hoch, 200' lang, gerettet und keinen Ausweg sehend sich in die Tiefe gestürzt, ohne Schaden zu nehmen. Die Griechen oder die damaligen Bewohner des Dorfes haben dann diesen Platz Gotte geheiligt und auf ihm ein Kloster gebaut," von welchem aber keine Spur vorhanden ist. Die Tartaren fügen hinzu, man müsse Kisiltag, d. i. rother Stein, eigentlich Kösiltag, d. i. Stein der Jungfrau, aussprechen. Allein die Farbe des Steins zeige doch, daß Kisiltag das richtigere sey[3])." Scheint in dieser Sage, die auch noch auf andere Art erzählt wird, doch immer so, daß eine Jungfrau dabei die Hauptrolle spielt, nicht bis heute das Andenken an den Cult der Iphigenia oder Artemis sich erhalten zu haben?

Criumetopon. „Das Vorgebirge ragt gegen Süden in das Meer hinaus, gegenüber dem Vorgebirge Karampis, h. Kerempt, in Paphlagonien und theilt den Pontus euxinus in zwei Theile[4])." „Das Vorgebirge läuft gegenüber von Karempis mitten in den Pontus hinein und gibt dadurch Taurien die Form eines scyth. Bogens[5])." Es ist, man nehme eine alte oder neue Charte zur Hand, unmöglich die südlichste Spitze Tauriens das Cap Aja zu verkennen. Auch hat Clarke, während er in der Beschreibung seiner Reise das Cap Aioudagh für Crinmetopon erklärt, in der beigegebenen Charte es zu Aja oder Koutchouckkoj auf der südlichsten Spitze der Halbinsel gesezt. Hiemit vergleiche man den Periplus des schwarzen Meers von dem Unbekannten[6]), der Criumetopon, 220 Stadien von Lampas gegen Westen entfernt, mehr als noch einmal zu weit, wenn es das Vorgebirge Aioudagh wäre, welches ganz nahe bei Lambat liegt.

„Segelt man von W. nach O., so kommt man an eine große Landspitze, die gegen S. sich neigt und die ein Theil der ganzen Halbinsel ist. Auf der Landspitze liegt die Stadt **Chersones** (wo heute Sebastopol oder Acktiar) und das Vorgebirge **Parthenium** und zwischen beiden sind drei Häfen. Dann folgt der **Hafen der Symboler**. Dieser bildet mit einen andern Hafen, **Ctenus** genannt, den 40 Stadien langen Isthmus, denselben, den ich oben einen Theil der großen Halbinsel nannte, und welcher von der Stadt Chersones den Namen chersonesische Halbinsel hat. Ctenus ist aber (gegen Nordwesten) soweit von der Stadt Chersones entlegen als der Symboler Hafen" (gegen Südosten)[7]), so daß, wie es auch Reichard erkannte, der Hafen **Ctenus** kein anderer seyn kann als der Hafen von Sebastopol oder Inkerman[8]). Der alte Hafen war befestigt[9]) und noch stehen die Batterien zur Vertheidigung der Mündung des großen sebastopolischen Haffs, dessen Flotte Thiers neuerlich in einer Rede das Schwerdt des Damocles für Constantinopel nannte. Der Hafen der Symboler lag anerkannter Maßen in der Bai von Bella Clava. Die Landzunge zwischen den beiden Baien,

---

[1]) Pallas Reise in die südl. Statth. d. eur. Rußl. II, p. 178. — [2]) Clarcke etc. II, 444, 494. Dubois de Montp. VI, p. 9, 23. Pallas l. c. p. 178. — [3]) Dubois de Montp. VI, p. 39. — [4]) Strabo VII, 475 od. 309. Mela II, 1. — [5]) Plin. IV, 26. — [6]) Huds. I, p. 6. — [7]) Strabo VII, 474 und 475 od. 308 und 309. — [8]) Apostol Mur. u. s. w. p. 59, auch Clarke, s. unten, bestätigt dieses. — [9]) Strabo VII, p. 479, 480 od. 312.

von welchen jene von Inkerman besonders weit in das Land sich herausstreckt, ist also „die chersonesische Halbinsel als ein Theil der ganzen Halbinsel“ oder

der herakleotische Chersones. Nimmt man hiezu noch die mysteriösen Felsengewölbe von Inkerman, auf dessen Bergrücken überdieß auch Eupatorium gestanden haben wird, so gibt es nicht leicht einen Ort in Europa, der in so engem Raume, wo alles mit Trümmern der Vergangenheit bedeckt ist, so viele Merkwürdigkeiten und in denselben Erinnerungen an längst verschollene Zeiten umschließt. Dieser Isthmus war von Ctenus und dem Hafen der Symboler gegen das Land hin durch eine Mauer vertheidigt [1]). Spuren dieser Mauer von Inkerman bis Bellaclava fanden Pallas und Clarke noch und überzeugten sich zugleich, daß der Zwischenraum von Strabo mit 40 Stadien genau der Wirklichkeit gemäß angegeben sey [2]).

Der Hafen der Symboler, von Genuesen in Cembalo verketzert, καλος λιμην bei Mela [3]), d. i. schöner Hafen, ist der Hafen der gegenwärtigen von Griechen bewohnten Stadt Balaclava, die von hohen Felsen umgeben ist. Man leitet den Namen von Palacium, jener Festung des scythischen Königs Scilurus und von ihm und seinen Söhnen, von welchen einer Palacus hieß, erbaut [4]), ab [5]) und glaubt, daß sie an der Stelle stand, wo heute im Norden der Stadt die Festung von Balaclava in Ruinen liegt [6]). „Der Hafen hat einen engen Eingang und an ihm übten die Tauri ihre Räubereien, indem sie diejenigen, die in ihn sich flüchteten, da anzugreifen pflegten [7]).“ An diesem Hafen, meint Dubois de Montperreux, seye Ulysses zu den Lästrigonen (Tauri-Lästrigones von λῃστης Räuber) (s. oben) gekommen. „Wenn ich (Dubois de Montperreux) den Hafen von Balaclava zu beschreiben hätte, ich könnte es nicht der Wahrheit gemäßer und klarer thun, als der alte Homer es gethan, als ob er an Ort und Stelle gewesen“:

> Als zu dem trefflichen Port wir gelangeten, welchem der Felsen
> Ringsumher anstarrend von jeglicher Seit' emporsteigt,
> Aber die vorgestreckten Geklüfte sich gegeneinander
> Vorhin drehen an der Mündung: ein enggeschlossener Eingang:
> Lenkten sie Alle hinein die zwiefach rudernden Schiffe.
> Sie nun lagen im Raum des umhügelten Portes befestigt,
> Nahe gereiht, denn nie stieg eine Well' in dem Innern,
> Weder groß noch klein, rings schimmerte heitres Gewässer.
> Aber ich hielt draußen allein das dunkele Meerschiff
> Dort am Ende der Bucht und knüpfte die Seil' an den Felsen,
> Spähete dann, aufklimmend zur schroffigen Höhe des Abhangs,
> Doch kein Werk von Thieren erschien noch schaffenden Männern.
> Jetzo entsandt ich Männer voranzugehen zur Erkundigung;
> Diese traten ans Land und gingen die Bahn, wo die Wagen
> Von des Gebirgs Anhöhen in die Stadt hinfuhren die Waldung.
> Jezt vor der Stadt begegnet ein Wasser schöpfendes Mägdlein
> Ihnen, des Lästrigonen Antifates rüstige Tochter.
> Jene stieg zu der Quell' Artakia schönem Gesprudel
> Eben hinab, woher sie zur Stadt eintrugen das Wasser.

Die Tochter zeigt nun dem Vater die Ankunft der Fremden an und

> Er mit Gebrüll nun regte die Stadt auf und es vernehmend
> Wandelten Lästrigonen gewaltvoll dorther und daher
> Jezt von den Felsen herab unmenschliche Lasten Gesteines
> Warfen sie, daß grauenvolles Getös in den Schiffen emporstieg

---

[1]) Strabo VII, 312 od. 479. — [2]) Pallas Reise in d. s. St. II, p. 60. Clarke II, 490. Dubois de Montp. VI, p. 136 fand diese Mauerspuren auch noch, doch weniger deutlich mehr. — [3]) Mela II, 1 §. 3. Symbolon in Arriani und Anonymi Peripl. Pont. eux. p. 20 und 6. Huds. I. — [4]) Strabo VII, 479 od. 312 und 474 od. 309. — [5]) Pallas Reise in d. s. St. II, p. 131. — [6]) Pallas Reise in d. s. St. II, p. 129. Dubois de Montp. VI, 115. — [7]) Strabo VII, 474 od. 309.

Sterbender Männer Geschrei und Gekrach der zerschmetterten Schiffe,
Und man trug sie wie Fische durchbohrt zum entsetzlichen Fraß hin [1].

Das leztere stimmt nun ganz mit dem was Herodot (s. oben) von der Weise des Verfahrens der Tauri mit den Griechen und Strabo (s. oben) von dem Treiben derselben an dem Hafen der Symboler sagt, so wie mit der Beschreibung Strabo's und Mela's (καλος λιμην) vom Hafen selbst. Aber auch die übrigen von Homer erwähnten Verhältnisse treffen bis heute noch zu. Die zwei hohen Felsen sind da und sich wie zur Umarmung gegeneinander streckend, „schließen sie den Hafen zu beiden Seiten und drängen dessen Eingang von der See wie eine Pforte zusammen“ (Pallas). Ungeheure Felsen begrenzen das Ufer, man sieht von ihnen herab nichts als verbrannten Boden und kein bearbeitetes Land. Durch das Thal von Balaclava fährt man noch in den Wald, welcher die benachbarten Gebirge bedeckt, während die nächsten Umgebungen von Balaclava kahl sind. In diesem Thale ist noch das einzige Quellwasser für Balaclava und die Stadt der Lästrigonen, „des Vaters erhabene Wohnung“, stand vielleicht, wo Palacium (s. oben) stand und nun ein Theil der Ruinen der Festung von Balaclava ist [2].

Chersonesus, Cherronesus, Cherone, Megarice [3]), Heraclea [4]), Stadt der Heracleoten und von diesen, theilweise auch von Deliern, nach Mela selbst von Diana gegründet, ein Emporium, nach Plinius mit einer Mauer umfangen von 5 Mill. und einem großen Glanze in dieser Gegend, weil sie griechische Sitten bewahrte [5]). Das älteste Chersones lag übrigens zu Strabo's Zeit längst in Schutt. In der neuen Stadt, circa 38 vor Chr. erbaut (s. unten die Inschrift des Kaiser Zeno), von welcher Strabo spricht, war ein Tempel der jungfräulichen Gottheit [6]) „und auf der Burg die den Nymphen geweihte Grotte Nymphäum“ [7]). „Anfangs“, fährt Strabo l. c. fort, „war sie frei; aber die beständigen Anfälle von Seiten der Barbaren zwang sie sich in den Schutz des Mithridates zu begeben, der damals sich gegen die über den Isthmus bis zu dem Borysthenes an dem adriatischen Meere wohnenden Barbaren zum Kriege rüstete und von da den Krieg gegen die Römer spielen wollte. Daher warf er eine Armee nach Chersones, schlug mit ihr zugleich die Scythen unter Scilurus und seinem Sohne Palacus, bemächtigte sich des ganzen Bosporus, indem dieses Pairisades, der ihn damals inne hatte, bewilligte. Von da an bis heute gehorcht die Stadt den bosporan. Fürsten.“ Plinius [8]) sagt aber: sie wurde von den Römern (nach Besiegung des Mithridates?) mit der Freiheit beschenkt. Demungeachtet scheinen sich die bosporanischen Könige wenn auch nur als nominelle Herren von Chersones betrachtet zu haben. Denn erst als Anfangs des 4. saec. Pharnaces, Protenon von Chersones, die Bosporaner unterwarfen, nachdem er im Zweikampf ihren König Sauromates VI. getödtet, erst von dieser Zeit an verloren die sauromatischen Könige die Herrschaft über das bosporanische Reich [9]).

Chersones, die Nebenbuhlerin Panticapäums, oft im Kriege mit ihr aber meist als Siegerin (s. auch oben und unten die Geschichte der Gycia) ist eine, vermöge ihrer Größe und ihres Reichthums und namentlich durch ihre Geschichte, laut welcher sie unter schwerem Wechsel der Dinge doch am längsten als die bedeutendste Handelsstadt an

---

[1]) Odyss. X, 85—132. Uebersetzung von Roß. — [2]) Dubois de Montp. l. c. Pallas Reise in d. s. Statth. II, p. 128 u. s. w. — [3]) Plinius IV, 26. Raoule Rochette histoire de l'établissement des colonies grecques III, p. 306 meint da auch Stephan von Byzanz v. Μεγαρα ein Megara am Pontus nennt, daß Megarice eine andere Stadt in der Nähe von Chersones gewesen seyn könnte. — [4]) In Balaclava bot man dem Reisenden Clarke mehrere sehr schöne griech. Münzen an, unter anderen eine von Silber, die auf der einen Seite das Wort Heracleia hatte, auf der andern den Kopf des Hercules. Clarke u. s. w. II, 398. — [5]) Strabo VII, 474 od. 308 etc. Plin. IV, 26. Mela II, 1. Peripl. Anon. p. 6. Scylax p. 24. Huds. I. Scimn. Chius V. 74, p. 47. Huds. t. II. — [6]) Strabo l. c. — [7]) Mela II, 1. — [8]) IV, 26. — [9]) Constant. de adm. imp. bei Stritter Memor. popul, IV, 514.

der taurischen Küste fortdauerte, eben so merkwürdig, wenn nicht merkwürdiger als Panticapäum. Folgende Erzählungen werden es bestätigen und zugleich über das Treiben der Städter belehren.

Assander, der lezte bosporan. König, der circa 334 zu herrschen anfing, gegen Cherson wegen der Niederlage der Bosporaner von Seiten der Chersoneser auf Unheil sinnend, begehrte die einzige Tochter des Lamachus, Kronenträger — *ςεναφορος* — von Cherson[1]), Gycia, für einen seiner Söhne zur Gattin. Lamachus war reich an Gold und Silber, Knechten und Mägden, Pferden und sehr vielen Landgütern. Er besaß ein Haus mit 4 Höfen, in der Breite und Länge bis an die Bai von Susa (d. Soses nach Dubois de Montperreux), zu welcher Lamachus eine besondere Pforte durch die Mauer der Stadt hatte, sich erstreckend. Sonst hatte das Haus noch vier prachtvolle Pforten und mehrere kleine, durch welche, wenn das Vieh von der Weide in die Stadt kam, die Heerden, Hengste und Stuten, Stiere und Kühe, Schaafe und Esel, jede Gattung in ihre eigenen Ställe getrieben wurde. Lamachus gab wirklich seine Tochter dem älteren Sohne des Assander zur Gattin, allein nicht nach Bosporus, sondern in Chersones selbst und unter der Bedingung, daß der Gatte seiner Tochter nie mehr nach Panticapäum gehen dürfe, um seinen Vater zu besuchen, selbst zur Stunde nicht da dieser sterbe. Die Mutter von Gycia war vorher schon gestorben und Lamachus starb zwei Jahre nach der Verehlichung der Tochter. Den Jahrestag des Todes ihres Vaters zu feiern gedenkend, bat sie die Vorsteher der Stadt, es ihr nicht übel zu deuten, wenn sie an demselben ihnen und dem Volke Wein, Brod, Oel, Fleisch, Geflügel, Fische und was sonst zu Mahlzeiten gehöre, austheile, damit die Bürger jeder mit Weib und Kind in öffentlicher Freude und mit Chören auf den dazu bestimmten Plätzen den Tag feiern. Sie that es und schwur dem Volke es alle Jahre zu wiederholen. Ueber solche Freigebigkeit erbittert lobte der Gatte die kindliche Liebe zum Schein, gedachte aber, sich an ihr zu rächen und zugleich die Stadt in die Gewalt Panticapäums zu liefern. Nach und nach wußte er mit List 200 Bosporaner durch die oben erwähnte Pforte nach der Bai Susa hin in sein weites Haus zu bringen und da zu verbergen. Bei der bevorstehenden nächsten Todesfeier des Lamachus sollten sie, wenn alles von Wein und Speise ermüdet im Schlafe liegen würde, losschlagen. Den Abend aber vor der Feier verging sich ein Mädchen der Gycia und wurde von ihrer Herrin in ein entferntes Lokal des Hauses verwiesen. Eben dort waren in einem tiefen Unterzimmer hinter einer Wand die Bosporaner versteckt und zufällig von dem Mädchen entdeckt. Eilig ließ sie Gycia kommen, der alsbald der schändliche Plan klar war. Mit den Worten: „der Gott wollte, daß du sündigtest, damit dieser verruchte Anschlag aus Licht komme", verzieh sie ihr und versammelte sogleich bei sich drei Magistratspersonen. Sie verlangte aber ihnen die Sache eröffnend zum Lohne das eidliche Versprechen: wenn sie sterbe, sie innerhalb der Stadt zu begraben. Die Magistratspersonen gaben es. Sofort rieth sie ihnen, das Volk ruhig in Freude und Tanz das Fest feiern zu lassen. Nur solle jeder in seinem Hause Reißbüscheln, Fackeln und Waffen bereit halten. Wenn dann ihr Gemahl und diejenigen der Diener, von denen sie glaube, daß sie um den Anschlag wissen, von Wein erhizt schliefen, sollen sie auf ein ihnen von ihr gegebenes Zeichen dem Volke die Gefahr sagen, dasselbe bewaffnet um die Fenster und Ausgänge des Hauses herstellen, das Holz umherlegen und die angezündeten Fackeln hineinschleudern. Sie sprach nun am Tage des Festes ihrem Gatten und seinen Dienern reichlich mit Wein zu. Sie selbst aber trank aus einem rothen Glas, das sie sich hinstellte und von einer ihrer Dienerinnen nur mit Wasser füllen ließ, so daß ihr Gatte von der rothen Farbe des Glases getäuscht, glaubte, auch

[1]) So viel als Proteuon, erste Magistratur der Stadt.

sie trinke Wein. Als ihr Gemahl, der auch jeden Schein verhüten wollte, in sein Zimmer zum Schlafe ging, um bald zum Verderben der Stadt wieder daraus hervorzugehen, überfiel ihn doch der Schlaf, und Gycia verriegelte leise das Zimmer desselben. Indeß ließ sie schnell durch ihre Dienerinnen all ihren Schmuck, Gold und Silber und was sonst Werth für sie hatte, wegtragen. Das Zeichen wurde gegeben, das Haus angezündet und die Bosporaner sammt dem Gemahle der Gycia fanden den Tod in den Flammen oder wurden sie beim Entfliehen niedergemacht. Die Bürger wollten das Haus der Gycia wieder neu aufbauen, sie gestattete es nicht. Vielmehr ordnete sie an, daß aller Schmutz und Unrath dort aufgehäuft werden solle, als an einem Orte, an welchem der Stadt Untergang bereitet werden wollte. „Bis auf den heutigen Tag heißt nun der Platz Warte des Lamachus“ (Λαμαχυ σκοπη). Die Chersoneser errichteten aber der Gycia auf einem öffentlichen Platze zwei eherne Statuen. Auf der einen erschien sie in bescheidener Kleidung, den Magistratspersonen den Verrath anzeigend, auf der andern als Kriegerin, den Verrath der Stadt rächend. Diese Statuen sah man zur Zeit des Constantin Porphyrogonetes (init. 10 saec.) noch, und man machte sich eine Pflicht daraus, die auf der Basis angebrachte, das Verdienst der Gycia erzählende Inschrift rein zu erhalten. Einige Jahre nach der Rettung der Stadt durch sie wollte übrigens Gycia, „als eine kluge Menschenkennerin“, die Chersoniten wegen ihres das Begräbniß betreffenden Versprechens auf die Probe stellen. Sie gab sich, nachdem sie die Sache mit ihren vertrautesten Dienerinnen verabredet hatte, den Schein als seye sie gestorben. Die Chersoniten aber, lange sich berathschlagend, ob sie dem Schwure gemäß innerhalb der Stadt sie begraben wollten (denn die Sitte des Begräbnisses innerhalb Stadt und Tempel war weder bei den früheren Griechen noch Römern, erst als diese Christen wurden, wurde sie angenommen), kamen endlich überein, sie außerhalb der Stadt zu beerdigen. Sie trugen sie hinaus und stellten den Sarg in das Grabmal. Sie aber, dort angekommen, schlug die Augen auf und sagte, die betroffenen Bürger anstarrend: Ist das euer Schwur? Wer mag künftig einem Chersoniten glauben? Diese baten nun, sie möchte sie mit weitern Vorwürfen verschonen, ließen sie selbst mitten in der Stadt ihr Grab sich wählen und sezten noch, so lange sie lebte, eine und zwar vergoldete Statue auf den Platz des Grabes, in welches sie sie auch legten, als sie wirklich starb [1]). Die Stadt scheint später, obgleich sie nach Plinius mit der Freiheit beschenkt wurde, doch den Römern zu Zeiten steuerbar gewesen zu seyn. Denn Constans sowohl — † 304 — als sein Sohn Constantin der Große erließ ihr die Steuern, weil sie sich um sie gegen die sauromatischen Könige in Bosporus, wie gegen die Scythen, die sie von der Donau vertrieben, verdient gemacht hatten [2]). Deßwegen erneuerte auch nicht nur Justinian, der die Stadt den Hunnen entriß, die damals zwischen Panticapäum und Chersones hauseten, die Mauern der Stadt [3]), sondern auch früher schon Kaiser Zeno. In einem Thurme der alten Stadtmauer, den Pallas nebst einem andern noch im Jahre 1794 unversehrt sah, war eine Platte weißen Marmors eingemauert mit der Inschrift dem Kaiser Cäsar Zenon, fromm, siegreich, geschmückt mit Trophäen. Seine Güte gegen die Stadt, die er auch allen andern Städten erwies, hat sie dadurch beschenkt, daß er ihr die Einnahme bei der Rechnungsstelle der Armbrustenschützen, die er hier hatte, anwies, damit dieses Geld zur Erneuerung der Mauern, die zur Sicherheit der Stadt dienen, angewendet werde. Aus Dankbarkeit dafür haben wir diese Inschrift hierher

[1]) Constantin Porphyrog. bei Stritter Memor. popul. IV, 515—523. Man wollte zwar die Geschichte bezweifeln und Einzelnheiten mögen auch vielleicht nicht ganz richtig erzählt seyn. Aber für die Wahrheit des Ganzen zeugen die Statuen, die zu Constantins Zeit noch standen und siehe unten bei den Ruinen die σκοπη Λαμαχυ. — [2]) Stritter Mem. pop. IV, p. 511, 512 etc. — [3]) Stritter Mem. pop. I, 548—546. IV, 542.

gesezt, als ein ewiges Monument der Regierung des Kaisers. Dieser Thurm wurde erneuert unter der Statthalterschaft des sehr herrlichen Grafen Diogenes im Jahre 512 [1])." Zenon regierte von 474 bis 491. Die Jahrzahl 512, von Erbauung des neuen Chersones an, entspricht dem Jahre 474 nach Chr. [2]).

In den Jahren 704—708, in welchen die heracleot. Halbinsel der Schauplatz wurde, auf welchem wir eine der verwirrtesten und traurigsten Epochen des byzantinischen Reichs sich entscheiden sehen, drohte Chersones zum Zweitenmale der Untergang. Allein die Gefahr wurde damals zum Theile noch abgewendet, um Tartaren, Polen und endlich den Russen das Werk der gänzlichen Zerstörung einer so merkwürdigen Stadt zu überlassen, welche das leztere Volk insbesondere um jeden Preis hätte erhalten sollen, da von ihr für dasselbe der erste Funken christlicher Civilisation ausgegangen ist. Justinian II., Rhinotmetes (abgehauene Nase) beigenannt, ein wahres Ungeheuer von Grausamkeit, im Jahre 695 entthront und an der Nase verstümmelt, wurde von Leon, seinem Nachfolger, nach Cherson verbannt. Er wüthete daselbst so arg, daß die Bürger, dieses Unmenschen sich auf irgend eine Weise zu entledigen eine Verschwörung eingingen. Justinian erhielt Winke davon und flüchtete in das Schloß Doros (bei Inkerman? Mangoup? Bactschiserai?), wo der Chan der Chasaren seinen Hof hielt. Dieser gab ihm seine Tochter zur Frau und Phanagoria (s. 1. Abth. p. 156), das um diese Zeit wieder aus den Ruinen erstanden war, zum Aufenthalte. Tiber, Nachfolger Leo's, wollte dort Justinians sich bemächtigen, allein er entkam auf einer Schifferbarke in den Hafen von Balaclava, beschied von da insgeheim aus Cherson sechs seiner Freunde zu sich, kam mit ihnen auf derselben Barke in die Mündungen der Donau und wird von da bald wieder Constantinopels Meister. Nun gedenkt er an Cherson Rache zu nehmen. Er bemannt unter dem Patricier Stephanus eine Flotte mit 100,000 Mann und gibt ihr den Auftrag, alle Einwohner Chersons und des Bosporus und der benachbarten Präfekturen über die Klinge springen zu lassen. Stephanus, obgleich der Wilde beigenannt, doch weniger grausam als der Kaiser, läßt der Mehrzahl der Chersoniten Zeit zur Flucht. Junge Leute und Kinder, die zurückblieben, wurden zu Sclaven gemacht. Die Vornehmsten der Stadt gefangen, wurden in drei Classen getheilt. Sieben davon, die Schuldigsten nach der Meinung des Stephanus, läßt derselbe an den Füßen zusammengeknebelt und Kopf unter sich über einem kleinen Feuer langsam verbrennen, 20 andere in ein Schiff werfen und versenken, 40 andere Vornehme und die Proteuonten mit Weib und Kind nach Constantinopel einschiffen. Justinian aber, „wüthend über die Milde Stephans", befiehlt, die ganze unglückliche Jugend Chersons ihm gleichfalls zu schicken. Im October 708 geht die Flotte nach Constantinopel unter Segel. Ein furchtbarer Sturm bricht aus und „unter dem Aufgange des Gestirnes, das man Taurus nennt", gehen beinahe die ganze Flotte und 73,000 Menschen im Meere unter. „Justinian, nachdem er dieses Unglück erfahren, bedauerte es nicht. Nein! wahnsinnig fröhlich, schreit er laut auf und sendet, auf neues Verderben sinnend, eine zweite Flotte nach Cherson mit dem Befehl, Alles dem Boden gleich zu machen, daß man mit dem Pfluge darüber fahren könne, und alle Menschen bis zum Kind in der Wiege zu tödten". Indeß von der neuen Gefahr unterrichtet, befestigen die Chersoniten ihre Stadt auf jede mögliche Weise und rufen den Chan der Chasaren zu Hülfe, der wirklich Truppen marschiren ließ. Justinian sendet Gesandte an den Chan, um ihn für sich zu gewinnen und mit ihnen zwei Freunde desselben, die in Cherson gefangen wurden, begleitet von 300 Soldaten. Die Gesandten werden vor den Thoren Chersons niedergemacht, die

---

[1]) Siehe die Inscription im Atlas zu Dubois de Montp. ser. IV, pl. 26 b. — [2]) Clarcke II, 485 etc. Dubois de Montp. VI, p. 139 etc. Boeckh corp. Inscript. II, 69, will die Erbauung des neuen Chersones auf 21 vor Chr. festsetzen.



Soldaten gefangen und mit den zwei Freunden des Chans an den Chan geschickt. Einer der Freunde stirbt — (man sieht hieraus, daß Doros die Residenz des Chans, s. oben, doch weiter entfernt seyn mußte als Jukerman oder Mancoup, s. unten bei Bactschiserai) — unterwegs und die Chasaren opfern, um dessen Tod zu feiern, die 300 Soldaten auf dem Grabe. Indessen beschleunigte Justinian mit um so größerer Wuth die Abfahrt der zweiten Flotte, als die Chersoniten einen von dem Kaiser nach Cherson verbannten Bardanes, Philippicus von ihnen beigenannt, zum Gegenkaiser proclamirten. Die Flotte kommt an, die Armee ist ausgeschifft und schon hat sie den Thurm Centenaresius und einen andern Synagrus erstürmt, als eine Armee der Chasaren erschien und die weitern Angriffe auf die Stadt hinderte. Weder der Anführer der Armee, Maurus, noch dessen Soldaten wagen es unverrichteter Dinge zu Justinian zurückzukehren, vielmehr sie schlugen sich auf die Seite der Chersoniten und des neuen Kaisers. Bardanes Philippicus, stark durch diesen Uebertritt und den allgemeinen Haß, den Justinian gegen sich erregte, stand bald vor den Thoren Constantinopels, ward Kaiser, der Kopf aber Justinians zum Schauspiele der constantinopolitanischen Bevölkerung [1]). Bald nach diesen Unruhen erfahren wir auch wieder etwas von den noch im 10. saec. ausgebreiteten Handel der Stadt, welchen theilweise die ihnen benachbarten Patcinacen vermittelten und der, vermöge der Art seiner Waaren, eine abermalige Handelsverbindung tief nach Asien hinein (s. oben) andeutet [2]). Die Waaren bestanden unter anderem in Purpurstoffen, serischem Zeuge, kostbarem Tuche, Schmuck, Pfeffer, Pantherfellen und dergleichen mehr. Jedoch schon im Jahre 988 wurde durch die Russen Cherson zum Drittenmale genommen. „Im Laufe des Jahres 6496 (988 n. Chr.) belagerte Wladimir Cherson. Die Belagerten vertheidigten sich tapfer, aber Wladimir ließ ihnen sagen: wenn ihr euch nicht übergebet, ich schwöre es, ich werde, wenn es seyn muß, drei Jahre hier bleiben. Die Belagerten ließen sich nicht abschrecken. Indeß siegte Wladimir doch durch Verrath. Ein gewisser Anastasius warf einen Pfeil in das feindliche Lager mit der Umschrift: du kannst die Quellen ableiten hinter dir gegen Osten, es sind die Quellen, welche der Stadt das Wasser zuführen. Wenn das wahr ist, rief Wladimir, so laß ich mich taufen. Die Quellen wurden verstopft, die Chersoniten mußten sich ergeben. Wladimir ließ sofort den byzantinischen Kaisern Basilius und Constantin sagen: ich habe eine eurer berühmtesten Städte genommen. Nun höre ich aber, daß ihr eine Schwester habt, die noch nicht versorgt ist, ich will sie heirathen. Wenn ihr aber Lust hättet, sie mir zu verweigern, so werde ich mit eurer Hauptstadt so umgehen, wie mit Cherson. Die Kaiser gingen die Forderung ein unter der Bedingung der Taufe Wladimirs. Wladimir antwortete: ihr dürft euch darauf verlassen, daß ich mich werde taufen lassen, ich habe eure Religion schon kennen gelernt und sie gefällt mir. Die Prinzessin, die anfangs lieber sterben wollte, als den Russen heirathen, gab endlich den Bitten ihrer Brüder nach. Wladimir ließ sich taufen, und die Ehe wurde geschlossen [3]). Wladimir war nun sehr vergnügt über den Gedanken, daß alle seine Unterthanen bald den wahren Gott werden kennen lernen. Großer Gott, rief er aus, Schöpfer Himmels und der Erde, blicke dein neues Volk an, und mach, o Herr! daß es dich erkenne als den wahren Gott, wie die andern christlichen Länder und befestige es in diesem rechten und vernünftigen Glauben. Was

---

[1]) Theophanes und Nicephorus Stritter Mem. popul. III, 553—554. 557—564. — [2]) Constant. de adm. imp. bei Stritter etc. III, 573. Die Waaren haben wir nach Stritters Erklärung übersezt, sie sind: βλαττια, πρανδια, χεραρια, σημεντα, πιπηρ, δερματια αληθινα παρδικα. — [3]) Auch die Byzantiner, Stritter Mem. pop. t. II, p. 1009, sprechen von der Verehlichung der Anna mit Wladimir und Dittmar Bischof von Merseburg, ein Zeitgenosse Wladimirs, l. c. Chron. Lib. VII, gleichfalls.

mich anbelangt, Herr! so vertheidige mich gegen meine Feinde, daß ich in deinem Namen und durch deine Macht siege über Verrätherei, Bosheit und Schlechtigkeit! Er ließ eine Kirche bauen in Cherson auf einem erhabenen Orte, den die Einwohner während der Belagerung in der Mitte der Stadt aufhäuften. Man sieht bis auf den heutigen Tag diese Kirche noch. Er nahm mit sich aus Cherson zwei Idole von Erz (vielleicht die Pforten von Erz, die BronioviuS, s. unten, erwähnt) und vier Pferde von Metall, die heute in der Kirche der heiligen Mutter Gottes in Kiew sind. Auch Bilder, Vasen und Kreuze brachte er nach Kiew [1])." Indeß drachen die Tartaren oder Mongolen, Mugulen wie sie sich selbst nannten, im 13. saec. auch in die Krimm ein und Cherson zwar überwältigend scheinen sie doch mit der Stadt und ihren Gebäuden selbst (s. unten bei Bronioviuѕ) ziemlich schonend umgegangen zu seyn. Vor der Mitte des 14 Jahrh. noch kam sie in die Hände der Genuesen, die gegen die Tartaren und Byzantiner siegreich fochten [2]). Unter ihnen freute sie sich wieder einer jedoch schnell vorübergehenden Blüthe. Die wirkliche Zerstörung von Cherson vollbrachte ein lithauischer Bauer, Gedimines, der Gründer von Vilna und Vorgänger Jagello's nach der Mitte des 14. Jahrhunderts [3]). Als 1475 die Türken der Krimm sich bemächtigten, fanden sie nur noch leere Häuser und verlassene Kirchen. Hören wir Bronioviuѕ [4]), der das Gerippe der Stadt Ausgangs des 16. Jahrhunderts beschreibt. „Welche stolze, reiche, herrliche und berühmte griechische Colonie Chersones oder Korsun einst war, wie alt, ja von der ganzen Halbinsel die älteste, wie bevölkert, großartig, mit dem besten Hafen versehen, davon zeugen die bewundernswürdigen Ruinen derselben auf das deutlichste. Am Rande jenes Isthmus, den Strabo den kleinen Chersones nennt, und an der Mündung des engmündigen Hafens selbst, der Breite nach über den ganzen Isthmus von einem Ufer zum andern sich streckend, liegt sie ganz dem Meere zugewandt. Die Mauer außerordentlich hoch und groß, viele und sehr bedeutende Thürme wie die Mauern aus großen Steinen mit bewunderungswürdiger Arbeit und kostbar errichtet, stehen noch, so wie der Pallast der Fürsten mit Mauer und Thurm und großartigen Thoren. Seit mehreren Jahrhunderten (Bronioviuѕ schrieb 1595) liegt sie öde und zerstört. Ueberdieß haben die Türken die schönsten marmornen Columnen, die größern Steine über das Meer nach Constantinopel geführt und zu ihren öffentlichen und privaten Gebäuden verwendet. Von allen Gebäuden und Tempeln, die deßwegen zu Boden liegen und kaum noch die Spuren von ihrer Stelle zurückgelassen haben, ist noch als größtes Gebäude das griechische Kloster übrig; die Wände nämlich sieht man noch, aber die Decke fehlt und die ausgezeichneten Ornamente des Tempels sind zerstört und geplündert. Wladimir der Große, der Fürst der Russen oder der Kiewer, soll aus diesem Kloster zwei Thore von korinthischem Erze [5]) und andere ausgezeichnete Bilder nach Kiew geführt haben (s. oben), nachher soll, wie russische und polnische Annalen sagen, Boleslaus II., der Polenkönig, sie nach Gnesne haben bringen lassen." Was im Jahre 1783, als die Russen der Krimm sich bemächtigten, sich noch fand [6]), nämlich die „aus schönen Quaderstücken erbaute Mauer, die schöne Stadtpforte, einen großen Theil zweier starker Thürme", sah auch Pallas [7]) 1794 noch „in erträglichem Zustande". Allein die Ueberdleidsel wurden mehr und mehr von den Russen, gegen welche, meint Clarke, sich die Türken als Leute von Geschmack und

---

[1]) La Chronique de Nestor traduite en Français par Louis Paris. Paris 1834. 1. Th. p. 130—137. — [2]) Stritter Mem. popul. III. Tatarica p. 1034 etc. 1122. — [3]) Siestrzencewicz Histoire de la Tauride t. I, p. 414 bei Dubois de Montp. VI, p. 153. — [4]) Descriptio Tartariae p. 6. — [5]) Nach andern sollen die wahren erzenen Pforten von Cherson an der Kathedrale in Nowgorod zu St. Sophie sich befinden. cf. Fr. Adelung die Korsunschen Thüren in der Kathedralkirche zur heiligen Sophia in Nowgorod. Berlin 1823. — [6]) Potemkin Histoire de Russie ed. II, 1, 362. — [7]) Reise in die südl. Statth. d. russ. Reichs II, 73.

Gelehrte zeigen, zerstört und zu Bauten in Sebastopol, namentlich den Hafenbauten daselbst verschleppt. Kaiser Alexander wollte diesem Vandalismus Einhalt thun und beauftragte den Lieutenant Kruse mit Nachgrabungen. Was gefunden wurde, hat Dubois de Montperreux in seinem verdienstvollen Werke gesammelt und seine eigenen auf dem Boden von Cherson gemachten Beobachtungen beigefügt. Beides, das von Kruse Gefundene wie das von Dubois de Montperreux Beobachtete ist immer noch höchst merkwürdig und geeignet, weiteres Licht auf die alte Stadt und ihre Lebensweise zu werfen.

Sehen wir jedoch vorher nach dem ältesten, schon zu Strabo's Zeit ruinirten Chersones. Pallas und Clarke, im Anfange dieses Jahrhunderts, glauben die Trümmer derselben in der Haldinsel Phanari oder Fanal, der nordwestlichsten Ecke der heracleotischen Halbinsel, gefunden zu haben. Auf diesem Terrain, welches den beiden Alterthumsforschern ursprünglich als Insel erschien, durch einen Damm mit dem Continent verbunden, unterschieden sie noch Mauern, Straßen, umgestürzte Gebäude, Spuren von Pflaster, Scherben von Vasen, Aquädukte und andere Reste einer alten Stadt bis an das Meer [1]). Im Jahre 1834 sah Dubois de Montperreux dieses Alles verschwunden. Vielleicht dürfte man auch zweifeln, ob Pallas und Clarke die Ruinen der alten Stadt hier gefunden, einmal weil Broniovius (s. oben) die Ruinen von Cherson (dem neuen) von einem Ufer der heracleotischen Haldinsel zum andern sich ausdehnen läßt, dann weil es überhaupt unwahrscheinlich ist, daß sich die Ruinen der alten Stadt sollten erhalten haben, während jene der neuen, circa 600 Jahre später erbauten, beinahe ganz verschwunden sind. Ueberdieß glaubten wir, die Trümmer der alten Stadt, welche aber wohl die Chersoniten als Material zum Wiederaufbaue der neuen Stadt verwendet haben werden, nach dem Texte bei Strabo im Osten des späteren Chersones gegen die Bai der Artilleristen und Balaclava hin suchen zu müssen.

Das ganze Dreieck zwischen Sebastopol, dem georgiewschen Kloster und der Spitze von der Halbinsel Phanari, d. h. der ganze heracleotische Chersones war mit Gebäuden der Stadt, der Vorstädte und mit Land- und Oekonomiehäusern bedeckt und noch zu Pallas Zeiten 1794 „mit Ueberbleibseln davon übersäet". Auch Münzen aller Art von Gordianus, Aurelianus, Aurelius, Constans, selbst von August in Silber und Kupfer wurden damals noch häufig gefunden, besonders viele Kupfermünzen mit einem Anker, Scherben von weißer, hell- und dunkelblauer Emaille u. s. w. [2]). Das Chersones Strabo's lag seinen Haupttheilen nach unweit Sebastopol oder Actiar, westlich von der sogenannten Quarantainebucht [3]). Dubois de Montperreux fand noch die Richtungen der Hauptstraßen, die Stelle der Thore, Spuren von Thürmen, von muthmaßlichen Palästen an Orten, wo die Massen durcheinander geworfener Trümmer besonders groß sind, öffentliche Plätze u. s. w. auf. Das Merkwürdigste aber sind die Ueberreste von drei Kirchen, die Lieutenant Kruse, von Kaiser Alexander dazu beauftragt, durch Grabarbeit entdeckte. Sie sind aus christlicher Zeit, aber erbaut aus dem prachtvollsten Materiale alt griechischer Tempel. Wir erwähnen, damit sich der Artikel über Cherson nicht gar zu sehr in die Länge ziehe, nur einer derselben, welche die merkwürdigste ist. Sie erhob sich in der halben Länge der Hauptstraße in der Form eines Kreuzes und man ging in sie auf Stufen von Marmor. Der Fußboden war Mosaik in farbigen Steinen. Die Kuppel, durch welche sie erleuchtet wurde, war von Colonnen in weißem Marmor und korinth. Ordnung getragen, das Pflaster des Schiffs mit Platten von Marmor, Reste alter Monumente, belegt, unter ihnen eine Menge Gräber. Kruse öffnete mehrere derselben und fand sie gefüllt mit Menschenbeinen und Todtenköpfen.

---

[1]) Clarke II, 499 etc. Pallas Reise in d. südl. Statth. u. s. w. II, p. 68 u. s. w. — [2]) Pallas Reise u. s. w. II, p. 60, 73. — [3]) Man sehe die von Clarke und Dubois de Montp. ihren Werken beigegebene Charte.

Zur Errichtung der Mauer dienten beinahe einzig cannelirte Säulenschäfte, jonische Kapitäler u. s. w. bunt durcheinander gemischt [1]). Was Lieutenant Kruse in den Kirchen und sonst in den Ruinen von Colonnen, Capitälern, kostbaren Marmorplatten mit Inschriften gefunden, ließ er in die Ruine eines Gebäudes, von welchem noch die vier Mauern standen, zusammenbringen. Bald brach eine pestartige Krankheit in Sebastopol aus, es wurde ein Cordon gezogen und in die Ruine eine Abtheilung Soldaten quartirt. Nach einigen Monaten, nachdem die Soldaten ihr Quartier verlassen hatten, war alles von Werth verschwunden oder was noch übrig blieb verstümmelt. Merkwürdig ist, daß gegen die Meeresbucht Sose (Susa s. oben) ein Ort oder ein wahrer Berg von Unreinigkeit und Schmutz aller Art sich erhalten hat. Sollte dieser Ort die σκοπη Λαμαχȣ (s. oben) seyn, welche alle übrigen Merkwürdigkeiten Chersons überdauert hätte? Bronovius [2]) sagt: Wasserleitungen in die Felsen gehauen nach der Stadt sieht man an den Mauern Chersons. Noch ist in ihnen das reinste Wasser." Cherson hatte nur zwei Quellen lebendigen Wassers und zwar im Osten der Stadt gegen Balaclava (s. oben die Belagerung der Stadt durch Wladimir). Pallas [3]) und auch Dubois de Montperreux sahen die Spuren der Aquädukte noch. Eine davon hatte Röhren und man fand einige dieser Röhren zerbrochen, durch Wladimir? der das Wasser den Chersoniten ableitete. Die andere Quelle ist gegenwärtig nach Sebastopol geleitet. Wegen Wassermangels hatten die Chersoniten noch Cisternen, deren auch Bronovius gedenkt, in das Leben des Felsen an den Mauern hin eingehauen [4]), gegenwärtig mit Steinen und Erde beinahe ganz verschüttet.

Tumuli, welche zu Gräbern gedient hätten, wie zu Panticapäum, trifft man zu Cherson nicht. Die wenige, die da sind, entstanden, wie die Untersuchung des Lieutenant Kruse zeigte, durch eingesunkenes Gemäuer von Gebäuden. Der Boden von Cherson ist ein Felsen mit zwar sehr guter aber weniger vegetabiler Erde, weßwegen die Chersoniten mit derselben sparsam umgehen und die Gräber in die Felsen hauen mußten. Solche Felshöhlungen [5]), theilweise noch mit Gebeinen, meist 10′ lang, 8′ breit und nur 3′ hoch, mit rund oder oval gehauenen Eingängen, umgeben die ganze Stadt und besonders die Quarantainebai, wo sie jezt theilweise als Keller zu den Gebäuden dienen. In einem dieser Gräber hat man noch ein Basrelief mit einer Inschrift zu Ehren eines Theagenes und seiner Frau gefunden. In dem Grabe selbst lagen noch die gut erhaltenen Gebeine, die bei der Oeffnung aber russische Soldaten in die umgebenden Ruinen hineinwarfen. Die Inschrift lautet: „Theagenes, Sohn des Chrestion, und seine Frau Ulpia Makaria, alt 65 und 52 Jahre. Ave." Theagenes hält in seiner linken Hand eine Rolle. Unter einem römischen Mantel über die Schulter zurückgeschlagen sieht man die Tunica und an den Füßen Sandalen. Die Frau trägt griechische Kleidung, die in Falten bis zur Erde geht, und einen langen Schleier. Clarke macht aus Theagenes wegen der Rolle in seiner Hand einen Philosophen und sezt die Sculptur den bewunderten Meisterwerken der alten Kunst an die Seite [6]). Dubois de Montperreux fand die Arbeit höchst mittelmäßig [7]) und Pallas [8]) nennt sie geradezu eine schlechte. Zum Ackerbau war das heracleot. Chersones nicht geeignet und die schönen Thäler von Katche und Balbeck scheinen die Heracleoten selbst zur Zeit ihrer Blüthe nicht besessen zu haben. Beschränkt auf ihren Isthmus zwang sie die Nothwendigkeit zu einem künstlichen und fleißigen Bau ihres Bodens. Wer jezt das

---

1) Atlas du Dubois de Montp. III, ser. pl. 4, fig. 14, die Form der Kirche und des Innern. — 2) Descriptio Tartariae p. 6. — 3) Reise in d. südl. Statth. u. s. w. II, 76 u. s. w. — 4) Atlas zu Dub. de Montp. IV. ser. pl. 26 b, fig. 11. cf. Bronovius Tartaria p. 5, ac per universum illum isthmum quondam ibi puteos excavatos infinitos extitisse, qui adhuc fere plurimi sunt integri. — 5) Atlas zu Dub. de Montp. IV. ser. pl. 19, fig. 4. — 6) Clarke II, p. 379 etc. — 7) Atlas zu Dub. de Montp. IV. ser. pl. 26 b. — 8) Reise in die südl. Statth. II, p. 74.

verlassene Chersones sieht, sagt Dubois de Montperreux, kann kaum glauben, daß mehr als 12 kleine Dorfschaften und 2 bis 300 Oekonomie- und Landhäuser auf dem engen Raume mit dem gehörigen baubaren Lande Platz gehabt haben. Und doch meint Dubois de Montperreux habe es sich so verhalten, denn er habe die deutlichen Spuren davon gefunden. Der enge Raum habe sie genöthigt die ganze Oberfläche ihres Isthmus in viele längliche Vierecke zu theilen, zu welchen man überall noch die Wege, welche sie von allen Seiten zugänglich macht, finde [1]). In den Vierecken sehe man Spuren von thurmartigen kleinen Gebäuden und gegen Balaclava hin scheinen die größern Landhäuser der Reicheren gestanden zu haben [2]). Auf den abgetheilten Gründen, so wie auch in der Stadt selbst, finde man eine Menge Scherben von Töpferarbeit [3]), Amphoren [4]), so wie in den Felsen der Grundstücke Zurichtungen wie zu Wein-Keltern [5]) (l'on peut visiter l'un de ces pressoirs, près des carrières, à l'extrémité de la baie de Tirailleurs). Dieses, so wie das Terrain selbst und eine gefundene Inschrift läßt Hrn. Dubois de Montperreux schließen, daß der Weinbau besonders da getrieben worden sey. Die Inschrift, die man in den Ruinen von Cherson 1794 fand, lautet: „das Volk dem Agaziklestes, welcher eingeführt hat die Equipirung, der in Blüthe gebracht hat den Weinbau auf dem Felde, der die Mauern der Stadt erneuert hat, die Armee commandirt, der Vorstand in religiösen Dingen war, der sich an der Spitze der Uebungen im Gymnasium befand, der Agranomos (Vorstand des Marktes) war [6])." Diesen Entdeckungen und den darauf gegründeten Vermuthungen kommt auch, was Dubois de Montperreux übersah, Broniovius zu Hülfe. „In diesem Isthmus wurden viele Obstpflanzungen, Gärten und hauptsächlich Weinberge und zwar die allerbesten von den Griechen gepflegt. Zur Linken und gegen die von dem euxinischen Meere erzeugten Sümpfe ist er ganz eben und höchst fruchtbar, zur Rechten aber gegen den Hafen mit der engen Mündung (Balaclava) hat er auch noch hinlänglich guten Boden, aber ist voll Berge und Hügel und hier waren Reben und Obstbäume in unbegrenzter Menge. Jezt sind bis an die Stadtmauer keine Bewohner und Dorfschaften mehr da, alles ist öde, doch weiden die Türken wegen des großen Kräuterreichthums hier fortwährend zahllose Heerden von Schaaf- und anderm Vieh, denen zur Unterkunft die Ruinen der Gebäude dienen [7])."

„Von der jungfräulichen Gottheit, deren Tempel in Cherson ist, ist auch das Vorgebirge Parthenium benannt, welches ein Bild der Göttin hat und „vor der Stadt" auf 100 Stadien steht. Auch sind zwischen dem Vorgebirge und der Stadt drei Hafen [8])." Wegen der drei Hafen kommt man an dieser Küste, die voller Buchten ist, nicht in Verlegenheit [9]). Aber die Lage von Parthenium ist dennoch streitig. Man hält es für das heutige Cap Ayou Bouroun, d. i. heiliges Vorgebirge, auf dem auch das georgiewsche Kloster steht, das schon Broniovius erwähnt. „Es ist dort an der Küste des Meers auf einem felsigen Berge das griechische Kloster des heiligen Georgii. Dahin wallfahrten jährlich in großer Zahl die griechischen Christen, die noch in Tauria übrig sind [10])." Diese Annahme hat auch allerdings viel für sich. Auf seinem Gipfel findet man die Ruinen eines viereckigen Gebäudes, das, meint Dubois de Montperreux, recht wohl ein Tempel gewesen seyn könnte. Auch haben die Mönche des Klosters auf

---

1) Atlas zu Dubois de Montp. IV, ser. pl. 26 b, fig. 13. — 2) Auch Pallas Reise in die südl. Statth. II, 77 macht auf die Gärten und Landhäuser darin aufmerksam. — 3) cf. auch Clarke etc. II, 385. — 4) Atlas zu Dubois de Montp. IV. ser. pl. 9, pg. 13, 14, 15. — 5) Atlas zu Dub. de Montp. IV. ser. pl. 26 b, fig. 16. — 6) Dubois de Montp. voyage autour du Caucase etc. VI, 119—192. — 7) Broniovius Tartariae descriptio p. 6. — 8) Strabo l. c. — 9) „Dieser Buchten sind zwischen dem großen actiar. Hafen und der Landspitze Fanary eigentlich 4, welche alle zu so viel Hafen dienen konnten." Pallas Reise in die südl. Statth. II, p. 56. — 10) Broniovius Tartariae descriptio etc. p. 6.

dem Berge eine Säule und einige Marmorblöcke gefunden [1]). Ueberdieß haben die Christen gerne auf die Stelle der Götzentempel ihre Kirchen und Klöster gebaut. Allein wenn nur nicht Strabo von W. nach O. die Küste beschreiben würde und sagte vor der Stadt (προ της πολεως) liegt das Vorgebirge Parthenium und Clarke nicht selbst zwischen dem Cap von Phanari und Cherson die drei Hafen des Strabo erkannt hätte, so daß dieses Cap viel wahrscheinlicher Parthenium ist, an welchem und um welches her ja auch Ruinen sind, und insbesondere auf der äußersten westlichsten Spitze noch zwei Mauern stehen mit gewölbtem Eingange von sehr solider Construktion [2])".

„Außer den angeführten Oertlichkeiten des Chersones gab es noch weitere Castelle Pallacium (s. oben), Chavum, Neapolis. Auch **Eupatorium** war hier, von Diophantus, einem der Generale Mithribats, erbaut. Um sich jener (Pallacium, Chavum, Neapolis) von den Scythen besetzter Oerter zu bemächtigen, warfen die Königlichen in den Hafen Ctenus (s. oben) eine Besatzung und zogen überdieß über die Meeresbucht zwischen Cherson und Eupatorium einen Damm, so daß man leicht darüber hin marschiren konnte und aus beiden Städten gleichsam eine wurde [3])." Unwissende Russen, die auch unter Potemkin, dem Eroberer der Krimm, das alte Cherson am Dnepr wieder neu aufbauten, haben das h. Koslow für die Stelle der alten Stadt gehalten und Katharina II., die gerne geschichtliche Erinnerungen auffrischte, hat es Eupatoria geheißen. Eupatorium stand aber nach der Darstellung Strabo's nirgends anders als auf oder bei Inkerman, d. i. Stadt der Höhlen. „Ingermanum, Burg und Stadt, sagt Broniovius [4]), ist von Koslov 12 Mill. entfernt, hatte eine steinerne Burg, prachtvoll von den griechischen Fürsten gebaut. Denn noch sieht man Pforten und einige Gebäude, geschmückt mit griechischen Inscriptionen und mit den dort eingegrabenen Insignien der Fürsten. Unter der Burg auch gegenüber sind Tempel und Höhlen und **mit bewunderungswürdiger Kunst in die Felsen gehauen**. Hier stand einst eine nicht unbedeutende Stadt, reich, berühmt und bewunderungswürdig durch ihre Lage. In den großen felsigen Bergen sieht man noch deutlich die Spuren, wie die ältesten griechischen Völker da große Steine aushauten, um sie in dem Hafen mit der engen Mündung (Broniovius verwechselt hier den Hafen von Balaclava mit der Bai von Sepastopol oder Inkerman) nach Korsun oder Cherson, seiner Zeit der berümtesten und ältesten Stadt, einzuschiffen. Cherson wurde aus diesen Steinen gebaut, und noch bedienen sich derselben die griechischen Christen." Burg und Stadt von Inkerman, das jezt nur noch ein unbedeutender Hafen ist [5]), sind nicht mehr. Die Ruinen davon, ganz verschieden von jenen Chersons, sah aber Clarke noch und auch wie Dubois de Montperreux den von Strabo erwähnten Damm, der noch zur Communikation von Sebastopol und Inkerman dient, wo übrigens jezt das Meer bedeutend zurückgetreten ist und das Land sich vorgeschoben hat [6]). Was aber „die Höhlen und die Tempel unter der Burg, mit bewunderungswürdiger Kunst in die Felsen gehauen" betrifft, so verhält es sich ganz so wie Broniovius sagt. Hier ist ohne alle Redefigur eine unterirdische Stadt ausgehauen aus dem Felsengebirge des Thales und mit einer Mühe und Kunst, die in Verwunderung sezt. Man unterscheidet in diesen Felsengewölben rings um die Bucht der Kirchen in byzantinischem Style und allem Zugehöre dieser Bauart, Klöster mit Zellen, Gemächer, die eine vollständige Wohnung bilden, mit Heerd, Vertiefungen zum Hineinstellen von Effekten, Kammern

---

[1]) Pallas Reise in die südl. Statth. II, 91, 60. Clarke II, 388 etc. 493 etc. Dubois de Montp. VI, 192. Apostol Muraw. u. s. w. p. 58, 68, 72 u. s. w. Capt. Jones bei Sommer u. s. w. p. 111. Herzog von Ragusa u. s. w. I, p. 381. — [2]) Clarke II, p. 500. cf. Dub. de Montp. VI, 200. cf. Pallas Reise in d. s. Statth. II, p. 65 u. s. w. — [3]) Strabo VII, 412 od. 479. — [4]) Descriptio Tartariae p. 5. — [5]) Vsevolowsky etc. I, p. 216. — [6]) Clarke II, p. 375, 382. Dubois de Montp. VI, p. 252.

zum Schlafen als solche durch Nichen, die Lagerstätten ähnlich sind, kennbar und dieses alles in den lebendigen Felsen gehauen [1]). Es ist keine geschichtliche Spur, nicht einmal eine Sage vorhanden, von wem diese unterirdische Bauten stammen. Man könnte geneigt seyn zu glauben, daß diese Gewölbe vielleicht durch die Chersoniten, die nach Broniovius in früherer und späterer Zeit ihre Bausteine da holten, zuerst entstanden seyen und dann spätere Hände, etwa jene der Gothen und insbesondere der Arianischen, die so viel unter den Verfolgungen der byzant. Kirche leidend hier eine Zuflucht für die Uebung ihres Glaubens gesucht hätten [2]), sie vollends mit jener bewunderungswürdigen Kunst, die alle rühmen, ausgehauen hätten. Jedenfalls zeigen die verschiedenen theilweise auch ganz rohen Arbeiten und die christlichen Kirchen, die überdieß in Inkerman abgesondert von den übrigen Gewölben stehen, Kapellen und klosterartige Zellen, daß ihre erste Entstehung und weitere Ausrüstung verschiedenen und zwar sehr von einander entfernten Perioden angehören. Gothen aber, Tetraxiten beigenannt, wohnten Mitte des 6. Jahrhunderts in diesen Gegenden, „welche den Geboten des Christenthums und den Gebräuchen desselben gewissenhaft nachkommen. Ob diese Gothen der Sekte der Arianer angehören, wie die übrigen Gothen, oder einer andern, vermag ich nicht zu sagen“ [3]). Inkerman ist jedoch nicht der einzige Ort in Taurien, wo diese Felsengewölbe getroffen werden. Vielmehr es sind dieselben und dieselbe Bewunderung erregenden in Tscherkeskerman, Tepekerman, Mangoup u. s. w., wo keine Anzeige ist, daß in den diesseitigen Bergen Steine gebrochen wurden. Uns scheint es daher mit Dubois de Montperreux [4]) gar nicht unwahrscheinlich, daß diese Gewölbe, die jetzt dem Vieh und ihren Hirten zur Stallung und Wohnung dienen, in ihrem ersten Ursprunge den Tauri angehört haben. Denn man findet beinahe in allen Gebirgsländern, daß die ersten rohen Einwohner Troglodyten gewesen.

Chavum, von Scilurus und seinen Söhnen erbaut [5]) (s. p. 110) glaubt man, könnte Mangoup, im Thale von Inkerman nordöstlich von Balaclava, seyn, welches allerdings seiner Grundlage nach dem frühesten Alterthume anzugehören scheint. Auch hier findet man Felsengewölbe zum Theile in zwei Etagen übereinander und meist größer und mit mehr Kunst gearbeitet als die von Inkerman [6]). „Mancopia“, sagt Broniovius [7]), „mehr gegen Wald und Gebirg gelegen und nicht ganz nahe dem Meere, hat auf dem höchsten Felsen zwei Burgen, kostbare griechische Tempel und Gebäude. Unter den Türken wurde es aber von einem furchtbaren Brand verheert. Deßwegen ist nichts mehr merkwürdig als die höher gelegene Burg, in welcher ein ausgezeichnet schönes Thor mit griechischen Inschriften und eine Menge Marmor verwendet ist und ein steinernes Haus. In dem letzteren haben die Chane in ihrer barbarischen Wuth mehrere Male die Gesandten der Russen eingesperrt und hart gehalten. Die Kirche des heiligen Constantin und jene des St. Georg liegen zu Boden und zeigen nur Ruinen.“ Man schreibt diese Baulichkeiten den Gothen am Ende des 7. Jahrhunderts zu. Sofort ging Mangoup an die Chasaren, Genuesen, Tartaren u. s. w. über und nachdem es am Ende des 18. saec. noch von einigen Juden und Tartaren bewohnt war, steht es nun verlassen [8]).

---

[1]) Pallas Reise in die südl. Statth. II, p. 81 u. s. w. Clarke etc. II, 373 etc. Edmund Spener Ausland u. s. w. 1838, Nr. 57. Dubois de Montp. II, p. 250—264. — [2]) Vsevolowsky etc. I, p. 116. Auch Pallas Reise in d. südl. Statth. II, p. 81 u. s. w. hält sie für ein Werk der Arianer. „Haben wir doch, sagt er, eine ähnliche Arbeit griech. Mönche in Rußland selbst, an dem über dem Done, unweit Tor und Isium gelegenen, wohl begüterten Swatogoerkischen Kloster, welches ganz in einem hohen Kreideberg, 50 Klafter lang, ausgehöhlt ist und einige natürliche hohe Spitzen wie zwei Thürme über der Kirche hat.“ — [3]) Procop de bello got. bei Stritter Mem. pop. I, 245. — [4]) Dubois de Montp. VI, p. 216—238. — [5]) Strabo VII, 479 od. 312. — [6]) Dubois de Montp. VI, 280 etc. Atlas IV, ser. p. 6, fig. 5, 6, 7. — [7]) Descriptio Tartariae p. 7. — [8]) Vsevolowsky etc. I, p. 264.

Neapolis, auch eine Gründung des Scilurus und seiner Söhne [1]), soll die Residenz des Königs Scilurus gewesen seyn und im Thale des Salghir in der Nähe von Symferopol oder Ackmesheet, der heutigen Hauptstadt der Krimm, da gelegen haben, wo die Ruinen von Kermentschick sind. Auf einem Felsen fand man in den Ruinen einer Festung mehrere sehr interessante Marmor, die in das Museum von Odessa kamen. Der merkwürdigste davon hat ein Basrelief, auf dem man den König Scilouros zu Pferd ohne Sattel und Steigbügel, nur mit einem Zaume sieht. Der König selbst trägt die scyth. Mütze, scyth. weite Beinkleider, einen weiten Mantel über beide Schultern. Unter dem Basrelief findet sich die Inscription: „Der König Scilouros, Großkönig, das 30. Jahr seiner Herrschaft . . . .“ Auf einem andern Marmor findet man die Inschrift: „Dem Jupiter Atabyrius, Posideus, Sohn des Posideus, diese Weihung.“ Wieder auf einem andern: „Der Minerva Lindia, Posideus, Sohn des Posideus, diese Weihung [2]).“ Wir führen diese zwei griechischen Inschriften nur deßwegen an, weil sie zu beweisen scheinen, daß die Chersoniten nach Scilurus sich hier angesiedelt. Auch einen noch nicht ausgegrabenen Tumulus fand hier Dubois de Montperreux und in demselben fünf menschliche Gerippe, alle hatten kupferne Colliers von Perlen in verschieden farbigem Glase, als Talisman einen heiligen ägyptischen Käfer oder einen schlafenden Löwen aus Glaspaste auf der Brust, und an Armen und Beinen Bracelets auch von Kupfer. An der Seite lag ein Schwerdt, ein spitziges Messer von Eisen mit beinernem Hefte und Pfeile u. s. w. An Töpferwaaren fand sich nur ein großer scyth. Krug. 2 bis 3' tiefer fand sich auch ein weiblicher Leichnam, als solcher an einem Spiegel von Kupfer kennbar, gleichfalls mit Bracelets geschmückt und Kettchen von Perlen. Die Trümmer eines etruskischen Gefäßes, aber nicht von der Schönheit jener in Panticapäum mischten sich mit einer Menge Feuersteinen [3]), den Zeichen der scyth. Trauer (s. oben).

Palacium haben wir oben für das h. Balaclava erklärt, und es ist alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß es dasselbe ist; doch hat man auch Baktschiserai, d. i. Stadt der Gärten, die alte Hauptstadt der Tartaren-Chane und noch ganz tartarisch, dafür ausgeben wollen. Uns will Bactschiserai als Doros (s. p. 130, 131), wo auch die frühere Hofhaltung der Chane der Chasaren war, erscheinen [4]).

Der nordwestliche Eingang in Taurien bildet eine Landenge, h. Laudenge von Perecop, deren Breite Strabo [5]) der Wirklichkeit gemäß auf 40 Stadien oder 8 Werste angibt. Auf der engsten Stelle des Isthmus liegt Taphrä [6]), da wo heute das von einigen Kaufleuten und Salzverwaltern bewohnte Städtchen Perecop liegt. Perecop bedeutet eine mit Wällen und Gräben verschanzte Gegend und man findet auch die Ruinen solcher Verschanzungen dort [7]). Daß man aber hier nicht an die Verschanzungen der Scythen u. s. w. denken darf, haben wir oben p. 119 gezeigt. Die hiesigen Verschanzungen sind weit späteren Ursprungs und erst von den Russen 1736 bei ihrem Abzuge aus der Krimm zerstört worden [8]). Südwestlich von der Landenge bildet die See den karcinitischen Busen [9]) oder „Busen von Tamyracha mit einem Hafen, so genannt von dem Vorgebirge Tamyracha [10])“; der alte Busen ist der h. Liman Ackmesheed und das Vorgebirge heißt Eski Foros.

1) Strabo VII, 479 od. 312. — 2) Boeckh Corpus Inscript. II, p. 147. Dub. de Montp. etc. VI, 380–382. — 3) Dub. de Montp. VI, 382—386. cf. hiezu den Atlas IV ser. pl. 31, fig. 16 u. 16 bb, 6 a und e, 6 b und e, 6 b, 7 e, 8, 16 a etc. — 4) Kohl Südrußland I, 227. Vsevolowsky I, p. 35. — 5) VII, 473 od. 308 ein paar Zeilen weiter unten gibt er einen Isthmus auf 360 Stadien an, aber er spricht da von der Landzunge von Kertsch oder Panticapäum. — 6) Plin. IV, 26. Mela II, 1, §. 4. Strabo VII, 473 ist hier unverständlich, er spricht von Taphii. Mannert ändert den Text in Taphrä. — 7 Apost. Muraw. p. 32. Capt Jones bei Sommer u. s. w. p. 121. Herzog von Ragusa u. s. w. I, p. 385. — 8) Von Breitenbauch älteste Geschichte Tauriens p. 79, der übrigens auch in dem besagten Irrthume ist. — 9) Plin. IV, 26. Mela II, 1, §. 4. — 10) Strabo VII, 473.

Zusätze und Nachträge.

Zu Seite 12, 13 und 14. „Hypacyris und Gerrhus, Tanais, Hyrgis, Syrgis, Lycus, Oarus". Dr. Hansen (cf. über das betreffende zum bessern Verständniß des vierten Buchs Herodots viel beitragende Werk dieses ausgezeichneten Gelehrten p. 249, Note 1) glaubt p. 23, 31 u. s. w. in diesen beiden Flüssen den oberen Donez und oberen Don und in der Mündung derselben das todte Meer, so wie im Tanais die Wolga, deren oberer Lauf mit dem untern des Don verbunden werde, zu erkennen. Syrgis und Irgis hält dann Hr. Dr. Hansen p. 29 für den großen Irgis, der oberhalb Saratow von Osten her in die Wolga fließt, den Lycus für den Ilec, welcher in den Jaik (Ural) von der Linken läuft. Die Gründe dieser Erklärung müssen bei Dr. Hansen l. c. selbst nachgelesen werden. Den Fluß Oaros scheint Hr. Hansen mit dem Ouar der Byzantiner, cf. Stritter I, 667, 674. III, 68, in Beziehung bringen zu wollen.

Zu S. 16. „Die Ebenheit Scythiens", cf. Hippocrates de aere etc. sect. III, p. 74 ed. Foes. „Das scyth. Land liegt eben, ist reich an Weiden, öde und mäßig bewässert."

Zu S. 18. „Wilde Thiere", cf. Hippocrates l. c. sect. III, p. 74. „Das Land nährt sehr wenig wilde Thiere, auch sind dieselben nicht groß."

Zu S. 18 und 23. „Pferde und Handel mit Pferden", cf. Herod. IV, 110, wo eine Roßheerde oder Stuterei (ἱπποφορβιον) erwähnt wird.

Zu S. 18. Die Rinder, die wegen der Kälte keine Hörner haben, erwähnt auch Hippocratas de aere etc. sect. III, p. 74 ed. Foes.

Zu S. 18. Hippocrates l. c. scheint auch „mit seinen Thierchen, die sich unter der Erde verbergen", den Springhasen, Shußlick (cytillus vulgaris), der sich, cf. Kohl Südrußland, in unzähliger Menge in den südrussischen Steppen aufhält und unterirdische Gänge dort hat, zu erwähnen.

Zu S. 33. „Bereitung der Stutenmilch". Dr. Hansen l. c. p. 68 u. s. w. glaubt, daß Herodot die Bereitung des Milchbranntweins erzählen wollte und daß er unter dem Weine der Scythen den Milchbranntwein verstand; cf. p. 17, wo wir es für wahrscheinlich halten, daß Wein in Scythien wuchs. „Nehmen wir zu der öftern Erwähnung von Wein, sagt Dr. Hansen, die in Herodots Fassung lächerliche Angabe IV, 64: Viele ziehen ganze Menschen ab und spannen das Fell auf Hölzer und führen sie zu Pferde mit herum, cf. p. 31, so gewinnen wir einen sehr guten Sinn, wenn wir in diesem auf Holz gespannten Menschenfelle ein Stück des Hausrathes der Steppenwohnungen sehen, den Branntweinschlauch aus Leder, der mit einem Rührstock versehen, unten breit, oben mit engem Halse und auf den Wanderungen dem Lastvieh angehängt, — cf. Pallas Samml. histor. Nachr. I, 141 u. s. w. — ganz das Bild gewährt, welches Herodot entweder sich selbst machte oder von anderen, sey es eben so bethörten oder schalkhaften Berichterstattern, machen ließ."

Zu S. 33. „Blendung der Sclaven zum Milchrühren". Dr. Hansen p. 77 sucht diese dunkle Stelle in Herod., weil eine solche Maßregel kaum glaublich seye, da ja die Geblendeten für die meisten Geschäfte des nomadischen Lebens unbrauchbar würden, mehrfältig zu erklären und zu erhellen. Am meisten scheint uns die Bemerkung für sich zu haben: „Vielleicht gab es unter den Knechten der Scythen viele Erblindete, da bei der eigenthümlichen Lebensweise des Volks, dem gewaltigen Temperaturwechseln, dem Leben im Freien, wo vielleicht die Knechte auch die Nacht zubringen mußten, Augenkrankheiten entstehen konnten. Die Erblindeten waren dann zu keinem andern als dem Milchgeschäfte mehr brauchbar." Kohl spricht in seinem Südrußland, wir finden aber im Augenblick die Seite der Stelle nicht, viel von dem Augenleiden und den gänzlichen Erblindungen, denen die Steppenbewohner und namentlich die Viehhirten unterworfen sind.

Zu S. 35. „Eintheilung in νομοι, Kreise". „Wir dürfen vermuthen, daß die Eintheilung nicht eigentlich das Land, sondern die Menschen betraf, oder die Zelte, wie es bei den Nomaden nicht gut anders seyn kann, da diese nach Umständen die Wohn- und Weideplätze ändern müssen." Dr. Hansen p. 79 u. s. w., cf. p. 32, Note 8 die Bemerkung des Hippocrates von Aenderung der Lagerplätze.

Zu S. 39. „Scythische Sprache", cf. Dr. Hansen p. 91 u. s. w., wo eine vollständigere Zusammenstellung aller scyth. Wörter, auch der Eigennamen, bei Herodot sich findet.

Zu S. 40. „Enareer", Hippocrates sect. III, p. 75 etc. Foes (p. 40, Note 13 habe ich den Hippocrates nach Niebuhr citirt, ich bediene mich einer früheren Ausgabe von Foes) beschreibt die Krankheit so: „Ueberdieß gibt es unter den Scythen sehr viele Eunouchen, sie unterziehen sich weiblichen Geschäften, und haben auch eine Stimme wie Weiber. Man nennt solche Weibmänner. Die Eingebornen schreiben die Schuld dem Gotte zu und verehren solche Menschen, indem ein Jeder für sich selbst fürchtet. Mir scheint dieses Leiden eben so von Gott zu kommen, wie alle übrigen, und kein Leiden göttlicher oder menschlicher zu seyn als das andere. Wie aber nun dieses Leiden zu entstehen scheint, will ich sagen. Von dem ewigen Reiten und dem Herabhängen der Beine erhalten sie Reißen und Flüsse in der Hüstengegend. Erkranken sie schwer, so werden sie lendenlahm und hinken. Sie suchen sich aber beim Anfang der Krankheit so zu heilen. Sie öffnen die Adern hinter den Ohren. Wenn das Blut nicht mehr fließt, fallen sie aus Schwäche in einen Schlaf, einige stehen gesund wieder davon auf, Andere nicht." Das Fernere gebe ich im griechischen Texte: εμοι μεν ων δοκεει εν ταυτη τη ιηδι διαφθειρεσθαι ο γονος· εισι γαρ παρα τα ωτα φλεβες, ἁς εαν τις επιταμη, αγονοι γιγνονται οι επιτμηθεντες ταυτας τοινυν μοι δοκεωσι τας φλεβας επιταμνειν. Οι δε μετα ταυτα, επειδαν απικωνται παρα γυναικας, και μη οιοι τε εωσι χρεεσθαι σφισι, το πρωτον ουκ ενθυμευνται, αλλ' ἡσυχιην εχωσι· ὁκοταν δε δις και τρις και πλεονακις αυτεοισι πειρωμενοισι μηδεν αλλοιοτερον αποβαινη, νομισαντες τι ημαρτηκεναι τω θεω, ὁν επαιτιωνται, ενδυονται στολην γυναικητην, καταγνοντες εωυτεων ανανδρηιην, γυναικιζωσι τε και εργαζονται μετα των γυναικων ἁ και εκειναι. Es befällt aber diese Krankheit hauptsächlich die Reichen wegen des Reitens, die Armen weniger, da sie nicht reiten."

Zu S. 26. **Abstammung der Scythen.** Wir haben uns bezüglich der Nationalität der Scythen mehrere Mal für die Meinung Niebuhrs, s. p. 50, erklärt, nach welcher Scythen und Mongolen verwandte Völker sind, gestehen übrigens, zu einer festen Ansicht über die Sache es nicht gebracht zu haben. Sichere Beweisführungen aus Sprache, Gesetzgebung, Religion u. s. w. sind nicht möglich, weil die Nachrichten der Alten hierüber höchst spärlich sind. Ueber scyth. Gestalt, Charakter, Lebensweise sind sie zwar reichhaltiger. Allein in dieser Beziehung finden sich auch Aehnlichkeiten zwischen Scythen und Mongolen oder Tartaren — (daß beide zu einem Volke gehören siehe Hammer-Purgstall Gesch. der goldenen Horde u. s. w. I, 36 u. s. w., „erst in neueren Zeiten, seitdem die Herrschaft der Tartaren und Türken verschollen, wollen die Mongolen und Kalmücken nicht mehr Tartaren und die Osmanen nicht mehr Türken heißen") — und zwischen Scythen und finnischen wie slavischen Stämmen (cf. Procop. p. 74, Note 1) so, daß sich auch hierauf kein entscheidendes Urtheil bauen lassen möchte. Wir haben auf diese Aehnlichkeiten überall, so weit wir sie kannten, aufmerksam gemacht, z. B. bezüglich der scyth. Begräbnißweise p. 37 und 38, wo wir Aehnliches nicht nur bei mongolischen, sondern auch finnischen Stämmen, bei den Tschuwaschen, Tscheremissen, Morduanen trafen. Die Scythen schoren sich das Haar bei dem Tode ihrer Könige, p. 37, so die Hunnen, p. 68. Scythen, Finnen, Slaven hatten ähnliche Badeweise, s. p. 31, 62, 66, 75—76. Die Scythen haben, p. 31, ein röthliches Aussehen, die Slaven auch, p. 72, Note 10. Alle diese Völker waren Nomaden, auch die Slaven hatten Hang dazu, s. p. 66, 72. Der Schwerdtdienst findet sich bei den Scythen, p. 40, bei den Sarmaten, p. 55, bei den Hunnen, p. 55, Note 11, und wie es scheint auch bei den Rhos, p. 82 und dergleichen mehr, so daß man bei Scythen, Hunnen, und russischen Slaven dadurch überall an das erinnert werden könnte, was Klaproth, s. oben p. 62, von neuen, durch Mischung entstandenen Völkern, von Bastardvölkern, sagt.

Jedoch findet sich insbesondere zwischen Scythen und mongolischen Völkern in Gestalt, Sitte und Lebensweise eine weit größere und auffallendere Uebereinstimmung, so daß die Hypothese von der Verwandtschaft beider die meiste Wahrscheinlichkeit für sich hat. Dr. Hansen, p. 142, „Anhang über die Nationalität der Scythen u. s. w.", hat, zugleich die Ansicht, als seyen die Scythen dem persisch-medischen Stamme beizuzählen, widerlegend, die Sache mit Weiterem behandelt, und sich gleichfalls für die

mongol. Nationalität entschieden. Der Einwurf, der auch in A. A. Zeitung bei Ankündigung des v. Humboldt'schen Werks „Kosmos" in einer Anmerkung wiederholt wurde, „daß die Mongolen aus ihren ursprünglichen Sitzen, den östlichen Ebenen und Absenkungen Hochasiens, so frühe nicht hervorgebrochen seyn können — warum denn nicht? — und viel später als die Türken, unter Dschingischan erst, aus ihrer fernen Heimath nach Westen eingedrungen wären", ermangelt aller Begründung. Kennen doch schon im 6. Jahrhundert im nördlichen Asien den Türken benachbart die Byzantiner (Menander bei Stritter Mem. III, p. 52, wo von einer Gefangenen die Rede ist, ἡ δε ην εκ των λεγομενων Χερχις) die Kirgisen, also lange vor Dschingischan, nach dessen Zeit die Mongolen unter dem Namen Tocharen (Stritter Memor. III, 408) vorkommen. Dr. Hansen hat durch seine Schrift uns veranlaßt, Pallas Sammlungen histoe. Nachr. über mongol. Völkersch. 2 Theile, Petersburg 1776 noch einmal zu durchlesen und uns überdieß auf Hammer-Purgstall Gesch. der gold. Horde in Kiptschack, d. i. der Mongolen in Rußland, Pest 1840, so wie auf desselben Gesch. der Il Chane, d. i. der Mongolen in Persien, 3 Bände, Darmstadt 1842, aufmerksam gemacht und wir haben in den klassischen Werken dieses Gelehrten insbesondere eine reiche Fundgrube von Vergleichungspunkten zwischen Scythen und Mongolen entdeckt, die wir nun, die Sache näher ins Auge fassend, zu dem bereits Gegebenen nachtragen.

Zu S. 16. „Donnerwetter in Scythien". Hier fügt Herodot l. c. weiter bei, daß Donnerwetter im Winter für ein Zeichen gelten, sowie Erdstöße, Sommers oder Winters erfolgt. „Donnerwetter im Winter wird (von den Mongolen) für ein böses Zeichen gehalten für Fürst und Landesregent." Pallas Samml. II, p. 320.

Zu S. 27. „Das vom Himmel gefallene goldene Geräthe". Dürfte man hier vielleicht an die goldene Horde der Mongolen denken? Ferner ibidem: „Der jüngste Sohn Kolaxais bemächtigt sich des goldenen Geräthes, vor dem es sein Feuer löscht, und die zwei ältern Brüder überlassen ihm das Reich." „Im Hause war der jüngste Sohn (bei den mongol. Herrschern) der Stellvertreter des Vaters, der Hüter des Heerdes, der Erhalter der Familie für den Fall, daß seine Brüder im Felde erschlagen wurden." Hammer goldene Horde u. s. w. p. 189. cf. Dr. Hansen p. 156 hieß „der jüngste Prinz Utdschigin, d. h. Feuersitzer, weil er nicht in den Krieg zog, sondern zu Hause saß, den Heerd zu hüten."

Zu S. 27. Bei „Theilung Scythiens in drei Königreiche", cf. p. 85, wo beim Scythenzuge des Darius die Dreitheilung wieder vorkommt, könnte man an die Theilung der Kirgisen in die große, kleinere, mittlere Horde denken. Dr. Hansen p. 79.

Zu 30. „Knuten". Wie die Peitsche bei den Scythen eine Hauptrolle spielte und Waffe war, so bei den Kalmücken: „Eine Anzahl wohl berittener Kalmücken verfolgt den aufgejagten Wolf (cf. auch p. 18 die Art der Wolfsjagden von Seiten der Viehhirten in Südrußland) über die freie Steppe und schlägt ihn, wenn er eingeholt ist, mit der kurzen dicken Peitsche todt." Beiläufig setzen wir noch zur Vergleichung mit p. 18 bei: „Es gibt Pferde, die aus einem natürlichen Muthe bei solchen Jagden wie Furien auf den Wolf losgehen und ihn mit den Vorderfüßen zu todt schlagen.„ Pallas Samml. u. s. w. I, 148. „Die Art und Weise, die Zahl des Heeres zu ermitteln oder vielmehr zu schätzen, bestand darin, daß der Feldherr einen Bogen oder eine Peitsche in die Hand nahm und die Stärke des Heeres zählte oder schäzte." Hammer goldene Horde p. 213, cf. 212. Prügel gehörten unter die gewöhnlichsten Strafen. „Dem Prügeln, womit vorzüglich die Uebertretung der Kriegszucht bestraft wurde, waren auch die Prinzen des Geblüts unterworfen, ihre Zahl immer ungleich, von 3, 5, 7 bis 77." Hammer Il Chane I, p. 27.

Zu S. 30 und 35. „Unterwürfigkeit der Scythen, Knechtschaft gegenüber von den Königen". „Die größte politische Tugend der Mongolen ist die blindeste Unterwürfigkeit in den Willen des Herrschers, indem nur Einer Herr und alle andern Sclaven; Nichts von Geburt aus oder wenn auch durch diese und durch Stammverwandtschaft geadelt und zu Würden erhoben, wieder Nichts vor des Herrschers Allmacht." Hammer Il Chane I, p. 27 und derselbe goldene Horde p. 187. cf. Pallas Samml. I, 219.

Zu S. 31. „Gestalt, Leibesbeschaffenheit der Scythen", zu 63, 64 „der Hunnen", zu 37, „Haarabscheeren bei den Scythen", zu 59 „bei den Arimphäern", zu 68 „bei den Hunnen". „Die Mongolen und ihre Stammverwandten, die Tartaren, sind mittlerer Statur, breit von Schultern, dünn von Lenden, braune Klotzaugen sitzen in schiefem Winkel zu der Stumpfnase, zusammengedrückt und tief eingesenkt, in den breiten, fleischigen, olivenfarbigen (πυρρον bei den Scythen) Wangen. Spärliche Barthaare scheinen um die dicke Oberlippe wie um das Kinn gleichsam zu fliegen, aber desto dichter wuchert der Haarwuchs (cf. p. 300 Ovid) auf dem Kopfe, dessen Vordertheil von dem Scheitel bis zu

den Ohren herunter hufeisenförmig geschoren, gleichsam als Abzeichen der Centaurenkraft, womit ihrer Heere Huf die Cultur der von ihnen durchrannten Länder zertrat; auch rückwärts war der Kopf geschoren und das stehengebliebene Haar hing in Zöpfen über die Ohren. Die breite Stirn, die unförmliche Breite ihres Gesichts gab denselben das Ansehen ihrer Schilde und deßhalb bezogen die Moslimen auf dieselben die Ueberlieferung des Propheten, welche die Erscheinung eines Volks mit breitem Gesichte gleich breitgehämmerten Schildern als die Vorläufer des jüngsten Tags ankündigt." Hammer goldene Horde p. 42, derselbe Il Chane I, p. 45. — „Keines unter allen Völkern Asiens zeichnet sich so sehr aus als das mongolische, ja es macht von der gewöhnlichen menschlichen Gesichtsbildung (cf. p. 31, wo Hippocrates von den Scythen beinahe wörtlich dasselbe sagt), fast eine eben so starke Ausnahme, als die Neger in Afrika". „Kinder von ursprünglich kalmückischer oder mongolischer Abkunft sind höchst unförmlich und aufgedunsen, bis sie durch das Auswachsen wohlgebildeter werden. Ich rede hier nach europäischen Begriffen von der Schönheit, denn es ist merkwürdig, daß die Kalmücken fast durchgängig dasjenige Gesicht für das schönste halten, welches die ihrer Nation eigene Ausbildung, die wir Ungestaltheit zu nennen geneigt sind, im höchsten Grade besizt." Pallas Samml. p. 97, 99. Die größte Schönheit der Weiber ist die kleinste Nase — bei den Hunnen scheint dieses auch der Fall gewesen zu seyn — wie bei den Chinesen der kleinste Fuß. Hammer Il Chane I, p. 45. „Unter den Kirgisen und andern tartarischen Nationen — bei den Kalmücken ist das weniger der Fall — gibt es viele recht unbehilflich dicke Körper, auch sind die Kirkisen", wie Hippocrates l. c. die Scythen beschreibt, „höchst phlegmatischer Natur." Pallas Samml. p. 98, 102.

Zu S. 31. „Unreinlichkeit bei den Scythen", zu 325 „bei den Hunnen", zu 336 „bei den Slaven". „Der Widerwille wider alle Verschönerung durch Worte und Verfeinerung der Sitte ging so weit, daß Unreinlichkeit und Schmutz allen Mongolen geboten war; sie durften weder sich noch ihre Kleider waschen; sie mußten dieselben tragen bis sie ihnen vom Leibe fielen (wörtlich so Jornandes l. c. von den Hunnen). Es war ihnen verboten, die Hand oder Fuß ins Wasser zu thun (sie baden ihren Leib im Wasser gar nicht, Herod. l. c.). Hammer goldene Horde p. 191. Il Chane I, p. 27. „Sie wuschen nach Tisch die Schüsseln nicht und spülten sie die Töpfe aus, so ward das Spülwasser wieder als Suppe zugegossen." Hammer gold. Horde p. 45.

Zu S. 32. „Die männlichen Kinder sitzen nur so lange im Wagen, bis sie zu Pferde sich halten können". Pallas Samml. I, 98 sagt von den Kalmücken: „der ziemlich gemeine Fehler der Gestalt unter ihnen ist, daß sie gekrümmte Schenkel und Beine haben, weil die Kinder schon in der Wiege auf einer Art von Löffel stets wie reitend sitzen, auch sobald sie nur gehen gelernt haben, beim Verhausen schon zu Pferde zu reisen sich gewöhnen müssen." „Kleine Kinder tragen die kalmückischen Mütter zu Pferde. Sobald sie aber können, müssen sie selbst zu Pferde sitzen." Pallas Samml. I, p. 124.

Zu S. 32. „Herden und Veränderung der Weideplätze." „Arme, die nicht reiten." „Herden nährend suchten die Mongolen mit denselben reiche Triften, im Sommer im Gebirge und in kühleren Regionen, im Winter in wärmeren der Ebene, wo Weide für ihre Herden." Hammer gold. Horde p. 43. „Im Sommer suchen die Kalmücken alle 4, 6—8 Tage frische Weideplätze." Pallas Samml. I, p. 124. „Der Reichthum und die Subsistenz der Kalmücken und aller Hirtenvölker in Asien sind ihre Herden, welche nicht wenige unter ihnen bei 100, ja bei 1000 (Thiere) besitzen. Ein Mann, der vor sich bestehen kann, ist unter ihnen schon der, welcher 10 Kühe mit einem Stier und 8 Stuten mit einem Hengst besitzt. Es gibt aber auch genug Arme, welche so viel nicht haben und sich kümmerlich ernähren, den Reichen ihre Herde hüten." Pallas Sammlung u. s. w. I, p. 116.

Zu S. 32. „Jagd", cf. p. 115, 118, wo jagende Scythen, überhaupt Jagdscenen, auf den Gemälden oft vorkommen. „Eine Hauptergötzlichkeit der Kalmücken (wie aller nomadischen Völker) war die Jagd." Pallas Samml. I, p. 49 u. s. w. „Jagd, Pfeilschießen, Pferdetummeln waren die Uebungen des Heers und der Feldherren, welche hierin mit gutem Beispiele vorgehen mußten. Die großen Fürsten und das Heer muß sich in der Jagd üben, als dem Vorspiele zum Kriege." Bekannt sind die großen mongol. Treibjagden aus der Geschichte Tschengis-Chans und Timurs. Hammer gold. H. p. 47. cf. 1. Abth. 311, wo in Sogdiana, der Heimath der Mongolen unter Timur wenigstens, schon zu Alexanders M. Zeit große Thiergärten waren.

Zu S. 32. „Nahrung der Scythen", bei den Mongolen dieselbe, Fleisch aller Arten, besonders Pferdefleisch, aus deren Gedärme sie Blutwürste bereiteten, Mäuse, Hunde, Katzen, auch — zu S. 47, Androphagen — gebratenes Menschenfleisch und — zu S. 44, „Budini" — Ungeziefer — indem das Weib dem Mann oder der Freund dem Freunde dasselbe abklaubte und fraß, riefen sie (die Mongolen) dabei aus: Könnt' ich so meines Freundes Feinde fressen. Die Mongolen tranken — zu S. 75, wo die slavischen Pruzen dasselbe thun — Pferdeblut, indem sie

ihren Pferden zu diesem Behufe zu Ader lassen und das Blut in Geschirren auffangen. Hammer gold. Horde p. 45, 51. Il Chane I, 45.

Zu S. 34. „Trunksucht". „Hauptfehler der Kalmücken sind Sorglosigkeit, Leichtsinn, Leichtgläubigkeit, Argwohn und der bei ihnen durch Gewohnheit gebilligte Hang zum Trunk." Pallas Samml. I, p. 102.

Zu S. 32. „König Scyles heirathete seine Stiefmutter". „Nach der mongol. Sitte erben die Söhne die vom Vater hinterlassenen Stiefmütter als Gemahlinnen." Sonstige Beischläferinnen wie die Scythen hatten die Mongolen ohnehin. Hammer goldene Horde p. 46. Il Chane I, p. 80 u. s. w.

Zu S. 34. „Gute Eigenschaften der Scythen" dieselben, die Strabo von den Scythen rühmt, finden wir bei den Mongolen. Sie waren wahrheitsliebend, gerecht, billig gegen einander, und wie Strabo von den Scythen sagt, daß sie nur durch Schuld der Europäer schlimmer geworden, so seyen die Mongolen nur durch das Uebermaß der Armuth zu Räubern und Drängern geworden, wie cf. p. 66 der Hunnenkönig Balomir von seinem Volke sagt. Der Diebssinn hing ihnen übrigens doch auch an wie den Scythen, cf. p. 29. Hammer goldene Horde p. 51, 52. Pallas Sammlung u. s. w. I, p. 102—105.

Zu S. 34. „Klugheit der Scythen". „Die Seelenkraft der mongol. Völker betreffend, so haben sie bei allem Mangel an guter Erziehung und Aufklärung einen guten natürlichen Verstand, viel Gedächtniß und eine große Fähigkeit alles zu erlernen, — Pallas Samml. I, p. 103 — leztere Eigenschaften finden sich bekanntlich auch in hohem Grade bei den Slaven und insbesondere den russischen. Die Treue in einmal eingegangener Freundschaft und die Bereitwilligkeit einander zu helfen (p. 34) ist bei den Mongolen dieselbe. Hammer gold. Horde p. 52. Pallas Samml. I, p. 104—106.

Zu S. 35. „Hofpersonal der scyth. Könige", bei den Mongolen beinahe dieselben: Steigbügelhalter, Mundschenk, Waffenträger, Tintenzeughalter oder Staatssekretär, Stallmeister u. s. w. Hammer gold. Horde p. 230.

Zu S. 36. „Den höchsten Schwur thun die Scythen bei des Königs Heerd". So waren die höchsten Schwüre bei den Mongolen auch die bei den Fürsten. „Mag doch der Fürst mir zürnen." Pallas Samml. I, 219. „Die Mongolen schwuren bei dem Blute geschlachteter Thiere, bei der in den Strom gestampften Erde, bei den abgehauenen Bäumen, bei dem Fleisch und Blut ihrer Herrscher, nicht bei dem Namen Gottes." Hammer Il Chane I, 46, goldene Horde p. 206. Hansen übersezt βασιληιας ἱστιας „königliche Feuerpläze" und bezieht hierauf auch die mongol. Gebete, wo das Feuer und die Feuerpläze beständig wiederkehren. „Nun du mein Feuer, von dir als Mutter wollen wir uns jezt ein dauerhaftes Glück erflehen. Du von den andern 77 Brandopferplätzen aufgehendes Opferfeuer, du Mutter! du aus der Mitte aufgehende Sonne und Mond, du mein Feuer u. s. w., du Abkömmling der Tänggri und durch ihre Kraft entstandener Monarch Tschinggis, dein Feuer und Heerd verleihe Allem, was da lebt, Fülle, Glück und Segen u. s. w." Pallas Samml. II, p. 329, 332 u. s. w.

Zu S. 36. „Erkrankt der König, so läßt er drei Wahrsager kommen u. s. w." „Die Stelle der Aerzte und Priester vertreten (bei den Mongolen) die Wahrsager und Zauberer, die mit Beschwörungen Krankheiten herbeiriefen und bannten." Hammer gold. Horde p. 49. „Ein kranker Kalmück, der sich nicht mehr zu helfen weiß, läßt einen Gellong kommen, der ihm aus einem Buche vorsagt, was die Ursache seiner Krankheit sey; nämlich er habe dieses oder jenes gestohlen oder gekauft, oder ein lahmer, blinder Mann habe ihm dieses oder jenes gebracht und ihm die Krankheit angehext." Pallas Samml. II, p. 328.

Zu S. 36. „Die falsch wahrsagten, wurden von den scyth. Königen verbrannt." „Der überwiesene Lügner, Zauberer wurde bei den Mongolen mit dem Tode bestraft." Hammer Il Chane I, p. 37.

Zu S. 36. „Der König der Scythen tödtet das ganze männliche Geschlecht einer seiner Strafe verfallenen Familie." „Die Staatsverbrecher mußten (bei den Mongolen) bis auf den lezten Sprossen ihres Geschlechts bluten." Hammer goldene Horde p. 187.

Zu S. 37. „Begräbniß der scyth. Könige, Pferde- und Menschenopfer dabei", cf. p. 117, 118. „Ein Hengst, eine Stute und ein Füllen wurde (bei den Mongolen) dem Todten ins Grab mitgegeben, mit Sattel und Zeug, damit er im andern Leben sogleich beritten seye und es ihm an Stutenmilch nicht fehle. Ein anderes Pferd ward zum Todtenmahle geschlachtet und die Haut ausgestopft über dem Grabe aufgestellt." Hammer goldene Horde p. 49, Il Chane I, p. 48. Vom Ausstopfen von Menschen und Pferden waren die Mongolen überhaupt Freunde, wie es bei den Scythen der Fall war. „Oft sezten sie (die Mongolen) Soldaten aus Lumpen gefertigt auf Pferde, um den Feind über

ihre wirkliche Stärke zu täuschen.“ Hammer gold. Horde p. 48. Pallas Samml. I, 223, 224. „Die Mongolen feierten besonders das Todtenfest, welches darin bestand, daß zum Besten der Seele des Verstorbenen den Vögeln das auf einem Stocke aufgesteckte Aas eines Pferdes preisgegeben wurde. Zum Besten der Verstorbenen wurden bei ihren Leichenbegängnissen nicht nur Pferde, sondern bei denen der Fürsten auch ihre Sklavinnen geschlachtet und ihnen als Beischläferinnen in das Grab mitgegeben. So wurden am Grabe Tschengis-Chans 40 Mädchen geopfert. Bei dem Begräbnisse Mengku-Chans am Altai sollen über 20,000 Menschen geschlachtet worden seyn. Beim Tode Ogotais folgte ihm die geliebteste seiner Gemahlinnen in das Grab, wie dieß, sagt der Geschichtsschreiber (Mirchäan), der Brauch der Mongolen, und dem Hulagu wurden Mädchen mit allen ihren Juwelen und Geschmeide (cf. 114, 118 die Gräberfunde) ins Grab mitgegeben, damit es ihn dort in der Einsamkeit nicht langweile.“ Hammer gold. Horde p. 205. Il Chane I, p. 48, 49 u. s. w. cf. oben p. 68, wo auch die Hunnen Menschen am Grabe Attilas opfern und p. 73, wo bei den Slaven Frauen oft freiwillig ihrem Gatten in den Tod folgen.

Zu S. 40. „Schwerdtdienst.“ Wir haben in der Note 6 nach Niebuhr bemerkt, daß auch unter Tschingischan die Anbetung des Schwerdtes wieder vorgekommen, haben dieses übrigens in den Hammer'schen Schriften über die Mongolen nicht finden können. Dagegen könnte man bei ihnen vielleicht doch noch Spuren des Schwerdtdienstes in der Sitte sehen, nach welcher sie bei Schwüren den entblößten Säbel an ihren Nacken halten, die Mündung eines Flintenlaufes küssen u. s. w. Pallas Samml. I, p. 218. Dem Ares, Kriegsgotte, wird nach Herodot l. c. p. 300 Vieh geopfert, er scheint daher auch der Gott der Herden gewesen zu seyn, und als Gott des Kriegs und des Viehs „der wahre Nomadengott“ (Dr. Hansen), gerade „wie der Daactsching Tänggri nicht allein der Kriegsgott der mongolischen Völker ist, sondern auch für den Beschützer alles Viehs gehalten wird.“ Pallas Samml. II, p. 322. Auch zu den durch Holzwerk errichteten Hügeln, dem Ares zu Ehren oder den Opferstätten für denselben zu p. 40 findet sich etwas Analoges bei den Mongolen. „Die Obonen oder Andachtshügel sind sowohl bei den Mongolen als Kalmücken gebräuchlich. Man sucht zu deren Errichtung besonders merkwürdige Weideplätze, Gebirge oder Scheidehöhen aus und errichtet unter feierlichen Gebeten entweder aus Sand, Erde, Steinen oder Holz einen Haufen. Jeder Vorbeireisende geht dahin zum Anbeten und läßt zum Opfer etwas von seiner Kleidung oder Haare von der Mähne seines Pferdes oder irgend etwas anderes. Diese Obonen scheinen, wie mehrere andere Ceremonien der Lamaiten aus dem alten schamanischen Heidenthume herzustammen.“ Pallas Samml. II, 336.

Zu S. 40. Dr. Hansen macht auch darauf aufmerksam, daß wie die Scythen den Gefangenen, die sie dem Ares opferten, den rechten Arm abhauten, so das rechte Schulterblatt der Schafe bei den mongolischen Opfern eine auffallende Rolle spiele. cf. Pallas Samml. II, 329. Aber auch Menschen werden dem Kriegsgotte auf Hügeln geweiht. „Es ist auf Feldzügen die Gewohnheit der Kalmücken, einen der ersten erschlagenen Feinde dem Kriegsgeist zum Opfer auf dem höchsten Hügel der Gegend an einer Lanze aufzurichten, ein deutlicher Ueberrest ihrer vormaligen Barbarei, da vielleicht Menschenopfer und Fresserei unter ihnen üblich war.“ Pallas Samml. II, 226. In einem der Gebete zu Tängri, dem Kriegs- und Herdengotte, die bei den mongol. Opfern verrichtet werden, heißt es unter Anderem am Schlusse: „Allen vier Thiersorten gib durch deinen Segen das Gedeihen. Den Kamelen (von welchen die Alten gar nichts erwähnen, obgleich sie in der Krimm und Südrußland wohl in alten Zeiten vorhanden gewesen seyn sollten) reichliche und lange Wolle! den Rindern dicke Lenden! Allem Vieh starken hohen Wuchs! den jungen Lämmern Anhänglichkeit an ihre Mütter, damit sie sich nicht verirren! den jungen Füllen, daß sie nicht verlaufen!“ Pallas Samml. II, p. 333.

Z. S. 40. „Von den Kriegsgefangenen opfern die Scythen je von 100 einen Mann.“ In dieser Beziehung übertrafen die Mongolen ihre Stammverwandten (?) noch: „Die im Kriege Gefangenen tödteten sie alle bis auf die Handwerker, die sie als Sklaven mit sich schleppten. Der Mord der Gefangenen war regelmäßig eingerichtet, indem sie dieselben den Hunderten zutheilten, deren Jedem die Schlachtung der Seinigen oblag. Nach je geschlachteten Zehntausend wurde ein Leichnam mit dem Kopfe zur Erde, die Füße in der Höhe als Trophäe aufgerichtet.“ Hammer goldene Horde u. s. w. p. 49. Il Chane I, p. 48.

Zu S. 41. „Der Scythe trinkt je vom ersten Manne, den er erlegt, das Blut.“ „Dem ersten erschlagenen Feinde reißen sie (die Kalmücken) das Herz warm aus dem Leibe und kosten von dem Blute.“ „Wenn die Kalmücken in ihren Scharmützeln die Oberhand behalten oder sonst nur Zeit dazu haben, so unterlassen sie es nie den erschlagenen

Feinden die Galle und das Fett auszuschneiden, weil beide unter ihnen nicht nur Wahrzeichen der bewiesenen Tapferkeit (wie bei den Scythen die Scalpe), sondern auch als Arzneimittel angesehen und das Menschenfett sonderlich zur Heilung frischer Wunden vortrefflich gehalten wird." Pallas Samml. II, 326, I, 227.

Zu S. 41. „Der Scythe bedient sich der Köpfe der Feinde als Trinkgefäß." Auch hiezu findet sich eine Parallele. „Eine besondere Schale (bei den Mongolen) ist die Ghawula, welche einen Hirnschädel vorstellen soll, aber dem Gefäße eines Menschen ähnlicher sieht und besonders den acht zornigen Burchanen geweihet ist, bei deren besonderen Anbetung sie gefüllt und emporgehalten wird." Pallas Samml. II, 162.

Zu S. 41. „Der Scythe mußte dem Könige die Köpfe der in der Schlacht Getödteten bringen, um Antheil an der Beute zu haben." Auch bei den Mongolen war der Antheil an der Beute gesetzlich bestimmt. „Wer im Gefecht einen gepanzerten Feind tödtet, dem gehört der Panzer; wer ihn zunächst dabei unterstützt, der wähle zwischen Helm und Armschienen; der dritte Mann nehme was er bekommen kann." Pallas Sammlung I, p. 203.

Zu S. 81. „Der Scythe schnitt den Getödteten die Köpfe ab." Die Mongolen pflegen wenigstens den gefallenen Pferden die Ohren abzuschneiden und als Trophäe mit sich zu nehmen. Pallas Samml. I, 226.

Zu S. 84. „Scythenzug des Darius", wo die beste Reiterei immer vorausgesandt wurde, wie bei den Mongolen. Doch paßt die mongolische Art Krieg zu führen mehr auf jene der Hunnen, s. p. 65 und vergl. damit was Hammer gold. Horde p. 48 sagt: „Im Kriege sandten sie leichte Reiterei voraus. Sie flohen, soweit sie konnten, das Gefecht Mann gegen Mann, und suchten nur im Fluge zu tödten und zu verwunden."

Wir dürfen auch noch betreffend die Eroberungssucht der Mongolen, die nach Tschingis-Chans Gebot „mit zu Gott gewandten Herzen beten sollen, bis daß sie mit Hülfe des ewigen Gottes die vier Weltgegenden unterjochen", Hammer gold. Horde p. 144, unter Tschingis-Chan und Timur u. s. w. an dieselbe Eroberungssucht der Scythen erinnern, die gleichfalls, cf. p. 84, ganz Asien überwältigt haben und bis nach Aegypten gedrungen seyn sollen. Auch zogen sich nach ihren erobernden Zügen die Scythen wie die Mongolen sammt ihrer Barbarei wieder auf Rußland zurück.

Zu S. 95. „Scythen machen in Olbia vermittelst 7 Dolmetschern ihre Handelsgeschäfte." Dürfen wir dieses vielleicht auf die heilige Siebenzahl beziehen, und damit in Verbindung bringen, Hammer goldene Horde p. 209, cf. 91. „Auch die Zahl 7 war eine durch religiösen Glauben geheiligte. Bei der Thronbesteigung Kubilai-Chans ließen sich die Prinzen siebenmal auf das Knie nieder:

> Guten Morgen! rief ihm, bräutlich geschmücket das Glück zu,
> Oeffnet das Brautgemach, Sieben zu sieben geschmückt.

oder ibid. p. 145: „in der mongol. Staatskanzlei fertigten Sekretäre in den 7 Hauptsprachen des Reiches die Schreiben und Befehle auf mongolisch, thibetisch, tangutisch, uighurisch, arabisch, persisch und chinesisch aus."

Der Totaleindruck endlich, welchen die Beschreibung der Scythen und auch der Sarmaten, der Hunnen und russischen Slaven, so weit sie aus den Alten zu Gebot stand, gemacht haben wird, findet manche Anhaltspunkte in der Beschreibung der stammverwandten (?) Mongolen durch die Geschichtsschreiber derselben und es ruft diese überall Erinnerungen an das Vorhergehende über die Scythen hervor. „Raub, Gewaltthätigkeiten, Schändlichkeiten gelten ihnen für männliche Tugend und Auszeichnung." „Die beste und kürzeste Schilderung des Charakters und der Sitten der Mongolen liegt im Namen Mongol selbst, sey es daß derselbe, wie die persischen Quellen sagen, trübe und traurig, daß er, wie ein mongolischer Schriftsteller behauptet, trotzig und unerschrocken bedeute. Es hat mit dem Namen der Mongolen dieselbe Bewandtniß, wie mit dem der Slaven, welchen die Fremden von Slavo, schwach und feige, die Eingebornen von Slaba, Ruhm und Glanz, abgeleitet haben. Wie dem auch sey, der Charakter der Mongolen entspricht der doppelten Angabe der Bedeutung ihres Namens, sie sind eben so ein trübes und trauriges (cf. die Beschreibung der Scythen nach Hippocrates l. c.), als trotziges und unerschrockenes Volk (cf. die Beschreibung der Scythen nach Herodot und den übrigen). Die Traurigkeit und Schwermuth spricht sich in ihren Klaggesängen, aus der ältesten Zeit durch den mongol. Schriftsteller Ssetzen erhalten, so wie in den heutigen Volksliedern der Mongolen aus. Ihre Tapferkeit hat sich Asien unterworfen und Europa zittern gemacht, ein trauriges barbarisches Volk, das erst Tschengis-Chan durch das Beil und die Prügel gesittigt, und das durch Raubsucht und angeborenen Sclavensinn das tüchtigste Werkzeug zur Welteroberung; sie hatten das Herz des Löwen, die Geduld der Hunde, die Behutsamkeit des Kranichs, die List des Fuchses, die Vorsicht des Raben, die Raubsucht des Wolfs, die Heftigkeit des

Hahnen, für Familie sorgend wie Hühner, die Ruhe der Katzen, die Heftigkeit im Anfall von Schweinen", nebst der Unreinlichkeit dieser Thiere. Hammer goldene Horde p. 39. Il Chane I, p. 44, 45.

„Die Spuren der Oberherrschaft der Mongolen in Rußland oder vielmehr der goldenen Horde, die, nachdem sie 2½ Jahrhunderte gedauert, vor 350 Jahren zu Grunde gegangen, sind daselbst noch in Namen von Oertern und Familien, in Gebräuchen und Sitten, in Sprache und Sache vorhanden." Hammer goldene Horde p. 404—411. Dieß ist um so weniger zu verwundern, da, wenn die Scythen Mongolen sind, bis heute von den Scythen her noch die mongolischen Fußstapfen im alten Scythenland unschwer zu entdecken sind.

Bezüglich der obigen Vergleichungen wissen wir wohl, daß mehrere Punkte nur sehr entfernt und zweifelhaft auf Verwandtschaft beider Völker den Schluß zulassen, andere allen nomadischen und rohen Völkern eigen sind und diese sich zu allen Seiten mit wenigen Veränderungen gleich bleiben. In diesem Falle dienen sie aber doch dazu, die Nachrichten der Alten über die Völker Sarmatiens mit Weiterem zu erhellen.

Andeutungen bezüglich der Verwandtschaft beider betreffender Völker aus der Sprache, s. Dr. Hansen l. c. p. 157—165. Beachtenswerth ist insbesondere, was dieser Gelehrte p. 156 sagt: „Das Völkerthor zwischen dem südlichen Ural und dem kaspischen Meere, welches die europäischen Steppen mit den asiatischen verbindet, ist seiner Natur nach nur für Nomadenvölker zu passiren und mit vollem Rechte nennt Zeus diese ganze Region die Nomadenstraße. Näher aber eignet sich diese Nomadenstraße nur für solche Nomaden, welche, wie Ennodius sagt: pernicis jumenti beneficio currunt et pascuntur. Wer nicht glaubt satis esse ad delicias equini pecoris lac potare, und zur festen Nahrung allenfalls an Pferdekäse genug hat, kann diese Straße nicht ziehen, also nicht einmal der arabische Beduine. Alles was in Europa und Asien von indoeuropäischem Stamme sich findet, ist nie in dieser Art nomadisch gewesen. Scythen, Hunnen, Mongolen u. s. w., die diese Straße gezogen, sind Pferdenomaden gewesen, aber von keinem Volke indoeuropäischer Verwandtschaft können wir nachweisen, daß sie auf dieser Straße nach Europa gezogen. Für sie war Kleinasien und die Halbinsel des Hämus die Brücke. Diesen Weg müssen Celten, Italier, Hellenen, Germanen, Slaven eingeschlagen haben, falls sie alle aus Asien gekommen sind." Es hätte bei dieser Ansicht, die, so wahrscheinlich sie erscheint und wohl begründet ist, Hr. Dr. Hansen doch nur bis zur Widerlegung von anderer Seite festhalten will, Nestor (cf. p. 70) doch Recht, daß die Slaven sich, für deren indoeuropäische Volksverwandtschaft so Vieles spricht, „falls sie aus Asien eingewandert sind", von der Süddonau aus sich verbreitet haben. Uebrigens widerspricht dieser Ansicht, die uns Hr. Dr. Hansen annehmbar macht, dem nicht, was wir S. 71 von den ursprünglichen Sitzen der Slaven sagten, indem wir nur die europäische Urzeit im Auge hatten.

Zu S. 47 u. s. w. „Sauromaten". Hippocrates de aere etc. sect III, p. 73 ed. Foes heißt die Sauromaten geradezu Scythen. „In Europa ist ein scythisches Volk, welches den maiotischen Sumpf umwohnt und von den übrigen Völkern sehr sich unterscheidet, man nennt sie Sauromaten". Im Uebrigen ist die Beschreibung, betreffend die Kriegersitten der Frauen, ganz die herodotische und der andern Alten.

Zu S. 54. „Flüchtige Pferde, lange Ritte der Sauromaten". „Die kalmückischen Klepper sind ziemlich hoch und leicht von Gliedern und zwar von keiner schönen, aber auch nicht von unansehnlicher Gestalt. Zum Ziehen haben sie nicht Kräfte genug und zu viel Wildheit," wahrscheinlich auch der Grund, warum, cf. p. 32, Hornvieh an die Wagen gespannt wurde. „An Flüchtigkeit geben sie keiner Art von Pferden etwas nach und halten unter dem Reiter gut aus. Es schadet ihnen nicht ganze Stunden lang im Galopp zu rennen und sie können sich im Nothfall zweimal 24 Stunden ohne Wasser behelfen." Pallas Samml. I, p. 116.

Zu S. 55, 56. „Reiten der Sauromatinnen". „Das Weibsvolk ist bei den Kalmücken eben so rasch zu Pferde als die Männer und man sieht junge Mädchen mit den Jünglingen in die Wette jagen." „Es werden Wettrennen (bei den Kalmücken) zu Pferde angestellt, wobei es ziemlich halsbrechend zugeht und doch auch Mädchen sich sehen lassen." Pallas Samml. I, 148, 148.

Inhalts-Verzeichniß.

Berichtigungen.

Seite Linie

22, 10 v. u. l. Phanagoria st. Banagoria.

26, 13 v. u. muß es heißen: der auch allen jenen durch Mischung wenigstens unter einander verwandten Völkern.

12 muß es heißen: daß aber die Scythen zu jenen großen hinteruralischen Völkern gehören u. s. w. Finnen nämlich und Mongolen, zu welchen lezteren am wahrscheinlichsten die Scythen gehören, sind auseinander zu halten.

110, 18 v. o. l. und dieses ist st. und daß ist.

126, 24 v. u. l. Port st. Fort.

127, Note 1 l. Voß st. Roß.

Die übrigen Druckfehler, ganz unwesentliche, bitten wir in der kleinen Schrift und dem engen Drucke Entschuldigung finden zu lassen.





